<36616000320017

<36616000320017

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 620.

Jl 4/1 3626 1/

~~Mue~~

Path spec.

Gesfalrnd

~~457~~

R

Anhang
zu den
Bemerkungen
über die
natürlichen und geimpften
Blattern
zu
Weimar im Jahr 1788.

Von

D. Christoph Wilhelm Hufeland,

Herzogl. Weimar. Hofmedicus, der Römisch-Kaiserl. Akademie der Naturforscher, der Kurfürstl. Maynz. Akademie der Wissenschaften und der Schweizerischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte Mitglied.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1792.

D. Christoph Wilhelm Hufeland

über die

wesentlichen Vorzüge

der

Inoculation

vollkommne und unvollkommne Blattern,

und andere dahin einschlagende Punkte,

desgleichen über

verschiedene Kinderkrankheiten

und sowohl diätetische als medizinische Behandlung der Kinder.

Schnorr v. K. fec. 1792 No 10.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen,

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ueber die wesentlichen Vorzüge der Inoculation

vollkommne und unvollkommne

Blattern,

und andere dahin einschlagende Punkte,

desgleichen über

verschiedene Kinderkrankheiten

und

sowohl diätetische als medizinische Behandlung der Kinder.

Von

D. Christoph Wilhelm Hufeland,

Herzogl. Weimar. Hofmedicus, der Römisch-Kaiserl. Akademie der Naturforscher, der Kurfürstl. Maynz. Akademie der Wissenschaften und der Schweizerischen Gesellschaft korrespondirender Aerzte Mitglied.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen,

1793.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Inokulation der Blattern. S. 3

1. Ueber die wesentliche Gutartigkeit inokulirter Blattern. 21
2. Ueber die Vollkommenheit und Unvollkommenheit der natürlichen und geimpften Pocken, und deren mögliche Ausartung. 53
3. Ueber die nöthige Vorsicht bey Auswahl des Impfgifts. 68
4. Beyspiele glücklicher Inokulationen in den ersten Monaten des Lebens. 74
5. Ueber die Inokulation außer der Epidemie. 83

Inhalt.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Ideen über Kinderkrankheiten, und die wichtigsten Kindermittel. S. 86
1. Brechmittel. 113
2. Laxirmittel. 133
3. Mildernde, reitzstumpfende, umwikkelnde Mittel. 137
4. Krampfstillende und narkotische Mittel. 175
5. Ableitende Mittel — Gegenreitze. 182
6. Aeußerliche Mittel und äußerlicher Gebrauch innerlicher Mittel. 193

Drittes Kapitel.

Tödtliche Zufälle der Neugebornen in den ersten vierzehn Tagen des Lebens. 202

Viertes Kapitel.

Erinnerung an einige sehr wesentliche und dennoch gewöhnlich vernachlässigte Punkte der physischen Erziehung in der ersten Periode der Kindheit. 227

Inhalt.

Fünftes Kapitel.

Bemerkungen über den Keichhusten S. 271

Sechstes Kapitel.

Etwas über Masern und Scharlachfieber. 324

Siebentes Kapitel.

Periodische Sprachlosigkeit, chronisches Herzklopfen, Veitstanz, von Würmern. 334

Achtes Kapitel.

Großer Nutzen narkotischer Mittel in chronischen Augenentzündungen. 345

Neuntes Kapitel.

Geschichte zweyer innern Wasserköpfe, von denen einer ganz das Ansehen eines Wurmfiebers hatte. 350

Zehntes Kapitel.

Heilung eines skrophulösen Krebses an der Unterlippe, vorzüglich durch flüchtiges Alkali und Fichtensprossen-Dekokt. 359

Eilftes Kapitel.

Verschluckung ungewöhnlicher Dinge bey Kindern. S. 366

Zwölftes Kapitel.

Apoplektischer Zufall und Steckfluß bey einem sechsjährigen Kinde, durch Aderlassen nnd Brechmittel gehoben. 373

Dreyzehntes Kapitel.

Miszellaneen. 377

Erstes Kapitel.

Inokulation der Blattern.

Nach dem, was Tissot und nach ihm so viele andere so schön und einleuchtend zur Empfehlung dieser wohlthätigen und göttlichen Erfindung gesagt haben, nach einer nun mehr als funfzigjährigen Erfahrung und den unzähligen glücklichen Beyspielen, die um und neben uns ihr Lob auf die überzeugendste Art verkündigen, und die lächerlichen Einwürfe von nachfolgender Kränklichkeit, kürzerm Leben und s. w. aufs triftigste widerlegt haben, wäre es wohl sehr überflüssig noch etwas zu ihrem Lobe im Allgemeinen hinzuzufügen. Wer nur Augen zu sehen und Ohren zu hören hat, kann

sich nun auf die leichteste, sinnlichste Art von ihrem Werthe überzeugen, und wir sind nun dahin gekommen, daß nicht mehr der Tod eines Kindes an den inokulirten Blattern, sondern der Verlust desselben an den natürlichen jedem Menschen von Gefühl und Gewissen ein ewiger peinigender Vorwurf bleiben muß; denn erstrer war der unwahrscheinlichste Fall, die Folge unseres vernünftigsten besten Bestrebens zur Rettung; dieser die Folge unserer Indolenz, der Verabsäumung des Rettungsmittels, das Vernunft und Erfahrung uns nun als das einzige und beste gezeigt hatten. Dort blickt uns noch immer der starke Trost: Ein Kind, das die inokulirten Blattern nicht übersteht, würde gewiß die natürlichen noch weit weniger überstanden haben; aber hier, wie viel größer und folglich quälender ist da nicht die Wahrscheinlichkeit, daß dieß Kind, wäre es inokulirt worden, nicht gestorben wäre? Sie verhält sich wie die Mortalität der geimpften zu der der natürlichen Blattern, wo von erstern im Durchschnitte der fünfhundertste, von letztern der zehnte stirbt — also wie 50 zu 1.

Aber wie kömmts, daß demohngeachtet die Inokulation nicht größere Fortschritte macht, daß selbst verständige und aufgeklärte Menschen, selbst Aerzte noch Bedenken tragen, sich laut und öffentlich dafür zu erklären? Gewiß hauptsächlich aus folgenden Ursachen:

Einmal kann man sich noch nicht hinlänglich von der Nothwendigkeit derselben überzeugen, da so viele Aerzte der Meinung sind, daß nicht in der Inokulation selbst, sondern in den Nebenumständen, der Auswahl des Subjekts, des Alters, der Jahreszeit, der Vorbereitungsmittel, der Grund ihrer vorzüglichen Gutartigkeit liege. Die natürliche Folge davon ist, daß der Werth der Inokulation sinkt, weil es nach dieser Meinung ganz einerley seyn müßte, die Blattern durch natürliche oder künstliche Ansteckung zu haben, vorausgesetzt, daß man bey der erstern eben die Cautelen der Auswahl, Behandlung u. s. w. beobachtete, als bey der Inokulation. Wir kämen wieder in die Zeiten zurück, wo man alles gethan zu haben glaubte, wenn man die Blattern kaufen, d. h. durch Umgang oder Schlafen bey Blatterpatienten mittheilen ließe, und der vernünf-

tigste Mensch würde ja die natürliche Anstekkung der künstlichen mit gutem Recht vorziehen.

Zweytens liegt selbst in der unnatürlichen Leichtigkeit, der ganz veränderten Gestalt, die die inokulirten Blattern unter der bisherigen Behandlung annahmen, in den öftern Metastasen und andern Kränklichkeiten, die eine Folge dieser Behandlung waren, ein Hauptgrund, daß sehr viele vernünftige Leute sich nicht von der Identidät dieser und der natürlichen Pokken, und von der Zuverlässigkeit der erstern überzeugen konnten, daß man das auf Rechnung der Inokulation schrieb, was nur Folge der Behandlung war, und daß der Glaube ziemlich allgemein wurde, die Inokulation bringe eine unvollkommne Blatterkrankheit hervor, die theils den Körper nicht genug von Blatterstoff reinige, und also Kränklichkeit hinterlasse, theils die Blatternempfänglichkeit nicht völlig auslösche, und also vor der Wiederkehr nicht sichere.

Auch glaubte ich zu bemerken, daß selbst in der Unachtsamkeit, mit der viele Impfärzte gutartige und bösartige, frische und faule

Materie ohne Unterschied zum Impfen nahmen, ein Hauptgrund des mangelnden Zutrauns des Publikums, und des zuweilen nicht günstigen Erfolgs zu finden sey.

Ich glaubte also, daß diese Sätze einer genauern Betrachtung und Berichtigung bedürften, und ich habe in meinen Bemerkungen über die Blattern gezeigt, daß diese Vorwürfe nicht die Inokulation, sondern die zu weit getriebne kältende und unterdrückende Methode träfen, daß man durch gehörige Einschränkung derselben von der Inokulation eben so lange stehende, gut schwärende, ihre Perioden ordentlich haltende, und von den natürlichen in nichts als ihrer geringern Menge, Gefahr und Folgen verschiedene Blattern erhalten könne; und ich habe mit Vergnügen gesehen, daß nicht nur der größte Theil des medizinischen Publikums, und darunter sehr respektable Männer, mit mir einverstanden waren, sondern auch viele unmedizinische Gegner der Inokulation dadurch bekehrt wurden, und keinen Augenblick anstanden, solche, wenn gleich durch Inokulation erregte Blattern für ächt und vollkommen befriedigend zu halten.

Aber noch fand ich über die eigentlichen Ursachen der wesentlichen Gutartigkeit inokulirter Pocken, über die Verschiedenheit der vollkommnen und unvollkommnen Pocken, die Wahl des Impfgifts u. a. Punkte noch so viel Unbestimmtheit und Zweifel, daß mir diese Materien einer noch ausführlichern Untersuchung werth schienen, und ich widme ihnen hier um so lieber einige Blätter, da ihre Erörterung nicht nur auf die Behandlung der Blattern, sondern auch auf die Ueberzeugung des Publikums von dem Werth und der Nothwendigkeit der Inokulation, den günstigsten Einfluß haben wird. Ich bin dazu um so mehr verpflichtet, da meine Meinungen größtentheils einem System widersprechen, das Aufsehen gemacht hat, und von einem Manne herrührt, dessen großen praktischen Verdiensten und philosophischem Scharfsinne selbst die, welche seinen Meinungen nicht beystimmen, Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Das Hofmannische Pockensystem ists, das ich meine, und dessen Hauptinhalt bekannt genug ist, um mich der Mühe, es hier zu wie-

derholen, zu überheben. Genug daß unter seine wesentlichsten Sätze die Behauptung gehört, daß die Pockendrüsen auch ohne alle Entzündung verwachsen, und die Wiederkehr der Krankheit unmöglich machen können; daß folglich, je weniger Blattern entstehen, je weniger und je flüchtiger sie eitern, desto besser und vollkommner sey die Blatterkrankheit zu nennen; ferner daß die Idee von Coction und Assimilation des Pockengifts ungegründet sey, und alles auf der mehrern oder wenigern Fäulniß des Pockendrüsensafts beruhe; daß endlich die Ansteckung durch Berührung, Inokulation oder Dünste völlig einerley, und also die Gutartigkeit der inokulirten Blattern ihnen nicht wesentlich, sondern von äußern Umständen abhängend sey. Da diese Sätze nun in dem Hofmannischen System ihren völligen Grund haben, und einem Anhänger desselben im Einzelnen schwer zu widerlegen seyn würden, so sehe ich mich genöthigt, ehe ich weiter gehe, die Gründe anzugeben, warum ich dieses System überhaupt nicht annehmen, und es also nicht als den kompetenten Richter in diesen Punkten erkennen kann.

1. Nach des Hrn. Geh. Rath **Hofmanns** Theorie ist bekanntlich unsere ganze Oberfläche vom Scheitel bis auf die Fußsohlen mit unzähligen Pockendrüsen bedeckt, welche dicht neben einander liegen, unter die ausdünstenden Organe gehören, und den sogenannten Pockendrüsensaft absondern *). Diese Drüsen werden nun alle in der Pockenkrankheit von Pockengift infizirt, und die Wirkung davon ist, daß sie **alle** nebst ihren Ausführungsgängen verwachsen; wovon die Folge ist, daß sich in ihnen nie wieder Pockengift erzeugen, und also ein Mensch die Blattern nicht zweymal bekommen kann.

Nun frage ich jeden unparteyischen Prüfer: Sind diese Drüsen zu Reinigung unsers Bluts bestimmte, und also nothwendige Organe, (und das müssen sie doch wohl seyn, da sie unsre ganze Oberfläche einnehmen, und Hofmann sagt es selbst **), und ist die Feuchtigkeit, die sie beständig aus der Masse der Säfte abson-

*) S. Hofmanns Abhandlung von den Pocken B. I. §. 121. 133. — **Cotunni** nennt sie glandulas sebaceas et mucosas.

**) B. I. §. 377. 208. B. II. §. 133.

dern, ein Succus excrementitius, (und auch das muß seyn, nach der Analogie, und da sie nach Hofmann selbst eine so große Neigung, zur Fäulniß hat;) wo kommt nun, nach gänzlicher Verwachsung der Drüsen, dieser Auswurf des Bluts hin? Schrecklich müßten fürwahr die Folgen einer solchen plötzlichen Retention seyn. — Man bedenke nochmals, diese Drüsen liegen durch unsre ganze Haut dicht an einander, machen also gewiß den größten Theil unsrer ausdünstenden Oberfläche aus; folglich geht mit der glücklichst überstandenen Pockenkrankheit der größte Theil unsrer Ausdünstung (und zwar nach der Theorie des Pockendrüsensafts gerade die Abscheidung der schädlichsten Theile) verloren. Nun frage ich jeden, der nur einigermaßen mit den Gesetzen der Physiologie und unsrer innern Oekonomie bekannt ist, läßt sich dieß ohne die größte Zerrüttung unsers physischen Zustands denken? Kann das Geschäft so vieler Millionen reinigender Organe, woran unser Körper 30 — 40, ja vielleicht noch mehrere Jahre (denn manche bekommen die Blattern viel später) gewöhnt ist, so mit Einemmal ohne die gefährlichsten Folgen un-

terbrochen werden? Müßte also nicht die glücklichste, ja selbst ohne Blattern überstandne Pockenkrankheit (denn die Drüsen verwachsen auch ohne Entzündung und Eiterung) der Anfang eines kranken, äußerst zerrütteten Gesundheitszustandes seyn? Man weiß, was die plötzliche Heilung eines lange gewohnten Fontanells oder alten Geschwürs für tödtliche Folgen hervorbringen kann; man weiß, was die nur auf einige Zeit unterdrückte Ausdünstungsmaterie für schlimme Metastasen veranlassen kann; und eine solche totale Zurückweisung sollte ohne Schaden geschehen können? — Man sage nicht: „Es wird nun kein Drüsensaft mehr erzeugt, foglich kann er nicht schaden.“ — Wohin kommt denn nun das Material, das bisher dazu verarbeitet wurde, und ist es nicht mit ausgetrockneten Fontanells derselbe Fall? — Wahrhaftig solche Revolutionen, solche Umkehrungen der Ordnung der Dinge verträgt unsre Natur nicht. Und wie kann man denken, daß Lungen und Nieren, die einzigen Organe, die außer dem Darmkanal dazu übrig bleiben, so gleich und so willig das Geschäft der Haut übernehmen werden

und können? Ein so edles und reitzbares Organ, als die Lunge, das durch die nur momentan dahin geworfne Ausdünstungsmaterie schon so heftig gereitzt und so gefährlich affizirt werden kann, sollte nun gleich auf immer den Dienst unzähliger Hautdrüsen übernehmen, und einen faulichten für die Haut bestimmten Saft abscheiden können? Selbst ihre Kapazität würde dazu nicht hinreichen. — Und die Nieren? Außer den eben gedachten, auch hierauf passenden Einwürfen, habe ich doch noch nie bemerken können, daß jemand nach den Blattern doppelt und dreyfach mehr und veränderten Urin von sich gegeben habe, und eben so wenig hat sich in der Darmausleerung eine Veränderung gezeigt.

Sind aber diese Drüsen keine nothwendigen, keine von der Natur zur gewöhnlichen Reinigung des Körpers bestimmten Organe, sondern nur in der Absicht geschaffen, um einstens dem zufälligen Gifte der Blattern zur Werkstätte zu dienen; — in welche unbeschreibliche Inconsequenzen und Ungereimtheiten würde uns dieß

führen? Unzählige Menschen würden also diese Menge Organe 20—30 und mehrere Jahre ohne allen Nutzen und ohne die Bestimmung derselben zu erreichen, mit sich herum tragen; viele zeitlebens! — Das ganze Menschengeschlecht der alten Welt bis 600 Jahr nach Christi Geburt, (wo die Blattern zuerst erschienen) trug also die unnütze absichtlose Bürde der Pockendrüsen ganz vergebens, der Kamtschadale und Grönländer bis in die Mitte dieses Jahrhunderts, und noch giebt es Inseln der Südsee, die keine Gelegenheit gehabt haben, ihre Pockendrüsen anzubringen. — Wie kann man die Weisheit der Natur auf solche Art kompromittiren, daß man ihr zutrauen könnte, sie habe uns einen ganz eignen Apparat zur Bearbeitung eines Uebels gegeben, das nicht nothwendig ist, das so viele Jahre gar nicht existirte, und, wenn wir nur wollten, recht gut ganz wieder ausgerottet werden könnte? Müßte uns diese Behauptung nicht wieder auf den alten, Gott Lob! nun vergeßnen Aberglauben zurück führen, daß es zur Erfüllung unsrer physischen Bestimmung gehörte, die Blattern gehabt zu haben?

Genug ich mag von beyden Meinungen wählen, welche ich will, so kann ich mich nicht heraus finden, und — tertium non datur.

2. Diese Pockendrüsen, die Hauptgrundpfeiler des Hofmannischen Systems, von deren Existenz man so fest überzeugt ist, hat noch niemand gesehen. „Wie?“ wird man mir einwerfen, „nicht nur Hofmann sondern auch Cotunni haben sie ja mit dem anatomischen Messer demonstrirt, und Hofmann hat sogar die Cotunnischen Abbildungen, als mit seinen Beobachtungen völlig übereinstimmend nachstechen lassen.“ Aber hier sehen wir nichts, als entzündete und schwärende Pockenpusteln, und diese Abbildungen beweisen also auch weiter nichts, als daß die wirklichen Pokken immer eine Hautdrüse zum Sitz haben. Und dieß läugnet auch wohl niemand, und es läßt sich schon aus der Analogie andrer exanthematischer Schärfen schließen, die ebenfalls immer auf Drüsen geworfen, darinne bearbeitet und abgeschieden werden. Folgt aber hieraus, daß dieß eigenthümliche zur Pockenkrankheit vorher bestimmte Drüsen sind, und als solche schon im gesunden Zustande existirt

haben? Schlechterdings nicht. Läßt sich daraus das Daseyn jener unzähligen Drüsen beweisen, die ohne Entzündung und Eiterung, ganz unsichtbar, bey der Pockenkrankheit verwachsen? Eben so wenig. Ja, die Hauptvertheidiger sind selbst nicht über ihre Beschaffenheit einverstanden; Cotunni nennt sie glandulas sebaceas & mucosas, also nicht verschieden von andern Hautdrüsen, Hofmann hingegen behauptet, sie seyen ganz von jenen verschieden *). Ich wiederhole es also nochmals: Diese ursprünglichen angebohrnen Pockendrüsen (im Hofmannischen Verstande des Worts) hat noch kein Sterblicher gesehen, und es ist mir unbegreiflich, wie man von ihrer Existenz, als einer ausgemachten Erfahrungssache mit solcher apodiktischer Gewißheit sprechen, und ein darauf gebautes System für unerschütterlich halten kann. Dazu müßte uns H. H. diese Drüsen durchaus in der Haut eines noch blatterfreyen Menschen zeigen, und zugleich die Unterscheidungszeichen angeben können, wodurch sie sich von andern Drüsen auszeichnen; wenig=

*) S. B. 1. S. 96. 203.

wenigstens müßte er uns doch einen Unterschied in der Hautorganisation eines, der die Blattern noch nicht, und eines, der sie schon überstanden hat, zeigen können. So lange dieß alles nicht geschieht, wird man mir verzeihen, wenn ich in jener anatomischen Entdeckung zwar eine schätzbare Bestätigung der Wahrheit, daß sich die wirklichen Blatterpusteln immer in einer Hautdrüse erzeugen, finde, hingegen die Idee der präexistirenden Blatterdrüsen immer noch für Idee halte.

3. Aber nach Herrn H. System müssen nicht nur die Pocken, sondern auch die Masern, der Pian (für jetzt noch in Amerika) die Wasserpocken u. s. w. jedes seine eignen, eben so gut wie dort dicht an einander liegenden, durch die ganze Haut verbreiteten Drüsen haben, weil sie den nehmlichen Gesetzen gehorchen, wie die Blattern, und nicht zweymal wieder kommen. Welche unzählige Menge bloß zu Krankheiten bestimmter Organe wäre dieß! Kaum sehe ich, wie sie alle Platz finden wollten. Wenigstens wäre dann die ganze Oberfläche des Menschen ein bloßer Acker für Krankheitsgifte. Und in welchem Zustande müßte sich nun ein Mensch

befinden, der alle diese Krankheiten glücklich überstanden, und nun alle diese Organe verwachsen, und also den Gebrauch und die Gangbarkeit fast seiner ganzen Haut verloren hätte. Gesund könnte er doch unmöglich seyn. Ferner, wie ist es möglich, daß bey so unzähligen dicht an einander liegenden Drüsen nicht einmal eine Maserdrüse von der unmittelbar an sie grenzenden entzündeten Pockendrüse angesteckt worden, und also durch Fäulung des darin enthaltenen Safts zugleich mit dem Pockengift auch Maserngift, oder umgekehrt, erzeugt worden ist? Besonders ist dieß von den falschen Pocken unbegreiflich; denn ohnerachtet sie, nach Hofmann, ebenfalls ihre ganz eignen, von allen übrigen verschiednen, Drüsen haben, so muß doch ihr Saft und ihre Struktur erstaunlich viel Aehnlichkeit mit denen der wahren Pocken haben, weil die Erscheinungen sich so gleich sind; und da müßte es also äußerst leicht möglich seyn, daß diese sich zugleich mit den wahren Blattern, oder umgekehrt, erzeugten, was wir doch nicht finden. — Aber was vollends große Zweifel gegen diese Theorie giebt, so inokulirte ja Home die Masern mit

Blut, nicht mit Drüsensaft, und mit dem besten Erfolg.

4. Der zweyte Grundpfeiler, auf dem das Hofmannische System ruht, ist die Behauptung: daß durch bloße Fäulung des Drüsensafts das Contagium entstehe, daß Fäulung und Eiterung eine nothwendige Folge der Wärme und Einschließung thierischer Säfte seyn müsse, und daß in den Pockendrüsen eine solche Einsperrung zu dieser Absicht geschehe. — Weiter unten werde ich aber zeigen, wie viel sich gegen das erstere sagen läßt, und daß Wärme und Einsperrung zur Fäulniß und Eiterung im lebendigen Körper noch lange nicht hinreichend sind. Für jetzt sey es mir nur erlaubt anzumerken, daß selbst nach Hofmanns Grundsätzen gar keine völlige Einsperrung in den Pockendrüsen möglich ist, indem, wenn auch der Ausführungsgang verschlossen wäre, es doch die zurückführenden Gefäße unmöglich seyn können, weil sonst die Resorption des Pockeneiters, die H. selbst zugiebt, unmöglich seyn würde. Folglich können auch dadurch die verdorbnen faulenden Theilchen dem Drüsensaft entzogen werden,

und es ist, so lange dieß geschieht, eine wahre Fäulniß, im Hofmannischen Sinne, gar nicht möglich.

5. Wenn es wahr ist, daß alle Pockendrüsen in der Pockenkrankheit verwachsen, und dadurch völlig ungeschickt werden, je wieder eine Feuchtigkeit aufzunehmen, wie ist es denn möglich, daß dem ohngeachtet, nach völlig überstandenen Pocken, doch noch örtliche Infection, ja wirkliche Assimilation und Erzeugung neuen Pockengifts geschieht, wie die Beyspiele von Quier und Watson unwidersprechlich beweisen, die Personen, welche schon lange die natürlichen Blattern überstanden hatten, inokulirten, und aus der Impfwunde, von der diese die Blattern nicht wieder bekamen, andere mit dem besten Succeß impften?

Dieß sey genug um zu zeigen, daß das Hofmannische System für meine Vernunft noch nicht jenen Grad von Evidenz und Infallibilität hat, um das, was nicht damit überein stimmt, schon deswegen für unrichtig zu halten, wie man von mir verlangt hat; und ich gehe nun zu der genauern Erörterung der oben angegebnen Punkte über.

I. Ueber die wesentliche Gutartigkeit inokulirter Pocken.

Von jeher hatte die auffallende Gutartigkeit der inokulirten Pocken unter allen Himmelsstrichen und Behandlungen, und ihre so geringe Mortalität die Frage erregt, worinne nur eigentlich der Grund dieser so vorzüglichen Gutartigkeit liege? Man hatte verschiedne Vermuthungen geäußert, daß er in der Auswahl des Subjekts, der Präparation, der Behandlung zu suchen sey, oder weil bey den natürlichen die Ansteckung von innen, bey den inokulirten aber von außen geschähe.

Da ich aber bemerkte, daß man alle Vorbereitung weglassen und eben so glücklich impfen konnte; daß man ohne Auswahl des Subjekts, unter den ungünstigsten Umständen, bey der verschiedensten Behandlung inokulirte, und dennoch im Verhältniß zu den natürlichen Pocken immer noch viel glücklicher war; daß man, trotz aller Bemühungen und der nehmlichen Präparation, doch niemals den natürlichen Pocken den nehmlichen Grad von Gutartigkeit geben konnte: so glaubte ich den Grund

ihrer Gutartigkeit durchaus in der Art der Mittheilung des Gifts und nicht in den Nebenumständen suchen zu müssen. Bloß in der Verschiedenheit der Mittheilung von außen und innen konnte der Grund auch nicht liegen, weil auch bey der Inokulation das Einathmen des Gifts nicht ganz verhütet werden kann, und weil hingegen das Verschlucken von Blatterschorfen keine schlimmere Krankheit verursacht, als die natürliche Ansteckung durch Berührung.

Die Untersuchung zerfällt ganz natürlich in zwey Theile: Einmal, ist die Gutartigkeit eine wesentliche Eigenschaft der inokulirten Blattern? Und zweytens, auf welche Weise kann die Mittheilung des Gifts durch Inokulation die Blatterkrankheit so gutartig machen?

So wenig das erste eines Beweises zu bedürfen scheint, so hat mich doch die Erfahrung gelehrt, daß selbst einsichtsvolle Aerzte noch daran zweifeln, und den ganzen Vorzug der inokulirten Blattern auf Rechnung der außerwesentlichen Umstände schreiben. Diese zu überzeugen, und zugleich dem Publikum die auffallendsten Beweise von dem Werth und der

Nothwendigkeit der Inokulation zu geben, will ich hier die wichtigsten, und bloß aus der Erfahrung geschöpften Gründe für die wesentliche Gutartigkeit der Pocken zusammen stellen:

1. Es ist durch eine Menge Beyspiele erwiesen, daß Kinder, die man in den bösartigsten Blatterepidemieen geimpft hat, dennoch die gutartigsten Blattern bekommen haben, (vorausgesetzt, daß sie nicht schon natürlich angesteckt waren). Murray *) erzählt davon viele Fälle. Brinkmann impfte während einer der bösartigsten Epidemieen zu Kleve über sechzig Kinder, die zum Theil mitten unter den bösartigsten Blattern lebten, und verlor kein einziges, ja die Zufälle waren in nichts von denen der gutartigsten verschieden. **) In Boston rettete man ebenfalls während der bösartigsten Epidemie viele durch die Impfung. ***) Bey einer der aller bösartigsten Epidemieen zu Münden, wo

*) S. Insition. Hist. p. 88.

**) Am ang. Orte S. 65.

***) Ebendaselbst.

von 4 Kranken einer starb, inokulirte D. Rosenbach 43 Kinder, von denen nur zwey, weil sie schon natürlich angesteckt waren, starben. *) Herr Wichmann impfte bey der bösartigsten Epidemie zu Hannover mit dem glücklichsten Erfolge. **) Timoni impfte 50 ebenfalls bey einer schlimmen Epidemie, und kein einziges starb. Andere Beyspiele zu geschweigen.

Ich will hiermit nicht behaupten, daß es nicht klüger und besser seyn sollte, wenn mans haben kann, außer einer bösartigen Epidemie zu inokuliren. Aber das beweisen doch obige Beyspiele unläugbar, daß selbst bey den bösartigsten Epidemieen die inokulirten Blattern immer noch im Verhältniß unendlich gutartiger ausfallen. Und ich unterschreibe hier gern, was der vortreffliche Hensler sagt: „Wenn bey einer harten Epidemie die bekümmerten Väter und zagenden Mütter mir ihre Kinder zum Inokuliren darbrächten, ich würde grausam seyn, wenn ich

*) S. Sammlung aus dem Hannöv. Magazin. 2. B.
**) Ebendaselbst.

mich einen Augenblick bedächte, und nicht durch Impfen der gewöhnlichen Ansteckung so viel möglich ihre Schlatopfer entrisse.“ Wenn ist wohl das Rettungsmittel am nöthigsten, als wenn die Gefahr am größten ist? Und was würde man von dem sagen, der es dem nach Hülfe schreyenden verweigern wollte, bloß um die Renommee des Rettungsmittels nicht aufs Spiel zu setzen?

2. Man hat im Sommer bey heißer ungesunder Witterung eingeimpft, und die Blattern fielen gut aus. Außer mehrern Beyspielen will ich nur das von D. Leporin zu Nienburg anführen, der in der größten Sommerhitze, und noch überdieß während einer bösartigen Epidemie, viele Kinder mit dem glücklichsten Erfolg impfte. — Selbst bey meinen Impfungen trafen über zwanzig in die heißesten Tage, ohne daß ich gefährliche Zufälle davon gesehen hätte. Ja Hr. Tüdesq, ein berühmter Impfarzt in Frankreich, versichert, *) daß er im Julius und August am liebsten inokulire, daß da die Blattern zahlreicher, voller, lebhaf-

*) S. Tr. de l'insertion de la petite verole. 1787.

ter gefärbt und befriedigender ausfallen, als zu jeder andern Zeit, und daß die Impfung in den Hundstagen das beste Mittel sey, vollkommene und unzweydeutige Blattern zu erhalten.

3. Man hat Kinder von jedem Alter, schwächliche, zahnende, wurmige geimpft, und doch leichtere und gutartigere Pocken erhalten, als wenn die natürlichen solche Subjekte befallen.

4. Man findet auch in solchen Ländern, wo man ohne sorgfältige Auswahl inokulirt, z. B. England, Liefland, daß die geimpften Blattern sich durch eine besondere Leichtigkeit der Zufälle und eine äußerst geringe Tödtlichkeit auszeichnen, so daß man höchstens auf 3 oder 400 Inokulirte einen Todesfall rechnen kann. Auch dieß, daß fast niemals, auch bey sehr schwärenden und häufigen geimpften Blattern, Narben entstehen, muß als ein Beweis einer eigenthümlichen Gutartigkeit gelten.

Ein Sutton, der 16000 inokulirte, konnte doch gewiß nicht die sorgfältigste Auswahl treffen. Pastor Eisen, der sie gleich zu hunderten impfte, und als Geistlicher nicht ein-

mal die zur Auswahl nöthigen Kenntnisse hatte, eben so wenig. Und wer mag wohl in Circassien, wo das Inokuliren das Geschäft der Mütter und alten Weiber ist, die Auswahl machen? Im Gegentheil wissen wir, daß da alles durch die Bank geimpft wird, und dennoch erhält sich die Inokulation auch bey diesen unkultivirten Völkern, die gewiß bloß nach auffallenden Vorzügen urtheilen, in Ansehen.

Ich kann unmöglich die zu große Aengstlichkeit billigen, mit der manche Aerzte die Subjekte zur Inokulation aussuchen, und alle davon ausschließen, wobey nur einigermaßen ein übler Ausgang zu besorgen wäre. Warum wollen wir eine so wohlthätige Erfindung so sehr einschränken, und sie gerade denen entziehen, denen sie am nöthigsten ist? Müßte uns dieß nicht in den Verdacht bringen, als wenn wir mehr für unsre Reputation als für das Bedürfniß der Menschheit sorgten? Wer bedarf wohl der Erleichterung, die die Inokulation unstreitig den Blattern giebt, mehr, der Gesunde oder der Kränkliche? Unstreitig der letztere, denn der erstere kommt auch wohl

durch die natürlichen durch. Und wie mancher von denen, die ein so ängstlich wählender Arzt ausschließt, hätte wohl noch durch die Inokulation gerettet werden können, da er nun den natürlichen Blattern zur Beute wird? — Mein Grundsatz blieb immer: Ist es wahrscheinlich, daß ein Kind die inokulirten Blattern mühsam überstehen wird, so ist es gewiß, daß es die natürlichen gar nicht aushält; und darf nun noch der Arzt, für den Erhaltung des Lebens das höchste Interesse haben muß, ungewiß seyn, ob er das noch mögliche Rettungsmittel ergreifen soll? — Und der große Camper sagt*): „Ich halte es für sehr unschicklich, die Einimpfung bloß bey gesunden Personen vorzunehmen, die Kranken hingegen ihrem traurigen Schicksal zu überlassen. Meine Beobachtungen können einen jeden überzeugen, daß die Einimpfung, von welcher Beschaffenheit ein Körper auch sey, sicher zu wagen sey, wenn eine allgemeine Epidemie die Gefahr der Ansteckung besorgen läßt.“ Und S. 43. „Ich für mein Theil, der ich die Einimpfung bloß aus rühmlichen Absichten ausübe, ohne mich

*) S. Anmerk. über die Einimpfung. S. 36.

deswegen zu bekümmern, ob jemand meiner Methode folgen will oder nicht, und ohne mich an den Erfolg, wenn ich von meiner löblichen Absicht überzeugt bin, zu binden, würde keinen Augenblick anstehen, sobald sich die Zeichen der Ansteckung in einer Familie äußern, allen übrigen auch die Blattern einzuimpfen."

5. Läge der Unterschied der natürlichen und inokulirten Blattern bloß in der Behandlung und den Nebenumständen, so müßte ein Subjekt, mit eben der Sorgfalt ausgesucht und präparirt und eben so behandelt als bey der Inokulation, die natürlichen Blattern eben so leicht haben. Nun hat man aber mehrere Beyspiele, wo dergleichen Personen, die eben inokulirt werden sollten, natürlich angesteckt wurden, und trotz aller guten Behandlung die bösartigsten Blattern bekamen, und starben. Ich selbst habe auf diese Art einen Bruder verloren, der nach allen Regeln zur Inokulation bereitet war. Folglich muß der Unterschied der Gutartigkeit in der Inokulation selbst liegen.

Es bleibt also nach meiner Ueberzeugung ausgemacht, daß in dem Wesentlichen der Ino-

kulation, in der eignen Art der Mittheilung des Gifts, der Grund ihrer Gutartigkeit zu suchen sey. Diesen glaube ich nun in folgenden Punkten gefunden zu haben:

1. Bey der Inokulation geht immer erst die örtliche Blatterkrankheit vorher, ehe die allgemeine entsteht; das heißt, das Gift wird erst eine bestimmte Zeit lang in der Impfwunde fest gehalten, assimilirt, verarbeitet, bis es von da aus der ganzen Masse der Säfte mitgetheilt wird. Diese Lokalkrankheit ist nichts anders, als ein durch den Reitz des fremden Stoffs (des Blattergifts) erregtes Bestreben der Natur, denselben durch Entzündung und Eiterung auszustoßen, zu umwickeln, nach dem Kunstausdruck der Krisen, ihn zu kochen, unschädlich und unsrer Natur homogener zu machen. Man kann also mit Gewißheit annehmen, daß wir bey der Inokulation das Gift nicht so, wie es uns in die Haut gelegt wurde, sondern uns verähnlicht, homogenisirt, und also gemildert, in unsre innern Systeme aufnehmen, da hingegen bey der natürlichen Ansteckung, wo noch überdieß Lunge und Magen die gewöhnlichen ersten Berührungspunkte sind,

es in seiner ganzen Kraft und Heterogenität den edelsten Organen unmittelbar zugeführt wird. — So läßt sichs erklären, daß die meisten fieberhaften Miasmen, wenn sie durch die Inokulation mitgetheilt werden, so ausgezeichnete Milderung erhalten. Von den Masern, der Hornviehseuche, wo vollends jene Nebenvortheile der Inokulation ganz wegfallen, hat man hierüber die glücklichsten Erfahrungen. Selbst die Pest hat man mitten in der Epidemie inokulirt, und ihre Bösartigkeit dadurch gemildert, wie Samoilowitz bezeugt.

Bey den natürlichen Pocken fehlt dieses Stadium der örtlichen Infection und Assimilation gänzlich, einige seltne Fälle ausgenommen, wo auch schon einige Tage vor dem Ausbruche die sogenannte Mutterpocke erscheint, und die sich ebenfalls durch besondre Gutartigkeit auszeichnen. — Und daß diese örtliche Blatterkrankheit wirklich noch isolirt, und das Gift da noch nicht im Ganzen verbreitet ist, sieht man deutlich daraus, daß man diese Lokalpocken in beträchtlicher Menge gehabt haben, und dennoch frey von der allgemeinen

Infection bleiben kann. Ja diese örtliche Infection kann sogar bey solchen Subjekten Statt finden, die schon die Blattern völlig überstanden hatten, und in einem solchen Grade, daß man andre mit dem Eiter inokuliren kann.

Ich wüßte nichts, was sich dagegen einwenden ließe, als der Grundsatz des Hofmannischen Systems: Das Blattergift muß, so wie jede thierische Feuchtigkeit, durch Wärme und Einsperrung, fauler und also bösartiger werden. Aber man verzeihe mir, wenn ich dieß durchaus nicht zugeben kann; denn

Erstens würde hieraus nothwendig folgen, daß die inokulirten Blattern weit schlimmer als die natürlichen seyn müßten, denn bey jenen ist ja das Gift eine Zeit lang in eine Drüse eingesperrt, hier nicht, es wirkt Entzündung und Hitze darauf, und es müßte also einen weit höhern Grad von Fäulniß und Verderbniß annehmen; von welchem allen wir doch gerade das Gegentheil wahrnehmen.

Zweytens. Der ganze Grundsatz ist zu mechanisch und ohne alle Rücksicht auf den belebten Körper. Freylich todte animalische

Flüssig-

Flüssigkeiten, in Gefäße eingeschlossen, und der Wärme exponirt, faulen; aber folgt denn daraus, daß das alles auch im lebendigen Körper geschehen müsse, wo beständig Lebenskraft darauf wirkt? — Es ist der nehmliche Fall, wie mit den antiseptischen Mitteln. Man war lange überzeugt, daß alles, was die Fäulniß am todten Fleisch abhalten könne, es auch im lebendigen thun müsse; aber man fand endlich, daß die Fäulniß im Lebendigen ganz andere Ursachen hat, und ganz andern Gesetzen gehorcht, als die im Todten, daß es dort mehr auf Stärkung der Lebenskraft als auf Verbesserung des Geruchs ankömmt, und daß manches dieser antiseptischen Mittel, wenn es zugleich schwächend auf die Lebenskraft wirkte, die Fäulniß eher vermehrte als verminderte. — Man bedenke doch:

a. Die Erfahrung zeigt uns, das thierische Säfte sehr lange im lebendigen Körper eingesperrt seyn können, ohne zu faulen. Man hat Beyspiele, daß Blut viele Jahre lang bey verschloßnem Hymen im Uterus und der Mutterscheide sich aufgehalten hat, ohne im geringsten zu

verderben; eben so das Wasser in der Sackwassersucht.

Man sage nicht, das Verdorbene wird immer davon resorbirt und abgesondert; denn, wenn dieß geschähe, so hätte ja die ganze Masse endlich konsumirt werden müssen. So lange Lebenskraft ungestört und mit voller Energie darauf wirken kann, fault nichts, und man kann in dieser Rücksicht mit voller Wahrheit sagen: Es existirt kein größres antisepticum, als die Lebenskraft selbst. Weder die Bewegung allein — denn todtes Blut, man bewege es noch so sehr, wird dennoch faul — noch die beständige Abscheidung des Verdorbenen ists, was Fäulniß abhält, sondern die Lebenskraft selbst. Das reinste Geschwür wird unrein und faul, sobald man den dazu gehenden Nerven unterbindet. Man unterbinde das achte Nervenpaar, hemme dadurch den Einfluß der Nervenkraft auf den Magen, und in kurzem werden die darin enthaltnen Speisen in die stärkste Fäulniß übergehen. Im Scheintod ist gewiß weder Bewegung noch Absonderung; und dennoch hat man Beyspiele, daß dergleichen Personen 6

und mehrere Tage in diesem Zustande und in der Wärme zugebracht haben, ohne zu faulen. In dieser Zeit wäre aber ein wirklich Todter längst in Fäulniß übergegangen: man sieht also, daß es bloß die Lebenskraft ist, die hier die Fäulniß verhindert. Man sehe doch ein Ey an: hier ist gewiß die totalste Einsperrung einer thierischen Flüssigkeit, und schlechterdings keine Absonderung oder Verdunstung möglich. Wie lange kann nicht auch diese in der Wärme unverdorben und frisch bleiben, wenn nur noch Lebenskraft darinne wohnt? Ist diese aber vernichtet, so wird dieselbe Feuchtigkeit unter den nehmlichen Umständen die abscheulichste Fäulniß annehmen. Der nehmliche Einfluß, die Wärme, wird in dem unbelebten Ey Fäulniß und Zerstörung, in dem belebten hingegen gerade das Entgegengesetzte, neues und entwickeltes Leben, hervorbringen. — Ein so himmelweiter Unterschied ist unter der nehmlichen Operation im Todten und Lebendigen!

Ich schließe also hieraus mit Recht: Es ist keine Nothwendigkeit, daß eingesperrte thierische Säfte im lebendigen Körper faulen müs-

sen. Folglich kann auch der eingesperrte Pokkendrüsensaft, dessen vollkommne Einsperrung noch überdieß gar nicht denkbar ist, gar wohl ohne Fäulniß bleiben.

Man erlaube mir hier noch eine Vermuthung. Wir haben eben gesehen, daß im Ey derselbe Prozeß, der im Todten Fäulniß bewirkt, im Lebendigen Belebung, Entwicklung, Regeneration hervorbringt. Finden wir hier nicht eine Analogie mit dem ersten Entwicklungspunkte des Kontagiums? Auch hier ist ein belebter Keim, der durch seinen Reitz Säfte und Wärme herbeylockt, und durch Hülfe der Eiterung nicht Fäulniß und Tödtung, sondern Belebung, Assimilation, Reproduction hervorbringt. — Wie lange kann nicht venerisches Gift in einem Bubo, das Wuthgift in dem Orte des Bisses, still und unwirksam verborgen liegen, bis es endlich durch irgend eine Veranlassung, Erhitzung, Leidenschaften, u. dgl. in Bewegung gesetzt, und nun erst wirksam wird? Erhellet hieraus nicht deutlich, daß ein großer Unterschied unter dem todten (man stoße sich nicht an den Ausdruck) und belebten Keim einer Krankheit ist, und daß

also die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit eines Miasma schlechterdings nicht nach den chimischen oder mechanischen Gesetzen der unbelebten Natur, sondern lediglich nach dem Einfluß der lebendigen und ganz spezifiken Kräfte der menschlichen Natur zu berechnen und zu bestimmen sind?

Der nehmliche Fall ist mit der Eiterung, die ebenfalls nach dem Hofmannischen System ein bloß mechanischer Prozeß ist, und bloß dadurch entsteht, daß von dem Blutwasser die wäßrigen Theilchen abgesondert werden, und das Dicke zurück bleibt. Wie leicht wäre es doch da der Kunst, durch Verdunstung und Wärme Eiter hervorzubringen! und doch hat dieß noch niemand gekonnt, so wenig als Blut oder Milchsaft. Ohne Lebenskraft ist schlechterdings keine Erzeugung von Eiter möglich. Beym kalten Brande giebts kein Eiter, wenns an Lebenskraft fehlt; eben so wenig bey faulichten brandichten Blattern, wo die Lebenskräfte unterdrückt oder gestört sind. Ich halte also die Eiterung nicht für einen todten Prozeß der Fäulung, sondern für eine der wichtigsten Operationen der lebenden und heilenden

Natur, eben so unbegreiflich als Generation des Bluts, und deren Hauptzweck ist, schädliche Theilchen zu umwickeln, umzuschaffen, abzusondern, und neue Reproductionen zu bewirken; denn ohne Eiterung kann kein neues Fleisch entstehen. Eiterung ist also auch bey der Inokulation das Mittel, wodurch das Pockengift assimilirt, neu belebt und vervielfältigt wird.

b. Man darf nicht gleich aus einigen in die Sinne fallenden Eigenschaften, Geruch u. dgl. auf wirkliche Corruption oder Zunahme der Schädlichkeit für unsern Körper schließen, und es ist ein großer Unterschied unter wahrer Fäulniß und einer bloß scheinbaren Verderbniß, die oft gerade das Mittel ist, wodurch ein Körper umgeschaffen, verbessert und gemildert werden kann. So bey der Gährung, wo man wirklich den Anfang einer Corruption oder Fäulniß zu sehen glaubt, und eben dadurch entsteht ein neuer reinerer, und verbesserter Körper. So auch bey der Verdauung; einem Prozeß, der nach der Auflösung, der Entwicklung brennbarer Luft u. s. w. zu urtheilen, immer nahe an die Fäulniß grenzt, und

dennoch das Mittel ist, den reinen, milden und unverdorbnen Milchsaft hervorzubringen. — Nicht im Geruch oder andern äußerlichen Eigenschaften, sondern in der mehrern oder mindern Homogeneität, die ein Körper mit dem Charakter unsrer Natur hat, liegt der Grund seiner Schädlichkeit oder Unschädlichkeit. Folglich muß auch das Pockengift, das bey der Inokulation durch einen sieben- ja neuntägigen Aufenthalt in der Wunde schon einen Grad von Assimilation und Verähnlichung mit unsern Säften erhalten hat, uns homogener und also weniger angreifend seyn, als wo diese örtliche Assimilationsperiode fehlt*).

Selbst Dimsdale rechnet es unter die Hauptursachen der Gutartigkeit inokulirter Pokken, „daß das Gift in den Organen der Ansteckung einen Theil seiner schädlichen Eigenschaften verlirt." **)

*) Und noch ist es ja gar nicht erwiesen, daß das Pockengift fauler Natur sey. Camper, Unzer haben wichtige Gründe dagegen angeführt. Alles, was wir sehen, sind ja Zufälle des Reitzes, und lassen sich aus den Gesetzen des Reitzes erklären.

**) S. Samml. f. prakt. Aerzte. 7. B. S. 124.

II. Der zweyte Grund dieser wesentlichen Gutartigkeit ist nach meiner Meinung folgender: Durch den achttägigen vorhergehenden Reitz der Entzündung und Schwärung in der Impfwunde, selbst dadurch, daß die Haut die erste Quelle und der Entwicklungspunkt des Miasma ist, wird dem ganzen Pockenmaterial eine größere Tendenz nach der Oberfläche mitgetheilt, und die ganze Krankheit, wenn ich so sagen soll, superfizieller gemacht. Wir müssen die Impfwunden nicht bloß als Einsaugungsstellen des Gifts, sondern auch als Absonderungsorgane betrachten. Derselbe Punkt, der zuerst die Infektion aufnahm und verarbeitete, wird hernach das wichtigste Organ, in dem das nun vervielfältigte und allgemein verbreitete Gift wieder abgesetzt und ausgeleert wird, und in dem sich gewissermaßen die Hauptkraft der Krankheit konzentrirt. Daher finden wir, daß nach geendigter Lokalgährung ein ganz neues Stadium der Impfstellen anfängt; daß sie in den ersten Tagen des allgemeinen Ausbruchs denselben inflammatorischen Charakter, der jetzt in allen Systemen verbreitet ist, annehmen, und ihn durch neue Röthe, Schmerz

und Trockenheit beweisen; daß sie mit zunehmender Erhebung und Schwärung der Blattern auch von neuem zu eitern anfangen; daß diese Eiterung weit länger, als die der Blattern, fortdauert, und auch weit länger, oft einige Wochen lang, ansteckende Kraft behält; daß man bey irregulären und gefährlichen Antrieben des Gifts nach edlen Theilen z. B. Augen, Hals, Lunge, durch nichts eine geschwindere Ableitung bewirken kann, als durch Reitzung der Impfstellen mittelst eines Blasenpflasters. — Einen Hauptbeweis für meine Meinung giebt ferner die außerordentliche Leichtigkeit, mit welcher bey inokulirten Blattern das Miasma durch zufällige Veranlassungen wieder durch die Haut verflüchtigt werden kann, ohne einmal eine wahre Pustulation zu bilden, wie ich in unsrer Epidemie, als Folge der Influenza, mehrmals sah; ferner der Umstand, daß selbst bey Irregularitäten und Versetzungen des inokulirten Pockengifts diese Metastasen weit häufiger nach der Oberfläche hingehen, bey den natürlichen hingegen sich lieber auf innere Theile werfen; — lauter Beweise, daß das inokulirte Gift nicht so in-

nig mit unsern Systemen vermischt ist, und mehr an der Oberfläche haftet. — Es ist bekannt, daß Spanische Fliegen, die man im Anfange hitziger bösartiger Fieber legte, oft den ganzen Antrieb der Krankheitsmaterie an sich zogen, und durch eine äußerst heftige, oft den Brand drohende, Entzündung und Eiterung, der Hauptkrankheit die Kraft benahmen. Man weiß, daß der häufige Gebrauch solcher äußerlicher Reitzmittel das ganze Schema einer Krankheit verändern kann. Und auf eben diese Erfahrung gründet sich die Methode des sel. Clossius, der auch in natürlichen Pocken gleich zu Anfang Spanische Fliegen an die Waden zu legen, und zu unterhalten anräth. — Gewiß, kann dieser Gegenreitz, erst im Ausbruch der Krankheit erregt, so viel thun, wie vielmehr muß darauf zu rechnen seyn, wenn er schon, wie bey der Inokulation, viele Tage zuvor existirt, und die Natur schon gewöhnt worden ist, dahin zu wirken.

III. Die natürliche Ansteckung scheint im Ganzen langsamer zu wirken, als die künstliche; und gewiß muß in den mehresten Fällen

der erstern ein successive mehrmals wiederholte Imprägnation geschehen, und der Körper gewissermaßen erst mit feinem Blatterdunst saturirt werden, ehe die zum wirklichen Ausbruch der Krankheit nöthige Effervescenz entstehen kann. Auf keine andere Weise wüßte ich mir sonst zu erklären, warum die mehrere Ausbreitung einer Epidemie sie immer bösartiger macht, warum viele Kinder, die vorher auf keine Weise anzustecken waren, nun in der Mitte der Epidemie, oft auf die leichteste Veranlassung, die Blattern bekommen. — Diese Bedingung fällt nun bey der Inokulation ganz weg. Hier ersetzt der Reitz des unmittelbar unter die Oberhaut gebrachten Gifts, was dort erst die hinreichende Imprägnation des ganzen Systems mit feinem Blatterdunst bewirken muß. Die Ansteckung durch Inokulation wirkt schneller, unvorbereitet, aber desto flüchtiger und oberflächlicher; die natürliche hingegen langsamer, durchdringender und desto tiefer und verderblicher. Bey der Inokulation ist es der konzentrirte Angriff des Gifts auf Einen Punkt, was die Krankheit hervorbringt; dort ist sie aber das Resultat der Ueberfättigung

des Ganzen mit dem feinsten, in Dunst aufgelöseten, unserem Lebensprinzip desto näher verwandten Gifte. Natürlich müssen die Wirkungen verschieden seyn.

Man erlaube mir, mich hierüber noch etwas ausführlicher zu erklären, und zugleich noch einige Ideen hinzuwerfen, die zur Erläuterung dienen können. Es giebt noch so viele Punkte in der Lehre von den Pocken und überhaupt den ansteckenden Krankheiten, von denen man gewöhnlich entscheidend genug spricht, die aber bey genauerer Untersuchung noch unergründliche Geheimnisse zeigen.

1. Es ist gewiß nicht ganz einerley, das Blattergift in fixer Gestalt oder in Luftauflösung, in Dunstgestalt zu bekommen. Wir wissen noch zu wenig, was durch diese Verwandlung, durch die neuen Verbindungen mit verschiedenen Luftarten, für Veränderungen in seiner chemischen Beschaffenheit vorgehen können. Aldersons *) merkwürdige Beobach-

*) S. Alderson über die Natur und Entstehung des Ansteckungsgifts bey Fiebern, aus dem Engl. von Bucholtz 1790.

tungen über die Auflösung des Fieberkontagiums in inflammabler Luft könne uns diese Frage wichtig machen. Aber so viel ist gewiß, und Haygarths Erfahrungen *) beweisen es, daß es durch die Luftauflösung feiner, zertheilter, intensiv schwächer wird; aber desto mehr Analogie und Verwandtschaft mit den feinsten und geistigsten Theilen unsers Körpers, besonders den Nerven, muß es bekommen. Es wird aus einem kaustischen ein schleichendes Gift. Es wird sich also in dieser Gestalt tiefer und inniger, und der Quelle des Lebens selbst, den Nerven, beymischen; es wird sich unvermerkt und in weit größrer Menge einschleichen können, weil es den Grad von Conzentration nicht hat, der beym fixen und unmittelbar beygebrachten Gifte schon einer kleinen Quantität die Kraft giebt, Reitz, Reaktion, Fieber, genug alle die kritischen Bewegungen zur Wiederausstoßung desselben zu erregen. — Gerade wie bey schwachen Auflösungen von Bley und Arsenik, wo man schon völlig und unheilbar

*) H. Haygarths Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey, aus dem Engl. von Cappel. 1786.

vergiftet seyn kann, noch ehe man das geringste davon fühlt, Gift bekommen zu haben; wo eine weit größere Menge Gift, und weit tiefer eindringen kann, ohne den Reitz zu erregen, denn das unaufgelöste Gift in einer weit kleinern Portion, gleich in der ersten Instanz erregt.

2. Es folgt also daraus, daß man die Ansteckung durch Dünste und die durch Berührung nicht ganz für einerley halten sollte. Wenigstens sollte man die Ansteckung durch Impfung von beyden absondern. — Durch Dünste hat gewiß noch niemand inokulirte Blattern bekommen; durch die Berührung allein auch nicht; denn in beyden Infektionsarten fehlt das Stadium der Lokalassimilation, welches die Inokulation wesentlich auszeichnet. Ja es ist mir wahrscheinlich, daß bey der natürlichen Ansteckung fast allemal, selbst wenn sie durch flüchtige Berührung geschieht, das Gift in Dunstgestalt durch die Lungen in unsern Körper kommt; indem die Lungen, die bey jedem Athemzuge etwas von dem Dunstkreise dieses äußerlich angebrachten Gifts ein-

ziehen, es gewiß in dieser Gestalt weit leichter aufnehmen, als die in vielen Subjekten so feste Oberhaut. Aber wenn die Berührung mit einem Reitz verbunden wird, (er mag nun durch eine Wunde oder irgend ein anderes Reitzmittel erregt werden,) wenn also in dem Infektionspunkte dadurch zugleich die Nervenrezeptivität mehr erregt, die einsaugenden lymphatischen Gefäße eröffnet, und zugleich Säfte und animalische Wärme herbey gezogen werden, dann erfolgt die Ansteckung durch Inokulation, oder durch die Haut allein; und dieß sind unstreitig Eigenschaften, die diese Ansteckung von jeder andern auszeichnen. — Ich glaube also, daß die in unserm Körper herrschenden Gesetze des Reitzes, und der Aufhebung des schwächern durch den stärkern hier vorzüglich konkurriren, und daß wir ohne Rücksicht auf das lebende und fühlende Prinzipium dieses Problem nie befriedigend auflösen werden. — Aber wird nicht zugleich mit der Inokulation auch die Ansteckung durch Dünste geschehen? Diese Frage, so wie die merkwürdige Eigenschaft der Inokulation, die natürliche Ansteckung zu antizipiren, läßt sich nach eben

diesen Grundsätzen auflösen, wie wir sogleich sehen werden.

3. Man hat bemerkt, daß die Impfanstekkung die natürliche antizipirt, und zwar in zweyerley Verstande: einmal, daß sie die Blatterkrankheit in einem kürzern Zeitraum erregt als die natürliche; und zweytens, daß sie geschwinder und sicherer haftet, und sogar die natürliche Ansteckung aufheben und vereiteln kann.

Was das erste betrifft, so glaube ich, daß es nach Dimsdales u. a. Erfahrungen unläugbar ist; man muß nur die Zeiträume gehörig unterscheiden, wo das Gift mitgetheilt wird, und wo es wirkt. So kann man z. B. sagen, wie auch Brinkmann thut: Die Gährung geht bey der Inokulation langsamer vor sich, das Gift ist schon länger, vier fünf und mehr Tage wirksam in unserm Körper, ehe es Blatterfieber erregt, da es hingegen bey den natürlichen zugleich mit seiner anfangenden Wirksamkeit auch allgemeines Fieber erzeugt. Aber der Zeitraum von der Mittheilung an, bis zum Fieber ist unstreitig kürzer bey den inokulirten als bey den natürlichen. Nach

genauern

genauern Erfahrungen, die man besonders bey Haygarth findet, und nach meinen eignen dauert dieser Zeitraum bey den natürlichen mehrentheils 11, 14, ja auch 20 Tage *) da er hingegen bey den Inokulirten gewöhnlich nur 7 bis 9 dauert. Und wenn man vollends den Zeitraum der Wirksamkeit und Belebung in der Wunde mitrechnet, so kann man annehmen, daß das Gift bey der Inokulation kaum 1 oder 2 Tage todt und ohne Reaktion im Körper liege.

Die zweyte Art der Antizipation, die in leichterer Auffassung des Gifts und Aufhebung der natürlichen Infektion besteht, ist ebenfalls durch mehrere Erfahrungen erwiesen. Dimsdale und Vogel nehmen diesen Grundsatz an. Wie viele Kinder lebten nicht lange unter den natürlichen Blattern ohne angesteckt zu

*) Noch kürzlich hatte ich Gelegenheit mich davon zu überzeugen. Ein Fremder kam aus einer Stadt, wo er Blattern nahe gekommen war, hieher nach Weimar, wo kein einziger Blaterpatient war. Er befand sich 14 Tage lang vollkommen wohl, und nun erst bekam er nach einem kalten Bade einen Fieberanfall, und mit diesem die Blattern.

werden, wurden dann inokulirt, und bekamen nun die Blattern sogleich? Vorzüglich beweisend aber sind die Fälle, die im London medical Journal. Vol. VIII. erzählt werden. Ein Kind wurde von seiner Mutter, während daß diese die Blattern sehr heftig hatte, gesäugt, und erst nachher mit der von der Mutter genommenen Materie geimpft. Es zeigten sich die gehörigen Veränderungen an der Wunde, den siebenten Tag trat das Fieber ein, und es erfolgten leichte gutartige Blattern; genug es war nicht zu verkennen, daß es inokulirte, nicht natürliche Blattern hatte. — Baker und Watson haben das nehmliche bemerkt. — Hieraus erhellt deutlich, daß die Inokulation einen lebhaften Anstoß zur Krankheit gebe, der der langsamen natürlichen Imprägnation den Rang ablaufe, und die Einwirkung des Blatterdunsts vernichte.

Die Ursache dieses Phänomens läßt sich am wahrscheinlichsten in den Gesetzen des Reitzes, und vielleicht auch einer chemischen Verwandtschaft finden. Ein stärkerer äußerer Reitz hebt den innern auf, sensatio major tollit minorem. Der nicht bloß mechanisch sondern spezifik,

(durch konzentrirtes Blattergift) wirkende Reitzpunkt der Impfwunde zieht das ganze Gefühl des Blattergifts (so darf ich doch wohl die Rezeptivität nennen) in sich, und macht also die schwächern Eindrücke des Blatterdunsts unfühlbar und unwirksam. Eben so kann ja der Reitz eines andern Miasma, der Masern u. s. w. die Blattern antizipiren, d. h. das ganze Gefühl und die Wirksamkeit eines Gifts kann durch den überwiegenden Reitz eines andern aufgehoben werden. — Auch ist es nicht unmöglich, daß hier eine chemische Verwandtschaft mitwirkt, vermöge welcher der Assimilationspunkt des konzentrirten Gifts die in dem übrigen Körper verbreiteten Dunsttheilchen des Gifts an sich zieht.

Man darf aber deswegen nicht glauben, daß die künstliche Ansteckung allemal die natürliche antizipiren müsse, sondern es kommt auch hier auf den überwiegendeu Reitz an. Ist die Anfüllung mit Blatterdunst schon zu beträchtlich, der allgemeine Reitz desselben schon zu stark und zu tief eingreifend, dann wird freylich der Impfreitz nichts dagegen ausrichten können, und die natürliche Ansteckung

wird ihren gewöhnlichen Fortgang haben. Doch wird eine sogenannte doppelte Anstekkung nie möglich seyn.

Eben so wenig folgt, daß allemal bey der natürlichen Ansteckung eine mehrmalige successive Imprägnation vorher gehen müsse, bis der Körper den zum Ausbruch nöthigen Grad von Saturation erhalten könne. Ungeachtet dieß gewiß in den meisten Fällen, besonders in der Mitte der Epidemieen, geschieht, so kann doch bey manchem Subjekt die Rezeptivität so groß, oder auch das Gift so intensiv kräftig seyn, daß schon ein Hauch desselben zur Ansteckung hinreicht.

Aus dem eben gesagten läßt sich denn auch das merkwürdige und auf keine andere Weise begreifliche Phänomen erklären, warum der Inokulirte, der doch nun gewiß beständig in einer Atmosphäre von Blatterdunst lebt, und mit jedem Athemzuge auch etwas davon einschlucken muß, nicht natürlich angesteckt wird. Es ist einmal ein stärker reitzender Assimilationspunkt da, und auf diesen werden alle die schwächern Eindrücke des Gifts reflektirt, folg-

lich unwirksam fürs Uebrige. — Doch darf man, glaube ich, noch immer nicht den Schluß daraus ziehen, als sey es ganz gleichgültig, den Einzuimpfenden an dem Bette des Blatterkranken selbst zu impfen. Denn es kann das Mechanische der Operation mißlingen, und also der Impfcandidat durch den nahen Eindruck der Blatteratmosphäre natürlich angesteckt werden.

II. Ueber die Vollkommenheit und Unvollkommenheit der natürlichen und geimpften Pokken, und deren mögliche Ausartung.

Die Frage ist gewiß eine der allerwichtigsten: Kann durch mangelnde Disposition, zu kältende oder zu schwächende Behandlung, u. s. w. die gehörige Assimilation und Entwicklung des Blattergifts dergestalt gehindert werden, daß gewisse Ausartungen und Varietäten, genug eine unvollkommne Blatterkrankheit entsteht, welche theils nicht vor der Wiederkehr sichert, theils Ueberreste des Gifts und chronische Kränklichkeiten hinterläßt? Denn davon hängt

alsdann die Entscheidung folgender Punkte ab: Ist das unbedingte kalte Verhalten das beste, oder bedarf es gewisser Modifikationen, um es wohlthätig zu machen? Ist eine Inokulation, wenn sie nur mit ächtem Blattergift gemacht ist, wenn sich nur in der Impfwunde die gehörigen Zeichen der Aufnahme finden, völlig befriedigend und sichernd, gesetzt auch, daß die Gestalt und der Verlauf der Blattern nicht regelmäßig, oder (wie Hofmann behauptet) gesetzt, daß gar keine Blattern erschienen wären?

Ich habe mich hierüber schon in den Bemerkungen erklärt, und gezeigt, daß allerdings große Vorsicht nöthig, und durchaus nicht bloß die Lokalassimilation, sondern auch die allgemeine und vollkommne Aufnahme und Entwicklung des Gifts dazu gehöre, um sagen zu können, die Krankheit ist legitim und vollständig gewesen. Außerdem kann zwar ein örtlicher, ja selbst ein allgemeiner flüchtiger Blatterausschlag entstehen, der aber eine nur scheinbare und ausgeartete, keine vollständige Blatterkrankheit macht.

Man glaube nicht, daß dadurch die Identität des Blattergifts in Gefahr kommt. Das Pockenmiasma bleibt immer dasselbe, aber dem ungeachtet kann durch mangelnde Disposition, durch unterdrückende Methoden seine Wirkung so aufgehalten, seine Assimilation und Regeneration so unterdrückt und gestört werden, daß die Resultate einer solchen unvollkommnen Operation nothwendig von denen einer nicht gestörten verschieden ausfallen mußten. — Das Pockenmiasma ist ja nur das, was die Pockenkrankheit erregt; die Erzeugung geschieht in unserm Körper selbst. Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit dieser neuen Generation muß also nicht sowohl von dem ersten Anstoß, als vielmehr von der Rezeptivität und Bearbeitung unsers Körpers, genug von allen darauf wirkenden Umständen von außen und innen abhängen. Diese können aber verschieden seyn, folglich müssen es auch die Produkte seyn.

Nicht nur Mütter und Krankenwärterinnen habe ich gesehen, die durch den nahen Umgang mit Blatterkindern häufige Blattern bekamen, ungeachtet sie die wahren Blattern

vollkommen gehabt hatten. Sogar Kinder, die noch nie geblattert hatten, sah ich durch das Schlafen bey ihren blatternden Geschwistern in solchem Grade infizirt werden, daß sie häufige, selbst schwärende Pocken, mit kleinen Fieberbewegungen bekamen. Hier war gerade derselbe Fall, wie bey so manchen Inokulationen: die Infektion war durch ächtes Blattergift geschehen, und der Erfolg war ein flüchtiger Blatterausschlag mit Fieberbewegungen. Ich hätte also aus eben dem Grunde diese Kinder für pockenfrey erklären können, als manche Impfärzte ihre Impflinge; aber die mangelnde Ordnung und Dauer der Perioden allein hielten mich davon ab. Ich dachte, der Ausschlag kann bloß örtliche Ansteckung zum Grunde haben, und die Fieberbewegungen können bey diesen reitzbaren Subjekten bloß vom Hautreitz entstanden seyn. Und sie bekamen wirklich noch in derselben Epidemie die natürlichen wahren Pocken sehr heftig. Folglich, schloß ich, darf man einer Inokulation eben so wenig trauen, die nur einige flüchtige Pocken, ohne die bestimmte Ordnung und Dauer der Perioden hervorbringt. Und

in der Folge wurde ich durch eigne Erfahrung davon überzeugt.

Es existirt also eine Varietät der wahren Blattern, (man unterscheide sie wohl von den gewöhnlich sogenannten variolis spuriis,) die ein Produkt eines verdorbnen Gifts, oder einer gehinderten Entwicklung desselben ist, und deren Existenz viele einsichtsvolle Impfärzte jetzt anerkennen. Man erlaube mir, über einen so wichtigen Gegenstand mehrere Zeugen aufzuführen:

Bond sagt: *) „Die Heftigkeit dieses fressenden Gifts, (des Blattergifts) kann theils durch Wärme, theils durch Fäulniß so vermindert werden, daß es nicht mehr bis zur Haut vordringen kann. Es wird alsdann zwar ganz leicht bis zur Oberfläche wirken, und daselbst eine Art falscher Blattern hervorbringen, doch wird es bloß das Oberhäutchen angreifen, und diese Blatterkrankheit wird nicht vor künftiger Ansteckung sichern. Aus dieser Ursache kann es denn leicht geschehen,

*) S. Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern, S. 63.

daß Leute die Blattern mehr als Einmal bekommen.“ Er beschreibt hierauf den Verlauf dieser Scheinblattern, und fährt fort: „Die eine Art kann man die wahren Blattern der Haut, die andere (diese Varietät) die falsche Blatterkrankheit in dem Oberhäutchen heißen. Tausenden von Menschen würde das Leben erhalten worden seyn, wenn man auf diesen Unterschied Acht gehabt hätte.“ — Hierauf zeigt er durch Thatsachen, daß diese Varietät nicht etwa eine Folge einer Inokulation mit Eiter von Variolis spuriis, sondern nach der Ansteckung mit wahrem Pockengift erfolgt sey. Er inokulirte viele Kinder mit faulgewordnem Pockengift; der Erfolg war, daß sie diese unächten Blattern bekamen. Sie wurden noch einmal geimpft, und bekamen nun erst die wahren Blattern. (S. 69.) Fünf andere wurden mit wohlgetrockneter Materie inokulirt, und bekamen dennoch unächte Pocken. Er hatte einen ganz mit Pockengift gesättigten Faden, mit dem er viele Personen impfte, welche alle, die vier letzten ausgenommen, die wahren Blattern bekamen. Den Rest des Fadens schickte er seinem Bruder, welcher 12 Personen damit

inokulirte, und diese bekamen insgesammt die unächten Pocken.

Herr Elsner, dessen philosophischer Geist und Erfahrung seinem Ausspruch gewiß Gewicht geben muß, sagt,*) nachdem er die Wind-Wasser-Spitz- und Steinpocken, und auch die Lokalpocken abgesondert hat, ausdrücklich: „Es giebt aber gewisse unächte eiternde Pocken, die man für eine eigne Gattung ansehen muß, die das Mittel zwischen den Wasser- und wahren Pocken sind, und durch die Inokulation sich fortpflanzen lassen, keineswegs aber vor den wahren Blattern sichern. — Es lehren ferner einige Erfahrungen, daß das Gift, welches von den wahren natürlichen Pocken genommen worden, in einigen Subjekten bey der Inokulation so gemildert werde, daß es eine Pustulation hervorbringt, die den Gang unächter Pocken hält. Auch in diesen Fällen wird ein solcher Ausschlag keineswegs vor den wahren ächten Blattern sichern. Was von der künstlichen Ansteckung durch Inokulation gilt, wird

*) S. Ein Paar Worte über die Inokulation. S. 47.

auch von der natürlichen Ansteckung gelten; auch hier kann das Pockengift unter gewissen Umständen so geschwächt werden, daß es nicht die wahren Pocken, sondern eine Pustulation der unächten veranlaßt."

Herr Vogel, einer unsrer vortrefflichsten praktischen Schriftsteller, gesteht, *) daß es noch nicht entschieden sey, ob nicht wenigstens einige Arten der sogenannten falschen Pocken eine bloße Varietät der ächten sind, und setzt hinzu: „Es ist gewiß, daß zuweilen nach der Inokulation mit ächter Pockenmaterie eine Art unächter Pocken erfolgt, die vor den ächten Pocken nicht schützt; und hier findet unstreitig die angezeigte Ursache Statt, daß nehmlich der Körper zur Entwicklung der wahren Pockenkrankheit durchaus jetzt nicht geschickt ist. In wahren Pockenepidemieen sieht man dergleichen unächte Pocken auch oft."

Herr Cusson**) ist ebenfalls von der Wahrheit solcher Irregularitäten überzeugt,

*) S. Handbuch. Th. 3. S. 110.

**) S. Recherches sur les irregularités, qui présente quelque fois dans sa marche la petite Verole inoculée, et sur la confiance, qui meritent ces sortes d'in-

und erzählt unter andern einen merkwürdigen Fall, wo er zwey Kinder mit gutem ächtem Eiter inokuliren sah. Die Wunden zeigten entzündete Knötchen, die sodann eiterten; den siebenten Tag stellten sich Fieber, Ueblichkeit u. s. w. ein, es erschienen einige Blatterknöspchen, die aber nicht eiterten. Der Impfarzt war völlig von der Gewißheit der überstandenen Blatterkrankheit überzeugt, um so mehr, da er sogar aus den Impfwunden dieser Kranken andre mit dem besten Erfolg inokulirt hatte. Aber der Erfolg zeigte, daß er sich geirrt hatte, denn sie bekamen beyde nachher die natürlichen Pocken.

Aber wenn gleich diese Aussprüche sachkundiger Männer vollkommen hinreichend gewesen wären, so würde ich doch nicht mit der Ueberzeugung und Dezision davon gesprochen haben, wenn mir nicht eigene Erfahrungen unwidersprechlich bewiesen hätten, daß bey der Inokulation, selbst nach der gewissen Aufnahme des Gifts, solche Ausartungen möglich wären.

oculation irregulaires. S. auch meine Annalen der Französischen Arzneykunde. B. 1. S. 273.

Ich impfte zwey Kinder, eines von sechs, das andre von acht Jahren, mit gutem frischem Eiter. Die Wunden gaben den besten Anschein. Sie klagten Schmerzen bis in die Achselhölen. Den sechsten Tag war bey dem sechsjährigen die Entzünduug in den Armen sehr stark, und die Wunden trocken, mit vielen Pockenflecken rund herum; den siebenten bekam es Fieber, Mangel an Appetit, Erbrechen, und es zeigten sich den folgenden Tag an den Armen und einigen andern Theilen kleine rothe Flecken. Das Fieber dauerte fort, und zeigte sich nun ganz als das damals grassirende Katarrhalfieber mit stark fließendem Schnupfen und Schweißen. — Die rothen Flecken verschwanden, und es zeigten sich keine Blattern weiter, außer die um die Wunden herum, welche gehörig eiterten. Aber es blieb nach dieser unvollkommnen Krankheit ein schleichendfieberhafter Zustand, mit hartem Leibe und großer Schwäche, der sich erst nach 4 Wochen, durch kleine Dosen Kalomel, Abführungen, China, und vorzüglich durch die mit Spanischen Fliegen wieder in Fluß gesetzten Impfwunden verlor, und wo noch zu Ende einige schwärende Pocken

im Gesichte entstanden. Acht Wochen darauf bekam es die natürlichen Blattern sehr heftig. — Bey dem achtjährigen zeigten sich den siebenten Tag die Wunden trocken und entzündet; den siebenten entstand Fieber mit Pockengeruch des Athems; den achten waren die ganzen Arme bis an die Schultern mit unzähligen lebhaft rothen Blatterflecken bedeckt, das Fieber dauerte fort, und den neunten Tag brachen auch Blatterflecken im Gesichte aus. Das Fieber verwandelte sich nun offenbar in Katarrhalfieber, mit Husten und stark fließender Nase, es entstanden heftige Schweiße, die Blatterflecken verschwanden wieder, und die Schweiße, so wie der Urin, hatten den penetrantesten Pockengeruch. Den eilften Tag ließ ich, um noch einen Versuch zu machen, ob das gestörte Pockengift vielleicht noch in einen ordentlichen Gang zu bringen sey, auf die schon ziemlich trocknen Impfwunden Senfpflaster legen, und gab China mit kleinen Dosen Brechwein, ließ auch Fleischbrühe, Bier und Kaffee genießen. Es brachen auch wirklich an mehrern Theilen rothe Flecken mit erhabnen Bläschen aus, welche aber bald verschwanden. Das Kind zwar

bald darauf völlig hergestellt, aber im Verlauf der Epidemie bekam es die natürlichen Blattern ebenfalls.

Hier war nun wahres Pockengift in den Körper gesäet, ja es war wirklich aufgenommen, denn es zeigten sich Spannung in den Achseldrüsen, Pockengeruch, Fieber, wirkliche Blatterflecken. Wer hätte da zweifeln sollen? Wenigstens Aerzte, die bloß mit dem unbeträchtlichsten Fieber, einem kleinen flüchtigen Ausschlag, ja ganz ohne denselben*), zufrieden sind, mußten dieß für eine vollkommen sichernde Blatterkrankheit ansehen. Und doch war sie es nicht. Kann man die Wahrheit deutlicher demonstrirt sehen, daß das Blattergift zwar aufgenommen, aber so (hier durch Katarrhalstoff) modifizirt und gestört werden kann, daß es nur einen flüchtigen Oberhautausschlag bildet, ohne tief genug einzudringen, und

*) Murray am ang. Orte S. 112. erzählt mehrere Fälle, wo auf die Inokulation Blatterfieber ohne Blattern erfolgte; aber es sicherte nicht vor der nachfolgenden Ansteckung.

und daß folglich die Inokulation, ohne eine innige und allgemeine Aufnahme und Assimilation, ohne reguläre Pustulation, immer unzureichend bleibt?

Auch beweisen ja die auf ein zu kältendes oder schwächendes Verhalten oft spät noch nachkommenden Nachblattern (ich sah noch am 21sten Tage durch ein Glas Wein eine Menge hervorbrechen), daß das Blattergift aufgehalten, gestört und unterdrückt werden kann.

Und wie oft entstehen nicht auf ein solches Verhalten die übelsten Abszesse, Metastasen, Kränklichkeiten, die offenbar beweisen, daß der Ausbruch eine Krise, wenn gleich eine unvollkommne, ist, daß sie gestört werden kann, und daß eine Modifikation des Blattergifts in unserm Körper möglich ist, die freylich keine Ansteckung mehr bewirken, aber eine Menge chronischer Folgen erregen kann? Ich sah einen bey der Inokulation aufs kälteste behandelten jungen Menschen, der etwa 10 bis 15 flüchtige Blätterchen gehabt hatte, von der Zeit an in einen kränklichen schleichend fie-

derhaften Zustand gerathen, der trotz aller Mittel, nicht eher nachließ, als bis acht Wochen darnach ein großer Abszeß am Beine entstand.

Ich habe selbst gesehen, daß durch zufälliger Weise zu stark genommene Brechmittel der größte Theil der Pockenkrankheit gleich in der Entstehung gehoben wurde, und Herr Lentin versichert*), dadurch oft einen großen Theil des in den Präcordien (dem Hauptsitze der Assimilation) versammelten Pockenmaterials ausgeleert zu haben. Nehmen wir dazu die Fakta, wo durch Dazwischenkunft eines andern Krankheitsstoffs, der Masern, des Scharlachfiebers u. s. w. die Blatterkrankheit oft 8 Tage und länger verspätet wurde, so sieht man ganz deutlich, daß es hier nicht auf Faulung des Drüsensafts (denn diese kann dadurch nicht gehindert werden), sondern auf Coction und Krise, und deren Störung ankommt. Entweder bleibt das Gift länger in dem Infektionspunkt eingesperrt (wie wir z. E. beym Wuthgift sehen), oder die Rezeptivität (die man sich immer als eine Art von

*) In seinen Beyträgen. S. 45.

Gefühl denken muß) wird durch den Eindruck des nun in dem Körper obwaltenden entgegen gesetzten Krankheitsreitzes aufgehoben, und die Nerven so lange gegen den Reitz des Blattergifts gefühllos, bis jene Verstimmung aufgehoben ist.

Es ist also entschieden, daß, so groß auch der Werth der unterdrückenden Methode (worunter ich Kälte, wäßrige Diät, zu häufige Merkurialmittel und Abführungen verstehe) in so fern ist, daß sie uns gelehrt hat, die Heftigkeit und Gefahr des Blattergifts zu mindern, wir uns doch sehr hüten müssen, sie nicht zu mißbrauchen, und so weit zu treiben, daß dadurch die nothwendige Entwicklung des Gifts gehindert und Irregularitäten erzeugt werden.

Den besten Beweis hiervon können uns wohl die Engländer geben. Sie, die zuerst diese Methode annahmen, die sie an so vielen Tausenden anzuwenden Gelegenheit hatten, sie fangen jetzt selbst an mißtrauisch zu werden, und Dimsdale, Monro, Lorey, Swainson, Baker, Glaß u. a. gestehn, daß sie durch die traurigen Folgen derselben zurückge-

schreckt worden, und daß nur gar zu oft die unheilbarsten Kränklichkeiten, Verzehrungen, Lähmungen u. dgl. nach einer solchen unvollkommnen Krise — wie sie es selbst nennen — zurückgeblieben wären *). Baker führt sogar einen Fall an, wo von 19 Personen, denen man in allen Zeiträumen der Krankheit starke Merkuriallaxanzen gegeben hatte, zehn bald nach der glücklich überstandenen Impfung an der Auszehrung starben, obgleich nur zwey von ihnen vorher an der Lunge gelitten hatten.

III. Ueber die nöthige Vorsicht bey Auswahl des Impfgifts.

So sehr ich von der Identität des Blattergifts überzeugt bin, so glaube ich doch, daß sich daraus der Schluß nicht machen läßt, es sey ganz einerley, ob man mit Materie von bösartigen oder gutartigen Pocken impfe. Es giebt zwar viele treffliche Impfärzte, die diese Meinung annehmen, und sie durch Gründe

*) Adair liefert hiervon merkwürdige Beyspiele. S. Edimb. Commentarien. B. 8.

und Erfahrung unterstützen. Aber es giebt doch auch Erfahrungen vom Gegentheil. Herr Gmelin erzählt*) drey Impfgeschichten, wo sich die inokulirten Blattern genau nach der Beschaffenheit derer richteten, von denen sie genommen waren. Herr Vogel sagt**): „Ich weiß mehrere übel abgelaufne Inokulationen, von denen sich kein andrer Grund angeben ließ, als die von bösartigen Blattern genommne Impfmaterie." Der vortreffliche Beobachter Thilenius***) warnt außerordentlich vor der Anwendung bösartiger Blattermaterie zur Impfung. Er fand daß solche viel geschwinder faulte, als die von gutartigen. — Des Granges erzählt ebenfalls Erfahrungen, wo ein mit Krankheitstheilchen geschwängertes Gift ähnliche Zufälle erregte †).

*) In seinem Buche: Ueber den thierischen Magnetismus, 1789. S. 588; einem Werke, woraus auch ein Feind des Magnetismus viel lernen kann.

**) In seinem Handbuch. 3. Th. S. 180.

***) S. dessen Bemerkungen S. 420.

†) S. Meine Annalen der Franz. Arzneykunde. Th. 1.

Bösartige Blattern sind immer mit mehr oder weniger Fäulniß verbunden, und es giebt einen Grad von Pockenbösartigkeit, der an die Pest gränzt, und eine so schnelle, zerstörende und korrosive Fäulniß in allen Systemen erzeugt, daß ich kein ähnliches Beyspiel in unsrer Pathologie kenne. Ich sah Personen, die sich viel mit solchen Kranken beschäftigt hatten, die bösartigsten und zum Brande neigenden Furunkeln bekommen; andere, die eben so gut wie diese die Blattern schon längstens gehabt, und also die Empfänglichkeit fürs Miasma verloren hatten, bekamen, bloß durch die Einsaugung dieser faulichten Dünste, Fieberanfälle, die das Gepräge faulichter Verderbniß an sich trugen, und den eiligsten Gebrauch der Brechmittel, Säuren und andrer antiseptischen Mittel erforderten. Man weiß ja, was für ein fürchterliches Ferment jede animalische Fäulniß für unsre Säfte ist, ihre Ursache mag übrigens seyn, welche sie will, und wir wollen also, ohne auf das Miasma Rücksicht zu nehmen, welches sie hier erregt, die Krankheit bloß als den höchsten Grad eines Faulfiebers betrachten. Würde man wohl

einem Impflinge erlauben, einen Faulfieber-kranken zu besuchen? Würde man nicht eine mögliche Einsaugung faulichter Partikeln und deren gefährlichen Einfluß auf die zu erwartenden Blattern fürchten? Und doch will man wagen, einen Tropfen dieser faulen Masse selbst, und zwar die Quintessenz derselben, unmittelbar in die Substanz des Körpers zu verpflanzen? Und, was noch mehr ist, man wagt es, in Verbindung mit dem Blatterferment, das sehr bald Reitz und Assimilation in diesem Punkte erregen, und, wenn auch jener faulichte Stoff für sich allein unkräftig wäre, ihn nun zugleich lebendig und wirksam machen wird? — Man weiß, was für fürchterliche Folgen ein einziger Tropfen fauler Lymphe, bey Sectionen durch einen kleinen Schnitt mitgetheilt, haben kann; man kennt die Beyspiele mehrere geschickter Zergliederer, die sich auf diese Art den Tod zuzogen. Ist es nicht derselbe Fall? Alle Impfärzte warnen vor dem Gebrauch solcher Blattermaterie, die durch langes Aufbewahren faul geworden ist. Monro erzählt einen solchen Fall*), wo fünf Per-

*) Tr. on Inoculation in Scotland.

sonen mit lange aufbewahrtem Pockengift geimpft wurden. Vierzehn Tage darauf bekam der eine Fieber, und 2 bis 3 Tage darnach brachen die Blattern aus. Dieser kam glücklich durch; aber die drey andern fieberten 6 Wochen nach der Impfung; einer erholete sich, zwey starben; der fünfte bekam gar keine Blattern. — Hat man also Ursache diese Art von Fäulniß zu fürchten, warum sollte man sich nicht vor der, im lebendigen Körper erzeugten, noch weit kontagiösern in Acht nehmen?

Aber das merkwürdigste ist dieß, daß das Pockengift durch die Fäulniß auch die Kraft, Pocken zu erregen, verlieren kann. — Dieß ist freylich nach dem Hofmannischen System unmöglich; denn, da Fäulniß des Drüsensafts und ansteckende Kraft nach demselben einerley sind, so muß auch die letztre mit jener immer in gleichem Verhältnisse zunehmen. Aber die Erfahrung zeigt uns das Gegentheil, und dieß ist einer der Hauptbeweise gegen jenes System. — Wir müssen nehmlich in jedem Pockeneiter die Lymphe (die Basis) und das damit verbundene Pockenkontagium wohl unterscheiden; denn

man kann das letztre durch starke Hitze verjagen, und erstere bleibt. Nun kann ja Fäulniß, ansteckende Fäulniß, in der Lymphe wohnen ohne Pocken erregende Kraft, und man kann folglich die Eigenschaften des lymphatischen Antheils des Pockeneiters ganz von denen des damit verbundenen Pockenkontagiums trennen. Folglich läßt sich ohne allen Widerspruch behaupten: Pockenmaterie kann durch starke Fäulniß die Kraft Fäulniß mitzutheilen erhalten, und eben dadurch das Vermögen, Pocken zu erregen, verlieren. Sie hört entweder auf Pockengift zu seyn, und wirkt bloß als faule Lymphe, oder sie kann auch unter gewissen Umständen die pockenansteckende Kraft behalten, aber sie theilt zugleich Fäulniß dem Blute mit. Ein merkwürdiges Beyspiel von diesen zweyerley Eigenschaften des Pockeneiters erzählt ja Herr Hofmann selbst*). Er impfte einige Kinder mit Eiter, welches in der Hitze war getrocknet worden, wodurch also das Kontagium verjagt, und hingegen etwas faulichtes erregt

*) Abh. von den Pocken. B. II. S. 190.

worden war. Was geschah? Blattern bekamen die Kinder nicht, aber die allerschlimmsten Geschwüre an den Impfstellen, die nur mit Mühe geheilt wurden. Ja Herr Hofmann versichert, daß von Impfgift, das sehr verdorbne Eitertheilchen enthielt, so bösartige Geschwüre erfolgen könnten, daß sie den Tod nach sich zögen. Murray*) erzählt einen Fall, wo eingeimpftes faules Pockengift keine Pocken hervorbrachte, ohnerachtet das Subjekt darauf bey erneuerter Impfung die Pocken bekam. — Bond hat ähnliche Fälle.

Ich glaube also, mit allem Recht behaupten zu können, daß es gewiß nicht gleichgültig ist, mit bösartiger oder gutartiger Materie zu impfen, und daß ein vorsichtiger Impfarzt besser thut, erstere zu vermeiden.

IV. Beyspiele glücklicher Inokulationen in den ersten Monaten des Lebens.

Nicht das ganze erste Jahr, sondern nur die ersten vier Monate desselben halte ich für eine

*) S. Instit. Histor. p. 105.

sehr vortheilhafte Zeit zur Inokulation. Hier ist das Blut noch rein und milde, der Körper hat seine erste Integrität noch, und ist wenig zur Fäulniß geneigt; in diesen ersten Zeiten nehmen die Kinder noch alles willig ein, weil sie noch nicht so fein schmecken, und keinen Eigensinn haben. Sobald sie aber ein halbes Jahr alt sind, fallen schon viele dieser Vortheile weg; nun mischt sich das gefährliche Zahnen ein, die Mortalität wird viel größer, und ich muß gestehen, daß ich von da an, bis zu Ende des zweyten Jahres den Zeitpunkt für sehr ungünstig zur Inokulation halte. — Percivall bemerkte, daß 140, die in dem ersten Jahre an den natürlichen Pocken zu Manchester starben, nur vier von dem ersten Vierteljahr waren; und so sah ich auch in unsrer Epidemie von dem ersten bis zum dritten Monat kein einziges sterben, da doch von den folgenden 9 Monaten dreyzehn Todesfälle existirten. Es ist also die Mortalität an den Blattern in den ersten drey Monaten unglaublich gering, in den folgenden aber außerordentlich groß; und es ist also kein Zweifel, daß, wenn man nur die ersten 3 oder 4 Wo-

chen vorbeyläßt, von da bis in den vierten Monat der günstigste Zeitpunkt zur Ueberstehung der Blattern sey. In den ersten Wochen macht freylich die Gefahr, mit der Gelbsucht, Schwämmchen, Koliken und andern Folgen des Mekoniums in Collision zu kommen, das Unternehmen etwas bedenklicher. Sobald man aber der völligen Reinigung von diesem angebornen Unrath versichert seyn kann, dann kann man gewiß ohne Bedenken die Inokulation vornehmen; aber freylich mit der Rücksicht, daß man es mit einem zarten Wesen zu thun hat, das Kälte und antiphlogistische Methode weniger verträgt, als größere Blatterpatienten. Vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn ich einige Fälle dieser Art ausführlich erzähle.

Ein gesundes Kind von sechs Wochen, das schon ziemlich an die Luft gewöhnt war, wurde seinen Geschwistern zur Gesellschaft mit inokulirt. Ich impfte es an beyden Armen mit einem kleinen Blasenpflaster. Es war den Tag zuvor abgeführt worden; die Mutter, die es säugte, änderte nichts in der Diät, als daß sie saure, scharfe, blähende und verstopfende

Speisen wegließ; das Kind wurde täglich (es war zu Ende des Monats April und ziemlich kühl) in die Luft gebracht. Die Wunden, die nur mit etwas Leinwand, mit Hirschtalg bestrichen, bedeckt waren, eiterten den dritten Tag ziemlich. Das Kind bekam etwas Husten, war aber übrigens wohl. Den sechsten Tag zeigten sich einige Pockenstippchen um die Wunde herum, sie wurden trockner und röther; das Kind bekam heiße Hände und Stirn, trank auch begieriger; den siebenten wurde das Fieber stärker, das Kind fuhr zuweilen im Schlafe zusammen, und der Husten nahm zu und wurde krampfichter. Da es überdieß heute kalt war, sich auch Spuren von Schnupfen zeigten, so wurde ein Saft von 1 Loth Manna, 1 Quentchen Magnesia, 20 Tropfen Huxhamischen Brechwein, 2 Gran Extract. Hyoscyam. und einige Loth Althäesyrop mit Wasser, fleißig gegeben, zuweilen etwas Fliederblumenthee eingeflößt, und auch der Mutter häufig zu trinken gerathen; das Kind wurde nicht in die Luft gebracht. Den achten Tag zeigten sich überall kleine Blatterflecken, der Husten war noch etwas stärker, es erfolgten mehrere

flüssige natürlich gefärbte Stühle, das Fieber war sehr mäßig. Den neunten brachen noch eine Menge Blattern in der ganzen Haut aus, so daß das Kind voller wurde als seine beyden ältern Geschwister. Nun minderte sich der Husten beträchtlich, und das Fieber hörte auf. Die Blattern hoben sich langsam, und standen den eilften größtentheils in Eiterung, die Wunden flossen fort, der Husten war völlig vorbey, und das Kind wohl; die Trocknung erfolgte gehörig, und die Krankheit war von nun an als geendigt anzusehen; die Eiterung der Impfwunden dauerte noch 14 Tage lang. Mit eintretender Trocknung wurde wieder, und nach 8 Tagen nochmals abgeführt.

Ein anderes auch sechs Wochen altes Kind war in keinem Betracht ein günstiges Subjekt zur Inokulation. Von einer Nervenschwachen Mutter geboren und noch immer gesäugt, und selbst mit einem sehr reitzbaren Nervensystem und beständiger Anlage zur Säure begabt, hatte es schon einigemal heftige Krampfzufälle gehabt, die in plötzlichem Blaß- und Starrwerden, Verdrehen der Augen und unterbrochnem

ängstlichen Athmen bestanden. Mehrentheils war eine kleine Alteration der Mutter, oder Säure in den ersten Wegen mit Flatulenz die Veranlassung, und Klystire, krampfstillende Salben, innerlich Magnesia mit Rhabarber die beste Hülfe. — Indeß es mußte auch inokulirt werden, um es der Gefahr der natürlichen Ansteckung zu entziehen; und so geschah es denn mit Blasenpflastern auf beyden Armen. Um allen Zufällen vorzubeugen und dem Nervensystem den gehörigen Grad von Kraft und Festigkeit zur regelmäßigen Vollendung der Krise zu geben, ließ ich die Mutter von nun an täglich viermal von einem Dekokt von China, mit Magnesia, Fenchelsamen und Pomeranzenschalenpulver nehmen, sie fast nichts als Fleischspeisen genießen, dem Kinde aber täglich früh und Abends ein Pulver von Magnesia, Fenchelsamen, etwas Baldrian und ein klein wenig Safran (eins der besten Reitzmildernden Mittel für kleine Kinder) geben, und es nur bey warmen Sonnenschein, (es war zu Anfang Mays) in die Luft tragen. Den fünften Tag fingen die, einige Tage fast verschwundenen, Impfstellen wieder an rothe

Ränder zu bekommen; es wurde nun noch etwas Rhabarber zu obigem Pulver gesetzt, um täglich einige flüssige Stühle zu erhalten. Den siebenten hatte die Entzündung der Wunden etwas, aber wenig zugenommen; den achten eben so; es zeigten sich nur blasse einzelne Blatterflecken an den Armen, und Fieber war fast gar nicht merklich. Ich ließ daher, um das Blut mehr zu phlogistisiren, und mehr Trieb in die Peripherie zu geben, die Mutter sehr nahrhafte Speisen, starkes Bier, Kaffee, Chokolade, auch mehr China nehmen, auch das Kind wärmer halten. Hierauf brachen den zehnten eine Menge kleiner frieselartiger Flecken an der Brust, Händen und Füßen aus, welche zwar nicht zur Schwärung kamen, die ich aber bey mehrern Impflingen als ein Surrogat des Blatternausschlags und als eine Nebenkrise beobachtet habe. Uebrigens blieb es bey ohngefähr zehn wahren Blattern, die sich zu heben anfingen. Den dreyzehnten standen dieselben in guter Schwärung, und es waren noch viele um den Mund herum aufgeschossen. Dieser successive Ausbruch von einzelnen schwärenden Nachblattern dauerte noch

über 8 Tage fort, worauf das Kind völlig gesund und hergestellt war. Der Krampfzufall war in dem ganzen Verlaufe der Krankheit nicht ein einzigesmal erschienen.

Ein andres zwölfwöchentliches Kind von guter Gesundheit, das aber ohne Mutterbrust, bloß mit dünnem Haferschleim und Suppen von Milch, Wasser und geriebnem Zwieback aufgezogen war, wurde auf eben die Art geimpft, und bekam den fünften Tag schon mit vieler Entzündung der Wunden starkes Fieber, abwechselnde Kälte und Hitze, kleine Zuckungen, und schrie fast unaufhörlich; ich ließ sie klystiren, mit Vorsicht frische Luft geben, und gab das Pulvis antiepilept. March. mit einem halben Gran Kalomel auf dreymal. Den sechsten war sie etwas ruhiger, und den siebenten waren über 40 große, lebhaft rothe Blattern, die gleich merklich erhoben waren, ausgebrochen, und das Befinden war sehr gut. Es folgten noch einige Tage immer mehr Blattern nach, und sie setzten sich in gute Eiterung. Doch den zehnten schien sie nicht so fortzurücken als sie sollte, die Blattern bekamen blasse Ringe, und das Kind schrie viel.

Ich ließ daher einen Aufguß von einem halben Loth China mit vier Unzen kaltem Wasser bereiten, und davon alle 2 Stunden 1 Eßlöffel mit einigen Tropfen Spießglaswein nehmen, und magere Hühnerbrühe zur Suppe genießen. Dieß hatte die Wirkung, daß den folgenden Tag weit mehr Feuer und Füllung in den Blattern und besonders ein stärkrer Eiterausfluß aus den Wunden sich zeigte, und das Kind ruhiger wurde. — Die Abtrocknung geschah nun, unter einigen Abführungen, ohne weitere Zufälle.

Noch im vergangenen Jahre war ich genöthigt, da ich abermals das Impfgeschäfte bey mehrern Kindern übernehmen mußte, mein eignes Kind, um es selbst nicht natürlich anzustecken, zu inokuliren, ohnerachtet es erst eilf Wochen alt war. Aber es war noch keine Disposition da, und das Gift haftete nicht. Den vierten Tag war fast alle Spur der Impfwunden verschwunden, das Kind war und blieb wohl, und ich hatte nun doch die Beruhigung, es jetzt für Ansteckung sicher zu wissen, und ohne Sorgen meine Berufsgeschäfte fortsetzen zu können.

V. Ueber die Inokulation außer der Epidemie.

Noch immer giebt es Aerzte, die kein Bedenken darinne finden, an einem Orte, wo die Blattern nicht sind, zu inokuliren, und sie folglich dahin zu bringen.

Aber ich halte diese Methode weder für medizinisch noch für moralisch richtig; denn

1. Gehört unstreitig zur völligen Bildung und Entwicklung der Blatterkrankheit eine gewisse günstige Konstitution der Luft. Worinne dieselbe eigentlich besteht, können wir freylich noch nicht bestimmen; aber wir können nicht zweifeln, daß sie da ist, wenn Blattern epidemisch grassiren. Daher erregen oft die wiederholtesten Infektionen zu einer Zeit keine Epidemie an einem Orte, wo vielleicht zu einer andern durch die unbedeutendste Veranlassung, einen infizirten Brief u. dgl. die allgemeinste Epidemie verbreitet wird; daher finden wir, daß selbst in größern Städten, wo die Blattern fast nie ganz aufhören, sie doch manches Jahr ungleich häufiger und wirklich epidemisch grassiren, manches nicht. Ich halte es daher

für vortheilhaft, zu einer Zeit zu inokuliren, wo schon Blatterepidemieen in der Nähe sind, am besten gleich im Anfange der Epidemie; so wird man allemal sichrer seyn können, daß die Impfung gewiß haftet, und die Blattern selbst vollkommner ausgebildet und entwickelt werden.

2. Stößt dieser Grundsatz gegen das erste und vornehmste Gesetz der ganzen Moral an: Alles, was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Sobald der Mensch in gesellschaftlicher Verbindung lebt, so darf er nicht bloß seinen Vortheil, sondern er muß den des Ganzen in Betracht ziehen; und da es nun erwiesen ist, daß die Blatteransteckung durch inokulirte Blatern mitgetheilt, und daß dieselbe manchen Subjekten gefährlich, ja tödtlich werden könne, so hat er kein Recht, seinen Nächsten dieser Gefahr zu exponiren, wenn er auch noch so viel dadurch gewönne. Man gestattet ja niemanden, eine Regentraufe, einen Abzug so anzulegen, daß dem Nachbar ein möglicher Nachtheil davon entstehen könnte. Es kann einem sehr nöthig, ja zu seinem Un-

terhalt unentbehrlich seyn, ein großes Feuer, viel brennbare Materialien in seinem Hause zu haben; und doch darf er nicht, wegen der Gefahr für die Nachbarschaft. Es kann sein Glück darauf beruhen, einen Brief, ein Paket aus einem von der Pest angesteckten Orte zu erhalten; und doch muß er warten, bis das Publikum durch eine hinlängliche Quarantaine vor der Gefahr gesichert ist. Eben so wenig kann es ihm erlaubt seyn, einen so gefährlichen Feind, als das Blattergift unter seine Mitbürger zu verpflanzen, und der Staat hat das Recht ihm solches zu verbieten. — Ein andres ist es, wenn er ein abgesondertes Haus hat, und allen Umgang mit Blatterfähigen vermeiden kann.

Auch existiren hierüber schon obrigkeitliche Verordnungen, und Hr. Prof. Hebenstreit nimmt diesen Grundsatz ebenfalls in seinen Lehrsätzen der medizinischen Polizeywissenschaft an.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine Ideen über Kinderkrankheiten und die wichtigsten Kindermittel.

Die Kenntniß der Kinderkrankheiten, der besten und naturgemäßesten Behandlung dieses zarten Lebensalters, sollte billig einer der wichtigsten Gegenstände des praktischen Arztes seyn, wird aber gewöhnlich bey weitem der Aufmerksamkeit nicht gewürdigt, die er verdient. — Noch immer herrscht Dunkelheit und Unbestimmtheit in der Pathologie und Behandlungsweise vieler Kinderkrankheiten; noch immer bleibt die Sterblichkeit derselben so groß, daß man dafür zurückschaudert, wenn man, selbst in Städten, die keinen Mangel an medizinischer Hülfe haben, noch immer die Hälfte der Neugebornen vor Ende des dritten Jahrs wieder zu Grabe tragen sieht. Sollte uns diese

traurige, aber nur zu sehr bestätigte Erfahrung nicht auf die Vermuthung bringen, daß wir noch lange nicht genug die Natur und Hülfsmittel gegen alle die Uebel kennen, die diesem Alter gewöhnlich sind, und dem Tod eine so reiche Ernte verschaffen? Sollte uns diese Betrachtung nicht wenigstens ein beständiger Sporn seyn, unsere Aufmerksamkeit und Nachforschungen darüber zu verdoppeln, und alle unsere Kräfte aufzubieten, diesen (nach dem Erfolg zu urtheilen) noch nicht sehr glücklichen Theil der Heilkunde zu vervollkommnen? Um so mehr wenn wir bedenken, daß keine Art von Krankheiten einen so wichtigen Einfluß auf das ganze folgende Leben hat, als eben die Kinderkrankheiten. Sie treffen den wichtigen Zeitpunkt der ersten Entwicklung und Ausbildung; Unordnungen in dieser Periode können, wenn sie vernachlässigt oder schlecht geleitet werden, dem Körper fürs ganze Leben eine schiefe Richtung geben; Schwächungen, Verletzungen, Verderbnisse, die hier entstehen, werden nur gar zu leicht mit der Organisation selbst verwebt, und Konstitutionsfehler, die nie ganz auszulöschen sind. Gewiß dieser Grund allein

sollte uns die Kinderkrankheiten höchst wichtig und interessant machen.

Freylich ist es nicht zu läugnen, daß dieser Theil der Arzneykunde einer der schwersten und mühevollesten ist. Der Mangel der Sprache, die Unvernunft der Kinder, die Vorurtheile ihrer Wärterinnen, erschweren die Beobachtung und Erkenntniß ihrer Krankheiten so sehr, vereiteln so manchen Heilungsplan, machen die Anwendung mancher Mittel so unmöglich, daß eine unendliche Geduld, eine unermüdete Aufmerksamkeit, und, ich möchte behaupten, ein eigner Takt und semiotisches Gefühl dazu nöthig sind, um ein guter Kinderarzt zu seyn. Nimmt man dazu den unvollkommnen Unterricht, den oft der junge Arzt über diesen Theil der Heilkunde auf Akademieen erhält, den Mangel von Kinderhospitälern, und von Gelegenheit sie zeitig in Natur kennen zu lernen; so ist es wohl sehr begreiflich, warum so manche Aerzte eine solche Gleichgültigkeit gegen diesen Theil ihrer Kunst haben, warum bey vielen, nicht nur Müttern und Ammen, sondern sogar Aerzten, der höchst nachtheilige Glaube herrscht, als sey bey Kinderkrankheiten nicht viel zu

thun, und der Natur alles zu überlassen, und warum folglich dieser Theil noch nicht jenen Grad von Vollkommenheit erhalten hat, dessen sich andere rühmen können. Ich wage es daher, einen großen Theil meiner Herren Kollegen aufzufordern, diesem Theil ihres Berufs einen höhern Werth beyzulegen, ihm mehr Aufmerksamkeit zu schenken, die Semiotik der Kinderkrankheiten, gewiß den schweresten aber leider auch den mangelhaftesten Theil, zu vervollkommnen, und neue Zeichen und Bestimmungen aufzuspüren, die Krankheiten selbst genauern Prüfungen zu unterwerfen, und ihre wesentliche Natur und Charakteristik bestimmter anzugeben, und nicht sowohl auf neue, als vielmehr den passenden für dieses Alter modifizirten Gebrauch der vorräthigen Mittel zu denken.

Besonders kann ich jungen angehenden Aerzten dieß Studium, als ein vorzügliches Mittel sich bekannt und beliebt zu machen, nicht genug empfehlen. Die Rettung eines einzigen kleinen Lieblings kann ihnen einen größern und glänzendern Triumph verschaffen, als die Herstellung mehrerer abgelebter Alten;

und welche Stimme spricht wohl lauter und begeisterter, als die einer hocherfreuten und dankerfüllten Mutter? Wirklich, hat sich erst der junge Arzt auf diese Weise einige solche zärtliche Mütter eigen gemacht, so kann es ihm gar nicht fehlen; sein Ruhm wird durch alle Thee- und Kaffeegesellschaften erschallen, und er wird die Protektion der Ton angebenden Partey genießen.

Ein Hauptgrund, warum man in der Kenntniß und Heilung der Kinderkrankheiten noch nicht so glücklich ist, als man vielleicht seyn könnte, liegt wohl darinne, daß man zu wenig Rücksichten auf den physischen Unterschied und die Egenthümlichkeiten dieses Lebensalters nimmt. Man macht es gewöhnlich und mit Recht den Eltern zum Vorwurf, wenn sie Kinder in der Diät eben so behandeln wie sich, und ihnen eben das bieten und genießen lassen, was ihnen selbst schmeckt und behagt. Und dennoch glaube ich, daß wir in der Medizin sehr oft in den nehmlichen Fehler verfallen, und Kinderkrankheiten nach dem nehmlichen Maßstabe beurtheilen, nach denselben Gesetzen und Methoden behandeln, wie

die Erwachsenen, ohne zu bedenken, daß ihr Körper noch nicht ausgebildet, ihre Organisation von ganz verschiedner Konsistenz und Verbindung, und ihre Krankheiten sowohl als die Wirkung der Mittel ganz eigen modifizirt sind.

Bedenken wir ferner die ungeheure Sterblichkeit der Kinder; muß man sich nicht darüber wundern? Von allen den krank machenden Ursachen, die dem Erwachsenen gefährlich zu werden pflegen, wirken noch so wenige auf das Kind. Es hat noch so wenige Leidenschaften, die ihm schädlich werden könnten, keine Einflüsse veränderter Luft und Witterung, keine Verschiedenheit der Nahrungsmittel u. s. w. und dennoch so viel Krankheiten, so schreckliche Sterblichkeit! Ist dieß nicht ein neuer Beweis, daß in ihrer physischen Beschaffenheit der Hauptgrund davon zu suchen, und also auch die Verhütungs- und Heilmittel vorzüglich daraus zu schöpfen seyn müssen?

Alles kommt also darauf an, sich eine richtige Idee von dem physischen Zustande des Kindsalters und den Eigenthümlichkeiten ihrer Konstitution zu machen, in so fern dadurch

nicht nur die Wirkung der Krankheitsursachen, sondern auch die kritischen Bewegungen, und die Wirkungen der Mittel selbst, bestimmt und eigenthümlich modifizirt werden. Ich verstehe hierunter hauptsächlich die Periode des ersten und zweyten Jahres, bis zur Endigung des Zahngeschäfts, also gerade die Zeit der größten Sterblichkeit, und ich will mich bemühen, hier einige der Hauptpunkte anzugeben, die die Pathologie dieses Lebensalters charakterisiren, und uns bey der Behandlung desselben leiten können.

1. Ein Kind ist in diesem Zeitpunkte noch immer als ein sehr unvollkommnes, nicht völlig ausgebildetes Geschöpf anzusehen, indem manche Organe und Kräfte schon vollkommen, manche zur Hälfte, andre noch gar nicht entwickelt sind. Dieß muß eine große Ungleichheit der Bewegungen, ganz ungewöhnliche Wirkungen, ein hier äußerst feines, dort sehr stumpfes Gefühl hervorbringen, und veranlassen, daß die Wirkung eines Mittels oft eine ganz irreguläre Richtung nimmt. In einem solchen Körper ist die vollständige, gleichförmige und harmonische Bewegung gar nicht

möglich, die wir in dem vollendeten Menschen wahrnehmen, und man sieht schon hieraus, wie wenig sich ein Schluß von den Wirkungen bey Erwachsenen auf die bey einem Kinde machen läßt.

2. Die Grundlage der physischen Konstitution in diesem Lebensalter ist Schlaffheit, Weichheit und Atonie. Aber mit dieser Schlaffheit des Zellgewebes, mit dieser Atonie der Muskelfasern ist dennoch ein hoher Grad von Reitzbarkeit und Empfindlichkeit verbunden. Folglich viel Gefühl und wenig wahre Reaktion. — Dieser Punkt nebst dem vorigen ist von dem wichtigsten Einfluß auf die Entstehung und Behandlung der Kinderkrankheiten. Die Schlaffheit und Weichheit veranlaßt natürlicher Weise, daß die Säfte leichter eine viszide und schleimige Beschaffenheit annehmen, daher auch die schleimige Kakochymie bey Kindern immer die Oberhand hat; die große Empfindlichkeit wird machen, daß der geringste fremde Reitz die heftigsten scheinbaren Bewegungen hervorbringt, aber dennoch wird es den Fasern an wahrer, kräftiger und geordneter Reaktion fehlen, um die Krisen

regulär und vollkommen durchzusetzen. Es wird daher viel Reitz und Gefühl der Krankheitsursache gegenwärtig seyn; aber dieser Reitz wird eher in einsperrenden Krampf oder unverhältnißmäßige Konvulsion ausarten, als in wirksame, ordentlich geleitete, und die Krankheitsursache bearbeitende und ausleerende Thätigkeit übergehen: genug, Ursache und Wirkung wird nie in dem gehörigen Verhältniß stehen. — Ich kenne wirklich keine Disposition und Verbindung von Ursachen, die so ungewöhnliche, unerklärbare uud nachtheilige Wirkungen hervorbringen könnte, als die Verbindung von Viszidität, Empfindlichkeit und Atonie, und ich will nur, als den anschaulichsten Beweis hiervon, auf die Phänomene des Keichhustens aufmerksam machen, wo eben diese Verbindung von Ursachen die Hauptgrundlage des Uebels, seiner besondern Modifikation und Hartnäckigkeit ausmacht, und der deshalb Kindern und Weibern (die zeitlebens etwas von der Kindsnatur behalten) vorzüglich eigen ist. Hier ist der höchste Grad von Viszidität und Reitz, ja bis zum konvulsivischen Zustande, und dennoch so viel Mangel an

wahrer wirksamrer Reaktion, daß das Uebel viele Monate mit diesen beständigen konvulsivischen Bewegungen fortdauern kann, ohne daß eine wahre Krise bewirkt werde.

Vorzüglich wichtig ist die Bemerkung, daß ein Theil, der besonders mit Schleim überfüllt und bedeckt ist, eine beträchtliche Reitzlosigkeit und Unempfindlichkeit haben kann, während daß andere außerordentlich empfindlich sind, daß z. E., was ein sehr gewöhnlicher Fall ist, Magen und Darmkanal so mit Schleim überzogen und verkleistert sind, daß weder natürliche noch medizinische Reitze darauf wirken, und dennoch entferntere Nerven in einem äußerst gereitzten, ja konvulsivischen Zustande sich befinden. Ja dieses Organ, das in diesem Fall in sich selbst so gefühllos, ja zuweilen halb paralytisch ist, kann eben wegen des dadurch aufgehobnen Gleichgewichts der Bewegungen, und weil es gleichsam als ein fremder Körper in der Oekonomie des Ganzen anzusehen ist, eine beständige Ursache entfernter krampfhafter Bewegungen werden, und die üble Eigenschaft hervorbringen, die man Konvulsibilität nennt. Die Nerven sind in

beständiger Spannung, alle durch den Konsensus mit verbundenen Theile in einem beständig gereitzten Zustande, und die Erfahrung lehrt, daß die hartnäckigste Epilepsie, so wie auch die bey Kindern so gewöhnliche Anlage zu Bruststickung oder Konvulsibilität der Lungen, oft aus keiner andern Ursache herrühren, als von einem solchen Zustande der Verdauungswerkzeuge und dem dadurch aufgehobnen Gleichgewichte. — Daher kommts auch, daß oft das nehmliche Mittel auf die gereitzten Organe sehr viel, auf die andern sehr wenig Wirkung thut, daß oft eine Kleinigkeit die allerheftigsten und gefährlichsten Zufälle erregen, und auch eine Kleinigkeit wieder sehr schnelle Hülfe schaffen, und daß man bey Kinderkrankheiten so schwer von der Wirkung auf die Ursache, und von da wieder auf die passende Hülfe schließen kann.

Hierauf gründen sich folgende wichtige praktische Regeln:

a. Man verliere bey Kinderkrankheiten nie die verhältnißmäßig zu große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit aus den Augen, und sehe sie, besonders bey krampfhaften Zufällen, immer

als

als die Hälfte, ja oft als zwey Drittheile des ganzen Zufalls an. So sehr man auch hier die Hauptabsicht der Kur auf Hebung der Ursache zu richten hat, so versäume man doch nie, mit den darauf gerichteten Mitteln, insbesondere wenn sie reitzend sind, besänftigende und reitzmildernde zu verbinden; ja es kann Fälle geben, wo man bey einem hohen Grad von allgemeiner Reitzung durchaus erst diesen gespannten und gereitzten Zustand des Nervensystems besänftigen muß, ehe man zur Hebung der Ursache schreitet. Man wird sonst theils die Reitzung vermehren, theils nicht einmal seinen Zweck erreichen, die Ursache wegzuschaffen, so lange der allgemeine Krampf dieselbe einsperrt und festhält. — Ich will hiermit gar nicht behaupten, daß die goldene Regel: si quid movendum est, move, nicht auch bey Kinderkrankheiten vollkommen anwendbar wäre. Keineswegs. Sobald wirkliche Indikation da ist, sobald die Materie sich mobil zeigt, die Sache noch neu und der Fall dringend ist, und man hoffen kann, daß die Kräfte noch nicht zu sehr mitgenommen sind, und der konvulsivische Zustand durch seine lange Dauer

noch nicht zu sehr dem Nervensystem eigen, und, wenn ich so sagen darf, idiopathisch geworden ist, so darf man keinen Augenblick anstehen, unmittelbar auf die Ursache zu wirken, und sie auf das schnellste und auf dem kürzesten Wege fortzuschaffen. Ist aber die Konstitution äußerst zart und reitzbar; hat das Uebel schon lange gedauert; ist es (wenn gleich ursprünglich in den ersten Wegen zu Hause) durch den fortdauernden Reitz schon gewissermaßen eine idiopathische Krankheit der Nerven und zweyten Wege geworden, so daß der unschuldigste Reitz schon die gefährlichsten Wirkungen haben kann: dann sey man ja vorsichtig, und suche durch mildernde, besänftigende, zuweilen selbst analeptische Mittel, die in gänzliche Unordnung gerathenen Organe zuerst in den Zustand zu versetzen, wo die Naturkräfte selbst wieder regulärer wirken, und durchdringendere, auf die primitive Ursache gerichtete, Mittel ertragen kann. — Man sieht hieraus, von welchem außerordentlichen Werth solche Mittel in Kinderkrankheiten sind, die beyde Indikationen vereinigen, wie z. E. Brechmittel, die nicht allein die Ursache (welche doch in den

meisten Fällen in den ersten Wegen liegt) am geschwindesten wegschaffen, sondern auch zugleich durch ihre spezifike krampfstillende Wirkung jene Reitze und Unordnungen in dem Nervensystem vortrefflich besänftigen, und Klystire, die ebenfalls auf beyderley Art wirken.

b. Aber man vergesse auch nicht, daß bey allem Erethismus und übergroßer Empfindlichkeit der Fasern dennoch ein Mangel von Ton und kräftiger Reaktion da zu seyn pflegt, und eben deswegen Viszidität und Unbeweglichkeit der Materien, besonders im Darmkanal und Gekröse, obwaltet, wodurch denn wirklicher Infarkt, beträchtliche Störung aller Funktionen, Mangel thierischer Wärme u. s. w. erzeugt werden kann; daß also zuweilen die heftigsten krampfigen und konvulsivischen Zufälle äußrer Theile da seyn, und dennoch die Ursache von dem allem z. E. in dem Unterleibe fest und unbeweglich liegen, und die sie enthaltenden Organe sehr reitzlos und unthätig seyn können. Daraus folgt die wichtige Regel, daß man zwar in allen solchen Fällen die mildernde besänftigende Methode nie verges-

sen, aber zwischendurch, besonders wenn aus der Hartnäckigkeit des Uebes auf große Viszidität der Materie zu schließen ist, auch sehr wirksame und durchgreifende Mittel damit verbinden muß. Der anscheinende Widerspruch wird dadurch aufgehoben, wenn wir bedenken, daß hier die Natur selbst, oder vielmehr ihre Aeußerungen auch in einem gewissen Kontrast stehen, und daß wir weiter nichts thun, als, so wie hier in der Natur entgegengesetzte Fehler, Empfindlichkeit und Atonie, mit einander verbunden sind, wir auch dem gemäß die entgegengesetzten Indikationen vereinigen. Ich will hier nur an die oft so langwierigen epileptischen Krankheiten erinnern, die oft gar keine andere Ursache haben als solche Viszidität und Atonie im Darmkanal. Hier wendet man nicht selten vergebens alle besänftigende, krampfstillende, gelinde eröffnende Mittel an; das Uebel weicht nicht eher, bis man durch stärker eingreifende und erschütternde Mittel, Brechmittel, kräftige, ja resinöse Laxanzen, jene unthätigen Massen in Bewegung setzt, wie ich unten bey diesen Mitteln zeigen werde. — Eine Hauptursache, warum oft

der Empiriker glücklicher kurirt, als der vorsichtige Arzt!

c. Auch hüte man sich, nicht zu lange mit bloß ausleerenden, auflösenden und erschlaffenden Mitteln anzuhalten. Der Charakter des Kindes ist so schon Schlaffheit, und man muß befürchten, dadurch den Fasern vollends alle Spannkraft zu nehmen, und Stokkung und Viszidität nur noch mehr zu vergrößern und unheilbar zu machen. Hier muß man durchaus zwischendurch und selbst mit den auflösenden Mitteln zugleich stärkende anwenden; sie ersetzen das, was den Fasern an Reaktion fehlt, erregen dadurch deren lebhaftere Mitwirkung, befördern also die Auflösung ungemein, und verhüten zugleich die zu große Erschlaffung, die so leicht nach solchen Kuren zurückbleibt, und immer neue Anhäufungen veranlaßt. Auf diese Art wirken Eichelkaffee, gelinde Stahlmittel, äußerlicher Gebrauch des Weidenrindendekokts, kalten Wassers und dgl. so trefflich zu Hebung von Infarkten, Atrophie, rachitischer Anlage.

3. Auf den Mangel thierischer Wärme ist vorzüglich Rücksicht zu nehmen. Er kann die

Hauptursache seyn, daß Schleim und Viszidität (die caulae frigidae der Alten) überhand nehmen, und entsteht am leichtesten von einem schwachen Magen, starken Ausleerungen, anhaltendem Durchfall und dgl. — Hier gehört also vernünftige Vermehrung der thierischen Wärme unter die vorzüglichsten Kurmittel; als Fleischbrühen, eine reine mehr dephlogistisirte Luft, alle Substanzen, die mehr Brennbares enthalten, Kakao, Eyer, Wein, Kaffee, u. s. w.

4. Das Kindsalter ist das Alter der Entwicklungen. In keinem Zeitpunkte des Lebens drängen sie sich so, wächst der Mensch so, ist die Natur so anhaltend mit Entwicklung und Ausbildung neuer Organe und Kräfte beschäftigt, als hier, und das erste Jahr ist wirklich noch eine fortdauernde Generation. Man bedenke: Ausbildung der Respirationswerkzeuge, und Regulirung dieses ganzen wichtigen Geschöpfs und des Blutumlaufs durch die Lungen, Entwicklung und feinere Ausbildung der Gehirnorganisation und Seelenkräfte, Entwicklung des Zahngeschäfts, der Sprachwerkzeuge, Wachsthum und Ausbildung des ganzen äu-

ßern Menschen — alles dieß drängt sich im ersten Jahre zusammen, und macht den Körper zur beständigen Werkstätte neuer und wichtiger Veränderungen. Diese Entwicklungen haben ihre eignen Zufälle, und erregen scheinbare Krankheiten, die, wenn man sie bloß als Krankheit, ohne Rücksicht auf ihren wahren Zweck betrachten wollte, gar leicht falsch geleitet und behandelt, und die dadurch beabsichtigten Entwicklungen gehindert, gestört, verspätet oder auch zu sehr beschleunigt werden können; z. E. etwas Fieber und Hitze gehört zur Entwicklung des Zahngeschäfts, und wollte man diese durch kühlende ableitende Mittel ganz wegnehmen, so würde man das ganze Geschäft verspäten und hindern. Es ist daher wichtig die Entwicklungskrankheiten mehr zu studiren, auf die bisher wenig oder gar keine Rücksicht genommen worden ist; und mit Vergnügen bemerke ich, daß man anfängt, sich mit diesem wichtigen Gegenstande mehr zu beschäftigen *), dessen genaueres Studium uns

*) S. Hopfengärtner über die menschl. Entwicklungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten 1792.

gewiß zeigen wird, daß manche dafür gehaltene Krankheit dieses Alters eigentlich keine Krankheit ist, und daß die Behandlung, die nach allgemeinen Grundsätzen vielleicht sehr passend ist, in dieser Rücksicht widersinnig und zweckwidrig seyn kann.

5. Im Kindsalter haben der Kopf, die Leber, und das Drüsensystem, überhaupt alle zur Chylifikation und Sanguifikation gehörige Theile, ein ausgezeichnetes Uebergewicht in Rücksicht ihrer verhältnißmäßigen Größe und wichtigen Einflusses aufs Ganze. Nach diesen Theilen gehen daher die meisten Kongestionen, sie sind der gewöhnlichste Sitz der Krankheitsursachen, und auf sie muß der heilende Arzt sein vorzügliches Augenmerk richten.

Insbesondere der Kopf, den schon seine Größe und die Weichheit seiner Theile zu einer verhältnißmäßig zu großen Anhäufung von Blut und Säften disponirt, wird nun noch mehr durch die beständig darinne vorgehenden wichtigen Entwicklungen und Schöpfungen der Sitz einer beständigen Ueberfüllung und örtlichen Vollblütigkeit. Welchen unaufhörlichen Lokalreitz erhält hier nicht die sich immer mehr

entwickelnde Sinnlichkeit, und die Menge der neuen und ungewohnten Eindrücke, die die nach und nach erwachenden Sinne erhalten und mittheilen! Und nun vollends das mit dem vierten oder fünften Monat beginnende große Geschäft der Konsolidation, Fortrückung und Durchbrechung der Zähne; welchen Aufwand von bildenden und bewegenden Naturkräften erfordert dieß; welche heftige Reitzung muß diese Arbeit auf den Kopf, und durch das so nahe damit verbundene Gehirn und Nervensystem auf den ganzen Körper machen; welchen beständigen Zufluß der Säfte muß sie nach dem Kopfe erregen! — Aber was hierbey noch mehr in Betracht zu kommen verdient, und was vielleicht eben so viel, ja wohl noch mehr Antheil an den bisher dem Zahnen zugeschriebnen Zufällen hat, als das Zahnen selbst, ist das große wunderbare Geschäft der Entwicklung der Seelenkräfte, und der Ausbildung der dazu nöthigen Gehirnorgane, die in den ersten Monaten des Lebens noch ganz weich, breyicht und zusammenfließend sind, und nun erst nach und nach ihre Konsistenz, bestimmte Gestalt und Brauchbarkeit erhalten müssen.

Hier übt das Prinzip des geistigen Lebens seine erste und stärkste Energie aus, die um so größer seyn muß, da der Einfluß des Willens und der Bewegungskraft auf die äußern Theile noch so schwach, und also die ganze Energie jenes Prinzips gewissermaßen im Kopfe konzentrirt und ohne hinlängliche Ableitung ist. Hierdurch muß nun wieder ein beständiger vermehrter Antrieb des Bluts entstehen, der eben zu jener Entwicklung und ihrer Beschleunigung nöthig ist. — Genug der Kopf ist in dieser Zeit die Hauptwerkstätte der wirkenden und bildenden Natur, und diese beständige Reitzung und Ueberfüllung desselben ein Hauptzug in der Charateristik des ersten Lebensjahres. Die natürlichen Folgen dieses Zustands, und dieser ungleichen Vertheilung, sobald sie das Verhältniß etwas übersteigt, sind folgende: Durch die Ueberhäufung mit Blut und beständige innere Wirksamkeit im Kopfe wird mehr thierische Hitze dahin gezogen, die Gefäße mehr ausgedehnt, und die so nöthige Kondensation und Begränzung des ganzen Volumens gehindert. Daher haben Kinder in diesem Zeitpunkte gewöhnlich heiße Stirn und Kopf, sind bald

soporös, bald zu gereitzt und lebhaft. Diese örtliche Vollblütigkeit und Ausdehnung kann endlich, wenn sie zu lange anhält, wahre Atonie und Stockungen im Gehirne hervorbringen, und den Grund zur Schwäche der Seelenkräfte, Blödsinn, oder auch kränklicher Reitzbarkeit derselben legen, oder sie kann Anhäufungen seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten bewirken; und dieß ist gewiß der Hauptgrund von dem durch die Engländer so bekannt gewordnen hydrocephalischen Fieber *), daß man so leicht mit Wurmzufällen verwechseln kann, und von dem Wasserkopf selbst. — Ferner werden durch den beständigen Reitz nicht allein alle Sekretionen des Kopfs mehr befördert, und krude scharfe Säfte erzeugt, die sich dann wieder der ganzen Masse beymischen, die Verdauungswege belästigen, und endlich allgemeine Kakochymie hervorbringen; sondern der Reitz wirkt auch konsensuell auf die Eingeweide des Unterleibes und das Verdauungsgeschäfte, erregt da Unordnungen, verdorbne Säfte, schlechte Gallen- und Drüsensekretion; daher

*) S. Quin Abhandlung über die Gehirnwassersucht, aus den Engl. von Michaelis.

die grünen Stühle, Durchfälle, Koliken, beständige Versäurung der ersten Wege u. s. w. Er wirkt auf das Rückenmark und die Nerven, unterhält die beständige Neigung zu Krämpfen und Konvulsionen. Eine sehr gewöhnliche Folge dieser Vollsaftigkeit und verdorbnen Sekretionen des Kopfs ist auch das, was man gewöhnlich Milchgrind nennt (aber sehr oft mit mehr Recht Zahngrind nennen könnte), die nässenden und eiternden Ohren und andre Ausschläge. — Vorzüglich aber wird durch den zu großen Antrieb nach dem Kopfe den andern Theilen zu viel Lebenskraft und Säfte entzogen; die eben so nöthige Ausbildung und Stärkung der Knochen, Muskulartheile und Bewegungsorgane wird unterbrochen, verspätet und alterirt, sie enthalten wenigere und schlecht bereitete Nahrungssäfte. Daher finden wir so oft, daß mit Eintritt der Zahnsymptomen das Laufen mit einemmale unterbleibt, die Ossifikation gehindert, das Fleisch schlaff und welk wird, und eine allgemeine Atonie eintritt, die man oft für den Anfang der Englichen Krankheit hält, und die auch wirklich den Grund dazu legen kann; daher der große Kopf

immer das erste und charakteristische Kennzeichen derselben ist.

Man sieht, wie wichtig dem Kinderarzt die Rücksicht auf dieses Uebergewicht, diese Disproportion des Kopfes seyn muß, und hierinne überhaupt, nicht bloß in dem Zahngeschäfte, welches vielmehr nur eine mitwirkende Ursache ist, liegt der Hauptgrund der eben genannten, in diesem Zeitpunkte gewöhnlichen Uebel, die oft aufs ganze Leben influiren.

Es leuchtet hieraus ferner ein, wie nothwendig es ist, in der ganzen physischen Erziehung sowohl, als in der medizinischen Behandlung, immer darauf zu sehen, daß der Kopf frey erhalten und zu große Anhäufung verhütet werde. Hierinne liegt vorzüglich der jetzt, Gott Lob, ziemlich allgemein anerkannte Nutzen des Kühlhaltens des Kopfes, so wie gewiß in vorigen Zeiten das zu warme Verhalten desselben dadurch vorzüglich schädlich wurde, daß es die Kongestionen daselbst fixirte, die Entwicklungen zu sehr beschleunigte, und außer einer Menge idiopathischer Uebel, mittelbar selbst zu skrophulösen und rachitischen Zufällen den Grund legte. Daher sind äußere und innere Ableitungen vom Kopf in diesem

Zeitpunkte so nützlich, und besonders ein oder zwey Blutigel hinter die Ohren eines der größten Mittel bey allen hier gewöhnlichen Kopf- und Nervenzufällen.

6. Vorzüglich ist die Lehre von den Kongestionen, sowohl blutiger als schleimiger und seröser Art (eine Lehre, auf die ich überhaupt die Aerzte mehr aufmerksam machen möchte, und über die gewiß die ältere Medizin mehr und richtigere Begriffe hatte, als die neuere, seit Entdeckung des Blutumlaufs) für den Kinderarzt von großer Wichtigkeit. Der wenigere Widerstand der Gefäße und Fasern, die größere Reitzbarkeit und Beweglichkeit, und der noch unvollkommene, unproportionirte Zustand der Theile unter sich, machen ihre Entstehung bey Kindern weit leichter möglich, und sie selbst weit gefährlicher, und sie konkurriren fast bey allen Krankheiten. Auf sie gründet sich der Werth ableitender Mittel, wovon hernach noch mehr gesagt werden wird.

7. Bey Kinderkrankheiten halte man nichts für gering und unbedeutend. Eine Kleinigkeit, ein dem Schein nach gar nichts sagender Umstand, kann hier von den wichtigsten Folgen seyn.

Dieß ist nicht nur in Rücksicht auf die Entstehung und Ursachen der Krankheiten, sondern auch auf die Hülfsmittel wahr. Ich habe oft mit Verwunderung gesehen, was eine kleine Veränderung in der Lage, ein sinnlicher Eindruck u. dgl. für wichtige und oft sehr nützliche Folgen hatte. Eben daher können auch Arzneyen, die bey Erwachsenen ganz unwirksam scheinen, hier sehr viel thun, und gerade deswegen, weil sie keine zu auffallenden und hervorstechenden Kräfte besitzen, die schicklichsten seyn. Ich will hier nur an die erdigen und schleimigen Mittel erinnern, bey denen man sehr oft diesen Fehlschluß gemacht hat.

8. In keinem Alter giebt es so mannigfaltige, ungewöhnliche und starke Consensus und Sympathieen, als in dem kindlichen. Hierauf nehme man also sowohl in der Erklärung der Krankheiten und ihrer Symptomen, als in ihrer Behandlung sorgfältig Rücksicht. Besonders machen die individuellen und eigenthümlichen Consensus das besondere Studium jedes Subjekts sehr nothwendig und wichtig. Durch sie wird auch der Nutzen der Brechmittel, der äußerlichen Mittel, der Gegenreitze,

bey Kindern ungleich größer und ausgedehnter als bey Erwachsenen.

9. Säure, Schleim und Würmer sind immer die wichtigsten materiellen Ursachen, auf die man bey Kinderkrankheiten zuerst zu sehen und zu schließen hat.

10. Die Einwirkungen auf und durch die Sinne sind bey Kindern von ungleich größrer Bedeutung als bey Erwachsenen. Daher können sinnliche Eindrücke, Zerstreuungen, sinnliche Ableitungen von sehr großem Nutzen seyn, und verdienen hier mit Recht unter die revellentia gesetzt zu werden.

Ich gehe nun zu einigen der vorzüglichsten Klassen der Kinderarzneyen über, um verschiedne aus meiner Erfahrung geschöpfte Bemerkungen darüber mitzutheilen. Es sind bloß allgemeine Mittel; aber gerade die Kenntniß und gehörige Anwendung der allgemeinen Mittel, genug eine gute Therapia generalis, ist nach meiner Einsicht bey Kinderkrankheiten das wichtigste, und macht den guten Kinderarzt. — Denn auch die Krankheiten der Kinder haben, wegen ihrer schlaffen, weichen, unbestimmten

Konstitution, einen weniger bestimmten Charakter, so daß schon deswegen ein Fieber bey ihnen äußerst selten eine bestimmte Form (z. E. des faulichten, inflammatorischen, rhevmatischen u. s. w.) annehmen wird. Und gesetzt, es wäre, wie unzureichend ist unsre Kindersemiotik, um diese Verschiedenheit hinlänglich zu erkennen? Wir müssen uns also größtentheils mit allgemeinen Regeln behelfen, und die beste Kinderpraxis bleibt gewiß eine gehörig angewendete, und nach dem Genius dieses Alters modifizirte, generelle Therapie.

I. Brechmittel.

Dieses große und göttliche, in neuern Zeiten erst von der rechten Seite betrachtete und angewendete Mittel, ist besonders in Kinderkrankheiten von unglaublichem Werth, und ich möchte wohl behaupten, daß ihr, seit Armstrong, häufiger gewordener Gebrauch den Kinderkrankheiten eine ganz neue und vortheilhaftere Modifikation gegeben, ihren Gang verändert, verbessert und abgekürzt, und manche unheilbare heilbar gemacht habe. Statt daß

man sich ehedem außerordentlich fürchtete, dieß Mittel bey Kindern anzuwenden, bin ich vielmehr überzeugt worden, daß es keinem Alter passender und angemeßner ist als eben diesem. Schon die Natur giebt uns den besten Beweis, daß diese Operation hier leicht und natürlich ist, dadurch, daß es bey den meisten Kindern sehr oft freywillig und ohne alle Anstrengung erfolgt; daß es bey sehr vielen, oft nach jedem etwas überhäuften Genuß von Nahrung, entsteht, und diese Kinder gewöhnlich die allergesündesten und vollkommensten sind (daher sogar ein Sprichwort: Speykinder Gedeihkinder); daß fast alle Kinderkrankheiten mit Erbrechen oder Neigung dazu entstehen, und offenbar dieser Mechanismus zu den leichtesten und angemessensten Selbsthülfen der kindlichen Natur gehört. Bedenken wir ferner den schlaffen nachgiebigen Bau, den mehrentheils weniger zähen, weniger fest sitzenden Schleim, so sieht man, daß das Erbrechen Kindern weit leichter als Erwachsenen werden müsse. — Aber nicht bloß erlaubt, sondern auch sehr dringend indizirt ist es hier, weil die materielle Ursache der mehresten Kinderkrankheiten im Magen und

ersten Wegen liegt, weil die Größe und verhältnißmäßige Vollsaftigkeit der Leber und andrer Drüsen immer mehr Anhäufung unnützer schleimiger und galliger Säfte in den Präkordien, und die Schlaffheit der Lungen mehr Stockung des Schleims in den Respirationswegen veranlaßt, der nun bey Kindern nie durch Husten ausgeworfen werden kann, und für den gar kein andrer Weg existirt als das Erbrechen, und weil endlich die Operation des Brechens bey Kindern, wegen der außerordentlichen starken und allgemeinen Sympathie des Magens mit dem ganzen Nervensystem, als das größte umstimmende und krampflindernde Mittel wirkt.

Man hüte sich gar sehr, die Brechmittel und Abführungsmittel bey Kindern für gleichbedeutend zu halten, und in den Irrthum so mancher Praktiker zu fallen, die aus zu großer Aengstlichkeit und Vorsicht lieber letzre wählen, wenigstens glauben, man könne es erst mit diesen probiren, und dann, wenn sie nichts helfen, sey es immer noch Zeit ein Brechmitmittel zu geben. Einmal ist ja schon oben gezeigt, daß Brechmittel Kinder weit weniger

angreifen als Erwachsene, und dann kommt es ja bekanntlich nicht auf das Ausleeren überhaupt, sondern weit mehr auf die Art an, wie etwas ausgeleert wird. Kann wohl ein Laxirmittel den in den Lungen und Magen angehäuften Schleim so schnell und leicht wegschaffen, als es das Brechmittel thut, und dadurch wirklich den bey Kindern fehlenden Auswurf ersetzt? Wie kann es die Ueberfüllung der Leber und des Drüsensystems mit zähen stockenden Säften so kräftig heben, als es das Brechmittel durch seine erschütternde, auspressende und die Resorption so mächtig befördernde Kraft thut? — Bey Kindern ist ein Hauptquell ihrer Zufälle dieser, daß wegen der Geneigtheit zu Krämpfen sehr leicht ein feiner Krampf in den Gallengefäßen entsteht, und die Se- und Exkretion der Galle stört, wie die so oft erfolgenden ungefärbten Stühle, und die gelbe Farbe der Haut und des Harns beweisen. Was kann diesen Krampf so schnell und gewiß heben, als Brechmittel, da ihn im Gegentheil Laxirmittel eher vermehren können? Und betrachten wir endlich den äußerst starken und allgemeinen Konsensus des Magens mit dem ganzen

Nervensystem bey Kindern, die Wichtigkeit eines angemeßnen Gegenreitzes in diesem Mittelpunkte der ganzen thierischen Oekonomie, die ganz eigenthümliche und mit nichts zu vergleichende Abspannung, Umstimmung und Gefühlsveränderung, die durch diesen Gegenreitz in dem ganzen Nervensystem und den entferntesten Organen bewirkt wird, so sieht man wohl ein, daß ein großer Theil der vortrefflichen Wirkungen dieser Mittel, nicht sowohl in der Ausleerung, als in der Aktion des Brechens selbst und seiner Wirkung auf die Nerven liege, und diese schlechterdings durch kein Laxirmittel ersetzt werden kann. — Aber noch mehr; ein solches quid pro quo kann sogar sehr gefährlich werden, und ich möchte wohl behaupten, ein Brechmittel, statt einem Laxirmittel gegeben, wird immer weniger Nachtheil bringen, als ein Laxirmittel da gegeben, wo ein Brechmittel nöthig war. Bey Kindern ist die Turgescenz nach oben sehr gewöhnlich, und das Erbrechen eine der ersten Naturhülfen. Nun, was denkt man sich wohl unter diesem Worte: Turgescenz nach oben? denn leider gewöhnt man sich nur gar zu leicht,

mit Worten umzugehen, ohne einen deutlichen Begriff damit zu verbinden. Nach meiner Einsicht nichts anders, als einmal eine in Menge befindliche Krankheitsmaterie, die so scharf oder zähe oder indigestibel ist, daß sie schlechterdings nicht durch die Verdauungskraft des Magens subigirt und abwärts getrieben werden kann, sondern gleich einem Gift oder verschluckten Stein im Magen aufgehalten und fixirt wird, und auch dieselben Zufälle, wie ein giftiger oder ganz fremder Körper, Ekel, Würgen, Erbrechen, genug lauter Bewegungen, ihn auf dem kürzesten Wege heraus zu schaffen, erregt. (Und eben darinne liegt ein Hauptgrund, warum bey Kindern diese Turgescenz nach oben weit häufiger entstehen muß als bey Erwachsenen, weil nehmlich ihr Magen, vermöge seiner weit schwächern Verdauungskräfte, weit weniger eine indigestible Krankheitsmaterie zu verarbeiten und verdaulich zu machen im Stande ist, ja wegen der größern Reitzbarkeit weit leichter eine krampfichte Verschnürung des Pylorus und der dünnen Gedärme entsteht, die die Fortschaffung derselben nach unten hindert.) Ferner liegt in dieser

Turgescenz eine der heilsamsten kritischen Bewegungen, die glücklichste Richtung der heilenden und in Wirkung gesetzten Naturkräfte, um ein Krankheitsmaterial gleich in der ersten Instanz auf die schnellste und kürzeste Art, und mit der wenigsten Störung des Ganzen auszustoßen, oder, welches dasselbe ist, eine Krankheitsanlage in der ersten Entstehung aufzuheben und zu vernichten. In beyderley Rücksicht sieht man nun leicht, was hier ein gegebnes Laxirmittel besonders auf Kinder für nachtheilige Folgen haben muß. Im ersten Falle wird der Darmkanal gezwungen, eine heterogene, durch ihre Schärfe oder Viszidität schon für den Magen unauflösliche Materie, genug etwas aufzunehmen, was ihm unmöglich zu subigiren ist, und was nun erst, durch die Länge des Wegs und durch die empfindlichen Nervenhäute, die es passirt, recht schädlich werden kann, insbesondere bey Kindern, wo die Empfindlichkeit des Darmkanals und seine Mitleidenschaft weit größer und ausgedehnter sind. Ist denn nicht eine solche Materie gerade zu wie ein Gift anzusehen und zu behandeln, und was würde man von einem

Ärzte sagen, der ein verschlucktes Gift durch Laxirmittel fortzuschaffen suchen wollte, so lange ihm noch der Weg durch den Mund frey steht? Und zweytens wird dadurch, daß man durch Laxirmittel den Naturbewegungen gerade entgegen arbeitet, diese ganze so wohlthätige Richtung der helfenden Naturkräfte aufgehoben, der kritische Antrieb falsch geleitet, und man beraubt sich dadurch eines Vortheils, der vielleicht nie wieder zu erlangen ist. — Unzähligemal habe ich die Wahrheit dieser Grundsätze bestätigt gefunden. Die Wirkungen eines solchen, wider Willen der Natur gegebnen Laxirmittels waren immer folgende: Entweder das Laxirmittel selbst konnte vom Magen so wenig wie etwas anderes abwärts befördert werden, es vermehrte also nur den Reitz der schon in Magen liegenden Materien, und ward wieder ausgebrochen, ohne etwas fortgeschafft zu haben. Oder es war wirklich im Stande, die in dem Magen liegenden Kruditäten in den Darmkanal zu ziehen; aber dieß hatte denn oft die übelsten Folgen, und ich habe die heftigsten Koliken, blutige Stühle, ruhrartige Durchfälle davon bey Kindern entstehen sehen, und

wenigstens wurde die Verdauungskraft dadurch auf lange Zeit aufgehoben. Und endlich beobachtete ich sehr oft, daß die Krankheit, von der jene Turgescenz nur die Entstehung anzeigte, und deren ganzer Ausbruch durch ein hier gegebnes Brechmittel auch völlig zu verhüten war, nun erst wahre Krankheit wurde, in die zweyten Wege überging, das Nervensystem angriff, und nur durch langsame und mühsame Krisen, wenn es ja gut ging, gehoben werden konnte. Und dieß ist bey Kinderkrankheiten doppelt nachtheilig, da auch ihre zweyten und entfernten Wege weit zarter und empfindlicher, und zur Abscheidung solcher heterogenen Materien weit weniger geschickt sind, als die bey Erwachsenen; daher dadurch weit entstelltere Krankheiten, unvollkommnere üblere Krisen, Metastasen, u. dgl. entstehen. Ich will hier nur an die Schwämmchen, Frieselausschläge, Abscesse, Ablagerungen auf Drüsen, Knochen und edle Theile aufmerksam machen, die gewiß weit öfter als man glaubt, zu verhüten gewesen wären, wenn man in Zeiten Brechmittel gegeben hätte.

Man verzeihe diese Ausführlichkeit über einen Gegenstand, der an sich nicht unbekannt ist, der aber bey Kinderkrankheiten von vielen noch sehr verkannt wird. — Ich glaube, aus dem bisher gesagten erhellt der Werth und die die Nothwendigkeit der Brechmittel in Kinderkrankheiten zur Genüge; aber zugleich auch, wie wichtig es ist, sie bey Zeiten zu geben, und wie sehr es die ganze Sache verändert, wenn man diesen Zeitpunkt versäumt, und erst andre Mittel probirt. Ich kenne wenig Kinderkrankheiten mit Fieber, wo sie im Anfange nicht passend wären, und wo nicht die Natur selbst durch Mangel des Appetits und Neigung zum Brechen diese Hülfe anzeigte. Giebt man sie hier sogleich, so kann die ganze Anlage, wie ich oft gesehen habe, gehoben, und die schlimmste Krankheit in der Geburt erstickt werden, ohne daß man den mindesten Nachtheil vom Brechen zu fürchten hätte. Ein Tag später, wo vielleicht schon der Krankheitsreitz einen fixirten Krampf oder Entzündungsanlage bewirkt hat, kann dieß Mittel bedenklich und gefährlich machen, was vorher unter die leichtesten gehörte; wenigstens wird es nun nicht mehr den voll-

kommnen entscheidenden Effekt haben. — Ich will hiermit gar nicht behaupten, daß allemal Kruditäten im Magen die Ursache der fieberhaften Krankheiten wären, ohnerachtet es sehr oft der Fall ist; und noch weniger wird uns unsre mangelhafte Semiotik bey Kindern erlauben, dieß allemal zu entscheiden. Aber man kann sich nicht genug gewöhnen, die Brechmittel, wie schon oben gesagt worden, nicht bloß als ausleerende, sondern vielmehr als krampfstillende und fieberberuhigende Mittel zu betrachten. Die Ursache des Fiebers mag noch so mannigfaltig seyn (ohnerachtet sie bey Kindern gewiß weit einfacher ist als bey Erwachsenen), so ist doch ihre nächste Wirkung, die Fieberbewegung, ein ganz eigenthümlicher Zustand, ein besondrer Orgasmus und Reitz des Nervensystems, die auf Bearbeitung und Wegschaffung jener Ursachen abzweckt. Durch die Fortdauer dieser innern Bewegung erhält erst die Krankheit ihre Bestimmung und Konsistenz, werden die Säfte alterirt, und die ganze Organisation in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben kein Mittel, was zunächst und so unmittelbar auf den Mittelpunkt dieses Fieber-

reitzes (ohne Zweifel den Interkostalnerven mit seinem Plexus) zu wirken vermöchte, als die Brechmittel; und dieß ist in so fern schon als ein Mittel gegen das Fieber für sich, ohne Rücksicht auf seine Ursache, anzusehen, und eine anfangende Fieberbewegung ist also bey Kindern, wo der Konsensus von weit wichtigerm Einfluß ist, schon Indikation dazu.

Ich will nun noch die hauptsächlichsten Fälle angeben, wo ich bey Kindern, durch vieljährige Erfahrung belehrt, jetzt allemal und mit dem besten Erfolg, Brechmittel gebe:

a. Bey dem Anfange eines jeden Fiebers, wenn sich, wie fast allemal, verlorne Eßlust, oder öftres Aufstoßen, Heben, auch wohl wirkliches Erbrechen dabey äußert. Unzähligemal ist das ganze Fieber, was oft sehr heftig mit Zuckungen und andern Zufällen eintrat, durch ein einziges Brechmittel gehoben worden.

b. Bey jedem Fieber, oder andern Zufalle, wobey sich schwerer, ungleicher, enger oder kurzer Athem einfindet. Eine jede Hinderung der Respiration ist mir bey Kindern eine der wichtigsten Indikationen zum Brechmittel, und

zwar aus folgenden Gründen: Einmal ist es gewiß, daß da fast allemal (gewiß achtmal unter neunen) die reitzende Ursache unter dem Diaphragma sitzt, und auch hier die bey Erwachsenen so wichtige Regel eintritt: Alle über dem Zwergfell sich äußernde Symptomen deuten auf Turgescenz nach oben. Unzähligemal habe ich bey größern Kindern Seitenstechen, Brustschmerzen, Beklemmungen, ja wirkliche Stickungen, mit Fieber, durch ein Brechmittel geheilt. Bey kleinern ist freylich die Diagnosis unvollkommner. Indeß man kann schon aus dem engen kurzen Athem, aus dem öftern Reitzhusten, aus dem Weinen bey jedem Husten und gewaltsamer Unterdrückung desselben, mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Gegenwart eines solchen Schmerzes beym Athmen schließen, und man kann sich da mit Gewißheit versprechen, durch ein Brechmittel, gleich Anfangs gegeben, die reitzende materielle Ursache fortzuschaffen, und den Krampf zu lösen, ehe noch wirkliche Stockungen, Entzündungen oder andere gefährliche idiopathische Zufälle der Lungen entstehen. — Zweytens, gesetzt daß die Ursache mehr in Krampf, oder

einem entfernten flüchtigen Reitz läge, so kenne ich kein Mittel, was so schnell und so gewiß jeden krampfhaften Zustand der Respirationsorgane und jede Unordnung ihrer Bewegungen löset und aufhebt, als Brechmittel. Und endlich ist jede unordentliche, erschwerte Respiration bey kleinen Kindern immer ein bedenklicher und die größte Aufmerksamkeit erfordernder Zufall, weil er so leicht in Steckfluß und Zuckungen übergehen kann, und erfordert also das schnellste Mittel, und auch in dieser Rücksicht verdient das Brechmittel den Vorzug.

c. Bey Husten, Röcheln, Verschleimung der Brust, Vorboten des Steckflusses*). Alle diese Zufälle, mit oder ohne Fieber, haben

*) Noch vor kurzem wurde ich zu einem Kinde gerufen, welches nach einer Erkältung beym Schnupfen, wodurch derselbe zurückgeschlagen war, plötzlich in einen solchen Stickungsanfall verfiel, daß es nur mit äußerster Mühe athmete, röchelte, und besonders beym Husten einen solchen rauhen dumpfen Ton von sich gab, daß ich dafür erschrak. Ich gab ihm den Brechweinstein in Wasser aufgelöset, löffelweise, und kaum hatte es sich einigemal erbrochen, als schon merkliche Besserung da war. Es ward hierauf ein Klystir gegeben, es

immer mehr oder weniger Anhäufungen in den Präkordien zum Grunde; und selbst zur Reinigung der Lungen von Schleim bey Kindern, wo kein Auswurf möglich ist, existirt gar kein andrer Weg als das Erbrechen. Selbst alle katarrhalische Husten werden durchs Brechen am geschwindesten gehoben. Und endlich beym Steckfluß selbst ist es ja das einzige Mittel, was helfen kann, und wodurch schon so manches Kind vom Rande des Grabes gerettet worden ist.

d. Bey Zuckungen, bösem Wesen u. dgl. Auch diese Zufälle, wenn sie noch neu sind, sind mir jetzt hinlängliche Indikation zum Brechmittel. Ich konnte mich lange nicht dazu entschließen, und fürchtete immer noch mehr dadurch zu reitzen, bis ich endlich bemerkte, daß fast immer Neigung zum Erbrechen damit verbunden war, und einigemal die heftigsten Zuckungen, nach einer Menge vergebens gebrauchter Mittel, auf ein Brechmittel sogleich nachließen. Ich fing sie also an öfter zu

schlief ein, hatte starken Schweiß, und den andern Morgen war die Brustbeschwerde völlig gehoben, und der Schnupfen wieder im Gang.

geben, und jetzt bediene ich mich derselben bey allen anfangenden Zuckungen, besonders wenn Fieber dabey ist, mit dem ausgezeichnetsten Erfolg. Ohnerachtet es gewiß ist, daß in den meisten Fällen die Ursachen der Zuckungen bey Kindern im Magen und ersten Wegen liegen, so betrachte ich doch das Brechmittel hier mehr als ein großes krampfstillendes, das gestörte Gleichgewicht wieder herstellendes, Mittel, und gebe es also, es mögen Anzeigen von Unreinigkeiten da seyn, oder nicht. — Selbst beym Zahnen, und wo der Reitz ursprünglich im Kopfe liegt, finde ich sie vortrefflich; einmal, weil dieser Reitz doch immer zunächst auf den Magen wirkt, und eine Art von Indigestion erregt; und dann, weil, selbst bey fortdauerndem Reitz, das Brechmittel die konsensuelle Wirkung desselben aufs Nervensystem, die irregulären und gewaltsamen Bewegungen desselben, zu beruhigen und zu verbessern vermag. Doch ists in diesem Fall immer rathsam, wenn das Kind vollsaftig, der Kopf heiß ist, und sich viel Ueberfüllung und Reitz äußert, erst durch ableitende Mittel, Klystire, Umschläge auf die Füße, selbst Blutigel, diese Anhäufung

zu

zu mindern. So auch wenn die Zuckungen schon länger gedauert haben, und man befürchten muß, daß schon etwas Apoplektisches, oder irgend eine beträchtliche Stockung im Kopf oder in der Brust entstanden seyn möchte, müssen die Brechmittel mit Vorsicht und nur erst nach gehöriger Anwendung ableitender und besänftigender Mittel gegeben werden.

e. Bey Durchfällen. Fast allemal ist verlorne Eßlust und Anzeigen von verdorbnem Magen dabey, und gelinde Brechmittel (besonders in den Fällen, wo der Abgang weißgrau, schleimicht, und die Gallensekretion gestört ist) von sehr großem Nutzen. Am passendsten ist die Ipekakuanha wegen ihrer zugleich anhaltenden Kraft. — Doch hüte man sich, diese Mittel auch nicht zu oft zu wiederholen, insbesondere bey schwächlichen und sehr jungen Kindern, wenn gleich noch immer Indikationen da zu seyn scheinen, weil man sonst zu sehr schwächen, und die Verdauungskräfte destruiren könnte. — Es geschieht nicht selten, besonders beym Zahnen, daß zugleich mit heftigem Durchfall auch Blutabgang, öftres Drängen zum Stuhl, genug etwas Ruhrartiges sich ein-

stellt; es ist dieß immer ein Beweis von großer Schärfe der Darmunreinigkeiten und einem sehr gereitzten Zustande. Hier ist ebenfalls Ipekakuanha in kleinen Dosen mit etwas Rhabarber versetzt, bis zum Erbrechen gegeben, in Verbindung erweichender Klystire, Umschläge, und darauf ölichter Emulsionen, von großem Nutzen.

f. Beym Anfange der Schwämmchen (Aphthen). Hier ist immer auf scharfe Materien im Magen zu schließen, und gewiß ist ein gelindes Erbrechen im Anfange das beste Mittel um dieselben auszuleeren, ehe sie durch Resorption und Reitz jenen Depot in den Häuten des Mundes und Schlunds bewirkt haben, den man Schwämmchen nennt, und ich habe sehr oft einen beträchtlichen Anfang davon auf ein gegebnes Brechmittel verschwinden gesehen. Doch ist auch hier die Ipekakuanha vorzuziehen, weil sie weniger reitzt. Ist aber das Uebel schon eingewurzelt und älter, dann gebe ich Brechmittel nicht gern, theils weil nun schon die Lokalverletzung entstanden, und ihre Entstehung nicht mehr zu verhindern ist, theils weil dann immer ein entzündungsartiger ro-

her Zustand gegenwärtig ist, den das Brechmittel verschlimmern und gefährlich machen kann. Hier sind Magnesia mit Rhabarber, Säfte mit Borax, oder im Nothfall mit etwas weißem Vitriol, von der besten und geschwindesten Wirkung.

Nun noch etwas von der Wahl des Brechmittels und der Art es zu geben, worauf bey Kindern freylich außerordentlich viel ankommt.

Auch hier muß uns vorzüglich die Rücksicht auf die beyden Hauptpunkte der physischen Konstitution der Kinder, Viszidität der Säfte und große Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Fasern, leiten und bestimmen. Ich habe daher nichts so schicklich gefunden, als die Verbindung des Brechweinsteins (als des wirksamsten Mittels in den Schleim einzuschneiden und ihn loszuarbeiten) und der Ipekakuanha, die zugleich durch ihre krampfstillende und besänftigende Kraft den zu scharfen Reitz desselben mildert. Vor allen Dingen muß mit der größten Sorgfalt darauf gesehen werden, daß der Brechweinstein vollkommen in Wasser aufgelöset wird, weil das geringste unaufgelösete Par-

tikelchen sich in dem zarten Kindsmagen anlegen, und als Gift wirken kann. Ich lasse also gewöhnlich 1 Gran Brechweinstein in einer Unze Wasser auflösen, dazu noch 5, 6 bis 10 Gran Ipekakuanha und etwas Saft mischen, und davon alle Viertelstunden 1 Theelöffel nehmen, bis dreymalige Wirkung erfolgt. Sehr gern setze ich auch noch 1 Loth Meerzwiebelsaft hinzu, vorzüglich wenn viel zäher Schleim gegenwärtig ist, und ich habe bemerkt, daß er das Erbrechen ungemein erleichtert.

Ein Klystir vor dem Brechen, wenn Leibesverstopfung da ist, und eines nach demselben dienen ebenfalls, theils das Brechen leichter zu machen, theils den zu starken Antrieb nach dem Kopf abzuleiten. Insbesondere ist es bey großer Anfüllung des Kopfs, schwerem Zahnen, krampfichter Anlage u. dgl. sehr nothwendig, vorher diese ableitenden Mittel, so wie auch erweichende Umschläge auf die Herzgrube und den Unterleib, anzuwenden. Sollte bey reitzbaren Subjekten eine Hypermeresis entstehen, so ist ebenfalls ein Klystir das beste Mittel sie zu stillen, oder ist sie hartnäckig, ein Paar Gaben Riverischen Trank, welchen ich auch

bey dem zuweilen freywillig entstehenden heftigen Erbrechen kleiner Kinder mit vielem Nutzen angewendet habe.

II. Laxirmittel.

Es ist durchaus nothwendig, besonders bey Kindern, immer nach dem Brechmittel etwas abführendes zu geben, und die Laxirmittel passen also bey allen den eben angeführten Krankheiten, nachdem man vorher Brechmittel gegeben hat. Bey allen diesen Zufällen, insbesondere wenn sie mit Fieber verbunden sind, bey den sogenannten Brustfiebern, Röcheln, Zukkungen, Durchfällen, kenne ich kein schöneres Mittel als eine Auflösung von 6 Quentchen Manna, 1 Loth wäßrige Rhabarbertinktur, 1 Quentchen Magnesia, eben so viel Tartarus tartarisatus (oder auch bey großer Hitze Nitrum), 2 Loth Fenchelwasser, ein halb Loth Meerzwiebelsaft und 1 Loth Klatschrosensaft, alle 2 Stunden 2 bis 3 Theelöffel voll zu geben. Beym Durchfall bleibt Nitrum und Tartarus tartarisatus weg. Gern setze ich auch, wenn das Fieber anhaltend wird, oder Ausschläge

zurückgegangen sind, oder der Brustschleim sehr zähe ist, und die Haut nicht feucht werden will, überhaupt wo die Krankheit nicht bloß durch die ersten Wege entschieden werden kann, sondern Krisen durch die Haut und den Urin nöthig sind, kleine Dosen von Huxhams Brechwein hinzu, etwa zu der ganzen obigen Quantität 40 bis 60 Tropfen*). Ich kann bey dieser Gelegenheit die Manna in Kinderkrankheiten nicht genug empfehlen. Sie verbindet mit der überaus sanft und gelind abführenden Kraft mehrere in diesen Fällen schätzbare Eigenschaften, den Brustschlein aufzulösen und die Brust frey zu machen, Schärfen,

*) Die dem trefflichen Beobachter Huxham so wichtige fiebervertreibende Kraft des Spießglases ist wahrhaftig nicht eingebildet. Es liegt unstreitig etwas in seinen Präparaten, was dem feinen Krampf der zärtern Abscheidungsgefäße (dem wesentlichen Charakter jedes Fiebers) entgegen arbeitet, folglich nicht nur den Krisen, sondern auch der Wirkung der Mittel am schönsten den Weg bahnt. Ich bin daher sehr der Meinung, alle Fiebermixturen etwas zu antimonialisiren, und habe noch einmal so viel Zutrauen zu einer solchen Mixtur, die mir dadurch gleichsam mehr animalisirt dünkt.

die sie auflöst und abtreibt, zugleich zu umwikkeln, und die zarten Wände der Darm- und Urinwege zu decken, auch den Urinabgang zu befördern. Bey mehr chronischen Zufällen und weniger Fieberreitz thut folgendes Pulver außerordentlich gute Wirkungen: ℞. Magnes. Sal. commun. Unc. semis. Rad. Rhabarb. Drachm. semis. Pulv. pueror. Klein. Drachm. duas, alle 3 Stunden 2 Messerspitzen zu geben. Man kann nach Befinden noch Nitrum, Tartarus tartaris. oder Pulvis antepileptic. March. hinzusetzen.

Aber — wie schon oben erwähnt — es kommen Fälle vor, wo, trotz aller Zartheit und Empfindlichkeit, dennoch ein so hoher Grad von Viszidität und Atonie im Darmkanal herrschen kann, daß alle diese sanftern Mittel nicht hinreichen, und durchaus mehr eingreifende resinöse Abführungsmittel nöthig sind. Dieß ist besonders der Fall bey hartem dickem Unterleib, Anlage zur Atrophie, Mangel von natürlicher Wärme, langwierigen Nervenkrämpfen aus dieser Ursache, anhaltendem Röcheln und asthmatischen Zufällen, genug wo der Grund in Verkleisterung der Gedärme und des Gekröses

mit zähem Schleim, und wirklichen Infarkten, oft mit Würmern verbunden, zu suchen ist. Und dieß sind die Fälle, wo schon so mancher kühner Empiriker durch ein einziges drastisches Mittel mehrere Krankheiten gehoben hat, die der rationelle und vorsichtige Arzt lange vergebens mit gelinde auflösenden und abführenden Mitteln bekämpft hatte, und wo nun jenes drastische Mittel eben deswegen so schnell half, weil schon der zähe Infarkt aufgelöset und mobil gemacht war, und nur noch eines solchen stärkern Reitzes bedurfte, um fortgeschafft zu werden, wozu es dem methodischen Arzte an nichts als an Muth fehlete. Hier ists denn wohl geschehen, daß eine Dosis Ailhauds Pulver, oder Pulvis Cornachini u. dgl. Wunder gewirkt, Kinder, die an Auszehrung, Krämpfen u. s. w. wirklich dem Tode nahe waren, gerettet, und sich dadurch ihren, freylich sehr relativen, Ruhm erschlichen haben. Selbst ein langer Gebrauch auflösender salinischer Substanzen macht ein solches Mittel nothwendig, weil da immer ein hoher Grad von Schlaffheit und Mangel an Reaktion zu entstehen pflegt, wo nur durch einen starken Reitz eine heilsame

und kritische Bewegung erweckt werden kann, und dieser auch, eben wegen der hier obwaltenden Reitzlosigkeit, weniger gefährlich ist. Ich habe mich in dieser Absicht immer am besten der Jalappenwurzel bedient — die Resina ist zu hitzig und kann zu leicht gefährliche und entzündliche Zufälle erregen. Will ich noch mehr eingreifen, so verbinde ich sie mit ein wenig Kalomel. — Schon in den ersten Monaten des Lebens habe ich es sehr nützlich gefunden, zuweilen ein solches Jalappenpulver zu geben, um die da oft nicht geringe Viszidität zu heben. — Will man das Mittel milder machen, so kann man es mit Magnesia versetzen.

III. Mildernde, reitzstümpfende, ummwikkelnde Mittel.

Dieß ist eine Hauptklasse in der Kinderpraxis. Wir haben eben gesehen, daß die zu große Reitzbarkeit und Konvulsibilität oft einen noch weit wichtigern Einfluß auf die Kinderkrankheiten haben, als die materiellen Ursachen selbst, daß sie die größte Aufmerksamkeit des Kinderarzts verlangen, und daß ohne diese

Rücksicht oft die Hebung der Ursachen unmöglich, wenigstens sehr schwer ist. Wir müssen immer bedenken, daß der gereitzte Zustand der Fasern hier ein Hauptgrund der gefahrvollen Zufälle ist, daß eben deswegen bey Kinderkrankheiten die Wirkung gewöhnlich die Ursache weit übersteigt, und daß folglich Milderung und Besänftigung des Reitzes hier schon so viel heißt, als zwey Drittheil des ganzen Uebels wegnehmen, und die Natur wieder ins Gleichgewicht, in das gehörige Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung setzen. Bey Erwachsenen kann man in den meisten Fällen (die histerischen ausgenommen, die allerdings sehr nach der Kindertherapie behandelt werden müssen) annehmen, daß eine heftige Reitzung auch eine heftig wirkende Ursache andeutet; und hier würde bloße Besänftigung theils gar nicht möglich, theils würde es gefährlich seyn, eine solche Ursache, sey es auch mit gemilderten Symptomen, fortwirken zu lassen; — es bliebe immer symptomatische Kurart. Bey Kindern hingegen, wo eine sehr unbedeutende Ursache dergleichen hervorbringen kann, ist Milderung der Reitzung wirklich nicht bloß

symptomatische sondern wahre Kausalkur, und muß hier mit ganz andern Augen angesehen werden. Mildernde Mittel haben hier den großen Nutzen, einmal das Gefährliche des Zufalls zu heben, ferner durch Minderung des Krampfs die Krankheitsursache selbst mobiler und erreichbar zu machen, und endlich nicht nur die Naturkräfte in Stand zu setzen freyer und regelmäßiger darauf zu wirken, sondern auch den wirksamen Mitteln den Weg zu bahnen, mit mehr Erfolg und ohne zu großen Reitz fürs Ganze sie zu bearbeiten. — Sie passen daher fast in allen Arten und Zeitpunkten der Kinderkrankheiten, und können also nicht nur da mit größerm Nutzen gebraucht werden, wo uns die Heftigkeit der Zufälle oder die Unbeweglichkeit der Materie hindern die Ursache selbst zu heben, sondern sie müssen auch dann noch, wenn wir diese bekämpfen, unsre treue Gefährten und Alliirte bleiben. Am allergrößten aber ist ihr Werth da, wo die reitzende Ursache schon tiefer liegt, oder mit dem Nervensystem innig verwebt, oder gar nicht wegzuschaffen ist, wie z. E. bey gewissen flüchtigen und psorischen Schärfen, bey Zahn-

reitz u. dgl. Hier bleiben sie oft unsre einzigen Mittel, und geben der heilenden Naturkraft, auf die wir dann am meisten rechnen müssen, die beste Hülfe und Richtung.

Ohnerachtet die Haupteigenschaft dieser Mittel darinne besteht, daß sie nicht nur selbst gar nicht reitzen, sondern auch die Kraft haben Reitze zu mildern und zu umwickeln, so lassen sie sich doch in verschiedne Klassen eintheilen, deren jede wieder ihr Eigenthümliches hat. Die vorzüglichsten scheinen mir folgende zu seyn: Die absorbirend erdichten Mittel, die schleimicht umwikkelnden, und die ölichten. — Die narkotisch besänftigenden und reitzend krampfstillenden werde ich nachher unter einer eignen Rubrik abhandeln.

Erdichte, absorbirende Mittel.

Ihre Wirkung ist zwiefach:

a. Chemisch. — Sie absorbiren und zersetzen saure und andere Schärfen, und nehmen ihnen dadurch alle Kraft zu schaden. Es ist dieß von außerordentlichem Vortheil in Kinderkrankheiten. Hier kann ein unbedeutender

Vorrath von Säure im Magen fast eben die Zufälle und Gefahren hervorbringen, als wenn ein Erwachsener Gift genommen hätte. Nun wissen wir aber, mit welchem Nutzen wir da absorbirende und alkalische Mittel geben, wie schnell dadurch dem scharfen Gifte, selbst dem kaustischten von allen — Arsenik, seine ganze schädliche Natur genommen, es in einen neuen neutralisirten Körper verwandelt, und zur Ausführung geschickt gemacht wird. Das nehmliche geschieht hier durch die Absorbirmittel. Wir haben es alsdann nicht mehr mit einer scharfen reitzenden Materie zu thun, die heftigen Zufälle hören auf, und es führt sich nun entweder selbst in der Gestalt eines Mittelsalzes ab, oder man kann nun weit dreister ausleerende und reitzende Mittel anwenden. Und zwar gilt das nicht bloß von sauren Schärfen, sondern auch fette und gallichte vermögen sie einzuschlucken und dadurch unschädlicher und verdaulicher zu machen. — Ferner bin ich überzeugt, daß sie manche im Darmkanal entwickelte und reitzende Gasarten, (die wir unter dem allgemeinen Namen, Blähungen, begreifen, die aber gewiß chemisch

sehr verschieden sind, und gewiß nicht bloß mechanisch, durch Druck und Ausdehnung, sondern auch chemisch reitzen), einschlucken, zersetzen und unwirksam machen.

b. Nervicht. Gewiß ists, daß sie noch durch einen besondern Eindruck unmittelbar auf die Nerven selbst wirken, weil sie auch da, wo keine Säure oder Schärfe in den ersten Wegen sich äußert, selbst bey Erwachsenen in konvulsivisch = epileptischen Zufällen (wie ich z. E. vom Pulvis antiepilept. gesehen habe) treffliche Dienste thun. Natürlich müssen diese erdichten, heterogenen, unschmackhaften Substanzen einen so ungewöhnlichen und abstümpfenden Eindruck auf die Magen = und Darmnerven machen, ihre feinen Endigungen zugleich mit einer Art von Decke überziehen, dadurch die zu große Empfindlichkeit und Beweglichkeit derselben stümpfen, sie in eine Art von Torpor versetzen, und auf diese Art die Fortpflanzung des Reitzes aus dem Darmkanal in entferntere Theile, und folglich den kränklichen Konsensus, hemmen und aufheben. Man denke nur an den stümpfenden Eindruck, den

diese Mittel auf unsre Zunge machen, und wie sehr sie da dem Nervengefühl die zu große Empfindlichkeit nehmen können; und was ist der Sinn der Magen- und Darmnerven anders, als ein fortgesetzter etwas modifizirter Geschmacksinn?

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne ein Wort über die Verschiedenheit dieser erdichten Mittel zu sagen. Man sollte sie wirklich nicht so ganz für gleichbedeutend halten, und glauben, man könne das eine ganz statt des andern gebrauchen, und, was jetzt der gewöhnliche Fall ist, Magnesia mache alle die andern entbehrlich. Dieß ist ebenfalls eine Folge der chemisch-mechanischen Grundsätze, die man zu unbedingt in die praktische Medizin aufgenommen hat, ohne zu bedenken, daß wirs hier nicht mit einem todten, sondern einem belebten Körper zu thun haben; daß eine Substanz hier ganz andere Reagentia findet, die es uns schlechterdings unmöglich ist durch die Kunst außer dem Körper nachzuahmen; daß diese veränderte Reaktion auch seine Wirkungen ganz verändert; und daß folglich im belebten Körper theils Erscheinungen möglich

seyn müssen, von denen wir außer demselben uns gar keinen Begriff machen können, theils die feinen und ganz eignen Gefühlsorgane des innern Menschen manche flüchtige und sehr wirksame Theilchen einer Arzneysubstanz perzipiren können, die unserm äußerern Sinn und der chemischen Zerlegung völlig entgehen. Ich will nur an das Opium erinnern, das nach der chemischen Analyse so ziemlich mit der Aloe und dem Liquiritiensaft einerley Bestandtheile zeigt, und also auch in die nehmliche Klasse kommen müßte; und welche unendliche Verschiedenheit zeigt uns dennoch das Reagens des lebendigen Körpers? So gern ich also zugebe, daß die Wirkung erdichter Mittel im Allgemeinen einerley ist, so hat mich doch die Erfahrung überzeugt, daß für den belebten Körper mehrere derselben gewisse Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten haben, die in ihrem Gebrauch einen Unterschied machen, und besonders bey Kinderkrankheiten Rücksicht verdienen, wo schon ein kleiner Umstand zum Nutzen oder Schaden sehr wichtig werden kann. Wir sehen ja offenbar, daß Austerschalen Wirkungen auf Drüsen, Kröpfe und andre Verhärtun-

härtungen haben, die wir z. E. von der Magnesia nicht wahrnehmen. Wahrscheinlich trägt der Ursprung aus der See, und der dadurch innig beygemischte Antheil von Salzsäure, viel dazu bey: aber aus eben dem Grunde kann es ja gar wohl seyn, daß die Alten nicht ganz Unrecht hatten, wenn sie in manchen Fällen ihre Perlen und Perlenmutter vorzogen. — Daß Bolus und Siegelerde eine ungleich stärker einsaugende Kraft haben, als alle die andern absorbentia, sehen wir ja schon an dem gewöhnlichen Experimente, wo wir Fettflecken damit herausbringen. — Es ist bekannt, daß manche Menschen vom Genuß der Krebse Ausschlag bekommen, und ich kenne einige, bey denen sogar die Krebssteine dieselbe Wirkung hervorbringen, zum deutlichen Beweise, daß dieselben nicht als ein bloßer Kalch anzusehen sind, sondern noch einen Antheil des flüchtigen animalischen Prinzips haben. Auch hat mich die Erfahrung belehrt, daß die Krebsaugen allerdings eine Kraft besitzen auf die Haut zu wirken und die Ausdünstung zu befördern, die andere Absorbirmittel nicht haben, und daß also wirklich dadurch Friesel und Ausschläge

befördert werden können, ohne daß gerade Leibesverstopfung dazu nöthig wäre, wie ich mehrmals gesehen habe. — Ferner müßte man gar keine Erfahrung davon gemacht haben oder nicht sehen wollen, wenn man nicht zugäbe, daß das sogenannte Markgrafenpulver (pulvis antiepilept. Marchion. versteht sich, ohne Goldblättchen) schneller und kräftiger die Zuckungen hebt, als die bloße Magnesia. — Eben so sehr hat man gewiß Unrecht gehabt, aus bloßen chemischen Voraussetzungen manche Metallkalche zu verwerfen. Sie besitzen unstreitig noch einen feinen Antheil des Metalls, dessen Basis sie sind; denn wie könnte sonst bloß durch den Zusatz des Brennbaren aus diesem Kalch eben dieß, aus jenem jenes bestimmte Metall reduzirt werden? und gerade diese gemilderte, sanfte, von Phlogiston befreyete Modifikation des Mittels muß uns ja auch eine viel sanftere, mildere, antiphlogistische Wirkung geben, und in vielen Fällen, besonders bey Kindern, viel passender seyn, als das schärfere Präparat. Welche Chemie kann uns die feinsten Elemente mit solcher apodiktischer Gewißheit angeben, daß man daraus

die Unmöglichkeit, auf den belebten Körper zu wirken, demonstriren könnte? Hat uns nicht die neuere Chemie gezeigt, daß viele Körper, die man bisher für einfache elementarische Substanzen hielt, keine sind? Kann nicht einem den Scheine nach ganz unschmackhaften Kalch ein feines Gas, irgend ein flüchtiges Prinzip beygemischt seyn, das uns chemisch ganz unbekannt ist? Wenigstens sollte man dem chemischen Laboratorium unsers belebten Körpers das erste Recht lassen hierbey zu votiren, und die sich da zeigenden unläugbaren Erfahrungen nicht durch außer demselben angestellte Experimente umstoßen wollen. Wie verschieden sind die Wirkungen des Eisenkalchs, des Quecksilberkalchs, des Wißmuthkalchs, des Zinkkalchs von einander? Warum verwirft man jetzt den Spießglaskalch (Antimonium diaphoretic.) so durchgängig, da doch demselben unstreitig noch der wesentliche Charakter des Spießglases, obgleich in äußerst gemildertem Grade anhängt, und da gerade diese Milderung, insbesondere in Kinderkrankheiten, da wo es uns nicht auf scharfe heftige Wirkungen, sondern auf sanfte Eröffnung, Beruhigung der

Krämpfe, Einsaugung der Schärfen, und Unterhaltung kritischer Ausleerungen in den ersten und zweyten Wegen, ankommt, sehr passend ist? Wie sehr wir Unrecht haben, zeigt uns der vortreffliche und immer allgemeiner werdende Gebrauch des James-Pulvers, welches im Grunde nichts andres als ein Antimonium diaphoreticum ist *).

Doch dieß nur im Vorbeygehen, und nur als Winke zur künftigen sorgfältigern Prüfung. Mein gewöhnliches und liebstes Absorbens ist natürlich auch die Magnesia. Ist Anlage zu Zuckungen und Krämpfen dabey, so verbinde ich sie mit dem Pulvis antiepilept. March. welches zugleich ihre absorbirende Kraft verstärkt. Bey eingewurzelten langwierigen Versäurungen der Säfte **), besonders wenn

*) S. Fordyce on the Preservation of Health of persons employed in Agriculture.

Adair Medical Cautions.

**) Als ein treffliches Mittel in diesen Fällen verdient auch Boerhaves lange geheim gehaltne Mixtur empfohlen zu werden: ℞. Sapon. Hispan. Drachm. duas Corall. rubr. Drachm. unam Lapid. Cancr. Dr.

Fieber, Frieselanlage damit verbunden, und die Krise durch die Haut zu befördern war, habe ich die Verbindung mit Krebsaugen sehr nützlich gefunden. (Läßt man sie mit Zitronensaft saturiren, so verlieren sie zwar an ihrer einsaugenden Kraft, werden aber ein desto auflöslicheres, durchdringenderes und Hitze dämpfendes Mittel.) Ich setze dann gewöhnlich zu dem oben erwähnten auflösenden und abführenden Tränkchen noch ein halbes oder ganzes Quentchen Krebsaugen; und ich habe sehr oft gesehen, daß theils der Reitz merklich dadurch gemindert, theils die kritischen Bewegungen durch die Haut sehr wohlthätig befördert wurden. — Auch die Zinkblumen können noch hieher gerechnet werden. Sie sind als absorbens, als wichtiges krampfstillendes, und zugleich als ein schönes die Haut eröffnendes und die Ausleerungen sowohl der ersten als zweyten Wege beförderndes Mittel in der Kinderpraxis von großem Werth, und ich kann das Lob, welches ich ihnen als Beförderungsmittel des

unam semis Syrup. de Althaea Unc. dimid. Aqu. Foeniculi. Menth. crisp. Cort. Citr. ana Unc. duas. M. Täglich dreymal ein halbes Loth zu nehmen.

Ausbruchs und der Eiterung der Blattern ertheilt habe, hier auf alle Kinderkrankheiten, die ihre Krise durch die Haut machen, ausdehnen.

Schleimichte, einwickelnde, sanft nährende Mittel.

Sie umwickeln und mildern nicht allein die Einwirkung der reitzenden Ursachen, sondern die Empfindlichkeit der gegenwirkenden Organe und Nerven, und sind daher in Kinderkrankheiten, wo überdieß die natürliche Decke des Schleims so leicht verloren geht, von großem Nutzen. — Nicht ohne Ursache hat die Natur dem kindlichen Körper diese größere Disposition zur Schleimerzeugung und allgemeinern Verbreitung desselben gegeben, und man thut Unrecht, wenn man ihn bloß als Fehler und Krankheit betrachtet. Die zarten empfindlichen Oberflächen dieses Lebensalters haben eine solche heilsame Decke gar sehr nöthig, und sie ist der natürlichste und wohlthätigste Schutz gegen eine Menge schädlicher Eindrücke. Wird nun durch fortdauernde Krankheit, Mangel frischer Nahrung, und anhaltenden Gebrauch

ausleerender Mittel dieser natürliche Schleim konsumirt, so müssen dadurch nothwendig die ihrer Decke beraubten Organe empfindlicher, und die Reitzung des ganzen Nervensystems größer werden*). Dazu kommt nun noch, daß ein Kind sich weit schneller konsumirt als ein Erwachsenes, und daß ein Nahrungsmangel von einigen Tagen hier schon wirklich Erschöpfung, Schärfe der Säfte, größere Korruption und alle Folgen des Hungers hervorbringen, und eine neue Krankheitsursache werden kann. Hier ists nun freylich, wegen der mangelnden Verdauungskräfte weder möglich noch rathsam, dieß durch wirkliche Nahrungsmittel zu verbessern; aber man kann doch wenigstens durch verdünnte Schleime etwas von der fehlenden Decke ersetzen, und den Säften eine mildernde, erfrischende und in gewisser Rücksicht nährende Beymischung geben. Und endlich bitte ich, sich hier das oben gesagte ins Gedächtniß zurück zu rufen. Das, was bey einem Erwachsenen unwirksam und gleich-

*) Ich brauche nur an den großen Nutzen der Schleime bey dem gereitzten Zustande der Bronchien, Katarrh, Heiserkeit, Husten zu erinnern.

gültig scheint, kann bey einem Kinde eine wirksame Arzney werden. Diese milden Schleime müssen auf zarte gereitzte Kindernerven als wahre mildernde und abspannende Mittel wirken; und sehen wir nicht, selbst bey Erwachsenen, welche besänftigende, schmerzstillende Kraft Mandelmilch, Haferschleim, selbst gewöhnliche Milch, bey Schmerzen der Harnwege, Strangurie, Kolik, Erbrechen haben *)?

*) Man wird hoffentlich meine gute Absicht bey diesem Abschnitt nicht verkennen, die Aerzte mehr auf diese einfachen diätetischen Mittel aufmerksam, und ihren Werth, besonders in Kinderkrankheiten, fühlbar zu machen. Gewiß verdienen bey dem zarten reitzbaren Bau der Kinder diese Substanzen mit allem Recht ihren Platz unter dieser arzneylichen Klasse, und man würde oft glücklicher seyn, wenn man bey deren Behandlung, statt der beständigen heroischen und reitzenden Mittel, diesen sanftern Weg mehr benutzte, und nicht bloß das für Arzney hielte, was die Apotheke liefert.

Eben da ich dieß schreibe, habe ich wieder Gelegenheit mich davon zu überzeugen, da ein Kind, das lange schon an einem heftigen Krampfhusten litt, der vergebens durch eine Menge Arzneyen bestürmt wurde, sich nur durch den bloßen Genuß eines süßen Molkens, wie er hier beschrieben ist, auffallend bessert.

Hieher gehören also alle Schleime, von Hafergrütze, Graupen, Reiß, Althäewurzel, Milch mit Wasser vermischt, bey größern Kindern Mandelmilch, vorzüglich der Salepschleim. Nur versieht mans gewöhnlich damit, daß man die erstgenannten Substanzen, so wie sie sind, abkochen läßt, wodurch zu viel mehliges und schwer verdauliches mit übergeht, und daß man sie zu dick kocht. Man lasse also allemal Hafergrütze und Graupen, ungestoßen, erst mit heißem Wasser abbrühen, daß die bloß mehlige Oberfläche weggeht, und nun lasse man frisches Wasser übergießen, und sie recht stark auskochen, so wird man einen reinen halbdurchsichtigen Schleim erhalten, der, gehörig verdünnt, auch dem zartesten Magen nicht schwer fallen wird. — In dieser Absicht läßt sich auch, besonders wo kein Fieber ist, Wasser, worinne Eydotter und etwas Zucker aufgelöset ist, sehr nützlich zum Getränk anwenden. — Ganz besonders zeichnen sich aber als ein milderndes, reitzbesänftigendes und umwickelndes Mittel folgende, noch nicht genug bekannte, Molken aus:

Man läßt Kalbsmagen ein Paar Stunden in Essig weichen, bläset ihn auf und trocknet ihn, auf welche Art man ihn lange konserviren kann. Davon ist ein etwa fingerslanger Streifen hinreichend, ein ganzes Maß Milch zum Gerinnen zu bringen, und zwar auf folgende Weise: Man weicht dasselbe ein Paar Stunden in einer Tasse Wasser ein, schüttet es sodann nebst dem Wasser in ein Maß vom Rahm wohl befreyte, ungekochte Milch, und setzt dieselbe in warme Asche oder auf den warmen Ofen, daß sie nur langsam erwärmt, aber nicht kocht. Kaum hat sie so eine Viertel- oder halbe Stunde gestanden, so erzeugt sich oben eine käsichte Haut, die man durchschneidet, und so sondert sich nach und nach der hellste Molken ab, den man leicht nach und nach (denn je länger man sie in der Wärme stehen läßt, desto mehr erzeugt sich) von dem Käse abgießen kann. Dieser Molken hat die großen Vorzüge: 1. daß er der reinste und hellste ist, den ich kenne; 2. daß er ohne Kochung der Milch bereitet ist, und also die flüchtigen, und zur leichtern Verdauung derselben viel beytragenden Theile derselben enthält; 3. daß er

gar keine Spur von Säure hat, und wirklich den Namen süßer Molken völlig verdient, und weit wirksamer ist, als jene obsolete durch Einkochen bewirkte Zubereitung dieses Namens. — Ich habe mit diesem Molken allein viele Kinder, die nicht gestillt wurden, ernährt, und sich vortrefflich dabey befinden gesehen.

Unter den Schleimen verdient der Salepschleim eine besondere Empfehlung. Ich habe ihn vorzüglich in folgenden Zufällen von ausnehmendem Nutzen gefunden. Bey Reitzhusten und Katarrhen, bey langwierigen Durchfällen, und bey Atrophieen, besonders wenn sie Folge lange anhaltender Krankheiten, auf den Darmkanal und die Eingeweide geworfner Schärfen, oder großer Erschöpfung sind. Hier ist er die größte balsamische Arzney, schafft am geschwindesten frische und milde Nahrungssäfte ins Blut, und restaurirt außerordentlich. Ich habe viele äußerst ausgemergelte Kinder in kurzer Zeit sich durch dieß Mittel völlig erholen, und blühend und stark werden sehen. Insbesondere bekommt es solchen vortrefflich, die schlechte oder gar keine Mut-

termilch bekommen haben, und dadurch herunter gekommen sind. Nur sorge man dafür, daß das Pulver völlig ausgequollen, und der Schleim nicht zu dick sey.

Man erlaube mir hier, noch ein Mittel, das einst im Alterthum sehr geschätzt, aber in neuern Zeiten aus dem so oft gemißbrauchten Grunde, weil es keine vorstechenden sinnlichen Eigenschaften besitzt, vernachlässigt wurde, in Erinnerung zu bringen: die Päonienwurzel. Es scheint ganz für die Kinderkrankheiten gemacht zu seyn, indem es ein gewisses flüchtiges (selbst durch Geruch und Geschmack bemerkbares) auf die Nerven wirkendes Prinzip mit einem beträchtlichen Schleimantheil verbunden enthält. Die starken Antispasmodika, Baldrian, Moschus, Agtsteinsaltz u. dergl. sind in gar vielen Fällen zu reitzend und hitzig. Dieß sanfte Antispasmodikum hingegen ist immer anwendbar, immer wohlthätig, und hat immer die sichtbarsten guten Wirkungen bey Zuckungen, Zahnfiebern, Reitz- und Krampfhusten, bösem Wesen, und andern krampfichten Zufällen geleistet. Ich gebe sie theils in Pulver, als ein Adjuvans der Magnesia, absorbiren-

der und abführender Mittel, theils in Abkochungen, als einen sehr nützlichen Zusatz zu andern schleimichten mildernden Mitteln (ein Thee von Rad. Althaeae, Paeoniae, Graminis, Liquiritiae, Sem. Foenicul. ist bey einer Menge Kinderkrankheiten eines der schönsten angemessensten Mittel, die ich kenne,) theils in Klystiren, deren beruhigende krampfstillende Kraft ($\frac{1}{2}$ bis ganzes Loth zu einem Klystir gekocht) sie ausnehmend vermehrt.

Oelichte Emulsionen.

Auch diese Mittel werden weniger geschätzt und gebraucht, als sie verdienen, und wahrscheinlich aus zweyerley Gründen: Einmal weil man nicht immer vorsichtig genug war, ganz reines, frisch und kalt ausgepreßtes Oel zu nehmen, welches gewiß der mildeste, reitzloseste Körper ist, da es hingegen, sobald es durch Alter ranzig, oder durch Hitze phlogistisirt wird, gerade das Gegentheil bewirkt, Reitz, Schärfe und eine sehr üble Verderbniß der Säfte erregt; und zweytens, weil ein großer Unterschied ist, ob man es ganz pur, oder in gehörig

bereiteten Emulsionen subigirt, anwendet. Das Oel in seiner natürlichen Gestalt, oder mit Zusätzen, die es nicht völlig subigiren, gegeben, bleibt immer, besonders für den Magen eines Kinds, ein schwer verdauliches Mittel, da es hingegen, aufgelöset und durch gehörige Beymischungen in eine vollkommne Emulsion verwandelt, die schönste, mildeste und leicht verdauliche Mich darstellt. Ferner mag dieß viel zu dem Mißkredit ölichter Mittel beygetragen haben, daß man sie gab ohne die ersten Wege hinlänglich gereinigt zu haben, und ohne noch dabey die der Hauptursache entgegengesetzten Mittel fortzubrauchen. — Ich kann wenigstens versichern, daß ich, bey genauer Beobachtung obiger Kautelen, und am rechten Ort angewendet, nicht den mindesten Nachtheil davon gesehen, und viel Vortheile von ihnen erhalten habe. Ich lasse gewöhnlich 1 Loth frisch und kalt gepreßtes Mandelöl mit 5 bis 6 Loth Fenchel oder Lündenblüthwasser und so viel Arabischem Gummischleim und Syrupus emulsivus (Mandelsaft) vermischen und verarbeiten, daß es eine völlige Milch darstellt. Sehr gern setze ich noch 1 oder mehr Loth

Manna hinzu; sie vermehrt die öffnende und mildernde Kraft. Aber man kann auch diese Emulsionen mit mehr andern Mitteln, nach den Umständen, versetzen, und man gewinnt dadurch, daß manches Mittel seine vielleicht zu reitzenden Eigenschaften dadurch verliert, und weit sanfter wirkt. Auf solche Art kann die Emulsion das beste Corrigens der Medikamente werden. So z. E. paßt bey Hitze ein Zusatz von Nitrum, Polychrestsalz, Salmiak Tartarus tartaris. vortrefflich; will man stärker laxiren, Rhabarbertinktur oder Senesblätter Infusum; zur Beförderung der Ausdünstung Brechwein, Spiritus Mindereri.

Die Ursachen, warum ich sie in Kinderkrankheiten sehr liebe, und die zugleich die Fälle ihrer Anwendung bestimmen werden, sind folgende:

1. Es existirt nichts, was jede Art von Reitz so abzustumpfen im Stande wäre als Oel. Bey den schärfsten Giftarten ist es ja dasjenige, was am gewissesten den Reitz und die schädlichen Wirkungen derselben verhütet. Wie viel gewinnen wir nicht in Kinderkrankheiten, wenn wir dieß zu thun vermögen?

2. Bey krampfhaftem Zustande des Darmkanals, bey daher rührenden Zuschnürungen und Einsperrungen ist der Werth des Oels entschieden. Wie viele schon am Miserere leidende, wie viel Bleykoliken, sind nicht schon durch Oel wieder hergestellt worden? Bey Kindern ist nichts gewöhnlicher und nichts gefährlicher, als krampfhafte Anlagen im Darmkanal.

3. Nichts mildert Schmerzen im Magen, Gedärme und benachbarten Theilen so schnell und vollkommen als dieß; und man weiß, wie viel dieß bey Kinderkrankheiten sagen will, wo man so ungern nach Opiatmitteln greift, und wo durch den Schmerz allein eine vielleicht an sich sehr unbedeutende Krankheitsursache sehr gefährliche Folgen haben kann.

4. Es ist bekannt, daß Oele fürtreffliche Anthelmintika sind, indem sie nicht allein die Würmer treiben, sondern auch ihre Reitze und Symptomen am schnellsten heben. Dieß giebt ihnen einen großen Werth in Kinderkrankheiten, wo man immer auf die potentiam animatam ein Auge haben muß.

5. Wir haben oben gesehen, daß durch zu anhaltende Fieberhitze, Nahrungsmangel und anhaltenden Gebrauch auflösender und abführender Arzneyen bey Kindern ein so gereitzter Zustand des Darmkanals entstehen, und die ihres Schleims beraubten Häute eine solche Empfindlichkeit, Krispatur und Rohheit bekommen können, daß hierinnen ein neuer Grund von Krämpfen und andern Zufällen liegt, die man mit Unrecht der ursprünglichen Ursache zurechnet. Selbst die Würmer werden dadurch gereitzt, und nun erst — nach einigen Tagen der Krankheit — beunruhigend. — Ich habe daher sehr oft bey kleinen und zarten Kindern beobachtet, daß nach einigen Tagen Fieber, besonders wenn es Intestinalfieber, und viel abführende salinische Mittel gebraucht worden waren, der Leib heiß, schmerzhaft gespannt wurde (da doch nach den reichlichen Ausleerungen, und gewiß dadurch gehobnem, wenigstens sehr vermindertem Krankheitsmaterial, gerade das Gegentheil hätte erfolgen sollen); das Fieber nahm wieder zu, der Athem wurde kürzer, die Trockenheit des Mundes stärker, und es zeigte sich in allen Sympto-

men ein gereitzter, phlogistischer, an die Entzündung grenzender Zustand, der nun, wenn man reitzende Mittel fortsetzte, sehr leicht in wahre Inflammation (man bedenke, daß bey Kindern schon ein sehr geringer Anfang von innrer Entzündung Konvulsionen erregen, und dadurch tödtlich werden kann, ein Umstand, weswegen man vielleicht da weniger darauf schließt, weil sie nicht Zeit hat, vollkommen und in die Sinne fallend zu werden, der sie aber desto gefährlicher, und die Aufmerksamkeit auf ihre erste Entstehung desto nothwendiger macht), oder in gefährliche krampfhafte Zufälle ausartete, und tödtlich wurde. — Eben so kann die reitzbare innere Oberfläche der Bronchien durch obige Ursachen zu schleimlos werden, oder durch irgend eine andere Schärfe in einen so gereitzten Zustand versetzt werden, und trocknen Katarrh hervorbringen. In beyden Fällen wird man schlechten Nutzen davon haben, wenn man, wie so häufig geschieht, durch fortgesetzte reitzende und auflösende Mittel nur den Schleim fortzuschaffen bemüht ist. Hier giebt nichts so schnelle und wohlthätige Erleichterung, als den gereitzten Häuten durch

milde ölichte Mittel eine Decke zu verschaffen. Sehr oft habe ich da das alte Hausmittel, etwas Mandelöl mit gestoßnem Kandiszucker und ein wenig Citronensaft vermischt, mit dem größten Nutzen anwenden gesehen.

Einige Beyspiele werden das Gesagte erläutern:

Ein Kind von 2 Jahren bekam ein heftiges gastrisches Fieber, mit großer Hitze, öfterm Zusammenfahren und trocknem Reitzhusten. Das Brechwasser wirkte gut, und verschaffte einige Erleichterung. Hierauf ließ ich das oben angeführte Mannaträckchen mit Sal polychrest. und Nitrum nehmen, und dabey Klystire nehmen, wobey aber nicht viel abging. Den dritten Tag war das Kind viel kränker, die Hitze außerordentlich, heftige Angst, Herumwerfen, kurzer Athem, trockner Husten. Alles zeigte noch reitzende Schärfen an. Ich ließ nun einen Aufguß von ½ Quentchen Sennesblättern, mit Manna und Nitrum nehmen, und die Klystire fortsetzen; es erfolgten 3 reichliche übel riechende Ausleerungen. Aber die Zufälle ließen hierauf nicht nach, die Hitze ward brennend, das Zusammenfahren heftiger,

bald war es leichenblaß, bald das Gesicht blauroth und aufgedunsen, der Leib aufgetrieben, hart und heiß, und beym Anrühren schmerzhaft, auch klagte sie oft darüber. Ich verordnete eine Emulsion von 1 Loth frischem Mandelöl mit 6 Loth Lindenblüthwasser und so viel Arabischem Gummischleim, als zur völligen Emulsion nöthig war, dazu noch 6 Quentchen Manna, 1 Quentchen Nitrum und eben so viel Polychrestsalz, ließ erweichende Kataplasmen auf den Leib legen, und oft flüchtige Kampfersalbe einreiben. Schon den folgenden Tag war alles besser; sie schlief einige Stunden, die Hitze war mäßig, die Zuckungen, die Angst, das Herumwerfen hätten aufgehört, der Athem war ruhiger, der Husten feucht und locker, es erfolgten einige flüssige Stühle, der Leib war weicher und unschmerzhaft. Ich ließ einige Tage damit fortfahren; alles besserte sich, es erfolgten kritische Schweiße, und das Kind ward hierdurch allein hergestellt.

Noch wichtiger und nothwendiger werden diese Mittel, wenn zugleich Würmer da sind, und dieß kann man bey Kindern gewiß unter dreyen zweymal annehmen. Natürlich werden

diese durch einige Tage Fieber, es mag übrigens seyn von welcher Art es will, gereitzt (denn Fieber ist das größte Reitzmittel der Würmer), Mangel von Nahrung und Hunger macht sie noch unruhiger, und so wird nun außer dem allgemeinen Fieberreitz auch noch Wurmreitz rege, der schnelle ganz neue und ungewöhnliche Zufälle erregen kann. Auf diesen Umstand hat mich die Erfahrung gelehrt, nach einigen Tagen Fieber, immer aufmerksam zu seyn, und hier dient der Gebrauch dieser Mittel ganz vorzüglich.

Ist nun aber das Fieber wirklich Wurmfieber, d. h. nach meiner Meinung, wo die Wurmzufälle die hauptsächlichsten und charakteristischen Symptomen der Krankheit ausmachen, dann steigt ihr Werth noch mehr. Man hat in neuern Zeiten angefangen, an der Existenz des Wurmfiebers zu zweifeln; aber ich sehe nicht ein, warum. Die Erfahrung hat mich sehr häufig belehrt, daß es Fieber giebt, wo entweder die häufige Gegenwart der Würmer durch den Reitz und die von ihnen herrührende faulichte Verderbniß die einzige Ursache ist, oder wo, wenn gleich die erste

Ursache des Fiebers von andrer Art war, dennoch dasselbe durch den nun erregten Wurmreitz und die sonderbaren Konsensus desselben eine spezifike, von allen andern verschiedene Gestalt und Richtung erhalten kann, und nun als eine eigne Art zu betrachten und zu behandeln ist. Ich kann mich hier nicht weiter darüber heraus lassen. Genug die Existenz des Wurmfiebers, und die Schicklichkeit dieses Namens, sowohl in kausaler als kurativer Beziehung, ist bey mir außer Zweifel gesetzt. — In diesen Fiebern nun habe ich diese Oelmittel nie entbehren können. Sie nahmen nicht nur den Reitz (hier die Hauptsache) weg, tödteten die Würmer, öffneten die krampfhaft verschloßnen Wege und Schlupfwinkel dieser Gäste, wodurch sie desto eher abgeführt werden konnten; sondern, was vorzüglich wichtig ist, sie waren das beste Vehikel, die stärkern, mehr reitzenden Wurmmittel mit desto mehr Sicherheit geben zu können. Es ist oft sehr gefährlich, wo schon die Unruhe und Reitzuug von Würmern sehr groß ist, solche Mittel anzuwenden, die sie noch mehr aufbringen, und der Sturm kann dadurch fürchterlich werden.

Hier ists oft besser, besonders wenn Blattern, Masern und andere Krankheiten damit verbunden sind, sich durch Oelmittel und viel Milchtrinken nur einen Waffenstillstand zu verschaffen, oder man verbinde jene Anthelmintika selbst mit ölichten Mitteln; sie verlieren dadurch nichts von ihrer wurmtreibenden Eigenschaft, und nur ihre reitzenden und angreifenden Wirkungen.

Ein Knabe von 6 Jahren, der schon mehr an Würmern gelitten hatte, bekam ein heftiges Fieber, lag den ersten Tag ganz betäubt, mit untermischten Zuckungen, kurzem ängstlichen Athem, aussetzendem Puls (einem mir immer wichtigen Kennzeichen der Würmer), und klagte zuweilen über den Leib, der etwas geschwollen war. Er bekam den folgenden Tag Brechwasser, und ein Klystir. Das Brechen leerete unter heftigem Würgen einen lebendigen Spulwurm aus, und er war sehr krank darauf, klagte heftig über den Leib, hatte Zuckungen und Phantasiren, und sehr wenig Abgang durch den Stuhl. Er nahm ein kühlendes Tränkchen mit Nitrum und Manna; aber den dritten Tag war das Fieber äußerst heftig, der

Leib sehr gespannt und schmerzhaft, der Stuhlgang schwer, er schlief viel mit halb offnen Augen, veränderte die Gesichtsfarbe zum öftern, und alle Zufälle waren verschlimmert. Ich ließ nun von 6 Loth Wasser mit ½ Quentchen Sennesblättern und ½ Loth Semen Santonic. abkochen, und zu der Kolatur 1 Loth Mandelöl, so viel Arabischen Gummischleim, als zur Emulsion nöthig war, 2 Loth Syrup. emulsiv. und 1 Quentchen Nitrum setzen, und alle 2 Stunden 1 Eßlöffel davon nehmen; dabey alle Abende eine Pille von den Hofmannischen Pockenpillen, täglich 2 Klystire von Milch und Zucker, zum Getränk nichts als Milch mit Wasser, und auf den Unterleib beständig Umschläge von Salbey, Kamillen, Absynthium und Tanacetum mit Milch gekocht. Da man so 24 Stunden lang kontinuirt hatte, waren alle Umstände außerordentlich verbessert. Er war munter, ohne sonderliche Hitze, Kopf und Brust freyer; das Krampfhafte hatte sich geleget, der Leib war weich, er hatte stark laxirt, und es waren 6 Spulwürmer abgegangen. Nun wollte er nichts weiter einnehmen. Ich gab also bloß

ein Pulver von Zucker mit ein Paar Gran Kalomel und Zinkblumen. Aber hierauf war den sechsten Tag alles wieder schlimmer; Hitze, Angst, Herumwerfen, trockner Husten, Zukkungen hatten sich wieder eingestellt, und der Leib war gespannt und schmerzhaft; dabey äußerte sich Aufstoßen und Ekel. Ich ließ wieder einige Löffel Brechwasser nehmen, wovon er einigen Schleim wegbrach, und hierauf die vorige Emulsion mit 3 Gran Extract. Hyoscyam. versetzt gebrauchen, worauf sich alle die Zufälle nach und nach verloren, noch einige todte Würmer abgingen, und er sich binnen ein Paar Tagen so weit erholete, daß nur noch Schwäche, ein kleines Abendfieber, trockner Husten, und etwas Unruhe im Schlaf übrig war, was sich durch nochmaliges Abführen mit Jalappa und Kalomel, und den fortgesetzten Gebrauch eines kalten Chinaaufgusses mit Molken, und eine Spanische Fliege zwischen den Schultern, vollkommen verlor.

Ein fünfjähriger, sehr von Würmern geplagter Knabe bekam ein heftiges Fieber, wobey die Brust sehr angegriffen, und bey jedem Athemzuge ein heftiger Stich in der linken Seite

fühlbar war. (Ich habe fast allemal bey Wurmfiebern gefunden, daß der kramphafte Schmerz die linke Seite, die Brust, zuweilen bis in den Hals, ja bis zum Ohr hinauf einnahm). Dabey war er soporös, mit untermischten Zuckungen und Phantasiren. Er bekam Brechwasser, und darauf ein Tränkchen von Glaubers-Saltz, Nitrum, Sennesblättern und etwas Brechwein, worauf er mehrmals laxirte, doch ohne Würmer von sich zu geben. Er blieb soporös, die Hitze, Brustschmerzen und Krämpfe ließen wenig nach. Ich ließ flüchtige Kampfersalbe*) in die schmerzhafte Gegend einreiben, erweichende Umschläge darüber legen, Senfpflaster an die Waden und Milchklystire setzen. Aber der Zustand blieb sich bis zum vierten Tag gleich, außer daß die Schmerzen ihren ersten Sitz verließen, und mehr die äußern Theile einnahmen, und daß sich Ohrenzwang und Taubheit (ein ebenfalls häufiges Wurmsymptom) einstellten. Durch die Klystire war nur ein einziger todter Wurm ausgeleert worden. Ich ließ nun die obige anthel-

*) Das gewöhnliche flüchtige Liniment, mit Kampferöl bereitet.

mintische Emulsion anfangen, nichts als Wasser mit Quecksilber abgekocht mit einem Zusatz von Milch trinken, und auf den Leib beständig die oben beschriebnen Umschläge legen. Er ward hierauf viel ruhiger, es erfolgten mehrere Abgänge mit stinkendem Schleime und 2 Würmern, die Hitze und die Schmerzen minderten sich, nur in der linken Brust, gleich über den kurzen Rippen, blieb noch etwas. Wegen des zähen Schleims mischte ich noch 2 Skrupel Salmiak zu der Emulsion, und ließ Kamillenklystire mit 1 Eßlöffel Weinessig geben. Da sich Tags darauf das Fieber beträchtlich gegeben hatte, und ich diesen Zeitpunkt für günstig hielt, ein stärkeres Mittel zu Ausleerung des Schleims und Wurmstoffs anzuwenden, so gab ich ein halb Quentchen Jalappenpulver mit 2 Gran Kalomel; aber hierauf erfolgte auch nicht ein einziger Stuhlgang, da doch die ölichten Mittel so leicht geöffnet hatten, zum deutlichen Beweis, daß in diesen Fiebern die stark reitzenden Mittel, durch den heftigen Krampf, den sie erregen, eher verstopfen als eröffnen können, und wie nützlich die ölichte Beymischung ist. — Genug es folgte statt Er-

leichterung mehr Schmerz in der Seite, und Abends heftiges Erbrechen mit Fieber. Er brach alles weg, was er zu sich nahm, und war äußerst ängstlich und unruhig. Ich ließ sogleich wieder die Oelemulsion anfangen, viel Milch mit Wasser trinken, Theriak auf den Magen legen, und Klystire von Milch, Zukker und Oel setzen. Hierauf ließ das Erbrechen sogleich nach; es gingen 2 Spulwürmer ab, die wahrscheinlich diesen ganzen Auftritt veranlaßt hatten *). Von nun an besserte es sich mit jedem Tage. Ich ließ, da die Krankheit ihn sehr entkräftet und ausgemergelt hatte, und der Darmkanal sehr reitzbar war, ein Dekokt von Ißländischem Moos, mit Molken bereitet, anfangen, welches ich bey langwierigen Wurm- und Gekrößfiebern mit Abmagerung und hektischer Anlage vortrefflich gefunden habe, weil es den Reitz besänftigt, nährt, stärkt, und zugleich durch seine Bitterkeit als Wurmmittel wirkt. Seine Brust wurde dadurch vollkommen befreyt, die Ein-

*) Ich habe auch einigemal das Ricinusöl versucht; aber ich muß gestehen, daß obige Emulsion es vollkommen ersetzt, und noch übertrifft.

geweide gestärkt, noch einige Würmer fortschafft, und er binnen 3 Wochen vollkommen hergestellt.

Ich könnte mehrere Beyspiele anführen, die aber nur das nehmliche bestätigen würden. Besonders erinnere ich mich noch mit Vergnügen zweyer liebenswürdigen Geschwister, die an schleichendem Wurmfieber mit öftern Konvulsionen litten, und bey denen die Oelemulsion allemal ein Paar sehr gute Tage bewirkte, alle Symptomen beruhigte, und mich in den Stand setzte, wirksamere Anthelmintika anzuwenden, die sie außerdem wegen der heftigen Fieberreitzung gar nicht vertrugen. Sie wurden durch diese Verbindung von Mitteln völlig hergestellt.

Noch muß ich zum Schluß dieser Klasse folgende Bemerkung beyfügen. Es ist bey Kinderkrankheiten ein sehr gewöhnlicher Fall, daß entweder die Ursache unbekannt, oder, (wie z. E. beym Zahnen) nicht zu heben, oder daß der Krankheitsreitz zu genau mit dem Nervensystem verbunden, oder aber daß die-

stes schon durch das Fieber, die krampfichten Bewegungen u. s. w. in Unordnung gekommen ist, und das Stadium der Kruditát lange anhált. In allen diesen Fállen ist es mißlich, heroische entscheidende Mittel zu wagen. Hier ist eine langsame Verarbeitung nothwendig; und das einzige und beste, was der Arzt thun kann, ist, das Nervensystem und seine Bewegungen in einer guten harmonischen Stimmung zu erhalten, die Heftigkeit des Fieberreitzes zu mäßigen, und die Sekretionen, besonders die Hautabsonderung, offen und gangbar zu erhalten, übrigens aber es der Natur zu überlassen, welchen Weg sie wählen, welche Krise sie bewirken will. Hier tritt die Indicatio indirecta ein, hier sind die Mittel dieser Klasse, ferner die ableitenden, und die, welche auf alle Sekretionen zu wirken vermögen, von unglaublichem Nutzen, und letztre können in diesen Fállen die besten beruhigenden und mildernden Mittel werden. So thun oft Magnesia oder Krebsaugen, mit kleinen Dosen Tartarus tartarisatus *), oder Spiritus Minde-

*) Selbst Salmiak in ganz kleinen Dosen habe ich den kleinsten Kindern bey sehr verschleimtem Körper

teri, oder Brechwein, u. dgl. in solchen unbestimmten Lagen die trefflichsten Dienste, und bewirken nach und nach noch die besten Krisen, wo wenig mehr zu hoffen schien.

IV. Eigentliche krampfstillende und narkotische Mittel.

In Absicht auf Kinderkrankheiten ist es sehr nothwendig, diejenigen, die durch reitzende erwärmende Kraft wirken, von denen zu unterscheiden, die diese nicht, oder nur in geringem Grade besitzen. Von der ersten Art ist Baldrian, Kastoreum, Moschus, Krokus, Kampfer, Liquor C. C. succin. Sal Succini, Opium. Zur zweyten gehören vorzüglich Extract. Hyoscyam. und Zink-

mit größtem Nutzen gegeben, und er hat zugleich den Vorzug, daß er auch da dem wäßrigen schwächenden Durchfall Einhalt thut. Eine Mischung von ½ bis ganzen Skrupel Salmiak, 2 Unzen Fenchelwasser und 6 Quentchen Mandelsaft, öfters zu 1 Theelöffel gegeben, thut bey dem so beschwerlichen langwierigen Röcheln der Kinder, Schleimhusten, Durchfall (auch wenn, wie gewöhnlich, dieß alles Folgen des Zahnreitzes sind) außerordentlich gute Dienste.

blumen. — Natürlich muß man da, wo viel Fieber, Hitze und Blutkongestion ist, mit den erstern vorsichtig seyn, und lieber die letzern wählen.

Die sanftesten von der ersten Klasse sind nach meiner Erfahrung, Kamillen, Baldrian, Krokus. Ein leichter Aufguß von Kamillen, oder Baldrian, oder auch der letzre in Pulver mit andern Mitteln versetzt, sind bey allen Arten von Krämpfen sehr nützlich. Insbesondere verdient Krokus in äußerst kleinen Dosen ($\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$ Gran) in Kinderkrankheiten mehr gebraucht zu werden. Er beruhigt vortrefflich, ohne zu verstopfen, und hat zugleich die Kraft, Verschleimung in Brust und Unterleib aufzulösen, Husten und katarrhalische Zufälle zu besänftigen. Er ist ein Hauptbestandtheil des pulv. pueror. Klein. das ich oben empfohlen habe.

Kampfer vertragen kleine Kinder nicht wohl innerlich; man wende ihn daher lieber äußerlich und in Klystiren an. Moschus bleibt immer eines der vorzüglichsten krampfstillenden Mittel, besonders wenn man zugleich ein flüchtiges Prinzip nöthig hat, um die

Nerven-

Nerven von reitzenden Schärfen zu befreyen. Aber man darf ihn so wenig als Kampfer anwenden, wo noch Unreinigkeiten in den ersten Wegen und überhaupt viel üble Materien im Körper sind. Da habe ich kleine Gaben Zinkblumen, oder Agtsteinsalz immer besser gefunden.

Zu den eigentlichen Narkotischen Mitteln greife man bey Kinderkrankheiten nicht zu oft, und immer nur mit größter Behutsamkeit. Eine zu starke Gabe (und das nimium ist hier oft sehr schwer zu bestimmen) kann sehr leicht apoplektische Zufälle veranlassen. Ferner bin ich überzeugt, daß ein zu öftrer Gebrauch derselben in der Kindheit eine gewisse Schwäche und Stumpfheit der Empfindungs- und Seelenorgane hinterlassen, und besonders den Nerven das Bedürfniß mittheilen kann, ihren Gebrauch zu wiederholen. Doch gilt auch hier die Regel, daß, wo schon ein sehr heftiger Grad von Krampf ist, ihre nachtheiligen Wirkungen weit weniger gefühlt werden, als im natürlichen Zustande. — Das sanfteste und passendste ist das Hyoszyamusextrakt. Es äußert fast gar keinen merklichen

Reitz, bringt keine Wallungen und Blutkongestionen hervor, verstopft den Stuhlgang nicht, und besitzt außerordentliche reitzstümpfende und krampfstillende Eigenschaften. Ich ziehe es daher bey Kinderkrankheiten dem Opium weit vor, da es das Gute desselben ohne seine nachtheiligen Eigenschaften besitzt. Es hat mir sehr oft die ausgezeichnetsten Dienste bey den heftigsten Zuckungen und Eklampsien geleistet; und noch kürzlich hatte ich einen Fall, wo ich bey einem Kinde von ¾ Jahren, das schon mehrere Tage an heftigem Zahnfieber mit Verzuckungen, Brustistickungen und Krampfhusten gelitten hatte, und bey dem bisher alle abführende, krampfstillende, gegenreitzende Mittel, selbst Moschus, Zinkblumen u. s. w. vergebens gebraucht worden waren, zuletzt eine Auflösung von 1 Loth Manna, 1 Quentchen Magnesia, ½ Quentchen Nitrum, 2 Gran Hyoszyamusextrakt, und 2 Unzen Fenchelwasser mit Päoniensyrop versetzt, alle Stunden zu ein Paar Theelöffel gab, und sehr bald die wohlthätigsten Wirkungen wahrnahm; die krampfhaften Symptomen beruhigten sich, das Fieber ließ nach, und das Kind ward durch

dieß Mittel völlig hergestellt. — Vorzüglich wirksam ist es bey allen Arten von Husten, der bey Kindern so leicht krampfhaft wird, und sehr fatale Folgen haben kann. Ich versetze dann sehr gern die übrigens indizirten Mittel mit etwas Bilsenextrakt, und habe z. E. folgende Mischung bey dem heftigsten Krampfhusten mit ungemeinem Succeß angewendet: ℞. Pulv. Rad. Salep Drachm. dimid. Solv. in Aqu. Foenicul. calid. Unc. tribus. add. Mann. el. Unc. dimid. Extract. Hyoſcyam. Gran. dua. Syrop. Croc. Unc. unam. öfters theelöffelweise zu geben.

Opium darf bey kleinen Kindern nur mit größter Vorsicht und nur im äußersten Fall gegeben werden, denn seine Wirkungen kommen hier denen des Weins sehr nahe. Es erregt völlig eine Art von Rausch, und indem es zugleich die hier so nöthige Darmausleerung stopft, kann es die gefährlichsten Kongestionen erregen. Innerlich gebe ich es daher nur selten, und nie anders, als wo ich gewiß seyn kann, daß keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen mehr da sind (daher die Regel äußerst wichtig ist, nie Opium zu geben, wo noch die

Stuhlgänge sehr stinken), und nur in dem Falle, wo ein lange dauernder konvulsivischer Zustand und die Unwirksamkeit anderer Mittel dazu nöthigt, und die gewöhnlich damit verbundene Erschlaffung, Erschöpfung und Mangel an thierischer Wärme seine Wirkung mildert und die Kongestionen weniger gefährlich macht. Und auch hier muß noch durch die Verbindung mit kühlenden und abführenden Mitteln und Klystiren seinen schädlichen Wirkungen vorgebeugt werden. — Am liebsten bediene ich mich desselben in äußerlicher Applikation oder in Klystiren, wo man weit weniger von seinen schädlichen Eigenschaften zu fürchten hat, und dennoch die wohlthätigen sehr wirksam erhält. Vorzüglich habe ich von der Applikation desselben auf die Fußsohlen die schönsten Wirkungen gesehen, wie ich in dem Abschnitte von den äußerlichen Mitteln mit mehrerm erzählen werde. — Ein Fall existirt, wo der Gebrauch des Opiums nicht zu vermeiden, und wo es das einzige und größte Mittel ist; und dieß ist jene Art von langwierigem schwächendem Durchfall, der nichts als wäßrige, schleimige, farb- und geruchlose Säfte und unverdaute

Nahrungsmittel ausleert, und gewöhnlich die endliche Folge einer schlechten unordentlichen Diät, öftern Wechsels der Getränke, des plötzlichen Entwöhnens in den ersten Monaten, des künstlichen Aufziehens ohne gehörige Sorgfalt, oder auch eines anhaltenden Zahnreitzes zu seyn pflegt. Er beraubt am Ende die Kinder aller Ruhe, Wärme, Kräfte und Säfte, und die Därme alles natürlichen Schleims, versetzt den Darmkanal zuletzt in den höchsten Grad kränklicher Reitzbarkeit, und kann durch Auszehrung, oder auch durch Konvulsionen und Brand tödtlich werden. Ich habe einen solchen Fall erlebt, wo dieser beständige Abgang bey einem vierteljährigen Kinde schon über 4 Wochen fortgedauert hatte, und die besten besänftigenden, einwickelnden, anhaltenden, und tonischen Mittel umsonst gebraucht worden waren, bis man zuletzt Opium, sowohl äußerlich auf den Leib, in Verbindung aromatischer Umschläge, und in Klystiren, als auch innerlich, täglich 3 bis 4 Tropfen Laudanum mit Salepschleim anwendete, wodurch denn bald Hülfe erfolgte, und das Kind sich völlig erholete. Merkwürdig ists, daß in diesem

Falle Kinder weit mehr ohne Schaden vertragen können, als außerdem.

So kommt man auch bey hartnäckigen Wechselfiebern nicht ohne Opium aus, wenn die Ursache mehr nervicht ist, oder das Fieber, nach gehobner Ursache, bloß aus Nervenkrankheit fortdauert. Ich habe zwey solche Fälle bey einem Kinde von 3 und einem von 5 Jahren beobachtet, wo die materiellen Ursachen, Verschleimung und Würmer, vollkommen gehoben waren, und dennoch das Fieber, trotz des anhaltenden Gebrauchs von China und Salmiak, nicht nachließ, und die Kinder endlich äußerst entkräftete. Ich ließ also vor dem Eintritt eines jeden Paroxysmus 8 Gran Dovers Pulver nehmen, und der folgende war sehr schwach, der zweyte noch schwächer, und der dritte blieb ganz aus.

V. Ableitende Mittel, Gegenreitze.

Die ableitende Methode gehört bey Kinderkrankheiten unter die vorzüglichsten, und ersetzt oft die krampfstillende, die zuweilen nicht einmal ohne jene wirksam seyn würde. Ihr

großer Vorzug beruht hier besonders darauf, einmal daß Kongestionen bey Kindern (wie schon oben gezeigt) nach Kopf und Brust weit leichter entstehen, und gefährlichere Folgen haben, und zweytens daß wegen der großen Empfindlichkeit und der leichtern Sympathie der Theile Revulsionen weit leichter und weit vollkommner möglich sind. Wir wissen, daß der Kopf, besonders in dem Zeitpunkte des Zahnens, sich fast immer in einem Zustande von Ueberfüllung und Vollblütigkeit befindet, der durch den geringsten fieberhaften Reitz sehr vermehrt und gefährlich werden kann. Wie wichtig ists also da, sogleich und vor allen Dingen bey der Kur auf Ableitung Bedacht zu nehmen? Die besten Mittel dazu sind Abführungen, Klystire, äußerliche durch Reitz oder Erschlaffung wirkende Mittel, Blutausleerungen.

Diese Eigenschaft giebt den abführenden Mitteln einen neuen Werth, und die Natur selbst zeigt uns ihre Nothwendigkeit, da sie bey den mehresten Kindern während des Zahnens Durchfall erregt, und diese Kinder immer leichter durchkommen, und von Zuckungen,

Bruststickung, Fieber u. s. w. freyer sind als andere. Was können wir also beßres thun, als der Natur nachahmen? Es ist zwar gewiß, daß durch anhaltendes Laxiren, es mag nun natürlich oder künstlich seyn, und die dadurch bewirkte Ableitung vom Kopfe, auch das Entwicklungsgeschäft der Zähne etwas retardirt wird; aber dieser kleine Nachtheil wird durch die Verminderung der Gefahr hinlänglich ersetzt, und es versteht sich so, daß man nur dann, wenn wirklich Gefahr drohende Zufälle entstehen, darnach greift.

Der Nutzen der Klystire in ableitender und krampfstillender Absicht ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, etwas davon zu sagen.

Eine Hauptstelle verdienen hier ferner die verschiedenen Reitzmittel der Haut, deren geringerer oder stärkerer Grad sich nach der Beschaffenheit des Subjekts, des Zufalls, und dem mehr oder weniger dringenden Bedürfniß der Hülfe richten muß. Insbesondere sind da, wo schnelle Hülfe nöthig ist, Senfpflaster von unschätzbarem Werthe. Ich habe sie schon oft bey den stärksten Zuckungen, Fieberhitze, engem

Athem, bey völliger Betäubung und Phantasiren, an die Waden gelegt, binnen einer halben Stunde die Dienste der besten kühlenden und krampfstillenden Mittel thun sehen; der Kopf ward freyer, der Athem ruhiger, die Zuckungen ließen nach, und die brennendste Hitze ging in eine sanfte allgemeine Ausdünstung über. — Sehr gern lasse ich sie in solchen Fällen eine Viertel- oder halbe Stunde vor der Anwendung des Brechmittels auflegen, um dadurch schon vorher die Kongestionen nach den obern Theilen abzuleiten, und allen etwanigen Nachtheil, den das Erbrechen in einem solchen Zustand erregen könnte, zu verhüten — der nehmliche Grund, warum man auch Klystire vorher zu geben pflegt; nur daß das oft die unangenehme Folge hat, daß das Brechmittel, statt nach oben zu wirken, nach unten durchschlägt. Sauerteig mit etwas Senfpulver ist dazu schon hinreichend, und man kann durch den Zusatz von mehr oder weniger Senf den Reitz verstärken und vermindern; doch sehe man fleißig nach, um es, sobald die Haut roth wird, abzunehmen, und den Reitz nicht zu stark werden zu lassen. Bey ganz klei-

nen Kindern von 1 bis 2 Monaten ist schon Sauerteig mit etwas Essig hinreichend.

In eben dieser Absicht habe ich auch das Waschen und Reiben der Füße mit Senfabkochung vortrefflich gefunden, oder Umwicklungen derselben mit Flanell, in dieses Dekokt getaucht, oder auch bloß in warme Milch. Sie ersetzen die, in diesem Alter nicht anwendbaren, Fußbäder, und thun, wegen ihrer fortdauernden Wirkung, noch weit mehr als diese. Bey den heftigen Krampfzufällen aller Art, bey Fiebern, wo die Haut ganz verschlossen und durch nichts zu öffnen war, bey Steckflüssen, habe ich von einer 24stündigen Anwendung solcher, alle Stunden frisch gewärmter Milchumschläge die herrlichsten Wirkungen gesehen; es erfolgte Beruhigung, die heilsamste Ausdünstung und Lösung des Krampfs. Auch bey langwierigem Krampfhusten, selbst beym Keichhusten (S. unten) ist das täglich oft wiederholete Waschen der Füße mit Senfwasser von großem Nutzen.

Aber nicht bloß Gegenreitz, sondern auch wirklicher Abzug ist zuweilen nöthig, und in

dieser Absicht sind die Blasen ziehenden Mittel unvermeidlich. Es thut mir leid, daß mich meine Erfahrung nöthigt, hier dem großen Stoll zu widersprechen, der sie in diesem Lebensalter und beym Zahnen fürchtet. Aber die Natur giebt uns ja selbst dazu die beste Anleitung, indem sie bey vielen Kindern in diesem Zeitpunkte Schwähren, Ausschläge, nässende Stellen erregt, und dadurch den Schärfen Luft macht. Und dann kommt alles auf den Zeitpunkt und die Art der Anwendung an, und ich gebe gern zu, daß das gewöhnliche Spanische Fliegenpflaster für zarte Kinder zu angreifend seyn möchte; und vielleicht nahm Stoll von diesem seine Erfahrungen. Ich bediene mich immer nur einer schwachen Salbe (von 1 Loth Unguent. pomat. und 1 Skrupel bis ½ Quentchen Kantharidenpulver), wovon ich einer Erbse oder Bohne groß in die Haut reiben, und ein Läppchen darauf legen lasse, wobey man zugleich den Vortheil hat, daß es nicht, wie das Pflaster, wegen der beständigen Unruhe der Kinder, abfällt. Diese Methode wirkt nur sehr gelind, macht oft nur eine Art von Frieselausschlag, hie und da mit

kleinen Bläschen untermischt, welche ich dann einige Tage durch das Emplast. citrin. nässend erhalt. Sie hat mir schon oft die trefflichsten Dienste gethan, wo Ableitung des Reitzes und zugleich Ausleerung einer serösen Schärfe nöthig war, die bekanntlich bey Kindern so leicht entsteht, und ich habe viele Fälle gesehen, wo Anwendung derselben einem anhaltenden bedenklichen Zustande den günstigsten Ausschlag gegeben hat. Doch bediene ich mich derselben nie zu Anfang, sondern immer erst, wenn durch abführende Mittel die ersten Wege hinreichend gereinigt, und nunmehr ein feinerer Reitz in den Nerven und lymphatischen Gefäßen, mit Schwäche verbunden, die Zufälle unterhält und aufzulösen ist, genug mehr in den zweyten Stadium der Krankheiten. Am besten wirkten sie in folgenden Fällen:

a. Bey Krämpfen und konvulsivischen Zufällen, besonders von zurückgegangnen Ausschlagsschärfen, und vom Zahnreitz. Ich beobachtete, wie wohlthätig es den Kindern war, wenn sie in dieser Zeit irgend einen Ausschlag, nässende Ohren u. dgl. bekamen; ich ließ also,

um dieß zu ersetzen, zuweilen kleine Einreibungen von der Zugsalbe zwischen den Schultern und im Genicke machen, und sah davon die beste Hülfe.

b. Bey Brustfiebern, wenn viel Reitzhusten und enger Athem da ist. Wenn dieselben einige Tage anhalten, und die reinigenden und andern innern Mittel nicht viel helfen wollen, so lasse ich allemal die Salbe zwischen den Schultern einreiben. Sie löset den Krampf und die Stockung in den Lungen ganz vortrefflich auf, verhütet oder zertheilt die Entzündung, und erleichtert die Krise.

c. Bey allen lange dauernden und angreifenden Husten.

Hier verdienen auch noch die Blutigel Erwähnung, die ich schon oben im Allgemeinen empfohlen habe. Durch sie kann man in Konvulsionen und Zahnkrämpfen, wenn die Stirn heiß, das Gesicht roth, und das Kind überhaupt vollblütig ist, die schnellste Hülfe schaffen, wenn man einen oder zwey hinter die Ohren legt. Besoders passen sie bey Kindern mit großem Kopfe. Man erhält dadurch zugleich

den Vortheil, daß man alsdann stärkere Antispasmodika desto sichrer und freyer geben kann. Ihnen verdanke ich die Rettung mehrerer an den heftigsten Brustfiebern und Stickungen leidender, wenn 2 bis 4 an die kurzen Rippen gelegt wurden. — Bey einem 4 jährigen Kinde, welches an dem heftigsten seitenstechenden Fieber lag, waren alle ausleerende, kühlende, gelind diaphoretische Mittel, Spanische Fliegen, Salben, Klystire, ein leichtes Dekokt von Senekawurzel mit Oxymel simpl. Tartarus tartaris. Nitr. Vinum Antimon. Huxh. und Manna (ein Mittel, das mich sonst selten verläßt) vergebens gebraucht worden. Der Athem war am vierten Tag außerordentlich kurz und gehindert, der Husten unaufhörlich und trocken, das Stechen in der Seite ließ nicht nach, und es konnte zu keiner offnen Haut kommen. Es wurden 2 Blutigel an die schmerzhafte Seite gelegt; sie bluteten stark, und es erfolgte eine ruhigere Nacht und freyerer Athem. Doch ward am folgenden Tag alles wieder schlimmer, und am sechsten Tag war Brustbeklemmung, Fieber, Phantasiren wieder außerordentlich. Gegen Mittag

wollte er ganz ersticken. Es wurden also abermals die Blutigel angelegt; und nun erfolgte mit dem siebenten Tage völlige Besserung, die Brust ward frey, es fand sich Auswurf und Schweiß, und es war gerettet.

Ein merkwürdiges Beyspiel wie wichtig künstliche Abzüge in Kinderkrankheiten sind, und wie gern die Natur diese Wege benutzt, war mir folgendes. Ein äußerst schwächliches, beständig zu Ausschlägen, Fiebern, Verschleimungen und Krämpfen geneigtes Kind bekam im dritten Jahre ein heftiges Brustfieber, wie es deren schon mehr gehabt hatte. Es wurden ihm Senfpflaster auf die Waden gelegt, welche die Haut sehr roth machten. Das Fieber ließ hierauf in Verbindung andrer Mittel nach; aber je mehr die Krankheit abnahm, desto mehr entzündeten sich diese Stellen, und es erfolgte bey der völligen Krise eine Metastase dahin, die in grindigen und nässenden Bläschen bestand. Dieß dauerte auch nach der völligen Herstellung fort. Bald waren die Stellen mehr, bald weniger roth, nässend und grindig. Bey übler Witterung, schlechter Diät, und zu den Zeiten des Jahrs, wo sonst immer

heftige Fieber da gewesen waren, wurde dieser natürliche Abzug allemal stärker, und das Kind blieb übrigens gesund, nahm auch sichtbar an Fleisch und Kräften zu. Entstand ja ein Fieberanfall, so wurden gewöhnlich diese Stellen entzündeter, exulzeriret, und dadurch Ableiter des ganzen Fieberstoffs. Sie hatten ganz das Ansehen eines flechtenartigen Ausschlags. So gingen 3 Jahre, ohne die mindeste beträchtliche Krankheit (was vorher unerhört war) hin, dieses äußerliche, zuweilen freylich beschwerliche und den halben Fuß einnehmende, Hautübel ausgenommen. Man hatte oft große Lust, es durch bleyische und andre Mittel auszutrocknen; aber ich ließ es durchaus nicht zu, und bat, nur noch so lange zu warten, bis die Natur Festigkeit und Integrität genug erlangt haben würde, um diesen Ableiter nicht mehr nöthig zu haben. Es geschah weiter nichts, als daß man die Stellen täglich einigemal mit frischem Wasser abwusch und reinigte, und, wenn es zu schmerzhaft war, ein Linnen, mit Hirschtalg bestrichen, auflegte. Um nun endlich die Natur mit desto mehr Sicherheit davon entwöhnen zu können,

ließ

ließ ich im sechsten Jahre ein Fontanell an das Dickbein legen, öfters mit Merkurial-laxanzen abführen, und alle Wochen einigemal Seifenbäder nehmen. Da dauerte es nun nicht lange, so minderte sich das Uebel, und nach einem halben Jahre waren die Füße völlig rein, und dafür das Fontanell in starkem Zuge. Dieß wurde noch bis nach überstandenem siebenten Jahre erhalten, und nun, da der Körper zu einem guten Grade von Kraft und Festigkeit gelangt war, auch in der warmen Jahreszeit zugeheilt, und das Kind genießt nun die beste Gesundheit.

Von dem großen Nutzen lauer Bäder als Ableitungsmittel werde ich unten Gelegenheit haben, mehr zu sagen. Hier will ich nur erinnern, daß ich sie bey anhaltenden konvulsivischen Zufällen für eines der größten Mittel halte, das nie versäumt werden sollte.

VI. Aeußerliche Mittel, und äußerer Gebrauch innerlicher Mittel.

Der äußerliche Gebrauch der Mittel ist für den Kinderarzt äußerst wichtig, da es einmal

trotz aller Bemühung oft ganz unmöglich ist, Kindern durch den Mund etwas beyzubringen, und folglich die ganze Hülfe aus dieser Klasse genommen werden muß; ferner da viele Mittel, innerlich genommen, Kindern zu stark sind, in der äußerlichen Anwendung aber eine mildere, oft eine ganz neue, Wirkung erhalten; und endlich da die Haut der Kinder noch weit feiner, einsaugender und empfindlicher ist, und folglich weit mehr Wirkung von dem äußerlichen Gebrauche zu erwarten ist. Es wäre in der That sehr zu wünschen, daß man anfinge diesen Weg weiter zu verfolgen, und durch Versuche zu erforschen, ob man nicht durch äußerliches Einreiben, Auflegen, genug durch den Weg des Hautgefühls und der Hauteinsaugung noch weit mehr ausrichten, in manchen Fällen den innerlichen Gebrauch ganz entbehren, und vielleicht ganz neue Wirkungen und Heilkräfte durch diese Anwendung entdekken könnte. Ich bin oft von der Wahrheit dieser Sätze auffallend überzeugt worden, und hier sind einige Resultate meiner Erfahrung.

Ich rechne zum äußerlichen Gebrauch eines Mittels die Anwendung desselben in trocknen

oder nassen Aufschlägen, Salben, Bädern, Pflastern, Dämpfen, Räucherungen, Klystiren; doch ist zu bemerken, daß die Anwendung in Klystiren zum Theil schon unter die innerlichen gehört (denn ganz kann man sie nicht darunter rechnen, weil der eigentliche Begriff einer innerlichen Arzney die Einwirkung auf den Magen wesentlich enthält), und folglich zum Theil auch nach den Regeln des innern Gebrauchs bestimmt werden muß, wenigstens mehr Vorsicht erfodert, als die bloß äußerliche.

Da der innerliche Gebrauch des Opiums bey Kindern, wie wir oben gesehen, mißlich ist, und große Behutsamkeit erfodert, so habe ich mich sehr oft des äußerlichen mit dem besten Succeß und weit weniger Nachtheil von Seiten der Leibesverstopfung und Betäubung bedient. Entweder ich ließ die gewöhnliche Althäe- oder Kampfersalbe mit Laudanum versetzen, und in die Brust, den Unterleib, oder Rückgrad (je nachdem es der Sitz des Krampfes erfoderte) einreiben, oder ich ließ 1 bis 4 Tropfen (für Kinder von 1 oder 2 Jahren) Laudanum zum Klystir mischen.

oder Pflaster mit Opium vermischt auf die Fußsohlen legen. Von der letztern Anwendung habe ich einigemal merkwürdige Wirkungen beobachtet, und ich bin überzeugt, daß sie eine der sanftesten und dennoch wohlthätigsten Methoden ist, dieß Mittel bey kleinen Kindern in heftigen Zuckungen anzuwenden. Ich erinnere mich noch eines Kindes von drey Vierteljahren, das schon über 8 Tage an den heftigsten Zahnepilepsieen gelitten hatte, im höchsten Grad entkräftet war, und dabey beständig fieberte. Man kann denken, daß in der Zeit die besten krampfstillenden und ableitenden Mittel angewendet worden waren. Ich ließ daher nun an beyde Fußsohlen Pflaster von Empl. de Galban. crocat. Unc. j. Camphor. Opium ana Scrupul. ſemis auflegen, und dabey die innerlichen Mittel fortsetzen. Die Zuckungen wurden von der Zeit an schwächer, hörten endlich ganz auf, und es brach nach einigen Tagen ein kritischer Friesel aus, der die Nerven ganz befreyete, und wozu gewiß diese, das Hautsystem in einer beständigen Krampflosigkeit und gelinden Reitzung anhaltenden Pflaster das ihrige beygetragen hatten.

Schon das Einreiben einfacher Oele und Salben in den Unterleib und Rückgrad thut bey Koliken, Härte und Spannung des Leibes, und Zuckungen sehr gut. Am liebsten wähle ich gekochtes Kamillen- oder Bilsenöl, Althäesalbe, nach den Umständen mit etwas Kampfer, flüchtigen Salzen u. dgl. versetzt.

Die heftigsten wäßrigen und langwierigsten Durchfälle habe ich bey Kindern durch das öftre Auflegen des erwärmten Hofmannischen Lebensbalsams auf den Leib gehoben.

Der Nutzen der erweichenden Kataplasmen (von Kamillen, Melisse, Holunderblüthen, Leinsamen mit Milch gekocht) auf den Leib ist bekannt, und ich halte sie bey allen Fiebern, wo der Unterleib vorzüglich leidet, oder gespannt ist, für unentbehrlich. Sie mildern den Lokalkrampf vortrefflich, und verbreiten über das Ganze eine äußerst wohlthätige Abspannung, Erweichung und Ausdünstung.

Aber weniger gekannt und genutzt ist der äußerliche Gebrauch trockner Kräuterküssen. Ich habe davon bey langwierigen gastrischfaulichten, nervichten, wurmichten Fiebern, an-

haltenden Zuckungen, besonders innerlichen Krämpfen, wenn es nicht sowohl auf Erweichung und Abspannung (als wozu die Kataplasmen den Vorzug verdienen), sondern darauf ankam, zu besänftigen, Krämpfe und Blähungen zu zertheilen, und zugleich die Atonie der Gedärme und Baucheingeweide zu heben, und den Nerven einen feinen Reitz zu geben, um sie zu kritischen Bewegungen zu ermuntern, — genug bey schlaffen, bleichen, atonischen Subjekten von großem Nutzen gesehen. Ich ließ gewöhnlich, Melisse, Kamillen, Halunderblüthen, etwas Raute, Krausemünze, recht fein geschnitten und gestoßen, in ein großes Küssen füllen, so daß es nicht nur den ganzen Leib sondern auch den Rücken einschloß. Dadurch wird der größte und empfindlichste Theil des Leibes beständig in einer erwärmenden, krampfstillenden und stärkenden Atmosphäre erhalten, wodurch sehr bald allgemeine Ausdünstung, kritische Ausschläge, reguläre Bewegungen im Unterleibe, genug eine neue günstige Wendung der Krankheit hervorzubringen ist, wo schon die Natur in eine Art von Unthätigkeit und Torpor versunken war. Vorzüglich ist

dieß Mittel für kleine Kinder passend, wo der beständigen Unruhe wegen Kalaplasmen nicht wohl liegen bleiben, und zu leicht kalt werden.

Unschätzbar ist die Anwendung äußerlicher Mittel bey Wurmkrankheiten, wo bekanntlich der Ekel gegen das Einnehmen so groß ist, und die Mittel selbst so widerlich sind. Hier ist es zum Erstaunen, wie sehr ein Umschlag von Absynthium, Tanacetum und Kamillen mit Milch gekocht, auf den Leib, die Zufälle beruhigen und den Abgang der Würmer befördern kann.

So hat auch das Einreiben des Oleum Tanaceti und Petroleum seinen großen Werth, besonders wenn die Würmer fixirte Lokalschmerzen erregen, und man fürchten muß, daß sie sich auf einen Fleck festsaugen, und gefährliche Krämpfe und Entzündung erregen, oder sich gar durchnagen möchten.

In dieser Absicht habe ich auch eine Salbe von Rindsgalle, Seife nnd Althäesalbe, in den Leib gerieben, sehr wirksam gefunden, welche außer der Kraft, Würmer zu treiben, auch noch im Stande ist, den Stuhlgang zu beför-

dern, Schleime und andre Infarktus aufzulösen, und die Aktion der Baucheingeweide und Gefäße zu vermehren, daher ich sie in Schleim- und Wurmfiebern; Verstopfungen, Atrophieen, u. dgl. häufig brauchen lasse.

Von dem gutem Nutzen eines Chinabreys warm auf den Leib geschlagen, und von Chinaklystiren bey Wechselfiebern habe ich mich auch einigemal zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

Herrliche Mittel sind ferner einfache, oder mit Arzneykräften imprägnirte Dämpfungen bey Brustfiebern, Lungenentzündungen, Halskrankheiten, trocknen und krampfhaften Husten. Gewöhnlich lasse ich Holunderblüthen mit Wasser und etwas Weinessig abgekocht, mit der Mudgeschen Dampfbüchse vorhalten, oder einen Schwamm hinein tauchen und vor den Mund legen, so daß die eingeathmete Luft beständig mit solchen Theilen geschwängert ist. Ein Kind, das am bösartigen Scharlachfieber mit brandiger Bräune lag, und fast gar nichts mehr schlucken konnte, wurde dadurch allein erhalten und gerettet, daß man eine

beständige Atmosphäre von Myrrhen und Holunderblüthen in Weinessig kochend, vor dem Munde unterhielt.

Auch der Gebrauch von Räucherungen von Mastix, Succinum, Storax u. s. w. ist bey einem schlaffen kachektischen Habitus, Anlage zur Atrophie, Englischen Krankheit, Verschleimung nicht genug zu empfehlen. Man kann theils die Wäsche damit wohl durchziehen lassen, theils wollne Tücher damit imprägniren, und den Körper öfters damit reiben.

Man wird hoffentlich ohne meine Erinnerung sehen, daß meine Absicht hier nicht war, noch seyn konnte, einen vollständigen Katalog der Kinderarzneyen zu liefern: nur Fragmente zu einer Materia medika für Kinder, nur meine Erfahrungen über einige ihrer wichtigsten Klassen wollte ich mittheilen. Findet dieser Versuch einigen Beyfall, so liefere ich vielleicht eine vollständige Materia medika für Kinder, nach den diesem Alter eigenthümlichen Rücksichten bearbeitet.

Drittes Kapitel.

Tödtliche Zufälle der Neugebornen in den ersten vierzehen Tagen des Lebens.

Es ist wahrhaftig ein großer erstaunungswürdiger Schritt, dieser Uebergang von dem Leben im Ey zu dem freyen, mit einer ganz neuen Welt in Berührung kommenden Menschenleben, diese Verwandelung aus einer eingeschloßnen Puppe, aus einem abhängigen, nur einen Theil eines andern ausmachenden, in ein selbstständiges, sich allein überlaßnes Wesen. Welche Menge neuer, ungewohnter Verrichtungen, veränderter Bewegungen, welche Welt neuer Gefühle, bestürmen dieß zarte Geschöpf, das noch überdieß jetzt zum erstenmale des fremden Lebenseinflusses beraubt ist, der es bisher beseelte und trug, das nun zum erstenmal alle Kraft, alle Reaktion aus sich selbst nehmen soll!

Diesen Uebergang zu erleichtern, und so viel möglich successiv zu machen, die Bedürfnisse und Gefahren desselben zu studiren, und die von außen und innen so leicht möglichen Unterbrechungen eines so schwachen Lebens zu verhüten, sollte billig ein Hauptgegenstand unsrer Sorgfalt seyn, und wie selten wird dennoch im gemeinen Leben auf die Wichtigkeit dieses Zeitpunkts und die Zartheit der Pflanze, mit der wirs zu thun haben, gesehen! Wie viel Unnatürlichkeiten lassen wir uns hier nicht in den höhern Ständen zu schulden kommen, bloß um der Etikette und der Mode zu frohnen!

Man erlaube mir also einige Gefahren dieses Zeitpunkts genauer zu untersuchen, und die angemeßnen Mittel zur Verhütung und Heilung anzugeben.

Es geschieht nicht selten, daß Kinder entweder todt scheinend zur Welt kommen, oder aber, wenn sie auch schon einige Zeit gelebt haben, plötzlich wieder blaß und kalt werden, zu athmen aufhören und sterben.

Diesen Zufall leitet man gewöhnlich von großer Schwäche der Lebenskräfte, oder von

Vollblütigkeit und Ueberfüllung der Lunge und des Kopfs mit Blut, oder von Anhäufung des Schleims in der Brust her.

So sehr ich glaube, daß diese Ursachen viel dazu beytragen können, so giebt es doch noch einige, auf die man bisher wenig oder keine Rücksicht genommen hat, und die mir dennoch einen Hauptantheil an diesen Unterbrechungen des schon in Gang gesetzten Lebens zu haben scheinen; und diese sind: Einmal eine gewisse Unthätigkeit, ein Torpor der Respirationsorgane; und dann der neue ungewohnte Eindruck der Luft und andrer Bedeckungen auf die zarte, höchst empfindliche Haut des Neugebornen, verbunden mit der zu schnellen Trennung von der Mutter. Ich muß mich hierüber ausführlicher erklären.

Es gehört gewiß sehr viel dazu, einen so zusammengesetzten Mechanismus, als der des Athemholens ist, zuerst in Gang zu bringen, und darinne zu erhalten. Ich will mich hier nicht mit der Ursache des ersten Athemzugs

aufhalten, die höchst wahrscheinlich in dem Eindringen der Luft in den Larynx und dem dadurch verursachten Reitz zu suchen ist; aber bekannt ists, daß die Fortsetzung desselben eine halb willkührliche und halb unwillkührliche Aktion ist. Auf das erstere, die Seelenwirkung dabey, läßt sich aber hier noch gar nicht rechnen. Der zweyte, mechanische und unwillkührliche, Antheil ist hier auch noch von keiner Bedeutung; erstens wegen Ungewohnheit der Organe, die jetzt zum erstenmale dazu gebraucht werden, und noch so manchen Widerstand in ihrer Bewegung finden, wovon ich nur die große Thymusdrüse und die voluminöse Leber nennen will; und zweytens wegen Mangel des Bedürfnisses, denn das Blut kann noch, ohne die Lunge zu passiren, seinen Zirkel durch das eyförmige Loch und den Botallischen Gang machen.

Eine Aktion also, die, so lange unnöthig, noch nie ausgeübt war, und zu der auch jetzt noch kein dringendes Bedürfniß treibt, muß in diesem ersten Zeitpunkte sehr unvollkommen und unregelmäßig geschehen, ja sehr leicht ganz unterbleiben. Zwar wird nun, aus eben

dem Grunde des dadurch nicht gehinderten Blutumlaufs, davon nicht sogleich Erstickung oder Schlagfluß zu fürchten seyn; aber der zweyte, gleich nach der Geburt eintretende, Hauptnutzen des Athemholens, die chemische Verbesserung des Bluts durch die beständige innigere Berührung der Luft, und die damit unstreitig verbundene Einsaugung eines, Lebenskraft und Wärme gebenden Prinzips, hört nun auf. — Bisher genoß der Fötus diese Vortheile durch das Athemholen der Mutter; nun wird er auf einmal selbstständig, und damit auch zugleich das Athemholen ihm äußerst nothwendig und unentbehrlich. — Es muß folglich durch den Mangel des Athmens ein wichtiger Mangel an pabulum vitae *), an

*) Mancher Anfänger dieser oder jener chemischen Theorie wird diese Ausdrücke zu unbestimmt finden. Aber eben, weil der Theorieen jetzt so viele, und die Sprachverwirrungen in der Chemie so groß sind, bleibt dem umbefangenen Physiologen nichts weiter übrig, als sich bloß an das, was die Erfahrung zunächst unwidersprechlich zeigt, zu halten, und übrigens so allgemeine Ausdrücke zu wählen, daß sie jeder dann leicht in die Sprache seines Systems übersetzen kann.

Lebenskraft, und besonders der, dem Neugebornen so nöthigen, bisher immer erborgten Wärme entstehen, die Krasis des Bluts verdorben und dasselbe zur Zirkulation untüchtig werden, und die Folge also ein ganz eigenthümlicher, nur in diesem Anfange des Lebens, möglicher, pathologischer Zustand, ein idiopathischer Mangel der Lebenskraft, thierischer Wärme, und zum Leben nothwendiger Blutmischung, seyn; und auf diese Weise kann das Lebensflämmchen gleich in den ersten Stunden wieder in sich selbst verlöschen, ohne daß man einen andern sichtbaren Grund des Todes angeben könnte.

Man beobachte nur ein neugebornes Kind, und man wird finden, daß in den ersten Stunden und Tagen des Lebens eine beständige Abwechselung von Röthe und Blässe, von Wärme und Kälte vorgehet, daß zuweilen die ganze Respiration stille zu stehen scheint, das Kind eine ganze Zeit ohne Athem liegt, leichenblaß und kalt wird, bis es endlich plötzlich (wahrscheinlich durch ein Gefühl von Unbehaglichkeit und Schmerz) aus seinem Schlummer erwacht, und dadurch die eben ganz still ste-

hen wollende Respiration mit Gewalt wieder in Gang setzt.

Aber es kann auf diese Art auch wirklich die Lebenswirksamkeit ganz unterbrochen und aufgehoben werden, und ein wirklich scheintodter Zustand entstehen, der bey Mangel gehöriger Hülfe in wahren Tod übergeht. Dieß sind denn leider die nur gar zu häufigen Fälle, die gewöhnlich bloß den Hebammen überlassen bleiben, und von denen es im gemeinen Leben heißt: Das Kind war zu schwach um fortleben zu können, es ist aus Schwäche wieder entschlafen. — Allerdings ist es an Schwäche der Lebenskraft gestorben; aber diese Schwäche war erst Folge der mangelhaften und zu schwachen Respiration, und wäre vielleicht durch einige, die Respiration (die Hauptquelle der Lebenskraft und thierischen Wärme) wieder belebende Mittel sehr leicht zu heben gewesen, wie ich davon mehrere Beyspiele gesehen habe. Ist nun vollends noch Anhäufung von Schleim in den Bronchien, so wird das Athemholen noch mehr Widerstand finden, und desto leichter ganz stille stehen. — Ich sehe es daher sehr gern, und halte es wirklich für eine durch

diese

diese Hemmung veranlaßte und auf ihre Zertheilung abzweckende Einrichtung, wenn das neugeborne Kind zuweilen nieset, oder gähnt, oder sich bricht, und die Erfahrung hat mich belehrt, daß hier eben zu Beförderung der Respiration und des Blutumlaufs durch die Lungen gelinde Brechmittel die wirksamste Hülfe und den passendsten Reitz geben, um die Respirationsorgane aus ihrem Torpor zu erwekken. Ist vollends noch viel Schleimanhäufung da, so sind sie desto unentbehrlicher, und gewiß würden unzählige Kinder erhalten worden seyn, wenn man diese Hülfe in Zeiten angewendet hätte. Sobald ich also bemerke, daß ein Kind Zeichen von großer Schwäche und Mangel an Wärme giebt, daß der Athem schwach und unordentlich oder gar nicht zu bemerken ist, die Stimme entweder ganz fehlt oder sehr heiser ist, und die Natur sich nicht selbst durch Erbrechen hilft; so stehe ich keinen Augenblick an, zu jeder Dose des Rhabarber- und Mannasafts, den es Anfangs bekommt, 5, 6 und mehr Tropfen Huxhamischen Brechwein oder 1 bis 2 Gran Ipekakuanha zu mischen, und damit so lange zu kontinuiren, bis

Brechen erfolgt. Oft ist schon Kamillenthee allein hinreichend, das Brechen zu bewirken. Und ich habe immer bemerkt, daß nun erst das Athemholen recht in Gang kam, daß nun die ganze kleine Maschine lebendiger und thätiger wurde, und dieß der kräftigste Anstoß für alle Lebensfunktionen ward. — War der Zustand schon bedenklicher, und wirkliche Lebensunterbrechung oder Asphyxie schon gegenwärtig, so waren ebenfalls die Mittel, die zunächst auf diese Respirationsorgane wirkten, die vorzüglichsten, besonders außer den Brechmitteln (die, wenn sie nicht geschluckt werden können, eingespritzt werden müssen), das vorsichtige Einblasen der Luft in die Lungen, das Auftröpfeln kalten Wassers oder Weins auf die Brust und Herzgegend, gelindes Reiben der Rippen, und Erregung des Niesens durch Kitzeln der Nase mit einer Feder oder Einblasen von Zucker und Majoranpulver, auch Elektrizität. Von der schnellen und vortrefflichen Wirkung dieser Mittel habe ich mehrere überzeugende Erfahrungen gehabt, und ich werde ein Kind nie vergessen, das ganz todtengleich zur Welt kam, und mit dem man sich schon

lange vergeblich beschäftigt hatte; das Auftröpfeln kalten Weins von einer gewissen Höhe auf die Herzgegend wirkte wie ein elektrischer Schlag auf die Respirationsorgane, der Thorax fing sogleich an sich zusammenzuziehen, das Herz zu schlagen, und ein schwaches Geschrey verkündigte seine zweyte Belebung.

Die zweyte nicht weniger wichtige Ursache, die dem Leben des Neugebornen gefährlich werden kann, ist der neue ungewohnte Eindruck der Luft, Hitze oder Kälte, der Bekleidung, genug der neuen Welt, auf seine Oberfläche. Man denke sich ein so zartes Wesen, das seit seiner ersten Entstehung in einer beständig gleichförmigen Temperatur feuchter Wärme zugebracht hat, und das nun plötzlich auf einer so empfindlichen, halb rohen Haut den ganz neuen Eindruck der Luft, der hier wie der stärkste Reitz wirken muß, erfährt, den man noch überdieß oft durch zu viel Erhitzung (ein Umstand, in dem man gewöhnlich nicht zu weit gehen zu können meint) verstärkt; dazu noch den Reitz einer ganz ungewohnten, oft sehr groben, Leinwand

auf dieser feinen Haut, ja, was noch fürchterlicher ist, des zu festen Einwickelns und Bindens. Muß dieß alles nicht eine Reitzung der ganzen Oberfläche hervorbringen, welche den heftigsten Hautkrampf erregt, alle Säfte zurück zu treiben, und durch ihre große Mitleidenschaft sehr leicht apoplektische und suffokative Zufälle zu bewirken vermag? Muß man sich nicht vielmehr wundern, daß nicht noch mehrere, als wir gewöhnlich sehen, diesem Angriff unterliegen?

Es muß folglich in solchen Fällen unsre hauptsächlichste Sorge seyn, das Kind sobald wie möglich von diesen fremden Reitzen zu befreyen, und es in einen Zustand zu versetzen, der so viel möglich dem, den es bisher genossen hat, analog ist. Und wo finden wir diese Erfordernisse besser vereinigt, als im lauwarmen Bade, dem Elemente, in dem es bisher beständig gelebt hatte*)?

*) In dieser Absicht wäre auch der Vorschlag des Herrn v. Mohrenheim (in seinem Werk über die Entbindungskunst) nicht übel, ein solches Kind in ein frisch geschlachtetes Thier zu stecken, also ihm ein wahres balneum animale zu geben.

Hier wird der Eindruck der Luft mit einemmale weggenommen, wir können ohne den Reitz der Bekleidung und Umwicklung einen weit angemeßnern und durchdringendern Grad von Wärme geben, und es ist keine trockne zusammenziehende, sondern eine erweichende, mildernde und die feinsten Gefäße gangbar machende Wärme. Zugleich werden alle Verstopfungen dadurch aufgelöset, selbst der Abgang des Mekonimus befördert, der hier unausbleibliche krampfhafte Nervenzustand, die bey diesem Uebergang unvermeidliche Krispatur aller Fasern, am besten gehoben, und mit Einem Worte das erste Leben in jenem Zustande von Weichheit, Milderung und Auflösung erhalten, der ihm der angemessenste ist; nicht zu vergessen, daß das Bad, theils durch die dadurch bewirkte Eröffnung aller Gefäße, theils durch den Druck des Wassers selbst, zur Beförderung der Zirkulation und Respiration kräftig mitwirken, und also auch die erste Indikation vortrefflich erfüllen muß. — Ich halte daher das Baden für eines der wichtigsten Mittel zur Verhütung und Heilung der tödtlichen Zufälle im Anfange des Lebens, und

man sollte sich nicht begnügen, dasselbe Einmal vorzunehmen, sondern es in den erstern Tagen öfters wiederholen, besonders bey Kindern, wo sich Schwäche, Kälte, unterdrückte Lebenskraft, Krämpfe äußern, und die Respiration leidet.

Es ist oft traurig anzusehen, wie man bey Scheintodten, Erhenkten, Ertrunknen u. dgl. alles anwendet, und darüber gerade die Hauptsache, die Grundlage alles Lebens, Wärme versäumt, ja unmöglich macht; denn wie kann alles das Reiben, Klystiren, Aderlassen, Brennen, Schröpfen u. s. w. geschehen, ohne beständige Erkältung zu veranlassen? Vielleicht liegt in dieser zu großen Geschäftigkeit eine Hauptursache der so selten gelingenden Rettung dieser Unglücklichen. Ich glaube, und Beyspiele beweisen es, daß es sehr oft weit besser wäre, den Todten, statt alles Manipulirens, ganz still und ruhig in ein warmes Bad von Wasser, Asche, Sand u. dgl. zu legen, und so den schwachen Lebensfunken sich selbst entflammen zu lassen; wobey man denn zugleich das zweyte Hauptmittel, Einblasen der Luft,

anwenden konnte *). — Wenigstens bey Neugebornen, wo Mangel an Wärme die Hauptsache ist, bin ich davon völlig überzeugt worden. Und man kann ja das Bad selbst auch reitzend einrichten; jedoch welcher Reitz kann wohl für ein so zartes Leben besser und schicklicher seyn, als der des warmen Wassers?

Der dritte Hauptgrund, warum das Leben der Neugebornen in den ersten Tagen oft

*) Folgendes Beyspiel mag zum Beweise dienen: Im vorigen Jahre stürzte ein Reiter ganz nackend aus einem Fenster des Militärhospitals zu Straßburg in den Rhein. Erst nach einer halben Stunde konnte man ihn herausziehen, und er war ganz todt. Man that weiter nichts, als daß man ihn in ein recht durchwärmtes Bett, den Kopf hoch, die Arme nahe an den Leib, und die Beine fest an einander legte, und immer neue gewärmte Tücher, besonders auf die Magengegend, aufschlug. Auch wurden in verschiedenen Gegenden des Betts heiße Steine, mit Tüchern umwickelt, gelegt. Nach 7 bis 8 Minuten bemerkte man eine kleine Bewegung an den Augenliedern. Einige Zeit darauf ging die bis dahin fest angeschloßne obere Kinnlade auf, es kam Schaum aus dem Munde, er konnte einige Löffel Wein verschlucken, der Puls kam wieder, und einige Zeit darauf konnte er reden. Er wurde völlig hergestellt.

so schwankend bleibt, ja oft ganz wieder verlöscht, scheint mir in der gar zu schnellen Trennung von der warmen Atmosphäre der Mutter und ihrem Lebensdunst zu liegen. Wie kann man erwarten, daß ein Kind, das bis jetzt nur noch ein geborgtes parasitisches Leben geführt hat, und nur ein Theil eines andern Wesens war, von dem es Wärme, Nahrung und Kraft erhielt, nun mit einemmale so ganz für sich subsistiren, und mit seinem noch so schwachen Vorrath von Wärme und Lebenskraft auskommen könne? Kann man wohl hoffen, daß ein zartes Pflänzchen, das man, so wie es aufgekeimet ist, aus dem mütterlichen Boden reißt, und in einen fremden verpflanzt, sich erhalten, wenigstens gut gedeihen könne?

Es liegt wirklich etwas sehr Unnatürliches in der Gewohnheit, ein neugebornes Kind gleich nach der Geburt, abgesondert und sich selbst überlassen, in sein eignes Bett zu legen, und zu verlangen, daß es nun, gleich einem vollkommnen Menschen (der es noch nicht ist) die Kraft haben soll, für sich allein zu leben. Jedermann weiß, daß die Natur keine Sprünge

liebt; und dennoch nöthigen wir sie hier gewöhnlich zu einem der größten und gefährlichsten. Hier vorzüglich sollte uns die successive Absonderung ein heiliges unverletzliches Gesetz seyn. Jedes Thier bleibt nach der Geburt noch innigst an seine Mutter geschmiegt, und in ihrer, ihm so lange gewöhnlichen Atmosphäre. Auch bey armen, geringen, bey allen wilden Naturmenschen, genießt das Kind dieses so natürliche Vorrecht. Nur in den vornehmern Ständen, in den Regionen der erkünstelten und unnatürlichen Lebensweise, versündigt man sich an diesem heiligen Naturgesetze. — Es läßt sich nichts belebenderes, nichts stärkenderes, nichts nothwendigeres für das zarte Leben eines Neugebornen denken, als die lebendige Atmosphäre, der Lebensdunst seiner Mutter, der so lange die einzige Quelle seines Lebens und seiner Kraft war, die sanfte Mittheilung ihrer natürlichen Lebenswärme, die es unmöglich schon ganz sich selbst zu geben im Stande ist. Man muß sehr wenig Kenntniß von dem wichtigen Einflusse lebendiger thierischer Wärme auf unsre Natur haben, um dieß nicht zu begreifen; und ich brauche nur daran

zu erinnnern, daß man das abgelebte Alter, einen Zustand, der in aller Absicht so viel Analoges mit dem Anfange des Lebens hat, durch nichts so sehr stärken und erquicken kann, als durch die Atmosphäre und nahe Berührung gesunder kräftiger Jugend. — Man glaube doch nicht, diesen Mangel durch künstliche Wärme (wie man gewöhnlich thut) ersetzen zu wollen. Wer kann so gut den passenden Grad der Wärme bestimmen, als ihn die Natur an der Brust der Mutter giebt? Entweder man wird ihn zu stark oder zu schwach machen, und schon die Abwechselung ist schädlich. Und immer bleibt es doch künstliche Wärme, die schlechterdings der natürlichen thierischen nicht gleich zu stellen ist, welche zugleich eine gewisse lebendige Kraft enthält. — Selbst die Atmosphäre eines fremden Menschen, unerachtet sie immer weit besser ist als Kunst, wird das nicht ganz ersetzen, was die Atmosphäre der Mutter thut, die noch den Vorzug der Homogeneität hat, der für ein so zartes Wesen, als ein neugebornes Kind, gewiß fühlbar und wichtig seyn muß. Mit innigem Vergnügen habe ich oft gesehen, wie Kin-

der, die durch die Gewalt der Gewohnheit und der Mode abgesondert, bleich und halb erstorben da lagen, sobald sie mit ihrer Mutter wieder vereinigt und einige Zeit in ihren Armen gewesen waren, gleichsam neues Leben sammelten; eine lebendige Röthe und Wärme verbreitete sich über sie, die Augen wurden wieder munter, und alle Lebensbewegungen gingen frischer von Statten.

Ich halte es daher für Pflicht, und für ein wesentliches Stück der Erhaltung neugeborner Kinder, sie die mehreste Zeit noch an der Seite der Mutter liegen, und von ihrem Leben und ihrer Wärme genießen zu lassen (gewiß ist dieß ein Hauptvortheil des Selbststillens); insbesondere aber, wenn das Kind blaß und schwach wird, und gefährliche Zufälle drohet, dieses balneum animale, als eins der wichtigsten Stärkungs- und Belebungsmittel, nicht zu versäumen.

Bäder und Brechmittel habe ich sehr oft bey Neugebornen in dergleichen Fällen angewendet, und gesehen, daß selbst solche, die schon dem Tode anzugehören schienen, dadurch

erhalten wurden. Nur einige zum Beyspiele: Ein ziemlich vollkommnes und muntres, aber mit außerordentlich vielem Schleime bedecktes Kind, wurde durch eine leichte Geburt zur Welt gebracht. In den ersten Stunden schien es sich ganz wohl zu befinden, hatte Stimme, und nahm einige Theelöffel Rhabarbersaft, wodurch viel Kindspech ausgeleert wurde. Aber mit Eintritt der Nacht wurde es schwach, der Athem unterbrochen, oft lange Zeit gar nicht hörbar, dann wieder einige Minuten gewaltsam konvulsivisch, röchelnd; die Stimme ließ sich nur selten hören, und war zitternd und heiser; die Augen wurden starr und verdreht, die Glieder lagen unbeweglich und hatten etwas Rigidität; saugen wollte es gar nicht, und das Schlucken geschah mühsam und langsam, und immer wurde die Schwäche darnach größer und der Athem langsamer; die Farbe des Gesichts wechselte beständig ab, und es zeigten sich endlich da, so wie auf der ganzen linken Seite, blaue Flecken. — Alles Beweise einer beträchtlichen Störung und Hemmung der Respiration, und eines nahen apoplektischen Todes, die um so bedenklicher wa-

ren, da diese Mutter schon zwey Kinder auf solche Art, einige Stunden nach der Geburt, verloren hatte. Ich ließ sogleich zu jedem Theelöffel Rhabarbersaft noch 6 Tropfen Brechwein mischen, und damit alle halbe Stunden fortfahren, ein Klystir von Kamillenbrühe und Butter beybringen, den Kopf mit Baumwolle mit Mastixrauch durchzogen (einem bey solchen Zufällen kleiner Kinder sehr wirksamen Mittel) bedecken, und das Kind in ein laues Bad, welches mit Kamillen und Krausemünze abgekocht, und noch mit 1 Nösel Wein vermischt war, bringen, worinne dann der Körper beständig gelind gerieben, und gestrichen wurde. Kaum war es darinne, so wurde auch schon die Bewegung der Muskeln kräftiger und muntrer, das Athemholen lebhafter, und es fing wieder an laut und stark zu schreyen. Nachdem es fast eine Viertelstunde lang darinne zugebracht hatte, erfolgte ein reichliches Erbrechen von Schleim. Es wurde hierauf warm eingewickelt und zu seiner Mutter gelegt, wo es Wärme und Ausdünstung bekam, und bald darauf schon die anfangende Gelbsucht zeigte; ein Nebennutzen des

Bades, denn diesen Zufall muß man immer als eine Art von Krise ansehen, und oft hindert der die Hautgefäße verstopfende Schmutz und Krampf, daß die gallichten phlogistischen Materien nicht dahin abgesetzt werden können. Demohnerachtet zeigten sich einige Stunden darauf wieder Spuren der vorigen Schwäche, und es schien jeden Augenblick dem Tode nahe zu seyn. Das Bad wurde wiederholet, und es besserte sich sogleich wieder. Und so wurde denn durch, alle 6 Stunden wiederholete Bäder, das immer stocken wollende Leben von Zeit zu Zeit in den ersten 2 Tagen wieder angefacht, und durch den fortgesetzten Gebrauch des Rhabarbersafts mit Brechwein und Klystiren noch eine Menge zähes Mekonium ausgeleert. Den dritten Tag verwandelten sich die bisher blauen Flecke in rothe, und verschwanden hierauf bald, das Kind war munter, saugte gut, und blieb wohl. Es ist jetzt ein fester, gesunder, vierjähriger Junge.

Ein anderes äußerst schwaches Kind, dessen Mutter in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft beständig gekränkelt und

gefiebert hatte, kam in einem völlig kraftlosen und todtscheinenden Zustande zur Welt. Es wurde eben so, wie das vorige, behandelt. Das Baden in Wasser und Wein erregte den ersten Laut, bald darauf erfolgte, durch den Gebrauch des Brechweins, ein wohlthätiges Erbrechen, und so war das Leben in völlige Wirksamkeit gesetzt.

Unter die gefährlichsten Zufälle der ersten Tage und Wochen des Lebens gehört auch unstreitig der Kinnbackenkrampf, der, wenn gleich nicht häufig, doch zuweilen bey uns vorkommt, und wahrscheinlich oft die unerkannte Todesursache mancher kleinen Kinder ist. Ich glaube sehr wohl, daß ein ungeschicktes zu nahes Unterbinden der Nabelschnur, und irgend ein dadurch verursachter mechanischer Reitz dieß Uebel hervorbringen kann, und daß es immer Pflicht ist, darauf vorzüglich zu sehen, und bey dem geringsten Verdachte das Band wegzunehmen, und erweichende krampfstillende Mittel, besonders Althäesalbe mit Opium darauf zu legen. Aber öfter rührt dieß Uebel in unsern Gegenden gewiß von dem Reitz der in den Präkordien eingesperrten Unreinigkeiten und

Schärfen, und von dem durch Luft, Hitze oder Kälte, Bekleidung u. s. w. bewirkten Hautkrampf, und der dadurch erregten Krispatur der Fasern her, und wird also am besten durch die eben genannten Mittel, Brechmittel und Bäder, gehoben, so wie es auch am sichersten durch die gehörige Vorsorge für die Reinigung der ersten Wege und das Baden verhütet werden kann. Man hält diesen Zufall gewöhnlich für tödtlich, und ich glaube es auch, wenn er seinen höchsten Grad erreicht hat, und die Kinnbacken schon fest an einander gezogen sind. Aber im Anfange, bey seiner Entstehung, ist er es gewiß noch nicht; hier kann man noch immer Mittel einflößen, und man hat auch von dem Erbrechen nichts zu fürchten, welches sonst bey völliger Verschließung Erstickung veranlassen könnte. Alles kommt also darauf an, die ersten Kennzeichen zu erkennen, und man sollte billig, sobald ein Kind anfängt nicht recht zu saugen, auf diesen Zufall aufmerksam seyn, und die Kinnbacken wohl untersuchen, ob die Ursache in der Zunge und Munde, oder; in dem Kinnbackengelenke liege.

Ich

Ich habe 3 Fälle dieser Art beobachtet, Bey dem einen war es der achte Tag, bey den beyden andern die zweyte Woche, wo sich das Uebel einstellete. Die Kinder zeigten im ganzen Aeußern große Schwäche, ließen fast keinen Laut oder nur eine heisere Stimme hören, zuckten zuweilen und fuhren zusammen, konnten nicht saugen und eben so wenig gähnen, und man konnte den Finger, wegen des Widerstands der untern Kinnlade, nicht bis in den Mund bringen. Die Kaumuskeln waren etwas geschwollen, und fühleten sich hart an. Der Stuhlgang war bey allen wenig fest und trocken. Ich machte den Anfang mit einem erweichenden Klystir, gab hierauf einen Aufguß von Ipekakuanha bis zum hinlänglichen Brechen, ließ alle 6 Stunden ein laues Bad, mit Milch und Wasser, Kamillen und Kleyen gekocht, nehmen, und den Nacken, so wie die Schlaf- und Kaumuskeln recht oft mit einer Mischung von Kamillen- Körbel- und Majoran-Oel, wozu noch ein Paar Tropfen Laudanum gesetzt wurden, bestreichen. Schon das öftre gelinde Streichen der Kaumuskeln that außerordentlich viel zur Lösung des

Krampfes, und ich halte es für ein vorzügliches Mittel. Auch wurden beständig warme Kataplasmen von Semmel mit Milch gekocht und etwas Safran auf die Backen gelegt, und fleißig Rhabarbersaft eingegeben. Dieß alles that die gewünschte Wirkung. Das Brechmittel und die Klystire bewirkten eine Menge Ausleerungen nach oben und unten, und das Baden hatte den sichtbarsten Einfluß auf Minderung des Krampfes. Es wurde dann das (unter den Kindermitteln angegebne) Pulver von Magnesia, Rhabarber und Pulv. pueror. Klein. mit einem Thee von Holunderblüthen und Päonienwurzel noch einige Tage fortgesetzt, und ein warmes Verhalten beobachtet, (denn die völlige Besserung erfolgte unter Schweißen), und das Reiben der Backen und Kiefergelenke bis zur völligen Genesung kontinuiret.

Viertes Kapitel.

Erinnerung an einige sehr wesentliche, und dennoch sehr vernachlässigte, Punkte der physischen Erziehung, in der ersten Periode der Kindheit.

In keinem Stücke kann man wohl die Progressen der Vernunft und Kultur in unsern Tagen auffallender wahrnehmen, als in der Behandlung der Kinder; und ein Zeitraum von etwa zwanzig Jahren hat hier (Dank sey den unsterblichen Männern, die den ersten Anstoß gaben!) eine Revolution bewirkt, die um so erstaunenswürdiger, aber auch glorreicher ist, je mehr sie das Werk der Vernunft und bessern Erkenntniß war, und je mehr Vorurtheil, Aberglauben, und wohlhergebrachte Gewohnheit jeder Verbesserung den Weg in die Kinderstuben erschwereten. Man

hat sich der Natur wieder genähert, von der man sich so schrecklich entfernt hatte, und man ist nun überzeugt, daß, um aus Kindern gesunde und brauchbare Menschen zu bilden, der einzige Weg sey, sie frühzeitig mit den Elementen und Einflüssen bekannt zu machen, in denen sie einst leben sollen, allen Zwang, Künsteley, und alles, was zu schnelle Reifung bewirken könnte, zu vermeiden, den Geist nicht auf Kosten des Körpers auszubilden, und mit Einem Worte die so lange verkannten Rechte der Natur und der Kindheit zu respektiren. — Von diesem Punkte mußte unstreitig die physische Restauration der Menschheit ausgehen, deren Bedürfniß sich mit jedem Tage sichtbarer zeigte; und mit Gewißheit kann man sich nach uns eine Generation versprechen, die an Kraft und physischem Wohlseyn beträchtliche Vorzüge haben, und in welcher Gicht, Hypochondrie, Nervenschwäche, Krämpfe, und jenes ganze Heer von Schwächlichkeiten weit seltner seyn wird, das uns vorzüglich durch die uns leider zu Theil gewordene zärtliche und schwächende Erziehung eigen geworden ist.

So unläugbar diese Fortschritte sind, so ist es doch sehr natürlich, daß man noch nicht bis zur Vollkommenheit darin gekommen ist. Die Ideen sind noch zu neu, die Vorurtheile des großen Haufens noch zu mächtig, als daß man schon allgemeine und praktische Ausübung dieser verbesserten Erziehungsart erwarten dürfte. — Aber selbst bey denen, die vernünftig genug sind, ihre Vorzüge zu erkennen, und voll guten Willens sie anzuwenden, existiren noch gewisse Irrthümer und Lücken in der Behandlung, die den nachtheiligsten Einfluß haben, und um so gefährlicher sind, da sie gewöhnlich gar nicht dafür erkannt, und ganz übersehen werden. Auf einige derselben aufmerksam zu machen, und zu zeigen, wie man sie vermeiden könne, ist meine gegenwärtige Absicht.

Einer der wichtigsten und unerkanntesten Fehler ist der, daß man zwar vieles von der neuern verbesserten Erziehung der Kinder annimmt, aber in manchen Stücken aus Unwissenheit oder mißverstandner Zärtlichkeit dem alten Systeme noch treu bleibt; woraus denn eine Ungleichheit und Disharmonie in den ver-

schiedenen Punkten der Behandlung entsteht, die nicht anders als sehr nachtheilig für das Kind seyn kann. So z. E. trägt man kein Bedenken, das Kind den ganzen Tag mit bloßem Kopf und Brust und in der leichtesten Kleidung der rauhesten Luft auszusetzen; und dennoch, wenn der Abend kommt, wird es in die wärmsten Federbetten eingepackt, und 10 bis 12 Stunden in der heißesten Stube eingeschlossen: oder man läßt, in der vollen Ueberzeugung dadurch abzuhärten, fleißig in kaltem Wasser baden, außerdem aber dem Kinde seine Pelzmütze, warme Kleider und dicken Strümpfe forttragen. Solcher Kontraste giebts in der jetzigen Krise unzählige, und sie haben die höchst unangenehme Folge, einmal, daß das Gute, was der abhärtende stärkende Eindruck bewirkt hatte, durch den entgegen gesetzten wieder aufgehoben wird, und dann, was noch schlimmer ist, daß jener sogar gefährlich und schädlich werden kann, weil die Natur immer gehindert wird sich daran zu gewöhnen. Man glaubt nicht, wie viel darauf ankommt, bey der ersten Erziehung, (wenn ich so sagen darf) in Einem Tone zu bleiben, und die Natur

nicht, wie so häufig geschieht, durch eine ewige Mischung von entgegen gesetzten Eindrükken, von Verzärtelung und Abhärtung, irre zu machen. Zuverlässig wird eine so behandelte Natur nie einen festen, bestimmten Ton annehmen.

Aber den auffallendsten Kontrast, und einen Hauptgrund mannigfaltiger Uebel, glaube ich in dem Mißverhältnisse gefunden zu haben, das gewöhnlich zwischen der Behandlung der Kinder im ersten halben oder ganzen Jahre und der nachfolgenden herrscht. Unsere Erziehungsverbesserungen betreffen größtentheils nur die spätern Jahre; in die erste Lebensperiode, in das Reich der Ammen und Kinderweiber, sind sie noch lange nicht genug eingedrungen, und vielleicht haben auch selbst unsre Reformatoren diesen Zeitpunkt noch nicht gehörig beherzigt. Genug, hier haben noch Vorurtheil und Affenliebe freyes Spiel, und es entsteht dadurch eine bedenkliche Lücke in der Erziehung, die dann immer einen Sprung nöthig macht — ein wahrer Salto mortale, wenn die Entfernung der beyden Extremen zu groß ist. — Anstatt daß man gleich vom Anfang an den

Zuschnitt zu einer härtern und naturgemäßern Erziehung machen sollte, geschieht es häufig, ja es ist der gewöhnlichste Fall, daß man die Kinder das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich hält, ihre Fasern aufs äußerste erschlafft, und gegen jeden Eindruck empfindlich macht, und nun, sobald es zu laufen oder mehr in Konsideration zu kommen anfängt, ganz plötzlich den Uebergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes kaltes und luftiges Leben wagt, und wohl gar einem solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, es den kleinem Russen nachzumachen.

Was kann hiervon anders die Folge seyn, als einmal, daß durch dieß einjährige Treibhausleben (gerade in dem wichtigsten Zeitpunkte der ersten Entwicklung) der Grund zur Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt wird, der durch nichts ganz wieder auszulöschen ist, und zweytens, daß durch diese Verwöhnung der nachmalige Uebergang zu einem härtern Leben ein höchst gefährlicher Schritt wird. Eine Pflanze, die vom Anfang an im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festig-

keit erlangen, als die auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft erwachsene; die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nicht aus Federbetten und warmer Kleidung heraus gekommen ist, die freye Luft nur selten genossen hat, und dessen zarte Oberfläche keinen andern Eindruck als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einemmale rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können? — Es ist daher nichts gewöhnlicher, als daß in dieser Katastrophe (die noch überdieß mit dem Zeitpunkte des Zahnens zusammen zu treffen pflegt), sehr schlimme Zufälle, Steck- und Schlagflüsse, Brustfieber, Koliken und Diarrhöen eintreten, durch die manches Kind hinweggerafft, oder man wenigstens furchtsam gemacht wird damit fortzufahren; und hierinne liegt der Hauptgrund des nicht seltnen Glaubens, daß die härtere Erziehung unserm Klima überhaupt, oder wenigstens diesem Subjekt insbesondere nicht angemessen sey.

Man sagt: Die harte Erziehung paßt noch nicht auf das zarte erste Kindsalter; und man

hat Recht, wenn man sie in ihrem ganzen Umfange versteht. Aber man sollte doch nicht gerade das Gegentheil thun; man sollte die Modifikationen aufsuchen, in denen sie auch für dieses Zeitalter anwendbar zu machen ist; man sollte wenigstens den Körper schon darauf vorbereiten. — Dieß ist nun freylich der Knoten; und es ist allerdings nicht leicht, in der Ausübung den Punkt genau zu bestimmen, wodurch man eben so wohl das zu viel als das zu wenig vermeiden kann. Ich will es versuchen, einige Ideen und Mittel, aus Vernunft und Erfahrung geschöpft, hierzu anzugeben. Man erwarte also hier keine Anleitung zur physischen Kinderzucht überhaupt, die schon andere vollständiger und besser geliefert haben, als ich sie geben könnte; sondern nur eine Darstellung der besten Behandlungsart, wodurch man die gewöhnliche Lücke zwischen der ersten und nachfolgenden Erziehung vermeiden, und dem Körper schon in dem ersten Jahre die gehörige Richtung und den schicklichsten Grad von Stärkung geben könne.

Die Hauptideen, die man in dieser Absicht als Grundlage der ersten Erziehung annehmen

muß, und die zugleich den Plan der Behandlung schon enthalten, sind folgende. Man suche den schlaffen Fasern des Kindes die möglichste Festigkeit und Kraft zu geben, und ihre Reitzbarkeit in gehörigen Schranken zu halten, doch ohne sie auch durch zu weit getriebne Abhärtung gar unempfindlich oder steif zu machen; man gewöhne sie durch successive Gradationen immer mehr an die Elemente, und selbst nachtheilige, Einflüsse, in denen sie einst leben müssen; man suche immer Einen Ton in der Behandlungsweise zu halten; man entferne alle Hindernisse der natürlichen Entwicklung, und unterstütze dieselbe, doch so daß sie nicht übertrieben werde; und vorzüglich suche man gleich vom Anfang an jenes herrliche Gleichgewicht der Kräfte und Bewegungen, der Seele und des Leibes, zu gründen und zu erhalten, in dem allein die wahre Gesundheit des Leibes und der Seele liegt. — Ma kann versichert seyn, daß man durch eine, diesen Grundsätzen angemeßne, physische Erziehung, nicht bloß den Körper, sondern auch die Seele bildet, und daß man schon im ersten Jahre dadurch selbst den See-

lenorganen eine ungemein glückliche Richtung geben kann, die die nachherige moralische Bildung unbeschreiblich erleichtert, ja nach meiner Meinung ein wesentliches Stück derselben ist. — Denn wie viele Schiefheiten der Denkart und des moralischen Gefühls sind im Grunde nichts weiter, als Kränklichkeit und Verstimmung der Seelenorgane! und ich bin völlig überzeugt, daß ein gesunder Zustand der Organisation und naturgemäße Vertheilung und Harmonie der Kräfte der wesentliche Grund von der edlen Gabe ist, die man gesunden Menschenverstand, bon sens, nennt, und die eigentlich nichts andres ist, als ein gehöriges Gleichgewicht und harmonische Brauchbarkeit der Seelenkräfte. Man wirds dem Arzte verzeihen, wenn ich zu bemerken glaube, daß aus eben dieser Ursache Witz, Genieflug, erhitzte Einbildungskraft, Schwärmerey u. s. w. in unsrer Generation weit häufiger sind, als reiner natürlicher Sinn und richtige Urtheilskraft, wenn ich jene glänzenden Eigenschaften der jetzigen Zeit nicht als Ausbrüche von Kraft, sondern als bedenkliche Symptomen einer kränklichen und ungleichen Seelenreitzbarkeit ansehe, und wenn ich zu hoffen

wage, daß durch fortgesetzte bessere und naturgemäßere Behandlung des physischen Menschen auch eine gesündere Geistesstimmung zu erwarten seyn dürfte.

Man erlaube mir nun, einige der vorzüglichsten Mittel, wodurch man diese Ideen schon vom Anfang an in Ausübung bringen kann, anzugeben. Sind sie gleich sehr einfach und nicht unbekannt, so habe ich doch leider gefunden, daß sie noch immer entweder gar nicht, oder doch nicht auf die rechte Art und in der nöthigen Verbindung angewendet werden; und dennoch sind es gerade diese Mittel, von denen ich völlig überzeugt bin, daß durch sie am meisten der große Zweck, gesunde dauerhafte und brauchbare Menschen zu bilden, erreicht werden kann.

Die erste und wichtigste Regel ist: Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopf bis zu den Füßen mit kaltem Wasser.

Es ist unglaublich, von welcher außerordentlichen Wirkung dieses einfache Mittel ist. Es erhält Reinlichkeit, härtet unvermerkt die

Oberfläche ab und macht sie unempfindlicher, stärkt das ganze Nervensystem, giebt feste Fasern, und legt den ersten Grund zu einer gesunden lebendigen Haut, deren Vernachlässigung eine Hauptquelle der Leiden unsrer Zeit ist. Gewöhnlich lasse ich den Anfang schon in der dritten oder vierten Woche machen, so daß man das bis dahin warme Waschwasser kühler, und immer kühler nimmt, bis man endlich zum ganz kalten kommt. Sehr bald gewöhnen sich die Kinder daran. Man glaube nicht, daß die geringste Gefahr dabey sey; nur bitte ich zweyerley zu beobachten: Man wasche sie nicht sogleich, wie sie aus dem Bett kommen, warm und mit offner Haut, sondern erst nachdem sie eine halbe Stunde munter waren und sich abgekühlt haben. Zweytens man sey geschwind bey dem Kaltwaschen. Das (wie es beym Waschen sehr gewöhnlich ist) langsame unthätige Anfeuchten der Haut halte ich für schädlich. Denn hierbey wird die Haut nicht durch Reiben zur Reaktion ermuntert, und hingegen behält das Wasser Zeit zu verdunsten, wodurch wahre Erkältung bewirkt werden kann: ist man aber geschwind, und reibt zugleich die

Haut, daß sie bald trocken und warm wird, so erreicht man den Nutzen des kalten Eindrucks, verbindet damit den großen Vortheil des Reibens, und ist doch zugleich durch die vermehrte Gegenwirkung der Haut vor allem Schaden gesichert, den der Zurücktritt der Säfte erregen könnte. — Bey sehr schwächlichen und empfindlichen Kindern ist es noch besser, das kalte Waschen gegen Abend vorzunehmen, und sie gleich darauf ins Bett zu legen. — Glücklich sind die Menschen, denen man diese Gewohnheit des täglichen allgemeinen kalten Waschens von Kindheit auf eigen und wirklich zum Bedürfniß gemacht hat! Sie besitzen darin eine der größten Schutzwehren gegen Gicht, Flüsse, Nervenschwäche, Katarrhe u. s. w., eines der stärksten Erhaltungsmittel der Gesundheit, und sie werdens gewiß denjenigen zeitlebens verdanken, die ihnen dieß heilsame Bedürfniß auferlegt haben. Man kann denken, von welcher Kraft dieß Mittel, vom Anfang an gebraucht, seyn muß, da ich mehrere Beyspiele kenne, wo schwächliche und unaufhörlich mit Gicht und Krämpfen geplagte Personen noch in spätern Jahren

dazu ihre Zuflucht nahmen, und seitdem von allen diesen Beschwerden frey sind, und eine Festigkeit und Gesundheit genießen, von der sie vorher gar keinen Begriff hatten. Aber eine Hauptbedingung dabey ist, daß man keinen Tag aussetze, um die Haut nie aus der Gewohnheit kommen zu lassen. Selbst kleine Unpäßlichkeiten dürfen es nicht verhindern. Nur bey starken Katarrhen, Ausschlägen, Diarrhöen und Fiebern ist es rathsam, warmes Wasser zu nehmen, oder einige Tage es ganz zu unterlassen.

Eben so wichtig und unumgänglich nothwendig zur ersten physischen Bildung ist das Gesetz: Man bade das Kind vom Anfang an alle Wochen ein oder zweymal.

Ist irgend ein Mittel, was alle Erfordernisse dieses Zeitalters zu erfüllen, und Gesundheit, Festigkeit, Harmonie, und schöne gleichförmige Entwicklung der Kräfte sowohl als der Organe zu bewirken vermag, so ist es gewiß dieses. — Laßt uns die Wirkungen desselben in dieser ersten Periode des menschlichen Lebens etwas genauer betrachten! Sie verdie-

dienen unsre größte Aufmerksamkeit, und sind dennoch noch so wenig entwickelt, so selten aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet.

1. Nichts erhält Reinigkeit des Körpers, diesen Grundpfeiler der Gesundheit, so vollkommen, als das Baden. Die starke Ausdünstung nebst andern Ausleerungen, verbunden mit der gewöhnlichen Unachtsamkeit auf Veränderung der Wäsche und andere Kleidungsstücke, machen die Kinder zu den unsaubersten Geschöpfen, und überziehen ihre Haut mit einem scharfen Schmutze, der sich sehr bald bey einiger Nachlässigkeit durch einen eigenthümlichen sehr unangenehmen Geruch verräth. — Man glaube doch nicht, daß man durch das gewöhnliche leichte Ueberhinfahren, das man Waschen nennt, diese bis in die Hautporen gedrungene Unreinigkeit wegbringen und dieselben rein machen könne. Nur Bäder sind dieß zu thun im Stande, und, wo man sie vernachlässigt, wird jene Unreinigkeit die Hauptquelle der vielen Ausschläge, Grinde und Rauhigkeiten der Haut, die wir wahrnehmen, und steckt am Ende die Säfte selbst mit Schärfen an. —

2. Das Baden erfrischt und belebt die Hautorganisation, die nur zu leicht bey der gewöhnlichen Behandlung ihre Wirksamkeit verliert, und theils todte Schlaffheit, theils kränkliche Reitzbarkeit annimmt. Ein Kind also, das fleißig gebadet wird, erhält dadurch ein großes, in der jetzigen Generation fast verlornes Gut, Ton, Festigkeit und natürliche Wirksamkeit der Haut. Es wird also nicht nur von den gewöhnlichen Hautkrankheiten, die eine Folge ihrer Schlaffheit sind, frey seyn, und die nicht zu vermeidenden, als Blattern, Masern u. s. w. weit besser und leichter überstehen, sondern auch durch die bekannte Sympathie der äußern Oberfläche mit der innern, mit Stärkung der Haut zugleich Stärkung der innern Systeme erhalten. Es ist gewiß nicht zu viel, wenn man annimmt, daß der dritte Theil aller Krankheiten durch die Haut uns mitgetheilt wird; wie viele kann man also durch frühzeitige Särkung dieses Organs nicht verhüten!

3. Kein Mittel ist so sehr im Stande, Stockungen aufzulösen, Unordnungen der Be-

wegungen und Cirkulation zu verbessern, Leben und Thätigkeit in alle, auch die entferntesten Organe und Funktionen, folglich Harmonie ins Ganze zu verbreiten, und, was das vorzüglichste ist, das in diesem Lebenspunkte so wichtige Geschäft der Entwicklung und Ausbildung der Organe und Kräfte zu reguliren, und für die gleichförmige Vertheilung der letztern zu sorgen, als dieß. — Gewiß ein großer unerkannter Vorzug, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich diese Unordnungen und Ungleichheiten in der Entwicklung jetzt sind, und welche ungeheure Menge von Uebeln daraus entstehen. Wie häufig sind nicht jetzt Verschiebungen und Verwachsungen der Glieder, Geschwülste, Skropheln, Darrsucht (Atrophie), Englische Krankheit, zu frühes oder zu spätes Zahnen, mangelnde Kraft der Füße und daher rührende Unfähigkeit zu laufen, zu frühe oder ungleiche Ausbildung der Seelenkräfte, der Sprache, der Wasserkopf? Und alle diese Uebel sind größtentheils, wo nicht immer, Fehler der Entwicklung und unordentlichen Ausbildung der Organe und der ungleichen Vertheilung der Kräfte, und können durch nichts

sicherer verhütet werden, als durch dieses Mittel, welches durch seine Kraft zu eröffnen und zu stärken, und den Einfluß der Lebenskraft und Nahrung in alle Punkte gleichförmig und verhältnißmäßig zu verbreiten, das einzige in seiner Art ist.

4. Ein hauptsächlicher und bisher ganz übersehener Vortheil der frühzeitigen Gewohnheit des Badens ist endlich der, daß dadurch der ganzen Natur, d. h. der lebendigen Wirksamkeit der Kräfte und Organe, mehr Richtung und Antrieb nach der Oberfläche und in die äußern Theile gegeben, und folglich selbst der heilenden Natur in Krankheiten mehr die Kraft und Gewohnheit mitgetheilt wird, ihre kritischen Bewegungen nach der Haut zu determiniren, und die Hautabsonderung zur Entscheidung und Hebung der Krankheiten zu benutzen. Ich kenne nichts verderblicheres, nichts, was den Begriff von Schwäche und Kränklichkeit so vollkommen enthielte, als den in unsern Zeiten fast allgemein gewordnen Charakter der menschlichen Natur, von außen nach innen zu wirken, alle schädliche Eindrücke nach innen zu reflektiren, und alle Ablagerungen der

Krankheitsstoffe sowohl als ihre Krisen auf die innern Theile, besonders die Verdauungswerkzeuge, zu machen; es ist eine wahre Umkehrung der natürlichen Ordnung, wo die innere Oberfläche die Dienste der äußern thut, da doch im regelmäßigen natürlichen Zustande das ganze Schema gerade entgegen gesetzt, und die Richtung der Bewegungen vom Mittelpunkte nach außen seyn soll. Man beobachte einmal den jetzigen Gang der kranken Natur etwas genauer. Alles, auch die verschiedensten Krankheitsursachen, Erhitzung, Erkältung, Schrecken, Freude, alles wirkt auf den Magen, alles bringt Krankheiten der ersten Wege hervor, die allerentferntesten Krankheiten machen ihre Krisen durch die Verdauungswege, und es giebt wenig Krankheitsmaterien, die wir nicht jetzt im eigenthümlichsten Sinne verdauen müßten. Die Ursache dieser rückgängigen Bewegung liegt in der Schwäche und Unthätigkeit der Haut und in der mangelnden Reaktion von innen. Es ist hier nicht der Ort zu zeigen, wie viel Antheil das sitzende Leben, die warmen Getränke, die fast beständigen moralischen und physischen Reitzungen unsers Innern, daran haben. Ich

will hier nur darauf aufmerksam machen, daß wirklich der Grund zu dieser unnatürlichen Stimmung schon in der ersten Kindheit gelegt wird, und zwar durch Unterlassung der Bäder und Hautstärkung, und durch den häufigen Gebrauch der den Darmkanal schwächenden und reitzenden Nahrungs- und Arzneymittel bey Kindern. Man bedenke einmal: Durch beständige oft übertriebene Wärme thun wir alles, um vom Anfang an die Haut recht schlaff und kraftlos zu machen; nichts geschieht zu ihrer Belebung und Stärkung; dafür hört man nicht auf, schon bey den zartesten Kindern durch erschlaffende Nahrung, heiße Getränke, Kaffee u. dgl. insonderheit durch den überhäuften Gebrauch der abführenden und Brechmittel, den ganzen Zufluß der Säfte nach dem Darmkanal hinzuleiten. Was kann hieraus anders erfolgen, als daß eben hierhin (dem schwachen und beständig gereitzten Ort) sich auch alle Unreinigkeiten und Schärfen unsers Körpers hinziehen, alle schädliche Einflüsse sowohl als alle kritische Bewegungen ihre Richtung hieher nehmen, und also das gastrische Schema, sowohl in der menschlichen Konsti-

tution überhaupt als in der der Krankheiten, das herrschende werden müsse? Es war eine Zeit, wo man alle Krankheiten durch Schwitzmittel zu heben suchte; damals nahmen auch alle Krankheiten diesen Charakter an, und gastrische Uebel waren selten. Jetzt wo man alles, auch die heterogensten Zufälle, gleich vom Anfange an gastrisch behandelt, (welches eigentlich so viel heißt, als, man determinirt die Natur, ihre Krise durch den Darmkanal zu machen,) wo man die Kinder bey den unbedeutendsten Veranlassungen sogleich laxirt, nehmen auch alle Krankheiten den gastrischen Charakter an, und der Verdauungskanal ist der beständige Kampfplatz, wo über Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit gestritten wird. Und daß dieß nicht immer der schicklichste Platz sey, brauche ich kaum zu erinnern. Der Magen hat eine wichtigere und edlere Bestimmung, er soll die Quelle der Nahrung, der Assimilation, die Grundlage aller Restauration und Gesundheit seyn. Wie kann er dieß aber, wenn er auf diese Weise zum beständigen Verarbeiter von Krankheiten gemacht wird? Er wird nie rein, er erlangt nie jenen

Zustand von Kraft und Integrität, der ihm nöthig ist, und beständige Unordnungen der Verdauung, schlechte Säfte, Hypochondrie, Nervenschwäche müssen die unmittelbare Folge seyn. — Um nun diesen ganzen kränklichen Antrieb zu verhüten, der Natur vom Anfang an ein besseres Gleichgewicht, mehr peripherische Bewegung, und die Anlage zur natürlichen einfachen Abscheidung der Krankheiten durch die Haut zu geben, kenne ich kein sichreres Mittel, als die Kinder weniger zu laxiren *) und desto mehr zu baden.

Man glaube nicht, daß dieß Hypothesen und aus der Luft gegriffne Sätze sind. Ich

*) Man wolle dieß nicht für einen Widerspruch gegen das vorige Kapitel ansehen. Dort nahm ich die Kinder, wie sie leider sind, hier aber, wie sie seyn sollten, und wie sie durch gehörigen Gebrauch der Bäder und beßre Hautkultur auch gewiß zu erhalten wären. Bey einem solchen Kinde kann man der Natur und ihrer peripherischen Bewegung schon etwas zutrauen und überlassen, und man hat weit seltner nöthig zu Abführungsmitteln zu greifen, wie ich aus Erfahrung weiß. Freylich das eine zu unterlassen, ohne das andre zu thun, würde sehr ungeschickt seyn und üble Folgen haben.

würde wahrlich nicht mit dieser Ueberzeugung und Wärme davon sprechen, wenn mich nicht Erfahrung, wiederholte Erfahrung, von ihrer Wahrheit überführt hätten, und täglich habe ich an meinen eignen Kindern die erfreulichsten Beweise davon vor Augen. Sie sind vom Anfang an täglich mit kaltem Wasser über und über gewaschen, und wöchentlich wenigstens einmal gebadet worden, und sie genießen der vollkommensten Gesundheit. Nicht allein ist dadurch (in Verbindung mit den unten folgenden Regeln) die Entstehung gastrischer Zufälle bisher so verhütet worden, daß schon halbe Jahre hingegangen sind, ohne daß ein abführendes Mittel nöthig gewesen wäre; sondern die Natur ist auch so regelmäßig und einfach in ihrer Hülfe, daß selbst Krankheitsursachen, die bey andern Kindern sogleich die Verdauung stören und ausleerende Mittel nöthig machen, als Erkältungen, kleine Diätfehler, Schnupfen, Husten u. dgl. ohne beträchtlichen Einfluß darauf sind, und mehrentheils in ein Paar Tagen, ohne Arzney, ja ohne merkliche Ausleerungen, folglich durch den einfachen Weg der unmerklichen Ausdünstung und Nierenabsonderung,

gehoben wurden. Noch dieß Frühjahr, wo heftige Kinderhusten grassirten, und wo sie ebenfalls durch den epidemischen Einfluß angesteckt wurden, blieben sie dabey munter, ohne Fieber, ohne Magenverderbniß, genossen täglich die Luft, hatten nicht die mindeste Arzney nöthig, und waren binnen 4 bis 5 Tagen wieder besser, da die meisten andern Kinder eben so viele Wochen daran litten. Selbst das Zahngeschäft, das gewöhnlich alle Systeme, und vorzüglich das Verdauungssystem anzugreifen pflegt, hat so wenig Einfluß darauf gehabt, daß sie nicht einmal den Appetit dabey verloren, und überall nicht krank dabey waren. — Ich bin völlig überzeugt worden, daß durch die frühzeitige Gewohnheit des Badens und alles, was zur Hautkultur gehört, nicht nur die Disposition zu gastrischen Zufällen vermindert, sondern auch wirklich schon entstehende, bloß durch die kräftige Wirkung der Natur nach der Oberfläche wieder aufgehoben werden können. Unzähligemal ist die ursprüngliche Ursache der Kinderkrankheiten ein feiner flüchtiger Nervenreitz, der erst durch mangelnde Reaktion nach außen und Selbstbehandlung

Zeit bekommt, sich in den Verdauungswegen zu fixiren, und diejenigen Unordnungen und Anhäufungen darinne zu erregen, die man dann fälschlich für die Grundursache hält. Aber, werden der Natur durch das gewöhnliche Baden in Zeiten allgemeine Wege eröffnet, so kann der Krankheitsreitz gleich in der ersten Instanz, ehe er noch wirkliche Unordnungen und Assimilationen kranker Materien erregen kann, aufgelöset, beweglich gemacht, und auf die einfachste Art abgeschieden werden. — Und so kann die Gewohnheit des Badens, so paradox es klingt, die Abführungsmittel ersetzen und seltner machen, und wenn sie, nebst einer ganzen bessern Hautkultur, wie ich herzlich wünsche, immer allgemeiner und gleich von der ersten Kindheit an in Gebrauch kommt, so wird sie sicherlich dem so sehr überhand nehmenden gastrischen und gallichten Krankheitscharakter der Menschheit Einhalt thun.

Aber welche Art von Bädern ist zum diätetischen Gebrauch bey Kindern die schicklichste? Nach meiner Erfahrung die l a u e n, von etwa 24 bis 28 Grad R e a u m. T h e r m. Man glaube doch ja nicht, daß bloß die eiskalten

Bäder stärken können. Das Bad an und für sich, der belebende Eindruck des Wassers, eines Elements, dessen innere Bestandtheile und Kräfte bisher noch immer nicht genug erkannt waren, (schon fängt die neueste Chemie an, die Lebensluft als einen Hauptbestandtheil desselben darzustellen,) verbunden mit der dadurch bewirkten Reinigung und Eröffnung, ist schon ein großes vortreffliches Stärkungsmittel. Man bedenke doch, was bey strapazanten Fußreisen ein laues Fußbad den ermüdeten Füßen für Kraft und neues Leben giebt, wie fast augenblicklich Mattigkeit und Gefühllosigkeit nachlassen. Ist dieß nicht Beweis genug für die ihm beywohnende belebende Kraft? Ja Bruce bemerkte, daß ihm, sogar in der Hitze von Abyssinien, ein lauwarmes Bad weit mehr Erquickung und Stärkung gab, als ein kaltes. Ueberdieß haben wirs ja hier mit so zarten, nichts als Wärme gewohnten Subjekten zu thun. Das kalte Bad gehört schon unter die Klasse der heroischen, erschütternden Stärkungsmittel, und gränzt zunächst an die Elektrizität. Wir wissen aber, daß durchaus der Grad der Stärkungs- und Be-

lebungsmittel nach dem Grad der Lebenskraft abgemessen werden muß, daß ein schwacher Funken durch einen zu heftigen Luftstoß eher ausgelöscht als angefacht werden kann, und daß für einen schwachen Körper der Grad von Reitz und Stärkung zerstörend werden kann, der einem festern wohl thut. Ist es also nicht äußerst gewagt, bey einem sozarten, schwachen Wesen ein Mittel anzuwenden, das selbst Erwachsene nicht immer ohne Schaden brauchen? Allerdings haben es manche glücklich ausgehalten, (wie auch die Russische Taufe in der Newa); aber wie manches hat auch mit dem Leben bezahlen müssen, wovon traurige Beyspiele existiren? — Ja, was noch mehr ist, das kalte Bad ist nicht nur gefährlich, sondern auch für unsre jetzige Absicht zweckwidrig. Seine Hauptwirkung ist starke Zusammenziehung der ganzen Oberfläche, gewaltsame Zurücktreibung aller Säfte nach innen, Reitz, Erschütterung. Muß also nicht bey einem so schwachen, noch so wenig innere Reaktion habenden Körper, ungleiche Vertheilung der Säfte und Kräfte, Stockung, Ueberhäufung (besonders des Kopfs, der allein von dem gewaltsamen Ein=

druck ausgenommen ist,) die nothwendige Folge seyn, anstatt der gleichförmigen Entwicklung, Vertheilung und Eröffnung, die das laue Bad bewirkt, und auf die es uns hier vorzüglich ankommt?

Also man lasse die Kinder lau baden, ein starkes kühler, ein schwächliches wärmer, doch so daß man mit zunehmendem Alter und Kräften den Grad der Wärme immer vermindere. Im Sommer versäume man ja nicht, das Badewasser den ganzen Tag der Sonne auszusetzen, sie giebt ihm die schönste, die belebendste Wärme. Am besten ists, Regen oder Flußwasser dazu zu nehmen, und wenn man Brunnenwasser gebrauchen muß, so lasse man heißes, mit $\frac{1}{2}$ Loth Seife und Weizenkleyen abgekochtes, oder warme Milch hinzugießen. Mit Fleiß rathe ich, nicht die ganze Quantität Wasser zu kochen, weil es sonst zu viel von seinen luftigen Bestandtheilen verlieren würde, die seinen Geist ausmachen. — In den ersten Wochen und Monaten lasse man das Kind eine halbe, nach und nach eine ganze Viertelstunde, und zu Ende des ersten Jahrs noch länger im Bade, und, welches eine Hauptsache ist, man

höre während des Badens nicht auf den Körper gelinde zu streichen, und mit einem Schwamm sanft abzureiben. — Vorzüglich ist es wichtig, den Zeitpunkt des Herausnehmens wohl in Acht zu nehmen, denn hier wird es am meisten versehen, und fast immer, wenn ein Bad nicht wohl bekommen war, bemerkte ich, daß der Fehler darinne lag. Man muß nehmlich beym Abtrocknen so geschwind als möglich seyn, und am besten ist es, warme Tücher bereit zu haben, in die man das Kind, so wie es aus dem Wasser genommen wird, einwickelt und damit abreibt. Denn bekanntlich erregt nichts eine so durchdringende und nachtheilige Kälte als Verdünstung des Wassers, und es ist ein erstaunlicher Unterschied, wirklich im Wasser zu seyn, oder nur Wasser auf der Haut zu haben. — Eine Erkältung, die um so schädlicher seyn muß, da sie unmittelbar auf einen Zustand von Erwärmung und Eröffnung der Haut folgt.

Auch darf man das Kind nicht gleich nach dem Essen baden, und es nicht gleich nach dem Bade, bey rauher Witterung, in die Luft

bringen. Am besten geschieht es Abends, worauf man es zu Bett legen kann.

Aber es ist noch eine dritte, und eben so unentbehrliche Art von Bad übrig: das Luftbad; denn so sollten wir den Genuß der freyen Luft bey Kindern heißen und betrachten. Gewöhnlich denkt man sich nur ein Amüsement, eine Promenade dabey, und weil diese Ideen auf einjährige Kinder nicht passen, auch oft die Witterung nicht angenehm ist, so begeht man den unverzeihlichen Fehler, die Kinder wohl ganze Wochen lang nicht aus der Stube zu bringen. — Aber sobald wir uns den Genuß der Luft als eine wesentliche Nahrung, als Belebung der feinsten und edelsten Kräfte des Menschen denken (was er wirklich ist), so folgt daraus, daß er eben so unentbehrlich ist als Essen und Trinken, und daß es nicht sowohl die Schönheit und Annehmlichkeit der Luft ist, worauf es ankommt, sondern die freye Luft an und für sich, ohne Rücksicht auf ihre Nebeneigenschaften. — Es sollte uns also billig ein heiliges, unverletzliches Gesetz seyn, keinen Tag vorbey gehen zu lassen, ohne dem Kinde diesen höchst wichti-

gen

gen belebenden Genuß verschafft zu haben. Und eben dieser regelmäßige tägliche Gebrauch ist zugleich das gewisseste Mittel, den Körper auch an rauhe unfreundliche Luft zu gewöhnen, und sie unschädlich zu machen. Schon aus diesem Grunde sollte man schlechterdings keinen Tag wenigstens ohne einen kleinen Luftgenuß hingehen lassen; denn es ist unglaublich, wie schnell sich der Körper von dieser Bekanntschaft entwöhnt, und eine Entziehung von acht Tagen ist wirklich schon genug, um den Eindruck neu zu machen, und von forne anfangen zu müssen. — In den ersten Monaten ist allerdings Vorsicht nöthig, und die Kinder des Frühlings und Sommers haben darinne große Vorzüge, weil man sie weit eher mit diesem Element bekannt machen und darinne erhalten kann. Wenigstens rathe ich in diesem Zeitpunkte windige und feuchte Witterung zu vermeiden. Sind aber die ersten zwey Monate überstanden, und das Kind in dieser Zeit so viel als möglich mit der Luft bekannt gemacht, dann kehre man sich an keine Witterung mehr, um dem Kinde täglich, sey es auch nur auf ein halbes Stündchen, den

wohlthätigen Eindruck der freyen Luft zu geben, der ihm so viel als eine tägliche belebende und stärkende Arzney seyn wird. — Hierbey darf ich den wichtigen Vortheil nicht vergessen, der für die Augen darin liegt, und der besonders in jetzigen Zeiten, wo die Menschheit offenbar von dieser Seite eine merkliche Abnahme spürt, von der größten Wichtigkeit ist. So gewiß die überhand nehmende Kurzsichtigkeit und Augenschwäche (die eben deswegen ein Eigenthum des Stadtlebens ist) ihren Grund vorzüglich darin hat, daß man die Kinder in den ersten Jahen fast immer in vier Wänden eingeschlossen läßt, wodurch das Auge, das nichts als nahe Gegenstände sieht, sich auch bloß für die Nähe organisirt, und am Ende ganz das Vermögen verliert, den Focus entfernter Gegenstände gehörig zu formiren: so gewiß kann man durch frühzeitiges und tägliches Leben im Freyen, und einen weitern Gesichtskreis, die Sehkraft gleich vom Anfang an (und gewiß in der ersten Zeit am meisten) schärfen, fernen, und den besten Grund zu guten, weit sehenden Augen legen. — Gewiß ein wichtiger neuer Grund, die Kinder

so oft und so bald wie möglich dem Gefängniß der Kinderstuben zu entziehen! — Aus dem eben gesagten sieht man auch, wie wichtig es ist, für gehörige tägliche Durchlüftung der Kinderstube sowohl Winters als Sommers zu sorgen. Eingeschloßne, unreine Luft ist ein wahres tödtliches Gift für Kinder, und es ist erwiesen, daß bloß eine solche Luft die heftigsten Zuckungen erregen kann, und eine der Hauptursachen ist, warum so viele Kinder in den ersten Monaten an Konvulsionen sterben. Wie gut wäre es, wenn man nicht, wie gewöhnlich, die schlechteste, sondern die beste Stube im Hause zur Kinderstube machte! Wenigstens sollte sie hoch genug seyn, und Sonne haben, deren belebende Stralen ein großes Stärkungsmittel für Kinder, und ein Reinigungsmittel für die Luft der Kinderstuben sind.

Außerordentlich und unglaublich ist es wirklich, was diese einfachen Mittel, der frühzeitige Gebrauch des kalten Waschens, Badens und Luftgenusses, für herrliche Einflüsse auf die ganze Natur und physische Bildung des Kindes haben, und wie sichtbar sich ein solches in seinem ganzen Habitus vor

andern auszeichnet. Ich habe mit Aufmerksamkeit die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge so behandelter Kinder beobachtet, und kann folgende als ein treues Gemählde einer auf diese Weise vom Anfang an gut gerichteten und gewöhnten Natur aufstellen. Es ist bloß die Erfahrung, die hier spricht.

1. Ein solches Kind ist fester und unempfindlicher gegen die Einflüsse und Abwechselungen der Witterung.

2. Sein Körper ist gerade und stark, seine Glieder gleichförmig genährt und ausgebildet.

3. Die Perioden seiner Entwicklung folgen ordentlicher und regelmäßiger auf einander; keine Kraft, keine Fähigkeit überspringt die andere; es zahnt nicht zu früh (ein großer Nachtheil der gewöhnlichen Treibhauserziehung) und nicht unordentlich; es fängt nicht zu bald und auch nicht zu spät zu laufen an. Eben so mit der Sprache. Selbst die Seelenkräfte entwickeln sich regelmäßiger, nicht zu schnell, und erst nach den wichtigsten körperlichen Entwicklungen. Es nimmt alles einen naturgemäßen successiven Gang, und das Kind bleibt länger Kind.

4. Der Umlauf der Säfte, alle innere Bewegungen, so wie die gewöhnlichen Ausleerungen, haben ihren naturgemäßen regulären Gang. — Besonders wichtig ist das Baden für diejenigen Kinder, die zur Hartleibigkeit und Verstopfung geneigt sind; einem Uebel, was die nachtheiligsten Folgen, nicht allein für das Kindsalter, sondern fürs ganze Leben haben kann. Badende Kinder sind davon völlig frey.

5. Die Konsistenz des Muskelfleisches ist derb, und blühend die Farbe, — eben so sehr von schwammichter Aufgedunsenheit als trockner Magerkeit entfernt. Die Haut hat belebendes frisches Ansehen. Weder Kopf noch Unterleib sind zu groß oder verhältnißmäßig zu sehr genährt, und die darinne bey andern Kindern liegende Anlage zur Darrsucht oder Englischen Krankheit ist hier nicht zu bemerken.

6. Das Nervensystem hat keinen überwiegenden Einfluß; seine Wirkungen sind gleichförmig, nicht überspannt. Nirgends zeigt sich jene übergroße Reitzbarkeit, die jetzt so häufig in Zuckungen und Krämpfe ausartet, und schon in der Kindheit den Grund zu jenen un-

glücklichen Menschen legt, die ihr ganzes Leben hindurch nichts anders sind, als — wandelnde Nervensysteme, Organisationen, die bloß zum Fühlen, nicht zum Handeln da zu seyn scheinen.

7. Es ist freyer von Hautkrankheiten, Ausschlägen, Katarrhen, Röcheln, Verderbniß und Verschleimung der ersten Wege, und, wenn ja eine Krankheit in einem solchen Kinde entsteht, so ist die Dauer kurz und die Krisen leicht und natürlich.

8. Besonders die eigentlich so genannten gefährlichen Kinderkrankheiten, Blattern, Masern, Scharlachfieber, die doch im Grunde Hautkrankheiten sind, werden dadurch außerordentlich erleichtert und besser überstanden, weil ein solches Kind eine gesunde, lebendige und völlig wirksame Haut hat; da sie hingegen bey der gewöhnlichen Behandlung diese Eigenschaften verliert, und darinne gewiß ein Hauptgrund der großen Tödtlichkeit und Gefahr dieser Krankheiten liegt.

9. Ein frühzeitiger Gebrauch des Waschens und Badens giebt den Kindern nicht allein Reinheit der Haut, sondern auch jenes köst-

liche, unter uns leider so selten gewordene, Gefühl für Reinlichkeit, jenen Sinn, der bey nicht badenden Nationen gar nicht mehr existirt, es zu fühlen, wenn die Haut mit Unreinigkeiten verkleistert ist, und ihre Poren verstopft sind, der uns diesen Zustand unerträglich, und es uns zum Bedürfniß macht, im Bade Reinigung und Befreyung zu suchen. Der Russe, so sehr im übrigen die Feinheit seines Gefühls dem unsrigen nachstehen mag, übertrifft uns dennoch in diesem Sinne bey weitem, eben weil er frühzeitig ans Baden gewöhnt wird; ein eignes Gefühl sagt es ihm, wenn seine Haut diese Reinigung bedarf, und ich las noch neulich mit Vergnügen, wie ein gemeiner Russe, der sich als Fuhrmann an einen Reisenden verdungen hatte, denselben fußfälligst bat, ihm doch einige Stunden Urlaub zu schenken, um, was er schon so lange hätte entbehren müssen, — ein Bad zu nehmen. Wahrlich eine Delikatesse des Hautgefühls, die bey uns die eleganteste Dame nicht mehr hat!*)

*) Eben dieß bemerke ich bey Kindern, die daran gewöhnt sind. Statt daß viele andere Kinder Zittern und Zagen bekommen, wenn sie das Badewasser erblik-

Dieß sind, glaube ich, Beweise genug, wie geschickt, ja wie unentbehrlich die angezeigte Behandlung ist, um den Hauptzweck der physischen Erziehung zu erreichen, das heißt, um gesunde, feste, gut organisirte und brauchbare Menschen zu bilden. Aber freylich, wenn obige Mittel ihre ganze Wirkung thun sollen, so kommt alles darauf an, daß auch die übrige Behandlung damit harmonire und gleichen Ton halte. Außerdem werden sie unnütz, ja schädlich. Also ist es dabey schlechterdings nothwendig, Federbetten, zu warme Kleider, und warme Stuben zu verbannen.

Ich kenne wirklich nichts nachtheiligeres, nichts, wodurch Kraft und Energie des Menschen gleich in der ersten Entwicklung so jämmerlich destruirt werden kann, als die leidige

ken, so haben diese eine wahre Liebe zu diesem Elemente, das Baden gehört ihnen unter die größten Vergnügungen, und sie können den Zeitpunkt nicht erwarten, wo sie hineingesetzt werden; sie fühlen schon jetzt das Wohlthätige dieses Mittels, und das Gefühl für Reinigkeit der Haut und das Bedürfniß ihrer Mittel wird ihnen ein ewiges unschätzbares Eigenthum bleiben.

Gewohnheit, das neu geborne Kind gleich in einen Haufen warmer Federküssen zu vergraben. Dadurch wird die Haut und ganze Organisation aufs äußerste erschlafft, und der gewisseste Grund zur schwitzenden Haut gelegt; einem Uebel, was die Quelle unzähliger andrer, insbesondere der beständigen Erkältungen, Zahn- und Kopfschmerzen, Katarrhe u. s. w. ist. Ich habe ein Kind gesehen, was aus übel verstandner Zärtlichkeit seiner Mutter die ersten 8 Wochen seines Lebens in einem solchen beständigen Dampfbade hinter dem Ofen zugebracht hatte; es war das elendeste Geschöpf geworden, seine Haut beständig klebrig, immer mit Frieselausschlag bedeckt, der Kopf übermäßig groß, und der Rückgrad schon verschoben. Nur durch einen langsamen und vorsichtigen Uebergang in ein leichteres luftigeres Leben konnte es nach und nach von diesen Uebeln befreyt und wieder hergestellt werden. — Ich kann daher die Mode nicht genug empfehlen, die ich bey meinen und andern Kindern mit dem sichtbarsten Vortheil angewendet habe, sie vom Anfang an bloß in eine mit Baumwolle durchnähete Matratze einzuschlagen, die den

Körper nicht genirt, die Hände frey läßt, und nie einen zu hohen Grad von Wärme annimmt. Das Bett bestehe entweder aus eben solchen Matratzen, oder im Anfange, besonders wenns im Winter und ein schwächliches Kind ist, mag eine leichte Federdecke dienen, die aber, sobald warme Witterung eintritt oder das Kind stärker wird, wieder wegfallen muß. — Ein Hauptnachtheil der Federküssen ist der üble Geruch und die Unreinlichkeit, die sie endlich annehmen. Es wird wirklich ein solches Küssen ein wahrer Potpourri der allermephitischten Ausdünstungen, und es kann nicht anders als von den nachtheiligsten Folgen seyn, ein Jahr lang auf einem solchen — Misthaufen schlafen zu müssen. Auch dieß läßt sich sehr gut vermeiden, wenn man die Kinder auf Küssen, mit weich geklopfter zarter Spreu (Haferspreu ist die beste) gefüllt, liegen läßt. Sie haben den Vorzug, daß die Feuchtigkeiten hindurch gehen, folglich das Küssen immer trocken ist, lassen sich auch sehr leicht von Zeit zu Zeit erneuern, und erhalten nur einen mäßigen Grad von Wärme.

Reinlichkeit steht unter den Hauptstük-ken der physischen Erziehung oben an; vielleicht ist es das einzige, in dem wir nie zu viel thun können. — Alles bisher gesagte zweckt auch auf ihre möglichste Erhaltung ab; nur vergesse man nicht, auch das öftre Erneuern der Wäsche damit zu verbinden. Ein Kind dunstet weit mehr aus, und die Wäsche wird folglich weit eher unbrauchbar, als bey einem Erwachsenen, und dennoch ist man in diesem Punkte noch immer äußerst nachlässig. — Ein jeder, der es kann, sollte seinem Kinde alle Tage weiße, trockne Wäsche geben, und lieber lasse mans an etwas anderm fehlen, um ihm diese große Wohlthat verschaffen zu können. Man wird ihm dadurch wahrlich ein größres und wesentlicheres Kapitel an Gesundheit und Kräften mitgeben, als wenn man ihm durch solche übel angebrachte Oekonomie noch so viel Geld zurück legte. — Den ausnehmenden Nutzen dieser Gewohnheit kann ich durch nichts besser beweisen, als wenn ich versichere, daß ich schon viele Kinder von dem Anfang der Englischen Krankheit bloß dadurch geheilt habe, daß ich ihnen täglich frische, und

mit Räucherpulver wohl durchräucherte, völlig trockne Wäsche geben ließ. — Uebrigens sey die Kleidung leicht, nicht wollen, Kopf und Brust unbedeckt, sobald das Haupthaar hinlänglich gewachsen ist, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte zu geben. Der Kopf erhält dadurch außerordentliche Festigkeit; Herodot erzählt, daß, als man, nach der Schlacht der Perser gegen die Aegyptier unter Kambyses, die beyderseitigen Todten abgesondert hatte, man erstaunte, die Hirnschädel der Perser so mürbe anzutreffen, daß man sie mit einem kleinen Steine durchlöchern konnte, da hingegen die Köpfe der Aegyptier so fest waren, daß man sie kaum mit einem großen Steine zerschlagen konnte; und er findet die Ursache dieses Phänomens in der Gewohnheit der Aegyptier, den Kopf gleich von Jugend auf beschoren und unbedeckt bey jeder Witterung zu tragen, da ihn hingegen die Perser immer sehr warm und bedeckt hielten.

Man wird aus dem bisher gesagten schon sehen, daß meine Ideen über die physische Erziehung der Kinder mit denen übereinstimmen,

die Herr Hofrath Faust in seinem schätzbaren Buche: Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen, und wie die Menschen besser und glücklicher zu machen sind, von D. Faust. 1791. geäußert hat, und ich freue mich, Gelegenheit zu haben, diesem würdigen Mann hier öffentlich meinen Dank für sein thätiges Mitwirken an der Restauration der menschlichen Natur, und meine innigste Hochachtung für den Geist, der ihn dazu beseelt, zu bezeigen. Wir gründen beyde unsere Hauptideen auf Reinigung, Stärkung und beßre Kultur der Haut; und gewiß ist hierzu nichts wirksamer, als Waschen, Baden, freye Luft, und eine leichte, reinliche, die Luft nicht zu sehr abhaltende Kleidung. Ich unterschreibe also von ganzem Herzen alles, was darüber in jenem Buche gesagt ist, und wünsche nichts mehr, als daß die moralische Stimmung der jetzigen Generation recht bald eine so glückliche Verbesserung erhalten möchte, daß man es wagen dürfte, jenes Kleidungsstück, das auch nach meiner Ueberzeugung die Quelle mannigfaltiger und großer Uebel ist, ganz abzuschaf-

sen. Wenigstens sollte man die unsinnige Gewohnheit, den armen Buben, sobald sie nur gehen können, die Hosensklaverey aufzulegen, ganz aufheben, ihnen so lange wie möglich, und wenigstens bis ins sechste siebente Jahr, diese nützliche Freyheit lassen, und erst dann, wenn es der Wohlstand unvermeidlich macht, ihnen Hosen geben, aber so dünne, weite und luftige, daß sie nur den Namen davon haben, und zwar Bedeckung, aber keinen von den Nachtheilen bewirken, den die erschlaffende Wärme und der Zwang der gewöhnlichen unausbleiblich hervorbringen muß.

Fünftes Kapitel.

Bemerkungen über den Keichhusten.

Ich kenne wenig Kinderkrankheiten, die durch ihre lange Dauer, das Aengstliche und Schreckliche ihrer Zufälle, und durch die heftige Zerrüttung des ganzen Verdauungsgeschäfts so lästig, peinigend, und die Geduld ermüdend werden, und zugleich die ganze Konstitution des Subjekts so erschüttern könnte, als dieses fatale Uebel. Ich habe Gelegenheit gehabt, es in den Jahren 1786 und 1787 in seiner ganzen Heftigkeit zu beobachten, und mich von dem eben gesagten, so wie von der Wirksamkeit und Unwirksamkeit mancher Mittel, zur Gnüge zu überzeugen.

Die Krankheit herrscht fast immer epidemisch, und man kann nicht läugnen, daß sie alsdann etwas ansteckendes hat. Aehnliche

Krampfhusten mit Erbrechen kommen zwar auch außer dem vor; aber der wahre Keichhusten, mit allen seinen charakteristischen Symptomen, die wir gleich näher bestimmen werden, scheint allemal eine allgemeine epidemische Disposition mit sich zu führen, und alsdann auch ein Kontagium zu entwickeln, das sich mittheilt. Wenigstens sah ich keine Familie, wo mehrere Kinder daran litten, und wo nicht endlich alle die übrigen, und selbst Erwachsene, die viel mit ihnen umgingen, damit befallen worden wären. Doch haben Erwachsene weniger Empfänglichkeit dafür, und besonders Mannspersonen, auf die sich also jene ansteckende Kraft weniger äußert. Auch habe ich keinen Fall gesehen, wo ein Mensch, der den wahren Keichhusten schon einmal gehabt hatte, ihn zum zweytenmale bekommen hätte.

Merkwürdig ists, daß diese epidemische Kinderkrankheit ihren Besuch weit seltner macht, als Masern, Blattern u. d. gl. Es waren funfzehn Jahre vergangen, wo man nichts von diesem Uebel in Weimar bemerkt hatte, und es scheint also eine seltnere Verbindung von Umständen, eine ungewöhnlichere Konstitu-

stitution dazu nöthig zu seyn, um die zu dieser Krankheit gehörige Disposition allgemein hervorzubringen, oder auch wohl um das dabey wirkende Miasma zu entwickeln. Die letzte Epidemie vom Jahre 1786 war eine der allgemeinsten, langwierigsten und heftigsten, der man sich seit langer Zeit erinnern konnte. Nicht nur die Stadt Weimar war mit solchen Kranken angefüllt, sondern auch das ganze Land, weit und breit, litt daran. Nachdem sie schon einige Zeit auf dem Lande geherrscht hatte, erschien sie endlich zu Anfange des Oktobers in der Stadt, und dauerte bis zum Herbst des folgenden Jahres, also fast ein ganzes Jahr. In den Wintermonaten war die Krankheit am häufigsten und gefährlichsten.

Der vorhergehende Sommer war feucht und kühl, und der Herbst und Winter desgleichen. Es entstand dadurch eine allgemeine schleimichte Konstitution, mit erstaunlicher Zähigkeit des Schleims verbunden; dabey war mehr Hang zum Inflammatorischen als zum Faulichten, und daher Brustfieber, Pleuresieen und Lungenentzündungen sehr häufig.

Zugleich äußerte sich fast allgemein eine flüchtige rhevmatische Materie, (eine natürliche Folge, der so lange gestörten und unterdrückten Ausdünstung,) die, mit jener zähen Verschleimung vereinigt, die beschwerlichsten und hartnäckigsten Zufälle hervorbrachte. — Merkwürdig war es, daß, was man schon öfter bemerkt hat, auch hier erst Masern und Scharlachfieber vorhergingen, und der Keichhusten unmittelbar darauf folgte, ja selbst noch damit gemischt war; eine Bemerkung, die allerdings einige Verwandtschaft des Miasmas mit demselben zu verrathen scheint. — Aber noch wichtiger schien mir in praktischer Rücksicht der Umstand, daß schon einige Monate vor und auch zugleich mit dieser Krankheit Magenschmerzen, Magenkrämpfe von der hartnäckigsten und heftigsten Art, auch Magenhusten, bey Erwachsenen sehr gemein waren. Sie hatten ihren Grund, außer der schon erwähnten Verschleimung, vorzüglich in der rhevmatischen Materie, die jetzt außerordentlich die Magenhäute liebte, und durch den zähen Schleim da noch mehr fixirt wurde; daher der Magenschmerz sehr oft mit Zahn-

weh und Gliederschmerzen abwechselte, und durch nichts so gewiß als durch Spanische Fliegen auf den Magen vertrieben werden konnte. Dieß Uebel hatte offenbar mit dem Keichhusten ähnlichen Sitz und Charakter, und gab wichtige Aufschlüsse über die wesentliche Ursache desselben. Vielleicht konnte der nehmliche Stoff, der bey Erwachsenen Magenkrämpfe erregte, in der reitzbaren Kinderorganisation in Keichhusten ausschlagen. — Zugleich war auch bey Kindern ein großer Vorrath von Würmern, der bey der Krankheit eine Hauptrolle spielte.

Man braucht den ächten Keichhusten nur einmal mit angehört und angesehen zu haben, um ihn gewiß von jeder andern Art von Husten unterscheiden zu können. Die ununterbrochen auf einander folgenden kleinen Exspirationen, (ich möchte sie eher kleine Lungenkonvulsionen nennen,) die endlich durch eine eigenthümlich pfeifende Inspiration (dem Yanen eines Esels oder Hennengackern gleich) unterbrochen werden, die im heftigsten Grad des Hustens sich einfindende momentane Starrsucht oder gänzlicher Stillestand der Lungen,

verbunden mit unwillkührlichem Abgang der Winde, des Harns und Stuhlgangs, und das jeden Hustenparoxysmus zuletzt beschließende Erbrechen, wenigstens Würgen, sind Eigenschaften, die ihn von jeder andern Brustkrankheit auszeichnen, *) und besonders hat die pfeifende Inspiration einen so durchdringenden jämmerlichen Ton, daß ich oft auf der Treppe schon wußte, ob in dem Hause der Keichhusten war oder nicht.

Die Dauer und Gefahr waren verschieden; aber so viel bestätigte sich auch bey uns, daß Sydenham und Werlhof völlig Recht haben, wenn sie sagen, daß unter vier Wochen ihn zu kuriren fast Unmöglichkeit sey. Gewöhnlich mußte man zufrieden seyn, wenn mit der dritten Woche die Anfälle nur seltner und leidlicher wurden. Doch folgte auch diese Krankheit den bey andern Epidemieen

*) Und die durchaus alle da seyn müssen, wenn man es wahren Keichhusten nennen will. Denn es giebt Krampfhusten, die ungemein viel Ähnlichkeit damit haben, und die mir oft besonders von denen Observatoren, die ihn so oft sparadisch gesehen haben wollen, mit dem Keichhusten verwechselt zu seyn scheinen.

gewöhnlichen Gesetzen. Im Anfange der Epidemie war sie kürzer, gefahrloser und leichter zu heben, in der Mitte (Dezember, Januar, Februar, März) allgemeiner, gefährlicher und langwieriger, und ich habe da Fälle gesehen, wo Kinder 8, 10, ja 12 Wochen daran litten. Am gefährlichsten war sie für Kinder unter einem Jahre; in den ersten Monaten des Lebens war die Schwäche nicht vermögend ein so gewaltsames Uebel lange auszuhalten, und in den folgenden machten sie die sich dazu gesellenden Zahnkrämpfe gefährlich. In diesem Zeitraume schlugen sehr leicht Konvulsionen und Steckflüsse dazu, die tödtlich wurden. — In den ersten Monaten des Jahrs ging das Uebel leicht in Brustfieber und Lungenentzündung (vermöge der damals herrschenden epidemischen Konstitution) über, welche oft den Tod brachten. In den spätern Zeiten der Epidemie und bey ältern Subjekten entstanden, von einer langen Dauer der Krankheit, mehr chronische Folgen, vorzüglich langwierige Schleimhusten, große Schwäche der Verdauungs- und Respirationsorgane, die ans

Hektische grenzten, Abzehrungen, gänzlich zerrüttete Digestion, die sich erst langsam erholete, Drüsengeschwülste und Taubheiten. — Im Paroxysmus des Hustens weiß ich keinen Todesfall, so sehr auch zuweilen der Anschein fürchterlich und völlige Erstickung unvermeidlich schien, welches ich vorzüglich dem Umstande zuschreibe, daß in dem Mechanismus des Uebels selbst sein wirksamstes Rettungsmittel, das Erbrechen, lag, welches immer dann, wenn die krampfichte Zuschnürung aufs höchste gestiegen, und die Respirationsorgane in eine totale Unwirksamkeit versetzt waren, zu Hülfe kam, und durch einen entgegen gesetzten Reitz die eben ganz stille zu stehen drohenden Organe wieder in Gang setzte. *)

Der Anfang war immer ein gewöhnlicher Katarrhalhusten, der bey einigen schnell bey

*) Diese Krankheit giebt uns offenbar einen entscheidenden Wink der Natur, daß die heftigsten Stikkungen und Brustkrämpfe auf keine ihnen analogere Weise gehoben werden können, als durch Erregung des Brechens, und wie vernünftig und naturgemäß die jetzige Methode ist, bey allen solchen Zufällen, die Ursache mag nun im Magen liegen oder nicht, durch Brechmittel zu Hülfe zu kommen.

andern langsam in den Keichhusten überging. Immer gesellte sich dann ein Fieberchen dazu, welches in den ersten Zeiten sehr merklich und immer einen Tag um den andern stärker war, in der Folge aber sich mehrentheils verlor, ohnerachtet der Typus, einen Tag um den andern stärker zu werden, dem Husten treu blieb. — Die Kennzeichen, daß der Katarrhalhusten in Keichhusten übergehen wollte, waren, wenn der Husten des Nachts häufiger kam, und die Kinder sich bey jedem Anfall ängstlich im Bette in die Höhe richteten. Immer waren die Anfälle des Hustens nach dem Essen und des Nachts häufiger und heftiger. Merkwürdig war es, daß, wenn das Uebel einen hohen Grad erreicht hatte, die armen Kinder allemal kurz vor jedem Paroxysmus ein gewisses Vorgefühl, eine Aengstlichkeit bekamen, die sie plötzlich überfiel, und sie nöthigte aufzuspringen, und nach ihrer Wärterin, oder sonst etwas zu laufen um sich festhalten zu können — ein ähnliches Vorgefühl, als man vor manchen epileptischen und andern Nervenzufällen wahrnimmt. — — Und fürchterlich war der Anblick, wie während des

Hustens das Gesicht aufschwoll, braun und blau wurde, das Blut zu Mund und Nase herausstürzte, der Athem endlich ganz stehen blieb mit der heftigsten konvulsivischen Anstrengung aller Theile, und man alle Augenblicke nun erwarten mußte, daß jetzt die Erstickung vollkommen seyn möchte, — bis endlich, aber vielleicht erst nachdem der Zufall 4, 5 und mehr Minuten gedauert hatte, das wohlthätige Erbrechen folgte, und der Angst für dießmal ein Ende machte. Wirklich für zärtliche Mütter die schrecklichste peinigendste Szene, und diese wohl 10 bis 12 mal des Tags, und mehrere Wochen nach einander. Oft hielt zwar der Paroxysmus ohne Erbrechen inne; aber dann war es wirklich nur Pause, es blieb eine gewisse Aengstlichkeit und gehinderte Respiration, und nach einigen Minuten fing er von neuem an; und so repetirte er oft 2, 3 mal nach einander, bis endlich das Erbrechen ausbrach, welches immer dazu gehörte, um einen völligen Nachlaß des Krampfs zu bewirken. Bey mehrern war die Reitzbarkeit der Respirationsorgane so groß, daß sie, so lange die Krankheit mit

Heftigkeit dauerte, nicht einmal ausgähnen konnten, ohne daß sogleich durch diese gewaltsamere Inspiration der Husten gereitzt, und das Gähnen unterbrochen wurde. Eben so erfolgte bey mehrern der Husten augenblicklich, wenn sie das geringste aßen. — Oft entstand zugleich mit dem Husten ein heftiges Niesen. — Das Erbrechen warf die genossenen Speisen und Getränke, Schleim (der oft von einer Zähigkeit wie Vogelleim war,) und zuweilen Galle aus. — Im Anfange der Krankheit wahr gewöhnlich der Appetit schwach, und die Zunge unrein; in der Folge aber verlor er sich, und es stellte sich sogar ein außerordentlicher Heißhunger ein, der auch sehr leicht zu erklären war, wenn man bedenkt, daß fast keine Nahrung über eine Stunde im Magen blieb, und die Magenwände selbst ihres Schleims beraubt, und weit reitzbarer wurden. Doch sah ich diesen Heißhunger auch bey manchen Erwachsenen, die nicht brachen, und es schien also zum Theil eine dem Husten analoge Wirkung des Nervenreitzes zu seyn. Alle Exkretionen mußten natürlich bey diesem, alle Feuchtigkeiten und Nahrungssäfte durch

Brechen und Husten ausleerenden Uebel sehr sparsam und gering seyn, und es gingen daher oft mehrere Tage hin, wo die Patienten gar keinen Stuhlgang und nur wenig Urin hatten. Die körperlichen Kräfte litten darunter außerordentlich, aber die Seelenkräfte desto weniger; im Gegentheil sah ich viele Kinder bey dieser beständigen Brechkur und Erschütterung öffner und heller im Kopfe werden. — Alle, die viel brachen, hatten den Husten leidlicher.

Wahre Krisen erfolgten selten. Schweiße konnten auch eben so wenig als die andern Ausleerungen aus Mangel an Säften entstehen; aber einigemal sah ich Hautausschläge von Friesel- und Scharlachart erscheinen, welche, so lange sie standen, den Husten außerordentlich erleichterten, und überhaupt die Krankheit verkürzten. Auch äußerte sich bey vielen im Verlauf der Krankheit ein beschwerliches und schmerzhaftes Urinlassen mit trübem Urin, welches zwar ebenfalls durch den Mangel an Verdünnung, und also vermehrte Schärfe, des Urins, so wie durch den bekannten Konsensus der Lunge mit der Blase, erklärt werden kann, aber gewiß in den mei-

sten Fällen auch einen kritischen Absatz zum Grunde hatte, daher auch diese Strangurie nicht bey allen Subjekten zu finden, und immer der Vorbote der Erleichterung und Besserung war. Man konnte also diesen Umstand mit Recht als einen Wink zu den, hernach auch wirsamen Mitteln ansehen.

Bemerkenswerth war es, daß Krätzausschlag und starker Kopfgrind vor diesem Uebel zu präserviren schienen. Ich sah ganze Familien, die an Krätze litten, frey bleiben; und selbst in solchen, wo die Krankheit herrschte, blieben die mit Ausschlag behafteten frey, oder litten sehr mäßig.

Was nun die nächste Ursache und das Wesen dieser Krankheit betrifft, so ist mirs unmöglich, sie als eine bloße Schleimkrankheit und ein Produkt gröberer Materie anzusehen. Wie wäre es sonst möglich, daß bey den beständigen kopiösen Schleimausleerungen (die sogar die nothwendige Schleimdecke zuletzt wegnehmen,) das Uebel nicht ab- sondern immer mehr zunimmt, daß auflösende und ausleerende Mittel allein nie die Kur bewirkten, ja, wenn man sie zu weit trieb, ver-

schlimmerten, daß diese Krankheit nicht weit öfter bey großen Verschleimungen entsteht, und daß endlich, wie ich oft gesehen habe, der Husten mit Hautausschlägen abwechseln konnte? *) Ich sehe sie vielmehr für eine Nervenkrankheit, und die wesentliche Ursache für einen feinen, eigenthümlichen Nervenreitz an. Wir sehen ja daß, wie bey andern Nervenkrankheiten so auch hier, vor dem Paroxysmus gewisse Vorboten vorhergehen, und der Zufall sehr leicht in Konvusionen, Lähmungen und andere Nervenzufälle übergeht. Diese kränklich vermehrte Reitzbarkeit hat offenbar ihren Sitz in den Brust- und Magennerven, besonders dem achten Paar, welches beyde Eingeweide mit Nerven versieht, und dem Zwerchfellsnerven. Durch den in diesen Nerven und ihren Geschlechtern verbreiteten Reitz wird jene ungeheure Menge von Schleim

*) Hierher gehört auch der merkwürdige Umstand, daß der Keichhusten durch die Blattern unterbrochen werden kann, aber, wenn diese vorbey sind, wiederkehrt. (S. Marburgs Bemerkungen.) Auch sogar bey Inokulationen, die während des Keichhustens gemacht wurden, cessirte er so lange. — Ganz so, wie sich Miasmen gegen einander verhalten.

herbeygelockt, durch ihn entsteht jene allgemeine konvulsivische Erschütterung der Lungen, die das unaufhörliche Ausstoßen des Athems hervorbringt. Daß der Zwerchfellsnerve vorzüglich dabey angegriffen ist, zeigt insbesondre auch die diesem Krampfzufall ganz eigenthümliche und die pfeifende Inspiration hervorbringende Zusammenschnürung der Stimmritze, welche bekanntlich von diesem Nerven mehrere Aeste bekommt. Natürlich muß nun, je länger dieser konvulsivische Zustand der Lungen fortdauert, desto mehr das Zwerchfell zu seiner antagonistischen Bewegung gereitzt werden, wie man auch aus der den Husten zum öftern unterbrechenden gewaltsamen und tönenden Inspiration wahrnimmt. Es entsteht also ein Streit beyder Kräfte, der inspiratorischen und expiratorischen; das gereitzte Zwerchfell, nebst den Bauchmuskeln, muß also die gewaltsamsten Zusammenziehungen in seinen untern Fortsätzen machen. Steigt dieser Reitz aufs höchste, so muß er sich endlich nothwendig dem so nahe damit verbundnen und an sich schon hier empfindlichen Magenmunde mittheilen, und das Re-

sultat wird eine Zusammenziehung des Magens, das Erbrechen, seyn, eine entgegen gesetzte Konvulsion, durch welche die untere Fläche des Zwerchfells zu einer noch lebhaftern Wirkung bewegt, der Thorax also erweitert, der Reitz von den Lungenverven abgeleitet, und die Konvulsion derselben aufgehoben wird. Also das Erbrechen ist hier der wahre Antagonismus des Lungenkrampfs, ob es gleich aus Einer Ursache entsteht. *) Warum es nicht eher erfolgt, oder vielmehr nicht gleich zuerst, rührt wohl daher, weil die Bronchialgefäße weit empfindlicher und leichter zu reitzen sind, als die Magennerven, wozu schon ein höherer Grad von Krampf erfodert wird.

Verschleimung der Verdauungswege wirkt also in so fern mit, daß sie vielleicht zur ersten Entwicklung, wenigstens zur Fixirung jener feinen, die Nerven reitzenden Schärfe

*) Daher erklärt sichs sehr leicht, warum bey dem heftigsten ans Ersticken grenzenden Paroxysmus, ein künstlicher durch eine Feder oder den Finger erregter Brechreitz sogleich den Krampf heben kann, warum die Kinder, die sich viel und leicht brachen, den Husten schwächer hatten, und der Husten und das Brechen immer im umgekehrten Verhältniß standen.

beyträgt, das Uebel langwieriger, hartnäckiger und schwerer zu erreichen macht; aber sie ist nicht die einzige und Grundursache. Vielmehr bin ich überzeugt, daß sie in vielen Fällen, und besonders in den spätern Zeiten der Krankheit, erst Folge jenes Reitzes war, der nothwendig eine Menge Säfte herbeylocken, die ganze Verdauung äußerst in Unordnung bringen, und also dadurch immer zur Generation neuer unverdauter und zäher Säfte Anlaß geben mußte. — Ungemein viel Antheil hatten auch die Würmer an diesem Husten; zwar nicht daß sie allein ihn hervorbringen konnten, aber daß sie ihn vermehrten, verlängerten und gefährlicher machten. Sehr natürlich mußten sie durch die beständigen Erschütterungen und den Nahrungsmangel in Aufruhr gesetzt werden.

Eine unausbleibliche Folge der langen Dauer dieser Krankheit ist ein hoher Grad von Atonie, immer zunehmende Reitzbarkeit, allgemeine Kakochymie und Nervenschwäche, und endlich ein konvulsivischer Charakter der leidenden Organe, der endlich den Zufall habituell, und auch nach Hinwegräumung der

reitzenden Ursache durch Gewohnheit fortdauern macht.

In diesen Ideen fand ich nun sehr leicht die Heilungsanzeigen. Fürs erste mußte aufgelöset und ausgeleert werden, theils um einen Theil des Reitzes wegzuschaffen, theils um den eigentlichen Heilmitteln die Wege zu öffnen und zu erleichtern, auf den feinern Nervenreitz zu wirken. Hienächst und schon zugleich mußte durch Gegenreitze, Ableitungen und innere krampfstillende Mittel alles gethan werden, um den krampfhaften Reitz abzuleiten, zu mildern und zu besänftigen, und hierauf mußte baldmöglichst durch stärkende tonische Mittel der Schwäche abgeholfen, oder vielmehr die kränkliche habituelle Reitzbarkeit ausgelöscht und die Restauration milder balsamischer Säfte auf alle Weise befördert werden. *)

Vor-

*) Die Aehnlichkeit zwischen dem Wesen und der Behandlung dieser Krankheit und der Wechselfieber ist wirklich auffallend. Der Tertiantypus, der eigenthümliche periodische Nervenkrampf mit großer Verschleimung verbunden, die Nachtheile des häufigen Laxirens, und die guten Wirkungen der Brechmittel, China, Opium u. d. gl. beweisen dieß hinlänglich.

Vorzüglich mußte auf Würmer und zurück getriebne Hautschärfen Rücksicht genommen werden.

Zuerst muß ich noch, was die Präservation vor dieser Krankheit betrifft, bemerken, daß sie allerdings zuweilen, und zwar durch äußerliches *) Tragen von Kampfer, Moschus, und ähnlichen stark riechenden Nervenmitteln möglich war, und dieß bestätigte die oben geäußerten Ideen von der nervichten Natur dieser Krankheit, oder vielmehr von einem feinen auf die Nerven wirkenden Miasma, von neuem. Ich ließ mehrern Kindern Säckchen mit solchen Ingredienzen in die Herzgrube legen, oder auch Gürtel mit Kamillen und Kampfer gefüllt herumtragen, und zuweilen ein Brechmittel nehmen, und sie blieben ganz frey. Zeigte sich der geringste Anfang von etwas gereiztem Husten, so gab ich sogleich ein etwas stärkeres Brechmittel, und verhinderte dadurch oft die ganze weitere Entwickelung der Krankheit.

*) Man hat solche Amulete auch bey Blattern und andern ansteckenden Krankheiten mit Nutzen gebraucht.

So wie sich die ganze Krankheit in drey Hauptperioden, 1. der Verschleimung, zuweilen mit entzündlicher Anlage, 2. des Krampfs und der vermehrten Reitzbarkeit, 3. der Schwäche, abtheilen läßt, so lassen sich auch die Mittel nach diesen drey Hauptindikationen eintheilen, und so am besten übersehen.

I. Auflösung, Ausleerung, Reinigung.

Diese Mittel waren im Anfange allemal nöthig, besonders aber in den Wintermonaten der Epidemie, wo die Viszidität außerordentlich, und immer eine inflammatorische Anlage dabey war. Sie mußten auch daher, nach den Umständen, bald mehr mit kühlenden antiphlogistischen, bald mehr mit krampfstillenden verbunden werden.

Vorzüglich wirkten hier Salmiak, Senegawurzel, Meerzwiebelsaft, (wie überhaupt alles, was zugleich auf die Blase trieb,) kleine Dosen Brechweinstein und Kalomel, vitriolisirter Weinstein, tartarisirter Weinstein, vortrefflich. Sie machten den Schleim flüssi-

ger, widerstanden der inflammatorischen Diathesis, beförderten alle Sekretionen, und erleichterten die Wirkung der Brechmittel. In eben dieser Absicht war auch Ammoniak-Gummi und Guajacharz vortrefflich, wenn manns mit Subjekten zu thun hatte, wo Schleim, Kälte und Schlaffheit abmatteten.

Obenan standen hier aber die Brechmittel. Sie wirkten unmittelbar auf die Quelle der Krankheit, schafften den lästigen Schleim auf dem kürzesten Wege fort, bewirkten den passendsten, durch die Natur selbst indizirten Gegenreitz, und vermochten am besten die feinern Schärfen mobil zu machen und nach ihren gehörigen Absonderungsorganen zu determiniren. Auch durfte man gar nicht fürchten, sie zu oft zu wiederholen, da die Krankheit selbst wie ein beständiges Brechmittel wirkte, und man durch das künstliche Erbrechen das natürliche im Ganzen wirklich minderte. Gewöhnlich ließ ich alle zwey bis drey Tage eines aus Ipekakuanha, Brechweinstein und Meerzwiebelsaft nehmen. In der Zwischenzeit wurden die obigen Auflösungsmittel fortgesetzt.

Laxirmittel waren weit weniger passend, ja sehr oft verschlimmerten sie den krampfichten Zustand. Man mußte sich daher bey ihrem Gebrauch vorsehen, keine zu schwächende und kühlende, sondern mehr erwärmende und stärkende zu wählen, und sie noch mit krampfstillenden Mitteln verbinden. Rhabarbar mit Manna, Magnesia, Baldrian oder Kastoreum versetzt, thaten hier am besten; auch ersetzten oft schon obige Auflösungsmittel in etwas stärkern Gaben ihren Gebrauch. Die gewöhnlichen Expectorantia, süße Brustsäfte u. d. gl. waren von großem Nachtheil, indem sie die Schlaffheit noch vermehrten.

Klystire waren weit angemessener als die eigentlichen Laxirmittel, und gehörten unter die wichtigsten Mittel, durch alle Stadia der Krankheit. Ihr Nutzen war sehr mannigfaltig. Sie führeten Schleim und andere Unreinigkeiten ab, und löseten die entfernteren auf; sie beruhigten innere Krämpfe, und besonders wirkten sie am kräftigsten der antiperistaltischen Bewegung entgegen, die bey dieser Krankheit durch das beständige Husten und Brechen zu entstehen pflegt; sie beru-

hizten endlich am besten den oft so gefährlichen Wurmreitz, und waren oft die einzigen Vehikel, durch die man Nahrung, und auch Arzneyen in den Körper bringen konnte.

In der Absicht aufzulösen und abzuleiten, ließ ich im ersten Zeitraum am liebsten Seifenklystire, Baldrianaufgüsse, mit Manna, Tartarus tartarisat. oder kleinre Dosen Brechweinstein geben.

Blutausleerungen, worauf Huxham und andere so außerordentlich bauen, waren allerdings in diesem ersten Zeitraume, wo Viszidität und inflammatorische Anlage herrschten, oft sehr dringend indizirt, besonders bey vollblütigen Subjekten mit gespannten Fasern, und wo häufiges Bluten aus Nase und Mund die Anfälle zu begleiten pflegte, wo heftiges Fieber und kurzer Athem sich mit dem Husten verband, oder die Zufälle so angreifend wurden, daß Erstickung zu befürchten war. — Sie wirkten hier theils durch Entledigung der Gefäße von Druck und Ueberfüllung des Bluts, theils als wahre krampfstillende Mittel. So sah ich mehrmals, daß der Husten nicht eher nachließ,

als bis dadurch ein häufiges Nasenbluten entstanden war; es war immer ein günstiges Ereigniß. — Ich glaube daher auch, daß wirkliches Aderlassen am Arm die krampfstillende Wirkung am besten würde gethan haben. Aber ich hatte bey dem meistens zarten Alter meiner Patienten weder Gelegenheit noch Erlaubniß dazu, und bediente mich also der Blutigel, welche ebenfalls sehr heilsam waren, und wenigstens der Gefahr der Entzündung und Erstickung kräftig vorbeugten. Aber man verhüte hier ja das Wiederaufbrechen und Bluten der Wunden, welches bey dem heftigen Husten leicht möglich ist, und gefährlich werden kann. Ich sah einen solchen Fall, wo einem Kinde von 4 Jahren 4 Blutigel an den Rand der Rippen gesetzt worden waren. Die Wunden bluteten stark aus, man bemerkte nach einer Stunde kein Bluten mehr, und legte nun das Kind unbesorgt zu Bette. Nachts stellte sich der Husten einigemal ein, früh fand man es leichenblaß und halb ohnmächtig im Bette, und bey genauer Untersuchung schwamm es in Blute, welches im Schlaf aus den durch

den Husten wieder aufgerissenen Wunden geflossen war. Das Blut wurde bald gestillt, und ich war neugierig, welche Wirkung ein so starker Blutverlust, der sich wohl auf zwey Pfund belaufen konnte, auf den Husten haben würde; aber zum deutlichen Beweis seiner krampfichten Natur wurde er dadurch nicht vermindert, sondern verschlimmert und in die Länge gezogen. Das Kind erholete sich nur langsam von seiner Kraftlosigkeit, und behielt noch über ein Jahr eine bleiche Farbe.

Als Wurm- und Schleimmittel zugleich war auch das Kalomel, mitunter gegeben, sehr nützlich. Hätte ich damals schon die salzsaure Schwererde gekannt, so würde ich sie gewiß mit großem Nutzen gegeben haben.

II. Besänftigung und Ableitung des Reitzes, Stillung des Krampfs.

Die Indikation, unstreitig die wichtigste von allen, mußte immer zugleich mit der vorigen vereinigt werden; denn ein spezifiker Reitz der Brust- und Magennerven machte das Wesentliche der Krankheit aus. Man konnte

nicht auflösen und reinigen, ohne zugleich Beruhigung des Reitzes und der Krämpfe beyzufügen, die selbst zur Mobilmachung so nöthig war; und je mehr man durch auflösende Mittel den Schleim wegschaffte, und die Gefäße reinigte, desto mehr stieg oft ihre kränkliche Reitzbarkeit. — Auch sind die meisten Mittel, die sich in dieser Krankheit berühmt gemacht haben, Antispasmodika; aber es geht hier, wie mit allen den Krankheiten, wogegen so viele Mittel empfohlen sind, man weiß am Ende nicht, zu welchem man greifen soll, und schon die Menge der Mittel ist ein Beweis, daß keines lange und allemal hilft. Ich folgte also auch hier den besondern Indikationen. War mehr Wallung des Bluts und gespannte Fasern gegenwärtig, so wurden kühlende, bey Schlaffheit und Kälte erwärmende reitzende Antispasmodika gewählt. Zugleich mußte darauf gesehen werden, daß nicht bloß Milderung des Krampfs, sondern auch Beweglichmachung, Verflüchtigung und Ableitung jenes feinern Nervenreitzes oder Miasma, wenn mans so nennen will, nöthig war, und also besonders die flüchtigern, nach außen treiben-

den Antispasmodika ausgesucht werden. Die äußerliche Anwendung hatte hier viel Vorzügliches, einmal, weil das beständige Erbrechen den innern Mitteln keinen langen Aufenthalt gestattete, und dann, weil die Empfindlichkeit der Magen- und Brustnerven so groß war, daß sogar manches Antispasmodikum, innerlich genommen, reitzte, auch man es mehrentheils mit Kindern zu thun hatte, die oft gar nicht zum Einnehmen zu bringen waren. — Oft wirkte ein antispasmodisches Mittel, das innerlich nicht wohl gethan hatte, äußerlich vortrefflich. Die diese Indikation erfüllenden Mittel zerfielen also in zwey Hauptklassen, Gegenreitze, und eigentliche Antispasmodika.

1. Gegenreitze und Ableitungen.

Auch in dieser Hinsicht verdienten die Brechmittel den ersten Platz. Wir haben oben gesehen, daß der Brechreitz hier der spezifike, von der Natur selbst genutzte, unmittelbarste Gegenreitz des Lungenkrampfs war. Hier war also ganz der Fall, daß der Hauptnutzen des

Erbrechens nicht sowohl in der Ausleerung, als in der Aktion des Brechens selbst lag, und daß man also das Erbrechen nicht sowohl als Mittel, sondern als Zweck selbst betrachten mußte. Es mußte also auch dann nach, wenn die Zunge rein, und keine Anzeigen von Unreinigkeiten da waren, von Zeit zu Zeit wiederholet werden, wenn der Husten wieder krampfhafter und stickender zu werden anfing, und besonders dann, wenn, wie ich es bey Kindern unter einem Jahre öfters bemerkte, der Husten seltner mit Brechen begleitet war. — Zu dieser Indikation schickte sich die Ipekakuanha vorzüglich, da hingegen im Anfange, bey noch vorhandener gröberer Verschleimung der Brechweinstein vorzuziehen war. — Immer fand ich den Husten darauf weicher, seltner, und den krampfichten Zustand des ganzen Nervensystems und der Haut weniger; einigemal erfolgte unmittelbar nach dem Brechen ein juckender Ausschlag. Mehrentheils waren bey kleinen Kindern einige Gran Ipekakuanha schon hinreichend, die ich dann gewöhnlich, um sie noch krampfstillender zu machen, mit etwas Zinkblumen versetzte.

Der zweyte bey diesem Uebel sehr wirksame Gegenreitz war der Hautreitz. Auch dieser durfte nie versäumet werden, und war oft von unglaublichem Nutzen, besonders da dadurch Anlaß gegeben wurde, daß sich die innern Schärfen nach der Haut zogen, und jene wohlthätigen Ausschläge bewirkt wurden, die oft die Natur selbst zu großer Erleichterung der Krankheit hervorbrachte.

Spanische Fliegenpflaster und Salben waren am vorzüglichsten. Ich ließ sie mit dem größten Nutzen in die Herzgrube oder zwischen die Schultern legen. Sie minderten den innern Reitz vortrefflich, und dienten dann, wenn sie einige Zeit offen erhalten wurden, zu einem sehr nützlichen Abzuge für die flüchtigern reitzenden Schärfen.

Sehr heilsam waren auch Senfpflaster auf die Waden, Senffußbäder, besonders auch das öftre Waschen der Füße mit starkem Senfdekokt Abends bey Schlafengehen, und Einwikkelung derselben in Flanells, damit imprägnirt. Es hatte großen Einfluß auf die Beruhigung der Nacht.

Auch Einreiben der Kantharidentinktur in die Brust und Füße that treffliche Dienste, wobey unstreitig die Resorption mitwirkte.

Einigemal ließ ich laue Bäder brauchen. Sie thaten zwar ebenfalls gute Dienste, besonders bey kleinen Kindern, wo epileptische Zuckungen mit dem Husten verbunden waren; aber die außerordentlichen Vortheile, die einige Franzosen davon rühmen, nach denen sie beynahe alles thun, habe ich nicht davon bemerkt. Die beste Wirkung war immer die reichliche Ausdünstung, die darauf erfolgte.

Noch muß ich hier eines Mittels gedenken, was eigentlich in die Klasse der Hausmittel gehörete, aber zuweilen von recht gutem Nutzen war; und dieß war das Reiben der Fußsohlen mit Zwiebelsaft, oder einer Salbe von Knoblauch und Schweinschmer. Es wirkte als Reitz und zugleich durch seine krampfstillenden Eigenschaften, und beruhigte die Zufälle sehr. Doch mußte ich einigemal dieß Mittel bey Wurmpatienten aussetzen, da selbst durch diese Anwendung die Würmer gereitzt, und in heftige Bewegung versetzt wurden.

Der dritte höchst nützliche Gegenreitz war endlich die Reitzung der Nieren und Harnwege. Er war ebenfalls von der Natur selbst indizirt, (die in manchen Fällen eine freywillige Strangurie mit Erleichterung der Zufälle hervorbrachte,) und war zu Ableitung des innern Reitzes von der äußersten Wichtigkeit, und oft sehr schneller Wirkung. — Das trefflichste Mittel dazu war die Kantharidentinktur, deren Nutzen in dieser Krankheit schon durch Erfahrung hinlänglich bestätigt ist, deren Wirkungsart aber hier, wo bloß krampfstillende und besänftigende Mittel passend schienen, etwas Unerklärbares hatte. Aber wenn wir bedenken, daß bey allen Brustkrankheiten ein besonderer Konsensus zwischen Brust und Nieren sich äußert*), und kritische Abscheidungen, selbst Eiterversetzungen von da am leichtesten nach den Nieren geschehe-

*) Ich habe einen Freund, bey dem dieser Konsensus so stark ist, daß, wenn er an Katarrhen leidet, er nichts weiter nöthig hat, als in einem fort schwachen Chinesischen Thee zu trinken. Er bekommt davon einen überaus starken Urinabgang, und so wie dieser Abgang zunimmt, so nimmt der Katarrh ab.

hen, ferner, daß eben bey dem Keichhusten Reitzung der Nieren und schmerzhaftes Urinlassen nicht ungewöhnliche Symptomen sind; so kann es uns nicht räthselhaft seyn, wie ein Mittel, das unter allen den gewissesten und spezifiksten Reitz auf die Harnwege hat, diesem kritischen Antrieb am besten zu Hülfe kommen, und eine heilsame Ableitung des Reitzes und der Schärfe zugleich durch diese Wege bewirken könne; insonderheit da wir die Kanthariden auch als ein sehr kräftiges, in die Nerven eindringendes Auflösungsmittel kennen, und es gar nicht unwahrscheinlich ist, daß sie selbst durch ihre eigenthümlich reitzende Schärfe in den Nerven des Magens und der Brust, die sie unmittelbar berühren, einen ganz spezifiken Reitz, eine ganz neue Stimmung hervorbringen, welche dem Krankheitsreitz gerade entgegen gesetzt ist, und ihn umstimmen und aufheben kann *). — Ich hatte selbst An-

*) Daß gewiß der Gegenreitz der Harnwege viel zur Hebung des Hustens beyträgt, und die Kanthari- dentinktur dadurch vorzüglich wirkt, sah ich in einem Falle sehr deutlich, wo ein Kind, das schon einige Tage dieß Mittel ohne sonderlichen Nutzen gebraucht

fangs keinen Glauben an dieß Mittel, und fürchtete vielmehr Nachtheil von seinem Gebrauch, bis ichs endlich in einem äußerst langwierigen und keinem Mittel weichenden Fall anwendete, und so schnelle und auffallende Hülfe davon sah, daß ichs hernach fleißig gebrauchte: doch durfte es nie bey einem noch vollblütigen, gereitzten und zur Inflammation geneigten Zustande gegeben werden. Am besten wirkte es, nach einiger Dauer der Krankheit, bey sehr zähem Schleime, großer Schlaffheit und Atonie der Fasern. Waren jedoch letztere Eigenschaften gleich Anfangs merklich, so konnte man auch gleich dazu greifen. — Ich verband gern andre krampfstillende und stärkende Mittel damit, weil ich immer fand, daß sie dann weit kräftiger wirkten. Sie bekamen dadurch, wenn ich mich so ausdrükken darf, einen spezifikern, auf diese Krankheit passenden Charakter. — Kindern von 1 bis 2 Jahren gab ich die Kantharidentinktur zu 2 Tropfen einigemal des Tags, und so alle 2 Jahre einen Tropfen mehr. Doch konnte

hatte, plötzlich Brennen beym Urinlassen bekam, und fast augenblicklich ließ der Husten nach.

man auch nach Befinden damit steigen, und ich habe nie gefährliche Zufälle oder heftigern Reitz davon beobachtet; vielleicht nach der, auch bey andern Mittel bestätigten, Bemerkung, daß ein größrer Reitz im Körper den kleinern entkräftet, und daß z. E. Opium bey heftigen Krämpfen oder Reitzungen gegeben, auch in den stärksten Dosen, weit weniger von seinen narkotischen giftigen Wirkungen äußert, als im natürlichen Zustande. Ein unbedeutendes Brennen beym Urinlassen und ein öfteres Nöthigen dazu war gewöhnlich die Folge, und zugleich ein Anzeichen, daß man nun nicht weiter mit der Dosis steigen dürfe; denn bis zu diesem Punkte ließ ich die Gaben immer vermehren. Einigemal gab ich die Bikersche Kantharidenemulsion mit vielem Nutzen. Doch verband ich fast immer etwas Opium damit, um die reitzenden Eigenschaften etwas zu mildern.

Der Gegenreitz durch Klystire gehörte ebenfalls hieher, und war ganz unentbehrlich, um die umgekehrte peristaltische Bewegung wieder in Ordnung zu bringen, und den Krampf abzuleiten. Ich ließ in dieser Absicht

außer

außer den oben genannten eröffnenden, erweichenden und krampfstillenden Mitteln, auch zuweilen etwas Senf mit abkochen, und sah davon gute Wirkung zu Ableitung des Reitzes und Auflösung des Schleims. — Aber die Hauptsache war, die Klystire öfters zu wiederholen; zwey, drey, viererley Klystire des Tags thaten oft die schnellste und beste Wirkung, wo einmaliges gar nichts gethan hatte.

2. Eigentliche krampfstillende Mittel.

Von dem hier nothwendigen Unterschiede der erwärmenden von den kühlenden, so wie von den Vorzügen derer, die eine Kraft besitzen, feinere, die Nerven reitzende Schärfen mobil zu machen, und zu verflüchtigen, ist schon oben geredet worden. Hier ist nur im Allgemeinen noch anzuführen, daß mit diesen Mitteln hier der nehmliche Fall, wie bey andern Nervenkrankheiten war. Es kam erstaunlich auf eine gewisse Idiosynkrasie an, und ein Mittel wirkte z. E. auf dieß Nervensystem vortrefflich, auf ein anderes gar nicht. Ferner mußte

sehr auf die Gewohnheit Rücksicht genommen werden, und ein Mittel konnte durch den fortgesetzten Gebrauch selbst seine Wirksamkeit verlieren. Man mußte also nicht nur in der Gabe steigen, sondern es auch endlich ganz aussetzen, und einige Zeit etwas andres geben, und dann das erste Mittel wieder; so wirkte es wieder mit neuer Kraft. — Es war daher immer gut, mehrere bereit zu haben, und auch selbst mehrere zu verbinden, wie man z. E bey hysterischen Personen aus eben dem Grunde thun muß.

Opium war das wichtigste von allen, und wirklich zur Kur unentbehrlich. Welche unschätzbare Wohlthat war es schon, in einer Krankheit, die oft alle Stunden den heftigsten Krampfzufall und Gefahr der Estickung brachte, hieran ein Mittel zu haben, wodurch man wenigstens die Heftigkeit des Zufalls mindern, und Pausen zur Erholung bewirken konnte! In der größten Heftigkeit des Uebels ließ ich wenigstens alle Abende eine Portion Dovers Pulver, oder eine Mischung Meerzwiebelsaft, Elix. pect. Wedel. Tinct. Cantharid. und Laudanum liquid. nehmen.

Doch schien mir es oft äußerlich und in Klystiren noch besser zu wirken. Ich ließ daher beständig ein Pflaster von Theriac. Androm. oder Emplastr. de Galb. croc. c. Petrol. Camphor. Sal. vol. C. C. Opio malax. um den ganzen Rand der Rippen herum, (die ganze Gegend des Zwerchfells) tragen, und ich fand die Wirkung dieses Mittels ungemein wohlthätig, so daß ichs fast die ganze Kur hindurch fortsetzen ließ.

Das Hyoscyamusextrakt war ebenfalls äußerst schätzbar. Gewöhnlich ließ ich zehn Gran in 2 Quentchen Huxhams Brechwein auflösen, und davon so viel nehmen, daß ein Kind von einem Jahre täglich 2 Gran, und so nach Verhältniß mehr bekam, und man konnte oft ohne Schaden bis zu unglaublich starken Dosen kommen. Ich weiß, daß Kinder von 6 Jahren nach und nach sechs und mehr Gran täglich genommen haben, und mit dem trefflichsten Effekt. Es hatte den Vorzug vor dem Opium, daß es mehr kühlend wirkte, also auch bey Fiebern und Entzündungsanlage ohne Schaden gegeben werden konnte, und nicht verstopfte. — Auch in Klystiren war es

zu gebrauchen; nur vergesse man auch da nicht, daß die Dosis nicht gleichgültig sey. Ich sah von einem halben Loth Hyoscyamuskraut, zum Klystir abgekocht, die allerheftigsten Zufälle, Irrereden, beschwerliches Schlukken, Verdunkelung der Augen, bey einem Erwachsenen entstehen. Also würde für ein Kind 2 bis 3 Gran des Extrakts beygemischt schon hinreichend seyn.

Die Zinkblumen zeigten sich ebenfalls sehr heilsam. Ich ließ sie Kinder von 3 oder 4 Jahren alle 4 Stunden zu 2 Gran nehmen, und sah einigemal die schnellste Hülfe, besonders wo zugleich Würmer mit im Spiel waren.

Vorzüglich verdiente der Moschus in unsrer Epidemie gepriesen zu werden. Ich sah ihn einigemal nach gehörigen Brech- und Auflösungsmitteln die Kur ganz allein vollenden, und er hatte den Vorzug zugleich feinere Schärfen zu verflüchtigen und in die Haut zu treiben. Unter andern ein Kind von einem Jahre, was zugleich an den heftigsten Zahnkrämpfen litt, und mehrmals zugleich mit dem Husten epileptische Zuckungen bekam, nahm

einige Tage nach einander früh und Abends 2 Gran Moschus, hatte allemal die ruhigste Nacht und Schweiße darauf, es erfolgte ein Frieselausschlag, und nach dreytägigem Gebrauch war es fast ganz vom Husten befreyt, und der Zahndurchbruch glücklich geschehen.

Aber nicht bloß der natürliche, sondern auch der künstliche Moschus verdiente dieses Lob; ja er schien mir in einigen Fällen noch wirksamer, und hatte den großen Vorzug, wegen seiner Wohlfeilheit für Arme weit brauchbarer zu seyn. Dieß bis jetzt noch zu wenig gekannte Mittel *) verdiente wirklich in allen

*) Da die Bereitungsart dieses von Marggraf erfundenen, und von Swieten und Stöller empfohlnen Mittels noch nicht allgemein bekannt seyn möchte, so will ich sie hier anführen: Man nehme Ol. Succin. rectif. 1 Quentchen, Acid Nitr. concentr. 3½ Quentchen, vermische solches in einem Spitzglase, so daß man letztres dem ersten zugießt. Wenn es umgeschüttelt wird, fängt es sehr stark an zu rauchen, und erhitzt sich. Wenn es 24 Stunden ruhig steht, wird diese Mischung ganz resinös; unten befindet sich eine saure Flüssigkeit, oben aber eine gelbe, stark nach Moschus riechende Resina. Man separire dieselbe von dem Sauren, wasche sie erst mit kaltem, dann siedend

Arten von Nervenzufällen benutzt zu werden, und ich kann es nach meinen Erfahrungen als eines der vorzüglichsten Mittel im Keichhusten empfehlen. Bekanntlich wird es aus Agtsteinöl und Salpetergeist zubereitet, und schon der ganz moschusartige Geruch läßt die Kräfte desselben erwarten. Da es von wachsartiger und harziger Konsistenz ist, so ließ es sich am besten in Emulsionen geben. Es wurden 10 bis 12 Gran mit Mandeln und 5 bis 6 Unzen Wasser abgerieben und mit Mandelsaft versetzt, und davon einem Kinde von 1 bis 2 Jahren alle 2 Stunden 2 Theelöffel, größern halbe und ganze Eßlöffel gegeben. Ich weiß sehr viele Kranke, die durch nichts als einige Brechmittel und den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels geheilt worden sind. Es bewirkte ebenfalls Schweiße, seltnern und leichtern Husten, und mehrmals Ausschläge, die oft ganz die Gestalt von Nesselfriesel hatten.

heißem Wasser ab, daß alle Säure davon gehet; so erhält man ein gelbes, nach dem stärksten Moschus riechendes Harz, welches sich in Weingeist vollkommen auflöset, durch Wasser wie andre Harze präcipitiren läßt, und immer seinen Moschusgeruch behält.

Ferner gehörete Ipekakuanha in kleinen Dosen unter die trefflichsten krampfstillenden Mittel, besonders bey sehr kleinen Kindern. Ein Kind von drey Monaten wurde aufs grausamste von dem Keichhusten geplagt. Es war äußerst schwächlich, ohne Muttermilch, nur mit Haferschleim aufgezogen, und hatte (eine gewöhnliche Folge dieser Nahrung) viel von Schleim und Säure zu leiden. Ich gab ihm Magnesia mit Rhabarber, Kleins Kinderpulver und Zinkblumen; es wurde nicht viel besser. Ich gab Brechmittel; sie wirkten gar nicht. Da ich dieß auf Rechnung des zähen Schleims schrieb, so verband ich noch obige Mittel mit Tartarus tartarisatus, und Oxymel scillit. und wiederholete dann das Brechmittel wieder; aber es wirkte eben so wenig, und der Husten kontinuirte auf eine fürchterliche Art. Es kam endlich ein so heftiger Anfall, daß er einem Steckfluß glich; denn das Kind ward blau im Gesichte, die Glieder starr, und mit epileptischen Zuckungen behaftet. Es wurde sogleich ein Klystir mit Baldrian gegeben, die Brust mit Kampferöl gerieben, und 30 Tropfen Brechwein genommen. Da diese nicht wirk,

ten, eine Auflösung von 2 Gran Brechweinstein in Wasser, löffelweise, und da auch davon kein Brechen erfolgte, (offenbar eine Wirkung des äußerst krampfhaften Zustands) ließ ich das äußerst ermattete Kind in ein laues Bad (mit Kamillen abgekocht und etwas Wein vermischt) setzen, und Klystire geben, wodurch es ruhiger und etwas muntrer wurde. Es war den andern Tag wieder mehr bey Kräften, aber der Husten dauerte noch eben so heftig fort, und der Athem war ängstlich. Ich ließ nun einen Saft von 10 Gran Ipekakuanha, 5 Gran Moschus und 2 Loth Syr. Papav. rh. bereiten, und davon alle Stunden geben, wieder ein Bad nehmen, und krampfstillende Klystire fortsetzen. Den folgenden Tag fand ich alles ganz verändert. Es hatte die Nacht 5 Stunden ohne Husten geschlafen, welches seit 14 Tagen nicht geschehen war, hatte viel geschwitzt, und, nachdem früh auf das Einnehmen des Safts Brechen erfolgt war, war auch der Athem freyer geworden. Es besserte sich unter dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels nach einigen Tagen immer mehr, doch blieb der Husten nicht weg. Ein Aufguß von 3 Quent-

chen China, ½ Quentchen Ipekakuanha mit 3 Unzen kochendem Wasser, und mit 4 Gran Moschus und 1 Unze Syr. de Mecon. versetzt, schaffte ihn endlich völlig weg, und stellte dieß elende, dem Tode mehr als einmal nahe Kind völlig wieder her.

Schierlingsextrakt habe ich mehrmals gegeben, aber die großen Wirkungen nicht gesehen, die Butter davon rühmt. Das Hyoscyamusextrakt halte ich hier für weit vorzüglicher, und es ist ebenfalls auflösend.

Asa fötida ließ sich wegen des üblen Geschmacks bey Kindern nicht anbringen; auch war sie mehrentheils zu hitzend und reitzend. Doch in Klystiren sah ich einigemal gute Wirkungen davon; nur durften keine Würmer da seyn, weil sie davon ganz außerordentlich in Unruhe und in gefährliche Bewegungen versetzt wurden.

Man hat auch die Belladonna empfohlen, und ich läugne nicht, daß ihre große Kraft, auf Krämpfe zu wirken und feinere Reitze zu entwickeln, mich sehr zu ihrem Gebrauch aufforderte. Aber einige nicht günstig ausgefallene Versuche schreckten mich davon ab. Man

hatte nehmlich einigen Kindern Abends das Belladonnapulver gegeben. Bekanntlich ist es diesem Mittel eigen, eine besondere Trockenheit im Halse und oft eine krampfichte Schnürung in demselben zu erregen. Dieß geschah hier auch. Zugleich gesellte sich der stickende Keichhusten mit dazu, und daraus entstand ein sehr ängstlicher und gefährlicher Paroxysmus. — Zwar bey einigen andern wirkte sie gut; aber schon die Möglichkeit einer solchen Gefahr untersagte mir ihren Gebrauch.

Unter die vorzüglichsten krampfstillenden Mittel gehörten auch diejenigen, die den Wurmreitz besänftigten, der bey dieser Krankheit oft äußerst heftig und gefährlich war. Gab man vollends noch Mittel, die den Würmern zuwider waren und sie treiben sollten, so wurde der Aufruhr noch stärker, und es war nicht rathsam, in einem so gereitzten Zustande dieß zu wagen. Hier bediente ich mich also mit dem besten Succeß der Oelemulsionen, der Milchklystire, des Milchtrinkens, und außerordentlich war die Erleichterung, die das ganze Befinden und der Husten selbst durch diese Be-

sänftigung des Wurmreitzes erhielt. Vorzüglich waren diese Mittel nothwendig, wenn, wie in dieser Krankheit nicht selten geschah, die Würmer sich aus Mangel der Nahrung in den Magen zogen. Hier konnten sie allein die heftigsten Stickungskrämpfe veranlassen, und am Ende mußten da auch Brechmittel das beste thun. — Ein Mädchen von 2 Jahren, litt fürchterlich an dem Keichhusten. Fast alle halbe Stunden kam ein Anfall. Man hatte schon eine Menge Mittel gebraucht. Sie war überdieß vollblütig, hatte ängstlichen Athem, ziemlich stark Fieber, klagte sehr über den Leib, hatte oft Knirschen der Zähne und kleine Zuckungen, und war schon ehedem von Würmern geplagt gewesen. Ich ließ ihr 2 Blutigel an die Brust legen, erweichende Kataplasmen auf den Leib machen, und Milchklystire mit Zucker und innerlich eine Emulsion von Mandelöl mit einigen Gran Hyoscyamusextrakt geben. Den folgenden Tag war sie sehr gebessert, das Krampfichte hatte merklich nachgelassen; doch blieb der Husten, und sie konnte nicht horizontal liegen, ohne sogleich mehr Reitz dazu zu bekommen. Die Emulsion wurde,

mit 4 Tropfen Laudanum verstärkt, fortgesetzt. Sie schlief die ganze Nacht ohne Husten, doch kam er am Morgen ziemlich heftig wieder. Sie brach sich nicht mehr dabey, hatte starken Heißhunger, und das Wasser lief ihr immer im Munde zusammen. Dieß ließ mich Würmer im Magen vermuthen. Ich gab ein Brechmittel, und sie brach eine Menge Schleim, und einen wohl eine halbe Elle langen Spulwurm aus, worauf die Zufälle sogleich außerordentlich nachließen. Sie bekam nun gleich China mit Kantharidentinktur und Laudanum, welches sie auch vortrefflich vertrug und sich bald erholete.

Die Hülfe im Paroxysmus war sehr einfach. Kleinere Kinder mußte man, wenn sie lagen, nur gleich in die Höhe nehmen, und war der Anfall so arg, daß sie im Husten außen blieben und zu ersticken droheten, so war das Klopfen im Rücken, und das Einbringen eines Fingers oder einer in Oel getauchten Feder in den Hals schon hinreichend, das Brechen zu erregen, und so den Anfall zu endigen.

III. Wiederherstellung des Tons und Auslöschung des konvulsivischen Charakters in den Nerven.

Aber selten konnten doch die Krampfzufälle ganz gehoben, und wenigstens dauerhaft geheilt werden, wenn man nicht durch China und ähnliche Mittel den äußerst geschwächten Ton der Fasern wieder herstellte, und den konvulsivischen Charakter der Nerven auslöschte, den krampfstillende Mittel zwar besänftigen, aber, wenn er durch lange Dauer habituell geworden war, nicht ganz vernichten konnten. Ja ich bin sehr geneigt zu glauben, daß China das Hauptmittel zur Hebung der wesentlichen formellen Ursache (der spezifiken kränklichen Reitzbarkeit) war *). Je eher ich sie geben konnte, desto gewisser und desto geschwinder war die Kur möglich, und der Werth der vorhergehenden auflösenden und krampfstillenden Mittel schien mir vorzüglich, außer der Erleich-

*) Eine Vermuthung, die mir dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß ich verschiedene Kinder durch Brechmittel und den Gebrauch eines kalten Chinaaufgusses vor dem Husten präserviren konnte.

terung, die sie an sich verschafften, darinne zu bestehen, daß sie den Körper disponirten und geschickt machten, die China besser zu vertragen. Um die China mit Nutzen geben zu können, mußte der Körper nicht allein von allen gröbern schleimichten und gallichten Unreinigkeiten befreyt, und die zu große Ueberfüllung der Gefäße durch Blutlüftungen vermindert, sondern es mußte auch durch krampfstillende Mittel der zu hohe Grad von Empfindlichkeit und Reitzbarkeit herabgestimmt seyn, bey welchem sonst die China selbst wie ein Reitz wirkte, und die Zufälle verschlimmerte; und je eher ich dem Körper diese Stimmung geben konnte, desto geschwinder und glücklicher war die Kur. Die Hauptkunst bestand darinne, den rechten Zeitpunkt zu treffen, aber es war nicht leicht. Gab man sie früher, so erregte sie üble Zufälle, Vermehrung des Hustens, Stickungen, inflammatorische Zufälle; gab man sie zu spät, so machte man das Uebel langwieriger und habitueller. Die Zeit bestimmte hier gar nichts, denn manche vertrugen sie sehr bald, manche nur sehr spät. Allerdings gaben die reine Zunge, der gute Ge-

schmack und Appetit, die Verminderung des krampfichten Zustands, der seltnere Husten, besonders die Abnahme der Reitzbarkeit gegen äußere Eindrücke, noch die sichersten Anzeigen zu ihrem Gebrauch. Aber oft trügten auch diese, und anderntheils konnte man durch Erwartung derselben verleitet werden, zu lange zu warten, weil auch die fortdauernde Unreinigkeit der Zunge und Reitzbarkeit mehr Folge der Schwäche seyn und eben durch China gehoben werden konnten. Hier mußte man sich also, wie so oft in der Praxis, mit einem vorsichtigen Versuche helfen. Ich versetzte sie mit auflösenden und krampfstillenden Mitteln (Tartarus tartarisat. Salmiak, Kastoreum, Hyoscyamusextrakt, Baldrian, Laudanum), und beobachtete ihre Wirkung. Wurde hierauf der Athem enger, der Husten gereitzter, die Hitze stärker und trockner, oder gesellten sich noch Brustschmerzen hinzu, so war es noch zu früh, und ich setzte sie wieder aus, und kontinuirte einige Zeit wieder auflösende und krampfstillende Mittel allein. — Gewöhnlich fand ich es am besten, sie gleich nach dem Gebrauch eines Brechmittels zu geben, weil dann wenig-

stens der eben vorräthige Schleim und Schärfe weggeschafft war, und die China desto eher die Wiedererzeugung verhüten konnte. Oft ließ ich sie auch, wenn sie durch den Mund genommen nicht bekommen wollte, oder auch bey eigensinnigen Kindern, in Klystiren geben, Umschläge davon auf die Herzgrube und den Leib machen, und sahe davon den besten Erfolg. Aber selbst wenn sie gut bekam, gehörete es zur Fortdauer ihrer guten Wirkung, daß man zwischendurch noch Brechmittel gab, und ihr immer krampfstillende Mittel zusetzte. Und unglaublich war es, wie sehr ihre Wirkung durch eine kleine Beymischung von Kantharidentinktur und Laudanum beschleunigt und verstärkt werden konnte. Ich weiß Fälle, wo man sie mehrere Wochen vergebens gebraucht hatte, und endlich half sie, nachdem man Kantharidentinktur hinzugesetzt hatte, in wenig Tagen. *) —

Ge-

*) Es ist eine bekannte Bemerkung, daß bey allen tonischen Mitteln, besonders China, zuweilen flüchtige Zusätze nöthig sind, um sie desto wirksamer und gleichsam den Nerven fühlbarer zu machen. Man weiß, was bey großer Nervenschwäche, wo Gefühllosigkeit

Gewöhnlich verordnete ich eine Abkochung von China, Baldrian, auch wohl Senegawurzel mit Extr. Gramin. Oxym. Squill. Tartar. tartarisat. Sulph. Antimon. aur. Tinct. Cantharid. und Laudanum. Bey großer Verschleimung und Schlaffheit waren bittre Extrakte, besonders Extr. Taraxac. und Marrub. alb. von sehr gutem Nutzen. Zuweilen fand ich, besonders wo mehr erwärmende Mittel nöthig waren, die Rad. Caryophyllat. statt der China, oder mit ihr versetzt, sehr hülfreich. Auch Winters Rinde, oder ein Zusatz von Tinct. Castorei dienten dazu.

Der Gebrauch der China und bittre Extrakte waren aber nicht nur bis zur völligen Hebung des Hustens, sondern auch noch einige Zeit nachher nothwendig, weil ein Uebel, das durch eine oft so lange Dauer und durch seine Heftigkeit die Grundfesten der Konstitution erschüttert hatte, auch eine anhaltende stärkende Nachkur erforderte, wozu auch stärkende und aromatische Bäder viel beytrugen.

mit Krampf verbunden ist, bey bösartigen Fiebern u. s. w. Kanthаridentinktur, flüchtige Salze u. dgl. mit der China verbunden, für treffliche Wirkungen thun.

Noch gehörte hierzu die Restauration milder, kräftiger und gelatinöser Säfte durch schickliche diätetische Mittel*). Gesundheitschokalade, das weiße Dekokt, Kräuterbrühen, eine Abkochung von Weizenkleyen, Salepschleim u. s. w. waren vorzüglich passend. — Am schönsten vereinigte das Isländische Moos beyde Indikationen, die stärkende und die restaurirende, in sich.

Bey sehr hartnäckigen Keichhusten habe ich einmal von einer Veränderung des Orts die schnellste Besserung gesehen; wie ich überhaupt dieß Mittel für Kinder noch weit wirksamer halte als für Erwachsene, und glaube, daß es bey sehr vielen langwierigen Krankheiten mit großem Nutzen angewendet werden könnte. So sah ich einst böse Augen, auf die kein Mittel etwas vermocht hatte, in kurzem vergehen, als das Kind nur einige Wochen eine Stunde von hier auf dem Lande zugebracht hatte. Natürlich muß dieß Mittel bey einer Krankheit,

*) In allen Stadien des Keichhustens fand ich ein Dekokt von ungebrannten Kaffeebohnen, mit Zucker und etwas Milch sehr nützlich.

die offenbar aus der Luft noch einige Nahrung erhält, wie der Keichhusten, noch wirksamer seyn.

Eine der gewöhnlichsten Folgen des Keichhustens war, daß Kinder immer nach dem Essen Brechen bekamen, und oft das Genossene wieder wegbrachen. Dagegen fand ich nichts besser, als unmittelbar vor der Mahlzeit ein Paar Theelöffel von Darels vereinigter Rhabarbertinktur oder ein Paar Pillen von Rhabarberpulver mit einem Syrop bereitet, nehmen zu lassen *).

*) Eine vollständige Sammlung der in dieser Krankheit gebräuchlichen Mittel und Methoden findet man in Danz Versuch einer Geschichte des Keichhustens. 1791.

Sechstes Kapitel.

Etwas über Masern und Scharlachfieber.

In der letzten Masernepidemie zu Weimar in den Jahren 1786 und 1787 waren sie häufig, aber gutartig, und es starben wenige daran. — Am besten kamen diejenigen durch, wo sich mit dem sechsten oder siebenten Tage eine mäßige Diarrhöe anstellte, und dieß war der gewöhnlichste Fall. — Meine Methode war äußerst einfach. Ein warmes Verhalten, ein Tränkchen von Manna, tartarisirtem Weinstein, Nitrum, Tamarinden mit kleinen Dosen Brechweinstein, dabey ein Thee von Fl. Sambuc. Arnic. Rad. Liquir. Sem. Foenic. bey solchen, wo wenig Hitze und wenig Trieb in die Haut war, Nitrum und Cremor Tartari mit Schwefelblumen versetzt; bey heftigen Reitzhusten Hyoscyamusextrakt, und zwi-

schen die Schultern eine Spanische Fliege, und der Dampf erweichender Kräuter in die Lunge gezogen, vollendeten gewöhnlich die Kur, und, wenn nur der Kranke 14 Tage lang die freye Luft mied, ohne die mindesten üblen Nachfolgen. — Doch kamen mir einige Fälle vor, wo sich Peripneumonie hinzu gesellte; und hier war freywilliges Nasenbluten, oder in Ermangelung dessen einige Blutigel an die Rippen gelegt, die beste Hülfe. — Die gefährlichste Zeit war immer die der Abschuppung, und ich sah hier einigemal, auch ohne Erkältung oder andere Veranlassung, bloß von unterlaßner gehöriger Beyhülfe bey dem Geschäft der Krise, die heftigste Peripneumonie entstehen, weil sich nun das nicht genug ausgearbeitete, und plötzlich durch die Trocknung der Haut zurück geworfne Maserngift auf die Lunge legte.

Ueberhaupt waren die kritischen Bewegungen oft zu schwach, und mußten durch die Kunst, besonders den hier vorzüglich passenden Kampfer, unterstützt werden. Außerdem erfolgten entweder nach innen oder außen Metastasen, oder ein anderes Phänomen, wel-

ches man bey einigen Schriftstellern unter dem Namen der zweymaligen Masern aufgezeichnet findet, dessen Entstehung ich mir aber immer auf diese Art erklären konnte. Ich sah nehmlich mehrere, besonders kleine, Kinder, die alle Zufälle der Masern bekamen: es brachen zur gehörigen Zeit eine Menge Flecken im Gesicht, Hals, Händen und Füßen aus, aber ohne eine lebhafte Röthe zu erhalten und ohne sich zu heben. Das Fieber dauerte ohngefähr drey Tage mit Schnupfen, Kopf und Halsweh, aber ohne Husten, dieses charakteristische Kennzeichen der Masern. Sie waren hierauf völlig wohl, und die Flecken verschwanden, nachdem sie einige Tage gestanden hatten. Zwey, drey, ja bey einem vier Wochen darnach, wurden sie von neuem mit einem weit heftigern Fieber befallen, das mit soporösen Zufällen, rothen thränenden Augen und Brustbeklemmung verbunden war, und bey dem sich nun auch der so treue Gefährte der Masern, Husten, einstellte. Den dritten Tag erschienen unzählige Maserflecken über den ganzen Körper, hoben sich schnell, und hatten häufig frieselartige

Bläschen (Morbilli miliares.) Das Fieber dauerte auch nach dem Ausbruche fort, bis zur Abschuppung, welche zur rechten Zeit erfolgte und die Krankheit endigte. — Hier schien nun offenbar das erste Masernfieber den Stoff nicht genug ausgearbeitet und abgeschieden zu haben, und es blieb ein Ueberrest zurück, welcher nun, nachdem die Natur neue Kräfte gesammelt hatte, ein neues Fieber erregte, und nun mit vermehrter Reaktion ausgestoßen wurde. Bey dem bekannten mehr schleichenden Charakter des Masergifts ist eine solche unvollkommne Krise um so leichter möglich. Aber kann eine solche Pause nicht auch länger dauern, und dadurch die Idee von zweymal wiederkehrenden Masern erzeugt haben? Und können wir nun nicht aus der Analogie ähnliche Möglichkeiten bey den Blattern annehmen?

Unter die schätzbarsten Mittel zur Hebung der Ueberbleibsel und Metastasen der Masern gehört der Kampfer, und er scheint mir hier wirklich etwas Spezifisches zu haben. Vorzüglich der langwierige Husten, die so gewöhnliche und so leicht in Schwindsucht über-

gehende Folge der Masern, wurde am besten durch Nitrum mit Kampfer, Seltser Wasser mit Milch, und künstliche Geschwüre gehoben.

Das Scharlachfieber gehört immer zu den Krankheiten, die leicht einen faulichten, bösartigen und kaustischen Charakter annehmen können, und man hat Ursache, auch bey dem leichtesten Anschein immer auf der Hut zu seyn. Es kann plötzlich eine solche faulichte Beschaffenheit eintreten, daß die Halsbräune brandig wird und der Tod bald erfolgt. Daher man auch immer Ursache hat, mit Blutlässen beym Scharlachfieber äußerst behutsam umzugehen, und immer mehr auf das Gallichte und Faulichte sein Augenmerk zu richten. Ich sah bey einem Kinde von 4 Jahren wegen der heftigsten Halsentzündung zwey Blutigel an den Hals legen; aber es erfolgte eine solche Blutung, daß wohl über ein Pfund aufgelöstes Blut aus diesen Oeffnungen lief; die Zufälle der Fäulniß zeigten sich nun sehr stark und mit immer zunehmender Heftigkeit, und den folgenden Tag starb es.

Aeußerst nützlich sind hier im Anfange die Brechmittel, weil fast immer ein gallichter Stoff zum Grunde liegt, und es ist kaum zu sagen, welchen günstigen Einfluß dieselben auf die ganze Krankheit, besonders auf den Zustand des Halses haben. — Doch darf man sich nicht scheuen, sie auch in der Folge der Krankheit, sobald sich Indikationen dazu finden, zu wiederholen. Diese und kühlende Tamarindenabführungen, verbunden mit einem diaphoretischen Regimen, sind mehrentheils die Hauptmittel; doch setzte ich, sobald es die Unreinigkeiten erlaubten, gern sehr bald China mit hinzu, um der etwa faulichten Anlage entgegen zu arbeiten.

Viel wichtiger und nothwendiger als Blutausleerungen sind hier in den meisten Fällen die Spanischen Fliegen; die heftigste Halsbräune ließ fast allemal nach, sobald man um den Hals ein Halsband von Spanischen Fliegen legte. Aber merkwürdig war es, daß sie, zu Ableitung heftiger Kongestionen nach Kopf und Brust, nahe dem leidenden Theil gelegt, nicht so viel Nutzen, als entfernt auf die Waden applizirt, leisteten.

Einigemal sah ich bey der heftigsten Halsentzündung und Gefahr zu ersticken die schleunigste Hülfe von einem Umschlag aus erweichenden Kräutern mit Wasser gekocht, Salmiak und ein wenig Bleyzucker.

Ohnerachtet Erkältung und zu kühles Verhalten in dem ganzen Verlauf der Krankheit die gewöhnlichste Ursache waren, so sah ich doch die Hautwassersucht einigemal ohne diese Ursache, bloß von unterlaßnen Ausleerungsmitteln entstehen, besonders wenn in der Krankheit wenig oder nur flüchtige Röthe erschienen war. — Mehrentheils trat die Geschwulst den eilften Tag mit neuen Fieberbewegungen und oft unglaublicher Geschwindigkeit ein. Ich sah ein Kind, das freylich die ganze Krankheit über nicht viel ins Bett gekommen war, den eilften Tag früh mit aufgedunsenem Gesichte; Abends war es schon über den ganzen Leib stark aufgeschwollen, konnte nur mit Mühe Athem holen, phantasirte und war in dem gefährlichsten Zustande. Es lebte noch 3 Tage, und bey der Sektion fand sich nicht nur die Brusthöle, sondern auch die Gehirnventrikeln mit Wasser angefüllt.

Bey manchen erschien die Geschwulst schon vor dem Ausbruch des Scharlachs. Einigemal sah ich, zum deutlichen Beweise des gallichten Charakters der Krankheit, schon vor dem Ausbruch die ganze Haut gelb gefärbt, und diese wurden tödtlich krank.

Ein Mann, der nebst seinem Sohne 14 Tage lang der Krätze wegen rohes Antimonium genommen hatte, wurde auch von dem Scharlachfieber befallen, und beyde kamen so leicht durch, als ich kaum je gesehen habe. Sollte dieß vielleicht als ein Präservatif anzusehen seyn?

Gegen die nachfolgende Wassersucht habe ich von den Squillamitteln, bittern Extrakten, Arcanum duplic. Spießglasmitteln, Schwefelmilch, Senegawurzel, Kalomel, Spanischen Fliegen und öftern Friktionen die besten Wirkungen gesehen; doch war immer die Verbindung mit China sehr nützlich. Bey einem Kinde, dessen kurzer Athem, trockner Husten und Keichen hinlänglich zu erkennen gab, daß auch die Brust nicht frey von Wasser war, hatte ich durch diese Mittel die Wassersucht glücklich gehoben. Nun folgte Taub-

heit und geschwollne Ohrendrüsen, und hierauf feuchter Husten mit Engbrüstigkeit; ich ließ kleine Dosen Brechweinstein mit Arcan. duplic. alle 5 Tage eine Dosis Jalappa mit Kalomel nehmen, Seidelbast auf beyde Arme legen, Milchdiät halten, und zuletzt das Isländische Moos trinken, und es ward völlig hergestellt. — Bey einem andern, wo ebenfalls alle Anzeichen der Brustwassersucht gegenwärtig und alle obige Mittel vergebens waren, wendete ich endlich die Bikersche Kantharidenemulsion und dabey ein Chinadekokt an. Schon den andern Tag erfolgte ein sehr starker Urinabgang, welcher fortdauerte, und das Kind völlig befreyte.

Welchen fürchterlichen und kaustischen Grad von Bösartigkeit die in dieser Krankheit entwickelte Schärfe annehmen kann, wenn sie sich ganz selbst überlassen bleibt, davon habe ich ein schreckliches Beyspiel gesehen. Ein achtjähriges Mädchen hatte die Krankheit heftig gehabt, und man hatte, es war auf dem Lande, nicht nöthig geglaubt, ihr weder zu Anfang noch zu Ende etwas einzugeben. Es entstanden also Metastasen dieser zurück

gehaltnen und corrosiv gewordnen Materie, und die Folge davon war, daß sie den zwölften Tag nach dem Ausbruch, wo ich sie zum erstenmale sah, schon folgende fürchterliche Verwüstungen angerichtet hatte. Der Gaumen war zerstört, die Ossa spongiosa der Nasenhöle waren so verfault, daß sie beym Niesen stückweise mit herausfuhren. Die Sprache war also ganz unverständlich und wie nach der heftigsten Lustseuche, das Getränk lief beym Schlucken größtentheils wieder zur Nase heraus. Die Augen waren so trübe geworden, daß sie nicht mehr lesen konnte. Dabey war nun noch eine Schwäche und Steifigkeit der untern Extremitäten entstanden, so daß sie nur mit Mühe und ganz krumm gehen konnte. Es war also zu gleicher Zeit die bösartigste Versetzung auf Gaumen, Nasenknochen, Augen und Füße geschehen, und diese ganze traurige Nachszene hätte vielleicht durch ein einziges Brechmittel und gehörige Abführungen verhütet werden können.

Siebentes Kapitel.

Periodische Sprachlosigkeit, Herzklopfen, Veitstanz, von Würmern.

Ohnerachtet man nach eines Rusch und Ackermann Apologie der Würmer es kaum wagen sollte, von ihren nachtheiligen Wirkungen zu reden, so kommen doch dem praktischen Arzt nur gar zu viele Fälle vor, wo er die allerungewöhnlichsten und gefährlichsten Zufälle aus dieser Quelle entstehen sieht, und ich halte es daher immer für Pflicht, bey seltsamen, unbegreiflichen und andern Mitteln widerstehenden Kinderkrankheiten auf eine belebte Ursache zu schließen.

Hier einige Beyspiele:

Ein Knabe von 8 Jahren, von schlaffer, empfindlicher Konstitution, der von jeher an mancherley Schleimübeln und Krampfzufällen

gelitten hatte, verfiel endlich in folgenden Zustand: Er empfand zuerst ein Aufblähen und Spannen im Unterleibe, mit äußerlich hörbarem Pfauchen verbunden; es ward ihm angst und bange, der kalte Angstschweiß brach ihm aus, es lief ihm viel Wasser zum Munde heraus, er bekam Ueblichkeiten und oft Erbrechen; oft wurde ihm der linke Arm und Fuß gelähmt; endlich zog sich der Krampf aufwärts, es entstand Betäubung, Schwindel, und zuletzt Zungenkrämpfe, wobey die Zunge hin und her geworfen wurde. Plötzlich hörte nun, wie durch einen elektrischen Schlag, der konvulsivische Zustand auf, und die Sprache war weg. Diese Sprachlosigkeit dauerte dann eine auch mehrere Stunden, und verschwand eben so plötzlich wieder. Anfangs kam der Zufall nur selten, aber endlich fast alle Tage, meistens Nachmittags oder Abends; oft ohne alle Vorboten, doch konnte auch Schrecken, Erkältung und Aerger ihn erregen. — Der Hauptgrund des Uebels lag offenbar in Schleiminfarktus des Unterleibes und Würmern. Es waren schon viele abführende und wurmtreibende Mittel ohne

Nutzen angewendet worden. Es wurde also alle 6 Tage eine Abführung von Jalappa mit Kalomel, und täglich der Gebrauch eines Pulvers von Eisenfeile, Zucker und Zimmt mit einem Aufguß von China, Valeriana, Caryophyllata und Pomeranzenblättern, äußerliches Einreiben von Muskatenöl in die Zungenwurzel, Viszeralklystire, und bey jedem Vorboten des Krampfes 3 Gran Hyoscyamusextrakt und ein Milchklystir verordnet. — Diese Mittel bewirkten nach einigen Wochen so viel, daß sich die Zufälle gänzlich verloren. Aber dieß war bloß Folge der Besänftigung und bessern Stimmung des Nervensystems, und nach einem halben Jahre kehrte das Uebel mit vermehrter Heftigkeit wieder zurück. Der Zufall konnte durch die kleinste Veranlassung erregt werden, und dauerte oft sehr lange. Von Würmern war noch nichts abgegangen. Es wurden Umschläge von Absynthium, Tanacetum, Kamillen, Baldrian und Leinsamen, mit Milch gekocht, auf den Leib gelegt, täglich zwey Klystire von Milch, mit Kamillen und einem halben Quentchen Hyoscyamuskraut gekocht, und

und dreymal täglich 3 Gran Hyoscyamusextrakt mit 20 bis 30 Tropfen Liqu. C. C. succin. verordnet. Die Krämpfe minderten sich zwar, blieben aber nicht ganz weg. Zufälliger Weise hatte man ein Mittel entdeckt, auf welches der Krampf, wenn er auch noch so heftig war, sogleich nachließ, und dieß war eine frisch aufgeschnittne Zwiebel vor die Nase gehalten. Sobald dieß geschah, fand sich gleich die Sprache wieder. — Um nun auf die Würmer (vielleicht den Bandwurm) ernstlicher zu wirken, wurde ein Pulver von 2 Loth Rad. Filic. mar. 2 Quent Rad. Valerian. in drey Tagen genommen, und den vierten ganz früh ein Pulver von Gumm. Gutt. Calomel. ana gran. sex Rad. Ialapp. Sach. alb. ana Scrup. un. erst die Hälfte, und da diese nicht genug wirkte, auch die andre gegeben, und zugleich der Anfang mit täglichen lauen Seifenbädern gemacht. Die Wirkung des letzten Pulvers war, daß ein sehr heftiger Paroxysmus entstand, der endlich durch den Zwiebelgeruch gehoben wurde, und es erfolgte ein sehr copiöser Abgang von klumpigem, faserigtem Schleim, in dem sich ein Ascaris lumbricoides

befand. — Hierauf wurden Pillen aus Asa Foetid. Galbanum Extract. Abſynth. Aloes Aquoſ. täglich zweymal 10 Stück gegeben, dabey Vor- und Nachmittags 30 Tropfen von einer Mischung aus Liqu. C. C. ſucc. Spir. volat. Foet. Eſſent. Valerian. Caſtor. ana, nebſt dem vorigen Baldrianaufguſſe und Klyſtiren.— Es ging dabey leidlich, aber plötzlich entſtand der heftigſte Krampf auf den Gebrauch eines Klyſtirs von Milch, Zucker und Seife; und ſo oft nachher Klyſtire, von welcher Art ſie ſeyn mochten, gegeben wurden, erregten ſie die nehmlichen Zufälle, und mußten ganz ausgeſetzt werden. Dieß ließ von neuem vermuthen, daß Würmer da ſeyn müßten; es wurde alſo zu obigen Mitteln noch täglich 1 Skrupel Jalappenpulver mit eben ſo viel vitrioliſirtem Weinſtein geſetzt. Dadurch wurde endlich eine Menge Schleim und Würmer abgeführt, und der heftige Paroxysmus mit Sprachloſigkeit kam nun nicht wieder. Nur kleine Anfälle mit Auftreibung des Leibes, Angſt und Zittern ſtellten ſich noch zuweilen ein. — Nun wurde ein Verſuch mit Ricinusoel, täglich dreymal 1 Eßlöffel, ge-

macht, und den vierten Tag das vorige Pulver aus Gummi Gutt. u. s. w. gegeben, und dabey die anthelmintischen Umschläge auf den Leib gemacht. Es gingen zwey Spulwürmer ab. Hierauf wurde das Jalappenpulver und die vorigen Pillen von Ala foetida, noch mit Eisenvitriol versetzt, täglich fortgebraucht, alle 4 Tage eine Dosis Hofmannische Pockenpillen gegeben, und zugleich beständig auf dem Nabel ein Pflaster von Galbanum, Asa Foetida Ol. Tanacet. und Menth. crisp. getragen, weil der Leib noch immer aufgetrieben war. Unter dieser Behandlung gingen nun noch mehrere große Spulwürmer weg, und der dicke Leib und alle vorige Zufälle verloren sich. Ein Pulver von China, Pomeranzenblättern, Baldrian und Eisenfeile machte den Beschluß der Kur, und verhütete die Rezidive, von denen sich seitdem nichts wieder geäußert hat.

Ein junger Mensch von funfzehn Jahren war schon seit einigen Jahren mit folgendem Zufalle behaftet. Wenn er ohngefähr eine Stunde lang zu Bette war, und im tiefsten Schlafe lag, so entstand ein so heftiges Herzklopfen,

daß es die am Bette stehenden zuweilen hören konnten, dabey große Angst und Bangigkeit, Herumwerfen und kleine Zuckungen; oft setzte er sich im Bette in die Höhe, und fing an zu phantasiren. Sehr oft kam dieser Zufall, und verging auch wieder, ohne daß er davon erwacht wäre, oder den andern Morgen etwas davon gewußt hätte; aber wenn das Herzklopfen sehr arg wurde, so erwachte er davon unter Angstschweiß und großer Beklemmung. Er dauerte halbe auch ganze Stunden, kam aber auch zuweilen im Verlauf der Nacht noch einmal wieder. Bey Tage stellte er sich nie ein. Weder Laufen, noch Sprechen, noch Gemüthsbewegungen erregten ihm Herzklopfen oder nur kurzen Athem; vielmehr zeigten sich bey allen diesen Gelegenheiten alle Anzeichen einer gesunden Brust. Der Puls war voll, aber nicht aussetzend, auch hatte er ehedem oft und stark Nasenbluten gehabt. Appetit, Kräfte, Aussehen waren gut. Als ein kleines Kind hatte er Kopfausschlag gehabt, der ohne Mittel vergangen war. — Ehedem hatte man Würmer bemerkt, aber in den letzten zwey Jahren, wo nun

unzählige Mittel, auch Wurmmittel, gebraucht worden wären, war keiner wieder abgegangen.

Nach aller Ueberlegung konnte ich den Zufall doch für nichts anders als einen Wurmzufall halten. Daß kein organischer Fehler da seyn konnte, zeigte das ungehinderte Athmen am Tage, beym Laufen u. d. gl. und die Abwesenheit des Hustens. In der Idee der Würmer bestärkten mich auch besonders das Periodische des Zufalls, und der Umstand, daß er immer des Nachts kam, das damit verbundene Phantasiren, das öftere Nasenbluten, und das ehemalige Daseyn derselben. — Ich verordnete also, alle Morgen ein halbes Loth Glaubers Salz in Wasser aufgelößt, und Nachmittags und Abends Pillen von Rindsgalle, Absynthiumextrakt, Kalomel, Hyoscyamusextrakt und Baldrianpulver zu nehmen, und Fußbäder dabey. Es gingen hierauf viele Askariden weg und der Zufall nahm in der Heftigkeit und Dauer etwas ab. Doch wenn er Abends nur etwas zu viel aß, so mußte er sehr leiden. Santonikum und andre Wurmmittel wollten auch

nichts thun. Ich nahm also meine Zuflucht zu dem Sabadillsamen, und ließ früh und Abends ein Pulver von 15 Gran desselben mit Zucker und einigen Gran Hyoscyamusextrakt nehmen. Aber das erste Pulver erregte ein so heftiges Brennen im ganzen Schlund und Magen über eine Stunde lang, daß er nur die Hälfte zu nehmen wagte, und schon diese war im Stande das zu thun, was alle andre Mittel nicht gethan hatten. Es gingen den dritten Tag 6 große Spulwürmer auf einmal weg, und er befand sich von der Zeit an viel besser. Nach einer Pause von einigen Tagen ließ ich ihm den Gebrauch des Mittels wieder anfangen, und es trieb wieder mehrere dieser Gäste weg. Er nahm zum Beschluß das Hallersche saure Elixir, und noch alle Abend einige Gran Hyoscyamusextrakt, um die den Nerven gewöhnlich gewordne Krampfanlage vollends zu heben, und er wurde völlig hergestellt. Nur selten bemerkte man noch zuweilen um die Mitternachtsstunde, den gewöhnlichen Termin des Zufalls, ein etwas geschwinderes und unordentliches Athemholen.

Eine mit dem Veitstanz zunächst verwandte Art von wandernden Krämpfen habe ich zweymal bey Kindern beobachtet. Sie konnten kein Glied stille halten, der ganze Körper war in allen seinen Theilen in einer beständigen Unruhe und Bewegung; bald wurde dieser bald der andre Fuß, bald dieser bald jener Arm in die Höhe gehoben und wunderbar verdreht; jeder einzelne Finger, jede Gesichtsmuskel, ja selbst die Zunge wurden unwillkührlich hin und her geworfen, so daß die sonderbarsten und lächerlichsten Figuren daraus entstanden, und so ein armes Geschöpf nichts festhalten, nichts thun, nicht gehen, stehen, ruhen, ja nicht deutlich sprechen konnte. Bey dem einen kam der Zufall periodisch, bey dem andern aber blieb er zuletzt beständig, nur in mehrerm oder minderm Grade; sogar im Schlafe ließen die Bewegungen der Extremitäten und der Zunge nicht ganz nach. — Bey dieser Art von wandernden Krämpfen muß man durchaus allemal zuerst auf Würmer schließen. Den ersten Kranken kurirte ich durch die Störksche Wurmlatwerge, die viel Würmer forttrieb;

den andern, wo das Uebel hartnäckiger war und weder diesen noch andern Wurmmitteln weichen wollte, durch Pillen aus Asa foetid. Fell. Taur. inspiss. Extr. Valerian. spirit. Calomel. nebst einem Aufgusse von grünen Pomeranzenblättern. — Ueberhaupt kann ich die Rindsgalle bey dergleichen konvulsivischen Zufällen nicht genug empfehlen; sie treibt nicht nur Würmer, sondern ist auch ein kräftiges Antispasmodikum, worauf mich vorzüglich das Beyspiel der Lappen und Finnen aufmerksam gemacht hat, deren gewöhnliches Hausmittel gegen die Epilepsie Bärengalle ist.

Uebrigens ist meine gewöhnliche Methode gegen die Würmer sehr einfach und mir immer noch die wirksamste. Ich lasse alle Monate (denn wenigstens ein halbes Jahr muß sie wiederholt werden) bey abnehmendem Monde 4 Tage lang das Semen Santonic. in starken Dosen und den fünften Tag ein Pulver von Jalappenwurzel mit versüßtem Quecksilber oder Pillen von Extr. panchymag. Croll. Extr. Aloes aquos. und Merc. dulc. nehmen.

Achtes Kapitel.

Großer Nutzen narkotischer Mittel in chronischen Augenentzündungen.

Es ist von der äußersten Wichtigkeit, bey lange dauernden, besonders skrofulösen, Ophthalmieen der Kinder auf vermehrte und kränkliche Reitzbarkeit des Theils Rücksicht zu nehmen; denn diese allein kann Schmerz, krampfichte Zusammenschnürung, Entzündung, auch nach gedämpfter materieller Ursache, unterhalten; ja man kann oft die Ursache selbst nicht eher heben, als bis man durch krampfstillende, das Gefühl stümpfende Mittel den sie einsperrenden Krampf gelöset hat. Selbst die der Ursache entgegen gesetzten, wesentlichen Heilmittel, Merkurialia u. d. gl. wirken oft als neue Reitze, wenn man sie nicht mit besänftigenden

Mitteln versetzt, durch welche Verbindung sie erst wirklich heilsam werden. — Welche schreckliche Empfindlichkeit entsteht in einem solchen, lange, vielleicht viele Wochen und Monate gereitzten Auge? Bey dem geringsten Lichtstral schnüren sich die Augenlieder konvulsivisch zusammen, ja sie bleiben oft beständig geschlossen, und die dadurch zurückgehaltne Thränenfeuchtigkeit erregt wieder neuen Reitz. Wie oft habe ich da nicht von einfachen warmen Bähungen, aus Milch mit Malvenblüthen gekocht, und mit einem Schwamm fleißig applizirt, die schnellste, unbeschreiblich wohlthätige Hülfe erhalten, und die Kur bloß dadurch außerordentlich beschleunigt! Aber zuweilen sind diese nicht hinreichend, und man muß zu den stärksten narkotischen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Ein skrofulöses auch rachitisches Kind von 8 Jahren hatte schon seit einigen Monaten an einer skrofulösen feuchten Augenentzündung, hauptsächlich des rechten Auges, gelitten, ohne daß man ordentliche Hülfe dagegen gesucht hätte. Die krampfichte Zusammenschnürung der Augenlieder war so groß,

daß sie fast gar nicht geöffnet werden konnten. Ich verordnete Fomentationen mit warmer Milch, alle 8 Tage Merkuriallaxanzen, und für gewöhnlich einen Thee von Rad. Gramin. Bardan. L. Sassafr. Guajac. mit kleinen Dosen Brechwein. Dieß minderte zwar die Zufälle der Entzündung, aber die krampfichte Reitzbarkeit und Zuschnürung blieben. Ich ließ diese Mittel kontinuiren, und dabey noch öfters Kompressen mit gewärmtem schwachem Bleywasser und Laudanum auflegen. Dieß bewirkte zwar Besserung im kranken Auge; dafür aber fing das gesunde nun an mehr zu leiden und roth zu werden, und nach acht Tagen waren beyde Augen sehr krank, entzündet, die Augenlieder krampficht verschlossen, und zugleich fand sich ein starker grindiger Ausschlag im Gesichte ein. Es wurden obige Mittel fortgesetzt, die rothe Augensalbe zu Hülfe genommen, und öftere Spanische Fliegen gelegt. Alles ohne die mindeste Besserung. Die Augenlieder blieben nun unaufhörlich fest geschlossen, und konnten vor großer Empfindlichkeit keinen Augenblick geöffnet werden; dabey waren sie beständig

von scharfem Serum triefend und schwärend. Es wurden Aufschläge von Cicuta gemacht; auch diese vermehrten das Uebel. Nachdem also abermals vier Wochen mit vergeblichen Versuchen zugebracht worden waren, fing ich folgende Methode an. Zuerst wurden 6 Blutigel angelegt, um die überfüllten Gefäße etwas frey zu machen, hierauf von der Störkschen Tinctura Stramonii (gewiß das stärkste Stupefaciens, was wir haben) ein halb Loth mit einem halben Pfund Wasser vermischt, beständig kühl aufgeschlagen, und dabey innerlich nichts als ein kalter Chinaaufguß genommen. Dieß that sogleich wunderbare Wirkung. Die Reitzbarkeit der Augen minderte sich dergestalt, daß sie schon den andern Tag ziemlich Licht ohne sich zu schließen vertragen konnten. Es wurde also ganzer vier Wochen mit diesen Aufschlägen fortgefahren, die Besserung nahm mit jedem Tage zu, und die Kur wurde durch dieses einfache Mittel allein, und einige Laxanzen vollendet.

Auch im folgenden Beyspiel war die Wirkung des Krampfs und Konsensus des Unter-

leibes sehr sichtbar: Ein Kind war ebenfalls schon lange mit einer heftigen feuchten Ophthalmie behaftet. Zuletzt hatten sich die Augen ganz geschlossen, und waren durch keine Gewalt zu öffnen. Ich ließ beständig einen Umschlag von Hyoscyamuskraut, mit Milch gekocht, auflegen, und fleißig Merkuriallaxanzen nehmen. Es gingen eine Menge Würmer ab, und weg war das Augenübel. Die Augen öffneten sich, und waren, eine kleine Trübheit ausgenommen, völlig gesund.

Neuntes Kapitel.

Geschichte zweyer innern Wasserköpfe, von denen einer ganz den Anschein eines Wurmfiebers hatte.

Ein dreyjähriger Knabe, von anscheinender ganz guter Gesundheit, außer daß er zuweilen beym Treppensteigen hustete und kurzen Athem hatte, dabey von ausgezeichnet gutem Verstande, wurde plötzlich von heftigem Erbrechen befallen, welches man als Folge einer vorhergegangnen Erkältung und Ueberladung des Magens ansahe. Es hatte schon zwey Tage gedauert, als ich gerufen wurde. Er brach alles weg, was er zu sich nahm, klagte nichts als Kopfweh und etwas Betäubung, hatte ein trübes etwas starres Auge, und das Gesicht war ein wenig aufgedunsen, der Puls voll, langsam, mitunter aussetzend; er liebte das Liegen auf dem Bauche, doch blieb er nicht lange auf Einem

Flecke; die Zunge war weißgelb überzogen, und die Pupille etwas erweitert. Dieß waren nun lauter bey Würmern gewöhnliche Anzeichen, außer daß der volle langsame Puls einen Druck auf das Gehirn vermuthen ließ. Das beständige Brechen und die belegte Zunge forderten ein Brechmittel. Er nahm es, ohne viel Schädliches auszubrechen; doch hörete darnach das freywillige Brechen auf. Ich ließ nun Wässer mit Quecksilber abgekocht, mit Milch trinken, alle 3 Stunden ein Klystir mit Milch und Seife geben, Umschläge auf den Leib machen, und eine ölichte Emulsion mit einem Aufguß von Sem. Santonic. Manna und Sal. polychrest. nehmen. Den folgenden Tag brach er sich nur einmal, die übrigen Zufälle blieben wie gestern, die Zunge war noch nicht rein, die Schläfrigkeit stärker, und er fuhr oft im Schlafe (wobey die Augen nur halb geschlossen waren) mit der Hand vors Gesicht, als wenn er etwas wegnehmen wollte. Wärme und Respiration waren dabey ganz natürlich. Ich gab Magnesia mit Rhabarber, Sem. Santonic. und etwas Kalomel. Kaum hatte er eine Dose genommen, als epileptische Zuckun-

gen entstanden. Es wurden Blutigel an die Schläfe gelegt, ein laues Bad genommen, die Klystire öfter wiederholet, und alle Stunden 1 Gran Zinkblumen mit Zucker gegeben. Hierdurch wurden die Zuckungen beruhigt; aber des Nachts kamen sie wieder, und es blieb ein Kinnbackenkrampf zurück, welcher aber ebenfalls durch einen Zusatz von Opium zum Klystir, und die flüchtige Kampfersalbe mit Laudanum, in Nacken und Rückgrad eingerieben, und einige Gran Moschus innerlich, gehoben wurde. — Die allgemeinen Zuckungen kamen nun nicht wieder, ausgenommen ein öftres Zucken und Zusammenfahren des linken Arms. Aber im übrigen hatte sich die Gestalt der Sachen sehr geändert. Der Puls war geschwind und stark, die Hitze heftig, mit starker Röthe und Aufgetriebenheit des Gesichts, und beständigem starkem Schweiß, besonders an den obern Theilen. Die Respiration war nicht schnell, aber schwer, seufzend und ungleich; das Schlucken nicht beschwerlich; das Brechen blieb ganz weg. Dabey schlief er unaufhörlich, sprach gar nichts, schien auch nichts mehr zu fühlen, selbst das stärkste Licht machte

keinen

keinen Eindruck mehr auf die Pupillen, die sehr dilatirt waren. Nachmittags hatte er etwas mehr Sehkraft, sprach, aber irre, und der Tod erfolgte noch an demselben (dem fünften) Tage des Abends.

Bey der Sektion fanden sich die Gefäße des Gehirns sehr groß und von Blut aufgetrieben, aber kein extravasirtes Blut. Auf der linken Seite war die Hirnhaut, das Gehirn und die Hirnschale in der Größe eines Guldens fest verwachsen, und darunter das Gehirn von einer eignen körniggriesichten Substanz, welche sich noch einige Linien tief ins Gehirn hinein erstreckte. In den Gehirnventrikeln und der Rückgradshöle befanden sich über 6 Eßlöffel voll Wasser. Die Lunge war an vielen Stellen mit der Pleura verwachsen, hatte viele Tuberkeln, und auf der Oberfläche mehrere Hydatiden, auch war sie sehr mit Blut angefüllt. Der Herzbeutel enthielt ebenfalls Wasser, und das Herz einen Polypen. Die Leber war sehr groß und gesund, ausgenommen einen kleinen entzündeten Fleck auf dem rechten Lappen. Die Gallenblase war voll von einer dicken schwarzen

Galle. Der Magen leer, und hatte einige rothbraune Stellen. Die Gedärme waren leer, und es fanden sich noch zwey große Spulwürmer in den dünnen Därmen. Sowohl in der Bauchhöle als unter der Haut im Zellgewebe befand sich Wasser.

*) Ein Mädchen von 6 Jahren, von sehr zärtlicher Konstitution, und äußerst lebhaftem, früh reifenden, Geiste, aus einer skrophulösen Familie, das nie irgend eine Art von Ausschlag gehabt, aber von den ersten Jahren an oft über Kopf = Nacken = und Zahnweh geklagt hatte, wurde, nachdem sie das Jahr vorher ein heftiges mit vielem Phantasiren und Taubheit verbundenes Scharlachfieber ausgestanden hatte, inokulirt, und überstand die Blatterkrankheit nach ihrer gehörigen Ordnung recht gut, außer daß sie oft, in allen Perioden derselben Kopfweh mit einem Bedürfniß

*) Ich nehme diese Erfahrung aus den Papiren meines sel. Vaters, eines Mannes, dessen Andenken als ächten hippokratischen Arztes und als edlen Mannes gewiß noch manchem meiner Leser unvergeßlich seyn wird, und dessen Namen ich nicht nennen kann, ohne mit Rührung an das zurück zu denken, was er mir war.

zu liegen klagte. Sie war durch gehörige Mittel hinterdrein vollkommen gereinigt und gestärkt worden.

Sechs Wochen darauf wurde sie von einem Fieber befallen, das einem rhevmatischen ähnlich war, wobey sehr über Kopfweh geklagt wurde, und am dritten Tage sich Anlage zum Schnupfen einsand. Am fünften Tage wurde etwas Kopfbetäubung und zu große Erweiterung der Pupille bemerkt. Das Kopfweh dauerte immer fort, mit beständiger Klage darüber. Es wurden beständig antiphlogistische abführende Mittel gegeben, und Spanische Fliegen hinter beyde Ohren gelegt. — Den achten Tag äußerte sich Verstopfung des Stuhlgangs und ein Unvermögen zu sprechen. Spanische Fliegen an die Waden, flüchtiges Liniment an den Hals, Liquor C. C. luccin. wurden den vorigen Mitteln zugesetzt, auch täglich zwey Klystire mit Meerzwiebelsaft gegeben, weil man schon Wasseranhäufungen im Köpfe zu vermuthen anfing. — Die Zufälle blieben so bis zum zehnten; der Puls war bald schnell bald langsam; das Fieber sah einem Nervenfieber vollkom-

men ähnlich. Oeftre fliegende Röthe des Gesichts wechselte mit einem hippokratischen Aussehen ab. Seit etlichen Tagen war die Nase beständig trocken, und die Nasenlöcher roth und juckend, wie bey Würmern. In der Sprachlosigkeit fuhr sie oft mit der Hand in den Mund, als wenn sie etwas aus dem Gaumen holen wollte. Die Klagen über Weh des Kopfs und Genicks höreten nicht auf. — Nun wurde den vorigen Mitteln noch Chinaextrakt beygefügt, und zwischendurch kleine Dosen Mercur. dulc. gegeben. — Vom zwölften Tage an wurde das Fieber stärker, das Kopfweh dauerte fort, ohnerachtet nun häufiges Laxiren erfolgt war. Die Spanischen Fliegen wurden im Zuge erhalten, und den vorigen Mitteln noch Baldrianpulver beygefügt. Der Stupor nahm mehr zu, die Sprache war etwas besser. Bis zum funfzehnten dauerte Kopfweh, schleichendes Fieber, Betäubung immer so fort; es entstanden zuweilen kleine Anfälle von Kinnbackenkrampf, oft war das ganze Gesicht roth und aufgetrieben; der Stuhlgang erfolgte nun nie ohne Klystire. An die Schläfe wurden

Blutigel gelegt. Auch wurde Störks Wurmdekokt mit kleinen Dosen Spießglaswein angewendet. — Den sechzehnten kamen kleine epileptische Anfälle, die etwa halbe Stunden dauerten, und das Fieber nahm zu. Es wurden Klystire mit Moschus zu Hülfe genommen. Den achtzehnten schwoll der rechte Backen und die Maxillardrüsen. Abends stellte sich viel Zahnknirschen und Zuckungen ein, und im Munde zeigten sich Vorboten von Aphthen. Den ein und zwanzigsten, nachdem die Backengeschwulst sich bald gesetzt und der Stupor sehr vermehrt hatte, fanden sich Abends starke phrenetische Deliria, Röcheln und Bruststickung ein. Moschus, Spießglasschwefel, Kampfer und Klystire wurden in Menge angewendet. Dieser Zustand dauerte fort, und den vier und zwanzigsten starb sie unter langsamer Suffokation (oder vielmehr Paralysis der Lungen).

Bey der Sektion fand sich die Hirnschale ungewöhnlich dick, und die Suturen sehr fest verwachsen. Alle Gefäße der weichen Hirnhaut waren strotzend von Blut und wie

injizirt. In dem Seitenventrikel des Gehirns befand sich ein Polyp von der Größe eines kleinen Spulwurms. — Das Corpus callosum war aufgetrieben und weich wie Milchrahm, und alle Gehirnventrikeln strotzend voll von hellem Wasser, welches sich auch häufig in der Basis des Kraniums vorfand. Das ganze Cerebellum schwamm in eben solchem Wasser, so daß es zusammen wohl 6 Unzen betragen mochte. So war auch die ganze Rückgradshöle voll davon. — Weiter durfte nichts secirt werden.

Merkwürdig ist es, daß dieses Kind im dritten Jahre einen heftigen Fall auf die Stirn gethan hatte, seit welchem eine beträchtliche Veränderung der Gesichtszüge bemerkt worden war. Sollte dadurch eine gewisse Atonie und Mürbigkeit des Gehirns entstanden seyn, die zu der Wasseranhäufung Anlaß gab? Oder war sie Folge einer skrophulösen Metastase, da dieß Gift in der Familie lag, und nie auf Drüsen oder äußere Theile abgesetzt worden war?

Zehntes Kapitel.

Heilung eines skrophulösen Lippenkrebses vorzüglich durch flüchtiges Alkali und Fichtensprossen-Dekokt.

Ein Knabe that im zweyten Jahre einen Fall, und biß sich dabey in die Unterlippe. Es blieb ein Knötchen, welches alle Jahre zunahm. Nach einigen Jahren erschienen die heftigsten skrophulösen Zufälle bey ihm, er bekam überall Drüsenknoten und grindige Ausschläge, und zugleich wurde auch der Knoten an der Lippe mit einemmale beträchtlich größer, ward schmerzhaft, griff um sich, brach endlich auf, und nöthigte die Aeltern ärztliche Hülfe zu suchen, da die Hülfe der alten Weiber und Quacksalber nicht mehr fruchten wollte. — Er war eilf Jahre alt, als man mir ihn brachte. Ich fand die ganze Unterlippe scirrhös, aufgeschwollen, hökrig, an vielen Stellen aufge-

brochen, schorfig und eine übel riechende klebrige Feuchtigkeit ausschwitzend. Die Scirrhositäten nahmen den ganzen Umfang der Lippe ein, und erstreckten sich einwärts bis an das Zahnfleisch. Beym Anfühlen waren sie wenig schmerzhaft, doch klagte er zuweilen über Stiche darin. Dabey war der ganze Hals mit Skropheldrüsen besetzt, und vorzüglich die Submaxillar- und Lingualdrüsen aufgetrieben und verhärtet, auch an einigen Stellen aufgebrochen.

Ich zeigte den Kranken einem unserer geschicktesten Wundärzte, der aber die Operation schlechterdings unthunlich fand, theils weil das ganze Drüsensystem mit Skrophelgift infizirt war, theils weil das Uebel schon zu weit um sich gegriffen hatte, und man die ganze Lippe bis an das Kinn hätte wegnehmen müssen. — Ich versuchte also, was durch Arzneymittel auszurichten war, und gab zuerst ein Pulver von zwey Gran Belladonnawurzel mit eben so viel Rhabarber und Zucker, erst einen Abend um den andern, dann alle Abende, und dabey eine Ptisane von Rad. Bardan. Lapath. acut. Iuniper. Stip. Dulcamar. und Rad.

Liquir. und rieth Milchdiät. Alle 8 Tage wurde eine Merkuriallaxanz genommen. Da hierauf in 14 Tagen keine Aenderung erfolgte, so ließ ich nun 3 Gran täglich nehmen, und äußerlich eine Auflösung von 3 Quentchen Kampfer in 3 Unzen Arabischem Gummischleim auflegen. Hierauf fanden sich zwar Schweiße ein, die bey ihm ganz etwas ungewöhnliches waren, es zeigte sich mehr Ausschlag im Nacken; aber der Lippenscirrhus blieb wie er war, vielmehr gab er mehr klebrige Gauche und blutete öfters. Ich stieg nun bis zu 4 Gran, und ließ ihm zugleich Seidelbast an beyde Armen legen. Diese Dose aber griff ihn an, er war den folgenden Tag so matt, blaß und frostig darauf, daß er sie nur einen Tag um den andern nehmen konnte. Auch laxirte er ziemlich darauf. Nach 14 Tagen bekam er einen ziemlich starken Anfall von Kopfgrind, aber die Lippe blieb in den vorigen Umständen, doch fast ganz ohne Schmerzen. — Nachdem er noch 14 Tage damit kontinuirt hatte, und ich sah, daß sich gar nichts änderte, vielmehr äußerlich auf dem Scirrhus ein großer leicht blutender Schorf sich ansetzte, auch die Submaxillar-

drüsen aufzubrechen und üble Geschwüre zu bilden anfingen, so verließ ich dieß Mittel, und ließ nun Pillen von 2 Loth Extr. Cicut. Sulphur. Antimon. aur. Calomel von jedem ½ Quentchen früh und Abends 4, und täglich eine mehr nehmen, Ptisane und Seidelbast fortsetzen, äußerlich aber gar nichts auflegen. Nach 3 Wochen schien der Scirrhus etwas kleiner und weniger schmerzhaft, doch blieb jener Schorf noch immer, fiel zuweilen ab, worauf die Oberfläche ein erdbeerenförmiges Ansehen hatte, und kam dann wieder. Ich ließ die Pillen, von denen er nun täglich zweymal 15 Stück nahm, fortsetzen, und, weil es eben Frühling war, täglich eine Tasse frisch ausgepreßten Saft von Taraxac. Beccabunga Chaerefol. und Nasturt. aquat. trinken; äußerlich wurde eine Auflösung von ½ Quentchen Bleyextrakt mit eben so viel Zinkblumen in Arabischem Gummischleim aufgelegt. — Es erfolgte, ohnerachtet diese Methode 3 Wochen fortgesetzt wurde, nicht die mindeste merkliche Veränderung. Nun gab ich Pillen von Asa foetid. und Extr. Dulcamar. täglich dreymal 12 und jedesmal 2 Stück von den Plenkschen

Quecksilberpillen dazu, nebst einem Dekokt von Sassafras, Süßholz und Cikuta, und äußerlich das Bleymittel. — Hierauf verkleinerte sich zwar der Scirrhus etwas, bildete aber einen desto festern cirkumskripten Knorpel. Es wurden zu obigen Mitteln noch täglich zweymal 30 Tropfen von der Tinct. Antimon. acris genommen. Aber auch darauf wollte binnen 3 Wochen keine Veränderung erfolgen, die knorpelige Härte nicht weichen, die offnen Drüsenknoten am Halse nicht heilen. Ich glaubte also, einen durchdringendern, stärkern Reitz nöthig zu haben, der kräftiger auf das ganz atonische Lymph- und Drüsensystem, besonders aber auf die angegriffnen, halb destruirten Organe, wirken, und die halb abgestorbnen Gefäße neu beleben könnte; und verordnete also den flüchtigen Salmiakgeist, täglich dreymal zu 15 Tropfen in viel Wasser, und täglich mit 4 Tropfen zu steigen, dabey eine Abkochung von einer Handvoll Turion. Pini (ein treffliches antiskorbutisches und antiskrophulöses Mittel) täglich zu trinken, alle Morgen eine Tasse frisch ausgepreßten Karotensaft, und einen Tag um den andern ein

laues Seifenbad zu nehmen. Dabey ließ ich eine Auflösung von 1 Skrupel Brechweinstein in 4 Unzen Wasser öfters des Tags in den Mund nehmen, und auch den Schaden oft damit befeuchten, ein Mittel, das auch äußerlich unter die sehr wirksamen auflösenden und reitzenden Mittel gehört, und von dessen unmittelbarer Resorption in die lymphatischen Gefäße ich mir viel versprach. — Kaum waren diese Mittel 4 Wochen lang fortgesetzt worden, so zeigte sich schon eine auffallende Besserung; der Scirrhus wurde weicher und kleiner, der Schorf verminderte sich; und die Ungleichheiten wurden ebener. Er stieg bis zu 40 Tropfen Salmiakgeist dreymal täglich, ohne die mindeste Unannehmlichkeit; im Gegentheil wurden die Progressen der Heilung mit jeder Zunahme der Dose immer sichtbarer, und, nachdem er auf diese Weise drey Monate kontinuirt hatte, war die Lippe zu ihrem natürlichen Zustande reduzirt, alle Härten geschmolzen, und auch die Halsdrüsen größtentheils verschwunden.

Ich läugne nicht, daß die vorhergehenden Mittel schon viel zur Eröffnung des Drüsen-

systems und zur Tilgung des skrophulösen Gifts gethan haben konnten; aber gewiß würde ich mit diesen allein nicht fertig geworden seyn, und man sieht, wie wichtig es in solchen Fällen, wo besonders schon große Destruktion der Organe da ist, uns seyn muß, stark und durchdringend, aber dennoch flüchtig, reitzende Mittel anzuwenden, die in den Nerven des lymphatischen und Drüsensystems eine neue Stimmung und Energie erwecken können.

Eilftes Kapitel.

Verschluckung ungewöhnlicher Dinge bey Kindern.

Da diese Ereignisse bey Kindern nicht selten vorkommen, und der Kinderarzt auf sie besonders gefaßt seyn muß, so glaube ich, man werde folgende Geschichten nicht unnütz finden.

Ein Kind von 3 Jahren hatte einen von den größten Kupferpfennigen verschluckt, und er war im Schlunde stecken geblieben. Es erfolgte das heftigste Würgen, Brechen, Schluchsen, es lief ihm unaufhörlich das helle Wasser aus dem Munde, die Blutgefäße des Kopfs liefen an, alles, was es zu sich nahm, brach es wieder weg. Ich ließ viel Oel und Milch trinken, um die Wege schlüpfrig und dadurch

vielleicht den Durchgang des fremden Körpers möglich zu machen, zugleich auch die Auflösung der Kupfertheilchen zu verhindern. Aber vergebens. Es wurden erweichende Umschläge, stark reitzende Klystire, warme Bäder angewendet, und öfters das Verschlucken von etwas Solidem empfohlen. Er brachte eine sehr ängstliche Nacht zu, und den folgenden Tag stak noch immer der üble Gast an seinem vorigen Flecke. Zwar konnten flüssige Dinge vorbey, aber feste wurden sogleich durch heftiges Würgen wieder heraus geworfen. — Gegen die Fischbeinsonde, die nun unstreitig das nöthigste war, hatte der Kranke sowohl als die Aeltern einen unüberwindlichen Abscheu. Ich beschloß also, ehe ich mit Gewalt die Anwendung derselben durchsetzte, erst noch ein Brechmittel zu versuchen. Entweder konnte das Geldstück dadurch herausgeworfen werden, oder es konnte wenigstens eine andre Lage dadurch erhalten, und durch die Erschütterungen und Zusammenziehungen des Schlundes vollends in den Magen herabgedrückt werden, worauf seine weitere Fortschaffung nicht gar

schwer seyn konnte. Das letztere geschah. Er brach sich auf 8 Gran Ipekakuanha einigemal tüchtig, und sogleich war das beschwerliche würgende Drücken völlig verschwunden, er konnte wieder ungehindert essen und trinken, und befand sich völlig wohl. Um nun den Körper baldmöglichst fortzuschaffen, und die Erzeugung des Grünspans zu verhüten, wurde alle zwey Stunden eine halbe Tasse Oelemulsion, und alle Morgen 1 Skrupel Jalappenpulver gegeben, dabey täglich ein Bad und zwey Klystire genommen, und so erreichte ich meinen Zweck glücklich, daß am dritten Tag der Pfennig durch den Stuhl abging, ohne daß man Spuren der Anfressung daran bemerken konnte.

Ein Junge von 6 Jahren gerieth über einen Kasten voll Mohnsamen, den er außerordentlich liebte. Er glaubte also diese seltne Gelegenheit bestens benutzen zu müssen, und verzehrte in Zeit von einer halben Stunde, ohne das geringste dabey zu trinken, wenigstens drey Pfund desselben. Die Folge davon war, daß

er

er einen entsetzlich aufgetriebnen steinharten Leib, heftiges Drücken und völlige Verstopfung bekam. Sein Darmkanal war natürlich mit einem harten trocknen Pfropf angefüllt, und es kostete nicht wenig Mühe, diese Masse aufzulösen und ihr Durchgang zu verschaffen. Häufiges Trinken, wiederholete scharfe Klystire, und abführende Tränkchen bewirkten endlich am dritten Tage Ausleerung, wobey ganze große Stücken dieser verhärteten Paste abgingen. — Merkwürdig war mir bey diesem Fall der Umstand, daß, trotz der ungeheuren Menge Mohnsamen, die das Kind so lange im Leibe hatte, es nicht nur nicht mehr, sondern wirklich weniger schlief als gewöhnlich; welches doch wohl ein entscheidender Beweis ist, daß diesem Samen nichts von der Schlaf machenden Kraft des Krautes und der Kapseln beywohnt.

Ein Kind von 4 Jahren kam von einem Spaziergange nach Hause, mit heftigem Brechen und allen Anzeichen eines genoßnen Gifts. Durch einige Gran Ipekakuanha brach es vier

Beeren der Daphne Mezereum weg, die das Kind durch ihre schöne rothe Farbe zum Essen verführt, und ihre giftigen Eigenschaften sehr bald geäußert hatten. Es war hierauf völlig hergestellt.

Ein anderes aß eine ungeschälte Birn, und klagte im Essen auf einmal den allerempfindlichsten Schmerz im Munde und Halse; es schwoll augenblicklich Mund und Zunge auf, und hierauf folgten Leibschmerzen. Ich konnte nichts anders schließen, als daß es eine Biene oder Wespe, die sich bekanntlich in die Birnen eingraben, mit verschluckt haben müsse, gab ihm also sogleich ein Brechmittel, und ließ viel Oel und Milch trinken. Es brach sich hierauf einigemal, ohne daß man in dem Ausgebrochnen etwas entdecken konnte, und nachdem es noch ein Klystir von Oel und Milch erhalten hatte, ließen die Zufälle nach. — Man sieht, wie sehr man darauf Acht haben sollte, Kindern kein andres als geschältes Obst zu geben, weil die Schale auch manche andre nachtheilige Unreinigkeit enthalten kann.

Noch muß ich eine sehr schlimme Verwechselung erzählen, die über alle Erwartung gut ablief. Ein junger Mensch hielt eine Portion rother Augensalbe (aus rothem Quecksilberpräzipitat, Talg und Wachs) für Purgirpillenmasse, weil man bekanntlich diese zuweilen mit Zinnober färbt, formirte sich also Pillen daraus, und verschluckte so wenigstens 2 Quentchen derselben. Der Irrthum wurde erst nach einigen Stunden entdeckt, und da er wenigstens 30 Gran des rothen Präzipitats verschluckt hatte, so konnte ich nichts anders als die übelsten Folgen fürchten. Indeß wunderte ich mich, daß sie nicht schon da waren; er fühlete weder Schmerzen noch sonst etwas. Zum Brechmittel war es schon zu spät; ich ließ also nur viel Oel und Milch trinken, und etwas Jalappe nehmen, und siehe, die Salbe ging unverändert, und ohne den geringsten Schaden, nicht einmal Leibschneiden erregt zu haben, mit dem Stuhlgang ab. — Gewiß ein großer Beweis der außerordentlichen Kraft fettiger Körper, scharfen Giften, wenn sie recht innig damit verbunden sind, ihre schädlichen Eigenschaften

zu nehmen, und wie wichtig uns bey dergleichen Vergiftungen die Anwendung nicht bloß öhlichter, sondern wirklich fetter Mittel (vorzüglich Hammel- und Hirschtalg) seyn sollte *).

*) Auf diese Art läßt sich auch wirklich erklären, wie ein recht gut und sorgfältig bereitetes Vitrum Antimon. ceratum die unschädlichen und sogar heilsamen Wirkungen in der Ruhr hat hervorbringen können, die doch nicht ganz zu läugnen, und wovon mir selbst neuere Erfahrungen bekannt sind.

Zwölftes Kapitel.

Apoplektische Zufälle mit Suffokation bey einem sechsjährigen Kinde, durch Aderlaß und weißen Vitriol geheilt.

Ein sechsjähriger sehr vollblütiger Knabe, mit einem dicken Kopf und kurzen Halse, der schon oft kleine Anfälle von Stickungen und Krämpfen gehabt hatte, bekam nach einer heftigen Erkältung und Ueberladung des Magens die heftigsten konvulsivisch-apoplektischen Zufälle, in denen er schon ein halbe Stunde zugebracht hatte, als ich gerufen wurde. Er lag ohne Besinnung, mit starren Augen, beständigen Zuckungen, und gehindertem röchelndem Athem da. Schlucken konnte er wenig der gar nichts. Man hatte ihn schon gerieben

und klystirt; aber vergebens. Da ich das Gesicht roth und aufgetrieben, und den Puls voll und stark fand, so war ich überzeugt, daß man eher gar nichts vornehmen könnte, als bis man durch Entledigung der Blutgefäße den Hauptsystemen, Kopf und Brust, etwas Luft gemacht habe. Ich ließ daher, um dieß am geschwindesten zu bewirken, sogleich am Arm eine Ader öffnen, und ohngefähr 4 Unzen Blut laufen, worauf der Puls schon beträchtlich ruhiger, weicher, und der Athem etwas freyer ward. Auch konnte er nun besser schlucken. Die Hauptsache war nun, bald ein hinlängliches Erbrechen zu bewirken; aber dieß hielt schwer. Vier Gran Brechweinstein nach und nach eingeflößet, thaten gar nichts. Um also keine Zeit zu verlieren, wählete ich sogleich den weißen Vitriol, (den ich immer, wo Brechweinstein nicht hinreichend ist, es mag nun ein paralytischer Nervenzustand des Magens oder zäher Schleim die Ursache seyn, von trefflichem Nutzen gefunden habe,) und ließ 3 Gran, in anderthalb Unzen Wasser aufgelöset, alle Viertelstunden 1 Eßlöffel voll geben. Dieß wirkte bald;

es erfolgte einigemal sehr reichliches Erbrechen von einer Menge Schleim und andern Kruditäten, und nun wurde die Besserung sehr sichtbar. Er bekam völliges Bewußtseyn, Sprache und Athem wieder, die Zuckungen ließen ganz nach, der heftige Puls und die Hitze legten sich. Der Gebrauch eines kühlenden abführenden Tränkchens, einige Klystire und Senfpflaster auf die Waden heileten ihn völlig, und verhüteten die Wiederkehr des Zufalls.

In solchen Fällen, wo offenbar Vollblütigkeit und Ueberfüllung der Gefäße mit Blut, und zugleich Anhäufung in den Präkordien gegenwärtig sind, kenne ich keine größern Mittel, als die Verbindung des Blutlassens mit Brechmitteln schnell nach einander. Ersteres erleichtert den letztern die Wirkung, verhütet die Gefahr, die sie etwa erregen könnten, wirkt schon krampfstillend, und letztere können nun auf die materiellen reitzenden Ursachen mit desto mehr Sicherheit und Kraft wirken, und vollends die so nöthige

Umstimmung im ganzen Nervensystem hervorbringen. Und hier ist die Erlaubniß zum Aderlaß durchaus nicht nach dem Alter, sondern nach der dringenden Gefahr, der allgemeinen Konstitution, dem Zustande des Pulses und andern individuellen Umständen zu bestimmen.

Dreyzehntes Kapitel.

Miszellaneen.

Man hat die Gewohnheit, säugende Kinder, die an hartnäckigen Krankheiten leiden, zu entwöhnen, in der Meinung, daß die Milch Ursache sey; und die darauf folgende Besserung scheint dieß zu beweisen. Aber ich glaube, daß dieß Mittel nicht immer deswegen, weil die erstere Milch schädlich und die neue Nahrung besser wäre, sondern oft als eine Veränderung der Nahrung überhaupt, wichtig und nützlich ist. Denn es hilft auch da, wo man eben keine nachtheiligen Eigenschaften in der Mutter- oder Ammenmilch entdecken kann, und es ist sehr begreiflich, daß eine gänzliche Umänderung der Nahrung bey so zarten und reitzbaren Geschöpfen eine große Revolution im Innern erregen müsse, wodurch eine Umstimmung

aller Systeme, und also die Kur mancher eingewurzelten Zufälle bewirkt werden könne. — Wir wissen ja, was eine ganz neue Diät, Veränderung des Klima, u. d. gl. bey Erwachsenen für außerordentliche Wirkungen hervorbringen kann; wie viel mehr muß dieß der Fall bey Kindern seyn! Und es bleibt also bey langwierigen schwer zu heilenden Uebeln hier unstreitig ein sehr wichtiges Mittel.

Die Meinungen der Schriftsteller über das Fortstillen beym Wiedereintreten des Monatlichen sind ziemlich getheilt. Einige halten es für nachtheilig, andere nicht. Meinen Erfahrungen zu Folge ist es allerdings von nachtheiligen Folgen, die Fälle ausgenommen, wo der Blutabgang nur zufällig, von äußern Ursachen, Erhitzung, Bewegungen, zu häufigem Beyschlaf u. d. gl. erregt, oder hämorrhoidalisch ist, und bey einigen seltnen Naturen, wo überhaupt nichts auf die Milch Einfluß zu haben scheint. Sind es aber wahre Menstrua, und kommen zur bestimmten Zeit wieder, dann eile man ja

das Kind zu entwöhnen; denn ich habe sehr oft die unangenehmsten Folgen, Zuckungen, langwierigen Husten, Anlage zu Krämpfen, besonders hartnäckige Hautausschläge davon entstehen sehen. Man giebt gewöhnlich den Rath, auf das Befinden der Kinder während des Flusses aufmersam zu seyn; aber dieß trügt sehr, denn ich habe oft Kinder sich während des Termins sehr wohl befinden gesehen, (es hängt dieß von der mehr oder wenigern Reitzbarkeit ab,) und dennoch folgten mancherley beschwerliche und hartnäckige Uebel nach.

Die Gelenkgeschwulst, weiße Geschwulst, besonders Kniegeschwulst, ist bey uns ein gar nicht seltenes Uebel der Kinder, und gewöhnlich eine Folge skrophulöser und rachitischer Anlage. Außer dem Knie entstehen auch dergleichen, Anfangs unschmerzhafte, aber in der Folge schmerzhaft werdende, und das Gehen sehr erschwerende Geschwülste in dem Gelenke des Unterfußes, auf beyden Seiten des Astragalus. Ich

bin einigemal so glücklich gewesen, sie, da sie schon von beträchtlicher Größe und schmerzhaft waren, und das Gehen mit diesem Fuße unmöglich machten, durch folgende Methode völlig zu heilen: Ich ließ innerlich eine Auflösung von Extr. Dulcamar. 3 Quent. Seneg. 2 Quent. und Cicut. 1 Quent. in einer Unze Huxhams Spießglaswein und eben so viel Zimmtwasser, täglich viermal zu 40 bis 80 Tropfen nehmen, eine angemessene Ptisane dabey trinken, und alle 8 Tage mit Jalappe und Mercur. dulc. abführen. Aeußerlich wurde das Vnguent. de Digital. purp. und Neapolit. ana öfters eingerieben, das Emplastr. diaphoret. Mynsicht. beständig darüber getragen, und täglich ein halbes Bad von ungelöschtem Kalch und Schwefel (von jedem 3 Loth mit einander aufgekocht und die Lauge zum Bade gegossen) genommen. Zugleich wurde in die Nähe der Geschwulst ein Fontanell oder Seidelbast gelegt, welches ich für ein wesentliches Bedürfniß der Kur halte. — Zum Beschluß dienten dann Bäder mit Eisenvitriol.

Von der Kniegeschwulst ist mir ein Fall bekannt, wo das Bedecken der ganzen Geschwulst mit einem großen Spanischfliegenpflaster schon am zweyten Tage eine auffallende Verminderung der Größe, und die mehrere Wochen unterhaltene Schwärung derselben völlige Heilung bewirkte.

Auch das Bernhardsche Rußpflaster *) ist hier ein nicht genug zu empfehlendes Mittel. Es ist mir ein Beyspiel bekannt, wo es einen Knieschwamm, der schon 24 Jahr alt und von beträchtlicher Größe war, völlig hob, und das merkwürdigste dabey war, daß es nur Einmal aufgelegt wurde. Es lag so fest, daß mans nicht im Stande war abzubringen, und da es nach drey Wochen sich ablösete, war das Uebel gehoben.

Den Gebrauch des Ammoniakgummi mit Squillaessig gekocht, habe ich eben-

*) Die Zubereitung ist folgende: Man läßt etliche Pfund Blasenharz beym Feuer gelinde zergehen, rührt so viel Kienruß darunter, als man kann, und schmiert sodann dieses Pflaster mit heißem Wasser auf leinene Lappen oder Papier. S. Bernhards chemische Versuche und Erfahrungen. p. 190.

falls hierbey, so wie in andern Verhärtungen und Drüsenknoten, sehr wirksam gefunden.

Auch verdient folgendes, als ein sehr kräftiges Mittel Erwähnung: In trocknen nestförmig zusammengeballten Hanf streut man ganz fein gepülvertes Kolophonium eines Fingers dick, befeuchtet es mit rektifizirtem Weingeist, und legt es auf. Wird es trocken, so befeuchtet man es, ohne es abzunehmen, von neuem. Nach einigen Tagen wird es ganz erneuert wieder aufgelegt, und so fährt man fort. Die Geschwulst, wenn sie nicht gar zu alt ist, verliert sich oft schon auf die dritte oder vierte Applikation.

Man hat schon Beyspiele, daß Brechmittel bey der Kniegeschwulst von großem Nutzen waren, so wie sie sogar einst, nach Riverius Erzählung, einen Wasserbruch kurirten. Ich kann hiervon ein neues merkwürdiges Beyspiel geben. Ein Mensch von 14 Jahren litte schon seit geraumer Zeit an einer

Kniegeschwulst, die endlich so beträchtlich wurde, daß sie ihn am Gehen hinderte. Er nahm einer andern Ursache wegen ein Brechmittel, und ich glaubte eine Verminderung der Geschwulst darauf zu bemerken. Ich ließ ihn also den Brechweinstein in kleinen Dosen fortsetzen, und nach 8 Tagen wieder ein starkes Brechmittel nehmen. Mit Verwunderung sah ich, daß Tags darauf die Geschwulst um einen halben Zoll abgenommen hatte. Die Methode wurde also so kontinuirt, das Brechmittel alle 8 Tage wiederholet, und die Geschwulst mit gewöhnlichem Pechpflaster bedeckt. Sichtbar nahm sie ferner ab, und der Kranke wurde binnen 6 Wochen völlig kurirt.

Das Oeffnen einer Kniegeschwulst ist immer ein sehr mißliches und gewagtes Unternehmen, wozu ich niemand rathen will. Ich werde das Beyspiel eines solchen unglücklichen Kindes nie vergessen, bey dem diese Operation vorgenommen wurde. Es floß nur wenig Lymphe aus; statt dessen entdeckte man eine schwammigzellichte Sub-

stanz. Es entstand aus der Wunde in kurzem ein sehr bösartiges, zuletzt krebsartiges Geschwür, jene schwammige Substanz wuchs so an, daß sie endlich in der Größe eines kleinen Kinderkopfes aus der Oeffnung hervorragte, und ihre Reproduktionskraft war so stark, daß, als man einst ein Stück, was wohl das Viertheil des Ganzen betragen mochte, weggeschnitten hatte, solches in 24 Stunden wieder ersetzt war. Es floß die stinkendste Jauche heraus, zuletzt entstanden häufige entkräftende Blutungen, und, weil man sich nicht zur Amputation, dem noch einzigen Rettungsmittel, entschließen wollte, so starb das arme Geschöpf in dem elendesten schmerzhaftesten Zustand an der Auszehrung.

An der immer weitern Ausbreitung der **Skropheln** hat unstreitig die ausschweifende Lebensart der Aeltern vielen Antheil. So sehr man die Unmöglichkeit des Uebergangs venerischer Krankheit vom Vater aufs Kind

zu

zu beweisen gesucht hat, und ich selbst gern glaube, daß nie die eigentliche venerische Krankheit auf diese Weise fortgepflanzt werden wird, so bin ich doch desto gewisser überzeugt, daß die arme Descendenz die Sünden ihrer Aeltern häufig unter dem Namen Skropheln und skrophulöse Kakochymie tragen muß. Wenn wir bedenken, daß der Same denn doch den Hauptgrund der Kraft oder Schwächlichkeit des neuen Geschöpfs enthält, daß sogar Keime zu bestimmten Krankheiten (Stein, Gicht, Lungensucht, genug zu solchen, deren Grund in der Konformation und Konstitution liegt) durch denselben fortgepflanzt werden können, so ists, denke ich, sehr begreiflich, daß das Produkt eines faden, durch Debauchen seiner Kraft und Balsams beraubten Samens, nothwendig von der Frucht unverdorbner und feuriger Mannskraft verschieden ausfallen, und daß besonders Schlaffheit und Atonie der angeborne und auszeichnende Charakter eines solchen, aus sündlichem Samen gezeugten, und oft noch dazu auch in Sünden empfangenen, Menschen seyn müsse. Und da be-

kanntlich das, was wir Skropheln und skrophulöse Anlage nennen, seinen Hauptgrund in Schlaffheit und Atonie des lymphatischen Systems und daraus entstehender schlechter Sekretion der Säfte hat, und dieß Uebel in den meisten Fällen nicht accidentell, sondern der Konstitution selbst eigenthümlich ist, daher es auch so selten ganz auszurotten ist *); so trage ich kein Bedenken, diese so sichtbar überhand nehmende Kinderkrankheit als die unmittelbare Folge der ebenfalls so sehr überhand nehmenden Ausschweifungen, nicht bloß venerischer sondern auch onanitischer, zu erklären. — Doch sehe ich auch wirklich die Unmöglichkeit noch nicht ein, warum nicht selbst das sich dem Samen, in der Empfängniß beymischende venerische Gift wirklich einen nachtheiligen Einfluß auf die erste Anlage des künftigen Menschen haben, und zur Bildung einer schlechten Organisation und Kakochymie beytragen könne. Wenig-

*) Auch ist daher diese Krankheit besonders großen und allen solchen Städten eigen, wo Sittenlosigkeit, und Debauche eingerissen sind, und die Bordells sogar den Schutz der Gesetze genießen.

stens sollte man erst etwas mehr von dem eigentlichen Geschäft der Konzeption und Generation, und den dabey influirenden Umständen wissen, ehe man über solche Punkte entscheidend aburtelte, und dadurch den so schon zu großen Leichtsinn des Laien nur noch mehr vergrößerte. — Gewiß die Schriftsteller thäten weit besser, statt dieses leichten, sicher machenden Tons, lieber mit etwas mehr Ernst, Strenge und Aengstlichkeit davon zu sprechen, die ganze Reihe unabsehbarer Folgen dieses oft so klein und unbedeutend anfangenden Uebels darzustellen, dem Publikum aufrichtig zu gestehen, wie schwer die völlige Kur und Extinktion dieses schleichenden Gifts in unserm Körper ist, und daß die Aerzte selbst noch kein Zeichen angeben können, woraus sich die völlige Extinktion mit Gewißheit bestimmen ließe, — genug die Abscheulichkeit einer Debauche recht fühlbar zu machen, die sich nicht bloß an dem, der sie begeht, sondern auch noch an künftigen unschuldigen Generationen rächt.

Bey einem Mädchen von 10 Jahren hatte das Scharlachgift eine Versetzung auf die Halsmuskeln und Drüsen gemacht. Der Kopf war ganz auf die linke Achsel herunter und vorwärts gezogen, und völlig steif und unbeweglich, die Halsdrüsen beträchtlich geschwollen und verhärtet, und durch die lange Dauer des Uebels (es war schon ein Vierteljahr alt, als ich es sah), vielleicht selbst durch einen Theil der auf die Knochenbänder geworfnen Schärfe, hatte sich auch der Rückgrad seitwärts gekrümmt, und die linke Achsel, so wie die rechte Hüfte, standen um ein beträchtliches höher. Sie hatte oft heftige Schmerzen im Halse, die bis in die Brust gingen, und bey dem geringsten Versuche zur Bewegung unerträglich wurden. — Ich verordnete alle sechs Tage Pillen aus Mercur. dulc. Resin. Ialapp. Extr. panchym. Cr. täglich das Dekokt von 1 Loth Stip. Dulcamar. und Lign. Sassafr. mit Spießglaswein, äußerlich das öftere Einreiben von flüchtigem Liniment, Kantharidentinktur und Laudanum, auf beyde Arme Seidelbast, und öfters den Dampf von kochendem Wasser an die stei-

sen Stellen gehen zu lassen, sie auch beständig mit grünem Wachstuch bedeckt zu tragen. — Nach 14 Tagen waren die Schmerzen schon ganz gehoben, die Beweglichkeit merklich hergestellt, und der Kopf weniger schief. Es war nun vorzüglich nöthig, auf die krampfichten Halsdrüseu zu wirken, die das Uebel noch unterhielten; ich ließ also täglich zweymal ½ Quent. gebrannten Seeschwamm mit Austerschalen, und Abends 10 Pillen von Sapo antimon. Kaempf. und Asa foetid. nehmen, das Dekokt dabey fortsetzen, und um den ganzen Hals Leder mit Hasenfett (welches ich bey armen Leuten mit guten Succeß zur Zertheilung der Drüsen brauche) bestrichen legen. Durch diese Mittel wurden binnen 3 Wochen alle Knoten geschmolzen, der Hals völlig gerade, und auch die Krümmung des Rückgrads ganz gehoben. — Zeigt sich hier nicht abermals eine Verwandtschaft des Skrophelgifts mit den Ueberresten der Masern und Scharlachkrankheit, und daß die antiskrophulösen Mittel bey allen diesen Ueberresten mehr angewendet zu werden verdienten?

Ein Kind starb in der vierten Woche seines Lebens, nachdem es immer etwas keichenden Athem, und die letzten acht Tage lang viel Hitze und engen Athem gehabt hatte. Bey der Sektion fand sich ein beträchtlicher Polyp im rechten Herzventrikel, der von solcher fleischiger Konsistenz war, daß er unmöglich erst in der Todesstunde entstanden seyn konnte. — Es scheint also, daß sie angeboren seyn können, und es ist bey der unvollkommnen Zirkulation im Fötus und bey dem Mangel von bewegenden Hülfskräften gar nicht zu verwundern.

Leipzig,

gedruckt bey Christian Friedrich Solbrig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufeland, Christoph Wilhelm / Göschen, Georg Joachim, / Solbrig, Christian Friedrich,

D. Christoph Wilhelm Hufeland über die wesentlichen Vorzüge der Inoculation, vollkommne und unvollkommne Blattern, und andere dahin einschlagende Punkte, desgleichen über verschiedene Kinderkrankheiten und sowohl diätetische als medizinische Behandlung der Kinder

Leipzig 1792

Path. 620
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472704-0
VD18 10661751